

Doris Böttgemann

**JUGENDFREIZEIT UND JUGENDARBEIT
IN DER KRISE**

**– Lebenswelt junger Menschen
als Perspektive für
eine offene Jugendarbeit –**

1983

Jugendfreizeit und Jugendarbeit
in der Krise

- Lebenswelt junger Menschen
als Perspektive für eine
offene Jugendarbeit -

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von

Doris Böggemann
aus Oberhausen
1982



Tag der mündlichen Prüfung: 28. April 1983
Dekan: Prof. Dr. Marie-Elisabeth Brockhoff
Referent: Prof. Dr. Dieter Sengling
Korreferent: Prof. Dr. Dr. Wilhelm Weber

Meinem Vater

und dem Andenken meiner Mutter

V o r w o r t

Auf ein persönliches Vorwort möchte ich verzichten und statt dessen die Jugendlichen selbst sprechen lassen, die mich durch ihre Offenheit zum Überdenken ihrer Freizeit veranlaßten.

"Ich glaube, Sie wollen uns bessere Chancen für die Freizeit geben; das finde ich recht gut. Aber werden wir davon wohl was hören? Sind die Mittel denn dafür da? Aber einen Versuch ist es wert. Es ist gut, daß Sie uns das anbieten wollen."

(Berufsschüler, 16 Jahre)

"Ich find's toll, daß Sie sich für unsere Freizeitangebote interessieren und daß unsere Antworten Grundlagen zur Verbesserung des Freizeitangebotes werden sollen."

(Fachschülerin, 17 Jahre)

"Diese Aktion finde ich recht gut. Ich würde mich sehr freuen, wenn auch mal ein Programm für sehbehinderte Jugendliche gemacht würde."

(Förderschülerin, 13 Jahre)

"Ich finde es von Euch recht toll, daß Ihr so eine Aktion gestartet habt. Ladet uns zum gemeinsamen Freizeitplan ein! Danke!"

(Gymnasialschüler, 13 Jahre)

"Ich halte so eine Frageaktion für gut, und zwar aus dem einfachen Grunde: So kann man erfahren, welche Angebote genügend da sind und welche nicht. Alle Angebote sind nicht für Jugendliche von 10 bis 14 Jahren gedacht."

(Hauptschülerin, 15 Jahre)

"Es ist wirklich für viele Jugendliche ein Problem, ihre Freizeit so zu gestalten, wie sie gern möchten. Vielleicht erfährt man hierdurch, warum dies so ist, so daß man das ändern und bessern kann."

(Jungarbeiterin, 17 Jahre)

"Ich finde es gut, daß wir Kinder unsere Wünsche auch einmal äußern dürfen. Hoffentlich hat diese Aktion für uns Erfolg und bleibt nicht im Computer stecken."

(Realschüler, 12 Jahre)

"Ich finde es sehr gut, daß man sich auch an uns richtet und uns nach unserer Freizeit fragt, besonders wenn man arbeitslos ist."

(Arbeitslose, 17 Jahre)

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

	Seite
Vorwort	3
Einleitung	11
Teil I: <u>Jugend im System von Freizeit und Jugendarbeit</u>	14
- Vorbemerkungen zum thematisch- pädagogischen Bezugsrahmen -	
1. 12- bis 18jährige in einer länd- lichen Gegend, meinem Untersu- chungsbereich	14
2. Freizeit - Lebensraum oder Anhäng- sel der Schule/des Berufes?	15
3. Jugendarbeit auf dem Lande - Antwort für oder Absage an die 12- bis 18jährigen?	18
Teil II: <u>Jugend - Begriffe und Deutungen</u>	21
1. Vorbemerkung	21
2. Einleitung	21
3. Schwierigkeiten und Dimensionen des Begriffs "Jugend"	22
4. Jugend im "Verständnis" des Juristen	25
4.1 Die Rechtsstellung des Jugend- lichen	25
4.2 Übersichtliche Zusammenschau und kritische Anmerkungen zur Jugend in juristischer Sicht	30
5. Jugend aus der Sichtweise des Bio- logen	33
5.1 Das biologische Jugendalter	33

	Seite
5.2 Die puberalen Reifungsvorgänge im männlichen und im weiblichen Geschlecht	34
5.3 Die Phase der Adoleszenz	37
6. Jugend aus der Perspektive der Psychologen	38
6.1 Einleitung	38
6.2 Eduard Spranger	38
6.3 David P. Ausubel	40
6.4 Übersichtliche Zusammenschau und kritische Anmerkungen zur Jugend in psychologischer Sicht	42
7. Jugend nach dem Verständnis der Soziologen	47
7.1 Einleitung	47
7.2 Helmut Schelsky	50
7.3 Friedrich Neidhardt	52
7.4 Hellmut Lessing/ Manfred Liebel	54
7.5 Übersichtliche Zusammenschau und kritische Anmerkungen zur Jugend in soziologischer Sicht	57
8. Jugend aus der Sicht der Pädagogen	69
8.1 Einleitung	69
8.2 Heinrich Roth	69
8.3 Heinrich Kupffer	71
8.4 Übersichtliche Zusammenschau und kritische Anmerkungen zur Jugend in pädagogischer Sicht	74
9. Rückblick und Perspektiven	78

Teil III: <u>Freizeit - Raum der Entfaltung oder der Lebensbewältigung?</u>	82
1. Vorbemerkung	82
2. Einleitung	82
3. Dimensionen des Freizeitbegriffes	83
3.1 Einleitung	83
3.2 Segmentierung der Zeit in Arbeit und Freizeit (Viggo Graf Blücher)	85
3.3 Negativ-abgrenzende Bestimmung des Begriffs "Freizeit" (Dieter Hanhart)	90
3.4 Positiv-abgrenzende Bestimmung des Begriffs "Freizeit" (Horst W. Opaschowski)	96
3.5 Marxistische Begriffsbestimmung der "Freizeit"	101
4. Gesellschaftspolitische Aspekte moderner Freizeittheorien	108
4.1 Einleitung	108
4.2 Politische Partizipation als Freizeitaktivität (Felizitas Lenz-Romeiß)	109
4.3 Freizeit als gesellschafts- politisches Emanzipations- instrument (Wolfgang Nahrstedt)	112
5. Freizeit als integrative Lebens- einheit zwischen der Person des Jugendlichen und seinem Umfeld	119
6. Die Problematik einer autonomen "Freizeitpädagogik"	124

	Seite
6.1 Einleitung	124
6.2 Gegenüberstellung der beiden Theorien von Horst W. Opa- schowski und Wolfgang Nahr- stedt	124
7. Rückblick und Perspektiven	127
Teil IV: <u>Jugendarbeit - Elemente moderner</u>	
<u>Theorien</u>	131
1. Vorbemerkung	131
2. Einleitung	132
3. Theoretische Konzeptionen der Jugendarbeit	133
3.1 Jugendarbeit als Kultivierung einer stilvollen Kommunika- tion (C. Wolfgang Müller)	135
3.2 Jugendarbeit als engagierte, kritische Aufklärung (Helmut Kentler)	137
3.3 Jugendarbeit als Kultivie- rung der Bedürfnisse und För- derung der Interessen (Klaus Mollenhauer)	139
3.4 Jugendarbeit als phasenspezi- fische Erziehungsform in einer konkreten gesellschaftlichen Situation (Hermann Giesecke)	142
3.5 Zusammenfassende Beurteilung der "Vier Versuche zu einer Theorie" der Jugendarbeit	145

3.6	Weiterentwicklung des pädagogischen Theorieansatzes durch Hermann Giesecke - Förderung der Emanzipation	147
3.7	Jugendarbeit als Mobilisierungsstrategie (Manfred Liebel)	149
3.8	Die neue, weiterentwickelte Konzeption der Jugendarbeit von Manfred Liebel - Solidarität als Erziehungsziel	155
3.9	Jugendarbeit als Bedürfnisorientierung (Diethelm Damm)	157
3.10	Zusammenfassung und kritische Bemerkungen zu den "progressiven" Theorien der Jugendarbeit (Giesecke, Liebel, Damm)	161
Teil V:	<u>Jugendfreizeit und Jugendarbeit - eine Zwischenbilanz</u>	163
Teil VI:	<u>Konsequenzen für die Praxis - Wege zu einer offenen Jugendarbeit</u>	168
1.	Vorbemerkung	168
2.	Einleitung	170
3.	Aktuelle Modelle zum integrativen Freizeitverständnis	172
3.1	Modell: Freizeit- und Bildungsarbeit mit ausländischen Jugendlichen in einem Jugendzentrum	175

	Seite
3.2 Modell: Bürgerhaus Glockenbach- werkstatt	177
3.3 Modell: "Die Kurbel" - Werkeinrichtung für arbeitslose Jugendliche	179
3.4 Modell: Selbsthilfe- Projekt für arbeitslose Jugendliche	181
3.5 Modell: "Sehen statt hören" - Anmerkungen zu einem gehör- geschädigten Fallbeispiel -	183
3.6 Modell: Arbeitersiedlung Eisenheim - eine "Rekonstruktion" des Lebenszusammen- hanges	187
Teil VII: <u>Schlußwort und Ausblick</u>	193
Literaturverzeichnis	195
Anhang:	211
1. Rahmenbedingungen der empirischen Untersuchung	212
2. Struktureller Aufbau des Fragebogens	215
3. Empirische Untersuchung "Jugendfreizeit - ein Problem?"	217

E i n l e i t u n g

Die vorliegende Arbeit ist durch einen Forschungsauftrag des Hochsauerlandkreises - Jugend- und Sportamt Meschede - im Jahre 1979 angeregt worden. Zielsetzung der Untersuchung war es, das Freizeitverhalten der 12- bis 18jährigen Jugendlichen zu erfahren und zu analysieren, um daraus Gestaltungsmöglichkeiten für die regionale Jugendarbeit ableiten zu können. Das Ergebnis der Befragung sollte ein breiteres, den Wünschen und Interessen der Jugendlichen entsprechendes Freizeitangebot zu den schon vorhandenen "Veranstaltungen" vorsehen.

Die kritischen und konkreten Äußerungen der Befragten haben mich dazu veranlaßt, wissenschaftliche Theorien heranzuziehen, die sich mit den Fragenkomplexen "Jugend", "Freizeit" und "Jugendarbeit" auseinandersetzen. Aus den Erkenntnissen fachspezifischer Wissenschaften und der Analyse sowie der Interpretation der Untersuchungsbefunde entwickle ich Handlungsperspektiven für eine offene Jugendarbeit.

Den zentralen Ausgangspunkt bilden die eigenen Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen. So gehe ich im ersten Teil meiner Arbeit zunächst auf den Bezugsrahmen von Jugend im System von Freizeit und Jugendarbeit ein.

Im zweiten Teil versuche ich die verschiedenen Dimensionen des Begriffs "Jugend" aus der Sicht der Fachwissenschaften auszuloten.

Pädagogische Ansätze sollten - so meine These - grundlegend von einer Mehrdimensionalität ausgehen, um eine Vielfalt von Gesichtspunkten zur Geltung zu bringen, die die Lebensbedingungen und -vollzüge, die Interessen- und Bedürfnislage der Jugendlichen zum Ausdruck bringen.

Da die Jugendarbeit im Freizeitbereich angesiedelt ist, untersuche ich im dritten Teil den Freizeitbegriff und komme zu dem Ergebnis, daß Freizeit als "integrative Lebens-einheit" aufgefaßt werden muß, d.h. Freizeit ist nicht ausgrenzbar, sondern stets im Lebenszusammenhang des Jugendlichen zu sehen, also in seiner persönlichen Lebensgeschichte, den gesellschaftlichen Situationsbedingungen und den künftigen Handlungsperspektiven.

Bei den theoretischen Erörterungen über die Phänomene "Jugend" und "Freizeit" habe ich Arbeitsblätter bzw. Schemata entworfen, um beispielhaft das Faktorenbündel Jugend aufzuzeigen und die Komplexität des Freizeitbegriffs einsichtig zu machen.

Die wichtigsten theoretischen Ansätze der Jugendarbeit, wobei ich ihre streng-historische Entwicklung und die wertvolle Arbeit der Jugendverbände ausklammere, sowie die Äußerungen der befragten Jugendlichen sollen im vierten Teil der Arbeit das Fundament für eine offene, bedürfnisorientierte Jugendarbeit bilden; denn Jugendarbeit hat die wichtige Aufgabe, zum einen Bildungsfunktionen in einem offenen Umfeld zu übernehmen und die

personale und soziale Entfaltung der jugendlichen Persönlichkeit zu fördern; zum anderen dient sie zur Klärung individueller und sozialer Probleme.

In einer Zwischenbilanz (Teil V) komme ich zu dem Ergebnis, daß aus Theorieansätzen Handlungsperspektiven abgeleitet werden können, die zugleich die Befunde meiner eigenen durchgeführten Untersuchung abbilden - jedoch sind Theorien nicht primär Anweisung zum praktischen Handeln.

Zur Verdeutlichung solcher Handlungsperspektiven stelle ich im sechsten Teil meiner Arbeit aktuelle Modelle vor, die sich in ihren "Programmen" dem Primat der Jugendlichen stellen und Wege zu einer offenen Jugendarbeit aufzeigen.

Teil I: Jugend im System von Freizeit und
Jugendarbeit

- Vorbemerkungen zum thematisch-pädagogischen Bezugsrahmen -

1. 12- bis 18jährige in einer ländlichen Gegend, meinem Untersuchungsbereich

"Ich hoffe, daß die Freizeitangebote endlich (!) vergrößert werden; glaube aber nicht daran."

(Gymnasialschüler, 15 Jahre)

"Es scheint, daß es wirklich doch noch Gruppen gibt, die an unserer Freizeitgestaltung Interesse haben."

(Berufsschüler, 16 Jahre)

Die spontane Reaktion der Jugendlichen auf die Fragebogenaktion "Jugendfreizeit - ein Problem?" und die allgemein hohe Rücklaufquote, die eine nach Bezirken differenzierte Streubreite zwischen 40,57 Prozent und 58,27 Prozent aufweist (vgl. Tabelle 2 der Befragung), läßt den Schluß zu, daß Freizeit von den Jugendlichen nicht als problemlos empfundener Zeit- und Verhaltensraum verstanden wird, so daß die Befragten auch bereit waren, sich offen über Freizeitmöglichkeiten in ihrem Landbezirk und über Probleme im Freizeitbereich zu äußern. Diese offenen Aussagen über ihre Bedürfnisse und Interessen (vgl. Tabellen 9 und 13 der Befragung) müssen als Chance gesehen werden, die Konzeption der Jugendarbeit, die ja im Freizeitbereich ange-

siedelt ist, neu zu überdenken. Deshalb ist eine offene Auseinandersetzung mit der Freizeitwirklichkeit dieser Jugendlichen notwendig, die sich der "Betroffenen" vorbehaltlos annimmt, weil sie reflektiert, daß die Bedürfnisse und Interessen Krisen der traditionellen Jugendarbeit signalisieren, und daraus Anhaltspunkte für eine adäquate Veränderung ableitet, also eine Jugendarbeit neu konzipieren muß, die zum Ausdruck bringt, daß im Mittelpunkt die Jugendlichen selbst stehen. Voraussetzung allerdings für eine vorbehaltlose Auseinandersetzung ist zunächst die Reflexion über das persönliche Erleben des Jugendalters schlechthin sowie die Vertrautheit mit den entsprechenden Freizeitaktivitäten der 12- bis 18jährigen, wie sie von ihnen artikuliert werden (vgl. Tabelle 13 der Befragung).

Zusammenfassender Kernsatz:

Es erscheint mir wichtig, an den oben genannten Aussagen der Jugendlichen und an den aktiven, auf Erfüllung und Veränderung drängenden Interessen und Bedürfnissen anzusetzen.

2. Freizeit - Lebensraum oder Anhängsel der Schule/des Berufes?

"Ich kann keinen Anschluß finden aufgrund meiner Behinderung. Ich erhoffe mir Aktivität für gehörlose und gehörgeschädigte Kinder."

(Förderschüler, 15 Jahre)

"Für uns Kinder gibt es auch in den Ferien fast keine Freizeitmöglichkeiten."

(Hauptschüler, 12 Jahre)

"Man hat keine Möglichkeiten, irgendwo hinzugehen - außer in Gaststätten."

(Realschülerin, 16 Jahre)

Lebensraum, beim Wort genommen, dieser Begriff steht gegen den toten Raum. Ein bedrückender Gedanke: in einem solchen Raum leben zu müssen - als Jugendlicher (= auf Zukunft hin orientiert) in seiner eigenen Freizeit. Freizeit verliert aber seinen Reiz, wenn die gebundenen Hände der Jugendlichen sichtbar werden. Deshalb scheint es mir angemessen - als Chance sozusagen -, eine kurze Beschreibung dessen zu geben, was mit Freizeit benannt wird und woraus sich einige Bausteine für eine pädagogische und situationsgerechte Freizeit nennen lassen.

Freizeit umschließt pädagogisch drei verschiedene, miteinander verknüpfte Dimensionen.

--- Als Freizeit gilt im engsten Sinn zunächst nur die individuell tatsächlich disponible Zeit, da sie eine notwendige Voraussetzung ist für die Entwürfe eigener Freizeiträume (Wünsche, Interessen, Bedürfnisse).

--- Freizeit darf aber nicht als ein von Schule und Beruf getrennter Lebensbereich gesehen werden, als sogenannte Parzellierung des Schul- und Berufsalltags, als Desintegration der Lebensräume. Sie gilt somit als Handlungsfeld

und Innovationschance und wird dadurch nicht ausschließlich der individuellen Freizeitgestaltung überantwortet (Kompensation, Weiterbildung, Umschulung).

--- Freizeit muß den Jugendlichen eine bewußte, kritische und aktive Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt ermöglichen (Schule, Beruf, Familie, Kirche).

Die Freizeit (= Lebensraum) der Jugendlichen in meinem Untersuchungsgebiet erregt gesellschaftlich keine Aufmerksamkeit; denn das Freizeitverhalten überschreitet weder den weitgezogenen Handlungsspielraum noch verletzt es die normativ gestützten Erwartungen der "Erwachsenengesellschaft". Doch der "Spielraum" der 12- bis 18jährigen pendelt zwischen den Polen "Teilnahmslosigkeit" (z.B. in bezug auf Abkehr von Freizeit- und Jugendheimen und politischen Verbänden, vgl. Tabellen 9 und 4 der Befragung) und "Flucht" (z.B. in bezug auf Hinwendung zu Gaststätten, Diskotheken und Sportstätten, vgl. Tabelle 10 der Befragung und Aussage der 16jährigen Realschülerin).

Zusammenfassender Kernsatz:

Die Jugendlichen favorisieren die Kommunikation und Interaktion mit Freunden, aber außerhalb der amtlichen örtlichen Freizeitträumlichkeiten (vgl. auch Tabellen 9 und 10 der Befragung). Dies kann als offene oder stillschweigende Kritik an der Struktur, der Trägerschaft und räumlichen Lage empfunden werden, zumal es

an Räumen nicht fehlt (vgl. Tabelle 1 a der Befragung). Also - offene Kritik durch Abkehr (weg von ...) oder stillschweigende Kritik durch Ausweichen (hin zu ...)?

3. Jugendarbeit auf dem Lande - Antwort für oder Absage an die 12- bis 18jährigen?

"Im Hochsauerlandkreis müßte es mehr Freizeitangebote für Jugendliche geben. Frage: 'Warum dürfen die Schulhöfe in der Freizeit nicht als Treffpunkte der Jugendlichen benutzt werden?' (Was bleibt den Jugendlichen anderes übrig, als sich in Gaststätten zu treffen)."
(Fachschiiler, 16 Jahre)

"In der Stadt mangelt es mit Sicherheit nicht an Freizeiteinrichtungen. Eine ganz andere Situation herrscht hier auf dem Lande."
(Fachschiiler, 15 Jahre)

"Es ist wirklich für viele Jugendliche ein Problem, ihre Freizeit so zu gestalten, wie sie gerne möchten. Vielleicht erfährt man durch die Fragebogenaktion, warum dies so ist, so daß man das ändern und bessern kann."
(Jungarbeiterin, 17 Jahre)

In ihrer eigenwilligen Sprache dokumentieren die Jugendlichen die Unzulänglichkeit der Jugendarbeit, d.h. den Auszug aus dem Freizeitangebot und den Einzug in die Gaststätten - als Zufluchtsort. Deshalb verdienen diese

Anstöße Beachtung, weil sie - abseits rein kommerzieller Möglichkeiten - die Gestaltung der eigenen jugendlichen Lebenssphäre aufdecken wollen, um damit ihre konkrete Freizeit-Ausprägung und Freizeit-Veränderung zu ermöglichen. Um der Unzulänglichkeit der Jugendarbeit entgegenzuwirken, muß eine pädagogische Form gefunden bzw. erreicht werden, die den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen entspricht, ohne sie aber den "Betroffenen" gewaltsam überzustülpen.

Zusammenfassender Kernsatz:

Den zentralen Ausgangs- und Bezugspunkt der Jugendarbeit, die ja im Freizeitbereich angesiedelt ist, bilden somit die selbst formulierten Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen. Z. B. spricht Diethelm Damm von einer "bedürfnisorientierten Jugendarbeit" (1980, S. 14), um "zum Ausdruck zu bringen, daß im Mittelpunkt dieses Konzeptes nicht eine Programmatik steht - ..., sondern die Betroffenen selbst" (ebenda, S. 14 und 15).

Anknüpfend an den kurz vorgestellten thematisch-pädagogischen Bezugsrahmen, soll im folgenden Teil (II) aufgezeigt werden, was und wie überhaupt die Einzelwissenschaften durch Definitionen und Deutungen dazu beitragen, Zugang zur Jugend zu finden, sie in ihrer eigenen Lebenswirklichkeit und ihren -formen zu verstehen. Oder - bleibt auch heute noch das Gefühl der Fremdheit, was schon im Jahre 1974 von Hartmut von Hentig formuliert wurde?: "Die Probleme, die ich mit der

Jugend habe oder die die jungen Leute, die ich sehe, mit uns, mit sich, untereinander haben, erkenne ich darin selten wieder" (1974, S. 492).

In dieser Perspektive wird es dann möglich, den Freizeitbereich der 12- bis 18jährigen - besonders aber ihren Handlungsspielraum zwischen "Teilnahmslosigkeit" und "Flucht" - genauer interpretieren zu können.

Das bedeutet für die Pädagogen und Praktiker an der Basis, Jugendarbeit realistisch zu sehen, daraufhin auch bereit zu sein, ihr pädagogisches Handlungsverständnis zu überprüfen und ebenso der pädagogischen Aufforderung nachzukommen, sich auf die Jugendlichen einzulassen, d.h. z. B. auch konkret auf die schon erwähnte Frage eines 16jährigen Fachschülers zu antworten: "... 'Warum dürfen die Schulhöfe in der Freizeit nicht als Treffpunkte der Jugendlichen benutzt werden?' (Was bleibt den Jugendlichen anderes übrig, als sich in den Gaststätten zu treffen)."

Teil II: Jugend - Begriffe und Deutungen

1. Vorbemerkung

Die folgende Diskussion versucht, das komplexe Phänomen "Jugend" darzustellen, wie es dem gegenwärtigen Erkenntnisstand verschiedener Einzelwissenschaften entspricht.

Im Rahmen dieser orientierenden Sichtung kann es nicht allein darauf ankommen, Konzepte bis in alle Details der Theoriebildung nachzuzeichnen oder alle in diesem Zusammenhang auftauchenden Probleme zu beleuchten, sondern es geht vielmehr darum, das "kategoriale Grundgerüst" zu skizzieren, vor dessen Hintergrund Freizeit und Jugendarbeit ihre theoretischen und praktischen Konturen gewinnen sollen.

Zusammenfassender Kernsatz:

Es geht um die Frage, welche Konsequenzen sich aus den Definitionen und Umschreibungen für die Einschätzung von Jugend im System von Freizeit und Jugendarbeit im ländlichen Untersuchungsbereich ergeben.

2. Einleitung

Leben wird von den einzelnen als Zeit- und Raumstrecke erlebt, als nicht umkehrbarer Ablauf - von der Geburt bis zum Tode -, als offene Möglichkeit, den eigenen Platz zu finden.

In vielen Kulturen wird der Ablauf des menschlichen Lebens in mehrere unterschiedliche Phasen gegliedert. Wir sprechen z. B. von Kindheit, Jugend, Erwachsenenzeit und Alter. Solche Unterscheidungen gehen darauf zurück, daß das Lebensalter des Menschen ein wichtiger Faktor für die Gestaltung seines Daseins ist.

Da in unserer modernen Industriegesellschaft der Maßstab der Produktivität zentral und lebensbestimmend ist, steht der Jugendliche am Rande des Produktionsprozesses, er ist "noch - nicht" in den "Prozeß" eingebunden; damit ist er gesellschaftlich peripher. Durch diese Randstellung werden ihm vielfältige Verwirklichungsmöglichkeiten beschnitten; denn das gesellschaftliche Verständnis nimmt entscheidenden Einfluß auf den sozialen Status, die Möglichkeiten individueller Persönlichkeitsbildung und die Formen jugendlichen Eigenlebens.

3. Schwierigkeiten und Dimensionen des Begriffs "Jugend"

Jugend steht mehr denn je im Blickfeld der Öffentlichkeit, was sich aus der Fülle der Diskussionen und der großen Zahl veröffentlichter Arbeiten ersehen läßt. Ihre äußere Stütze findet Jugend in vielen Normierungen, Gesetzen, Politiken sowie Institutionen und Verbänden (vgl. Verbände und Institutionen 1980), die sich mit deren Interessen und Verhalten beschäftigen. Z. B. wurde im Rahmen der Bundesregierung ein Ministerium für Jugend, Familie

und Gesundheit gebildet. Gemäß § 25 Abs. 2 des Jugendwohlfahrtsgesetzes legt die Bundesregierung dem Bundestag und Bundesrat in jeder Legislaturperiode einen Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe - Jugendbericht - vor (vgl. Flamm ³1980, S. 162). Die Berichte versuchen, über die Situation der Jugend in unserer Gegenwartsgesellschaft Auskunft zu geben. Umstritten war z. B. der 5. Jugendbericht vom 20.2.1980 (vgl. Deutscher Bundestag, Drucksache 8/3685). Er zeichnete kein positives Bild von den Lebensbedingungen der Jugend und wies auf viele Mängel in Familie und Schule, in Betrieb und Öffentlichkeit hin, die die Entfaltung des einzelnen Jugendlichen zu hemmen drohen.

Die Ratlosigkeit, die gerade in unserer Zeit das Problemfeld der Integration Jugendlicher kennzeichnet, rückt diese auch in die Vielfalt der Wissenschaften - leider oft als Objekt wissenschaftlicher Analysen.

Jugend fühlt sich vereinnahmt, umstellt von Institutionen, von Wünschen, Erwartungen und Forderungen, von Handlungsanweisungen, von Konsum- und Sinnangeboten und sozialen Kontrollen. Die Folge ist, daß Jugend oft nach Bedarf definiert wird, und zwar von Erwachsenen her, ausgehend aber von deren Anweisungen und Ansprüchen.

Deshalb melden sich bei der Deutung und Bewertung des Begriffs "Jugend" Bedenken an, ob es überhaupt möglich ist, aus der Fülle der Erscheinungen im seelischen Leben jugendlicher Allgemeingültiges herauszustellen; denn

jeder Beobachtungskreis ist relativ eng begrenzt. Allzu leicht neigen nämlich die Erwachsenen dazu, Einsichten, die aus einem kleinen Beobachtungskreis stammen, absolut zu setzen. Aber - Jugend ist ein vielfältiges, leicht wandelbares und von mancherlei Einflüssen bestimmbares Lebensphänomen.

Gerade in der Jugendarbeit ist der Begriff "Jugend" eine zentrale Grundaussage; denn Theorie und Praxis, Angebot und Handlungsperspektiven dieser Arbeit gehen vorrangig davon aus, wie Jugend in unserer Gesellschaft definiert wird. Und diese Definitionen spiegeln die Vorstellungen oder Erwartungen der Erwachsenen wider und grenzen dadurch Jugend beträchtlich ein.

Der Überblick zur Definition von Jugend bezieht sich nicht auf die Vielzahl der zu diesem Thema erschienenen Publikationen, sondern beschränkt sich darauf, einzelne Arbeiten als exemplarisch für unterschiedliche theoretische Richtungen innerhalb der Adoleszenzforschung vorzustellen und zu zeigen, wie unsicher die Einzelwissenschaften sind, Jugend begrifflich zu fassen. In je unterschiedlicher Weise soll also deutlich werden, wie Jugend eingegrenzt und überhaupt nicht in ihrer Eigenständigkeit gesehen wird.

Die folgende schematische Übersicht zeigt die verschiedenen theoretischen Ansätze, die versuchen, das Phänomen Jugend zu erfassen.

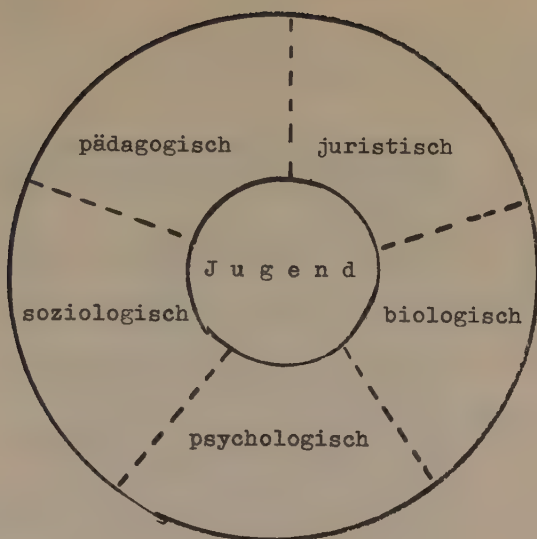


Abb. 1: J u g e n d
auf dem Hintergrund der
verschiedenen theoretischen Ansätze

4. Jugend im "Verständnis" des Juristen

4.1 Die Rechtsstellung des Jugendlichen

Die Rechtsordnung kennt keinen einheitlichen juristischen Jugendbegriff. Demgemäß wachsen Jugendliche in den einzelnen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in verschiedener Weise und zeitlich abgestuft bei abnehmender "Bevormundung" in die Rechtsstellung des Erwachsenen hinein (vgl. Luther 1961, S. 94 ff.).

Diese rechtlichen Einschnitte im Jugendalter zwischen 12 und 27 Jahren stellen sich wie folgt dar:

<u>Alter</u> (Jahre)	<u>Rechtsstellung</u>
12	Religionsmündigkeit I (gegen den Kindeswillen keine Erziehung in einem vom bisherigen abweichenden Bekenntnis)
14	Ende der 8jährigen Schulpflicht (3 Jahre Berufsschulpflicht folgen) Strafmündigkeit I (Strafbarkeit nach Jugendstrafrecht) Recht des Mündels auf gerichtliche Anhörung in Arbeits- und Staatsbürgerschaftsentscheidungen Religionsmündigkeit II (Freiheit des religiösen Bekenntnisses)
15	Ende der 9jährigen Schulpflicht (3 Jahre Berufsschulpflicht folgen) Jugendarbeitsschutz I (Mindestalter für die Zulassung zur Arbeit, 40 Wochenstunden höchstens, 30 Werktage im Jahr Urlaub) Wahlrecht zur Jugendvertretung im Betrieb
16	Ehemündigkeit I (bei volljährigem Ehegatten Eheschluß u. U. möglich) Eidesmündigkeit Ende der Pflegekindschaft Jugendarbeitsschutz II (27 Werktage im Jahr Urlaub) Führerschein 4 und 5 Branntweinverkauf, öffentlicher Tabakgenuß, selbständiger Gaststättenbesuch und Besuch von Tanzveranstaltungen gestattet <u>Neuregelung:</u> Nach dem Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit wird das Zutrittsalter für Tanzveranstaltungen und Diskotheken auf 14 Jahre gesenkt (vgl. Deutscher Bundesrat, Drucksache 217/82).
17	Jugendarbeitsschutz III (25 Werktage im Jahr Urlaub)

<u>Alter</u> (Jahre)	<u>Rechtsstellung</u>
18	Volljährigkeit (unbeschränkte Geschäftsfähigkeit) Ehemündigkeit II (volle Ehefähigkeit) Strafmündigkeit II (Erwachsenenstrafrecht anwendbar, es sei denn für "Heranwachsende") Ende des Jugendarbeitsschutzes Volles Wahlrecht für den Betriebsrat Beginn der Wehrpflicht für Männer Aktives und passives Wahlrecht zum Bundestag Ende der Eingriffsmöglichkeiten in der Jugendhilfe nach dem Jugendwohlfahrtsgesetz Führerschein 1 und 3
21	Strafmündigkeit III (volle Strafbarkeit) Führerschein 2
24	Ende des passiven Wahlrechts zur Jugendvertretung im Betrieb
25	Ende des Rechts auf Jugend-Bildungsurlaub in Berlin, Bremen, Hessen
27	Ende des Rechts auf Ausbildungszuschüsse der Eltern

Tabellarische

Übersicht 1: Rechtliche Einschnitte im
Jugendalter

Wie der Überblick veranschaulicht, legt der Gesetzgeber einen Katalog rechtlicher "Mündigkeits- bzw. Kompetenzzuschreibungen" vor; er geht zwar von dem Gedanken aus, den noch nicht ausgereiften Menschen zu schützen, jedoch erscheint es schon widersprüchlich, wenn ein 16jähriger den Eid leisten kann, andererseits aber für einen Diebstahl nur bedingt verantwortlich ist.

Mit Inkrafttreten des "Gesetzes zur Neuregelung des Volljährigkeitsalters" am 1.1.1975 ist nunmehr die breite Zäsur bei 18 Jahren nicht mehr zu verkennen. Die Herabsetzung gibt den 18jährigen erheblich mehr Rechte, aber auch mehr Pflichten. Im wirtschaftlichen Bereich, in der Berufs- und Arbeitswelt können sie in vollem Umfang selbständig entscheiden. Im Jugendgerichtsgesetz bleibt es allerdings dabei, "daß auch in Zukunft das Jugendgericht bei (den 18- bis 21jährigen) zu entscheiden hat, ob - je nach Reifegrad des Täters - Jugend- oder Erwachsenenstrafrecht anzuwenden ist" (Kaiser 1977, S. 50).

Über Nützlichkeit oder Schädlichkeit des Gesetzes zur Neuregelung des Volljährigkeitsalters waren heftige Diskussionen entstanden (vgl. hierzu: Schäfer 1977). Die kontroversen Stellungnahmen bezogen sich auf zwei extreme Prognosen: 1. Viele Jugendliche ab 18 seien in ihrer ihnen aufgezwungenen Erwachsenenrolle überfordert und dadurch in ihrem Entwicklungsprozeß geschädigt; 2. Junge Menschen ab 18 würden schon längst von der Gesellschaft so gut wie Erwachsene in die Pflicht genommen, und die Herabsetzung des Volljährigkeitsalters wäre nur noch die formale Anerkennung der sozialen Realität (vgl. Lauber u. a. 1980, S. 1).

Mit der Neuregelung der Volljährigkeit mußte auch der § 75 des Jugendwohlfahrtsgesetzes geändert werden, um den Jugendlichen im Heim "die Möglichkeit (zu) geben, über den Zeitpunkt des Eintritts der Volljährigkeit hinaus freiwillig eine Schul- oder Berufsausbildung abzuschließen" (Potrykus 1975, S. 26).

Bei aller Detailregelung geht der Gesetzgeber somit davon aus, daß ein Mensch erst dann zu einer Rechtshandlung befugt oder für sie verantwortlich sein soll, wenn er die dafür notwendige Reife besitzt. Allerdings wird es doch schwierig sein, die notwendige Reife des Jugendlichen kennenzulernen, zu verstehen und zu beurteilen. Eine Ausdehnung der Individualisierung ist also notwendig, schränkt aber gleichzeitig das Postulat gleicher Behandlung ein.

4.2 Übersichtliche Zusammenschau und kritische Anmerkungen zur Jugend in juristischer Sicht

Zusammenfassende Kernaussage:

J u g e n d:

nicht mehr
noch nicht
sener

Ursache:

Pflichten,
ökonomisch
mitglieder

Wirkung:

Normen, Tr
gebung - w

Gewinn-Verlust-
Bilanz:

Rechtskata
schreibung

Kind,
Erwach-

Zäsur durch
Volljährig-
keit

=

Erwachsener
(lt. Gesetz)

Vorrechte, Verantwortlichkeiten, gesellschaftliche und
e Rolle und damit die Beziehungen zu anderen Gesellschafts-
n verändern sich deutlich.

aditionen und soziale Kontrollen - auch innerhalb der Gesetz-
irken auf den Jugendlichen ein.

log ist für Jugendliche "Mündigkeits- bzw. Kompetenzzu-
".

Obwohl der Gesetzgeber mit seinem Katalog rechtlicher Bestimmungen darauf zielt, den Jugendlichen vor schädlichen Einflüssen zu schützen und gute Bedingungen für seine Integration - und zwar langsam - zu schaffen, weist er auch auf einen gewissen marginalen Status des Jugendlichen hin, d. h. der Jugendliche wird von der Erwachsenenwelt teils anerkannt, teils abgelehnt.

Durch sogenannte "Teilreifen" (vgl. Neidhardt ³1970, S. 16), die - auch rechtlich fixiert (vgl. Feltes 1978) - den Jugendlichen langsam zur Mündigkeit führen sollen, wird ihm mit 18 Jahren die Volljährigkeit zugestanden; jedoch gelten die Bestimmungen des Jugendstrafrechts darüber hinaus. Hier zeigt sich schon ein großer Widerspruch: auf der einen Seite wird dem Jugendlichen Eigenverantwortung in familiärer, rechtlicher und gesellschaftlicher Hinsicht zugestanden, auf der anderen Seite zögert der Gesetzgeber, ihm die volle Last einer strafrechtlichen Verantwortung aufzubürden. So kommt es bei richterlicher Urteilsfindung auf die "Reife" (§ 105 Nr. 1 JGG) des Jugendlichen bzw. des Heranwachsenden (18 bis 21 Jahre) an. Da sich aber die Reife auf einen fließenden Vorgang bezieht, über den in erster Linie Ärzte, Psychologen, Pädagogen, vielleicht auch noch Soziologen etwas aussagen können, ist es doch der Jurist, der Entscheidungen trifft, die tief in die Lebensgestaltung eines Jugendlichen eingreifen. Somit kommt es zu einer "Unterschiedlichkeit in der Anwendung von Jugendstrafrecht ..., da das Gesetz der persönlichen Auffassung des Richters einen viel zu breiten Spielraum

läßt" (Schaffstein ⁷1980, S. 52), und genau hierauf sollte das Jugendgerichtsgesetz mit differenzierteren "Maßnahmen" und nicht mit erziehungsschädigenden reagieren.

Trotzdem ist grundsätzlich davon auszugehen, daß die Gesellschaft die Erfüllung aller Rechte und Pflichten von dem 18jährigen erwartet. Bis zu diesem Zeitpunkt muß der Jugendliche also Fähigkeiten und Verhaltensweisen erworben haben, um sein Leben als eigenständige Persönlichkeit führen zu können. Gerade die "offensive" Jugendhilfe (vgl. Hottelet u. a. 1978) versucht, den Jugendlichen auf diese Fähigkeiten und Verhaltensweisen vorzubereiten. Sie setzt fünf "Richtwerte" für den Lebensweg zwischen Geburt und Volljährigkeit und verbindet damit jugendliche Erwartungen mit Anforderungen der Erwachsenenwelt (ebenda, S. 41). Wie immer man dann den Reifungsprozeß betrachten mag, diese fünf Richtwerte erweisen sich "als

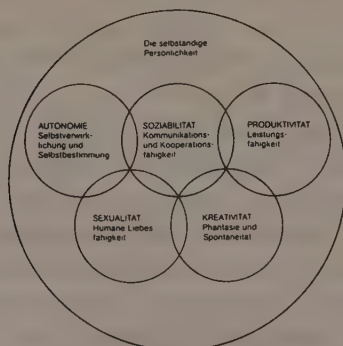


Abb. 2: "Richtwerte" für den Lebensweg zwischen Geburt und Volljährigkeit (vgl. Hottelet u. a. 1978, S. 41)

Schlüssel zum Verständnis des komplexen Entwicklungsvorgangs ..." (ebenda, S. 42) bis zur Volljährigkeit.

Da "das Aufwachsen nicht in einem pädagogischen Schonraum, sondern in einem konfliktreichen Geflecht unterschiedlicher und widersprüchlicher Einwirkungen stattfindet" (ebenda, S. 43), empfindet der Jugendliche eben auch den "Schutzgedanken" des Gesetzes und seine gesetzlichen Konkretisierungen als Bevormundung und sieht sie nicht als hilfreich, fortschrittlich und realistisch an, sondern hält sie für unzeitgemäß (vgl. Fippinger 1972, S. 8; Vorbeugungsstrategien 1977, S. 68 und 69).

5. Jugend aus der Sichtweise des Biologen

5.1 Das biologische Jugendalter

Das biologische Jugendalter beginnt mit der Pubertät, führt über die Geschlechtsreife und endet mit dem Erreichen der menschlichen Reifegestalt. Ausdruck dieser Entwicklung von der Geburt bis zu dem, was wir "erwachsen" bezeichnen, ist das Wachstum, die Gewichts- und Längenzunahme.

Das Gesetz bezeichnet zwar als "Jugendlichen" einen jungen Menschen zwischen dem 14. bis 18. Lebensjahr und bis zum 21. Lebensjahr als Heranwachsenden, jedoch ist dieser Zeitraum zu eng. Der Biologe bedient sich lieber der Begriffe Pubertät und Adoleszenz.

Pubertät - vom lateinischen Wort pubertas = Mannbarkeit, Manneskraft - ist die Zeit, "in der die hormonell bedingte, mit zahlreichen morphologischen und physiologischen Veränderungen verbundene Ausreifung der sexuellen Funktionsfähigkeit des Organismus erfolgt" (Walter 1978, S. 174). Sie endet also mit der Geschlechtsreife, die "nicht auf einen bestimmten Zeitpunkt festgelegt werden" kann, da sie "in einem Prozeß verläuft" (Michel/Novak ³1977, S. 170). In der Pubertät finden neben den körperlichen auch wesentliche Veränderungen im psychischen Bereich statt, die jedoch nicht gleichzeitig ablaufen müssen; d.h. also: "Die Veränderungen ... betreffen nahezu alle Seiten des Individuums, angefangen von der Körpergestalt und dem Stoffwechsel bis hin zum Antriebsverhalten, zur Stimmung und zur Ausbildung der Persönlichkeit. Die Mediatoren dieser Metamorphose sind die Sexualhormone" (Bierich 1981, S. 18).

5.2 Die puberalen Reifungsvorgänge im männlichen und im weiblichen Geschlecht

Durch longitudinale Untersuchungen haben u. a. Hans Grimm (³1966) und James Mourilyan Tanner (1962) Daten über Zeitpunkt und Reihenfolge des Auftretens der verschiedenen Reifemerkmale gesammelt und Normtabellen aufgestellt (vgl. Abb. 4 und 5), mit deren Hilfe festgestellt werden kann, ob altersgerechte, beschleunigte oder verlangsamte Entwicklung vorliegt. Dabei ist allerdings auch eine individuelle Variationsbreite zu beachten, die ihre Ursachen in genetischen und nichtgeneti-

schen Faktoren (z. B. Krankheiten, Ernährung) hat.

Die folgenden Abbildungen demonstrieren eine "Zeittafel" der Pubertätsentwicklung beider Geschlechter.

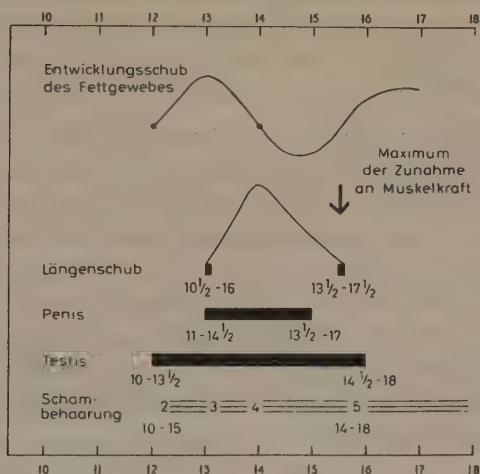


Abb. 3: Durchschnittliche Reihenfolge der puberalen Reifungsvorgänge im männlichen Geschlecht (vgl. Tanner 1962, S. 34)

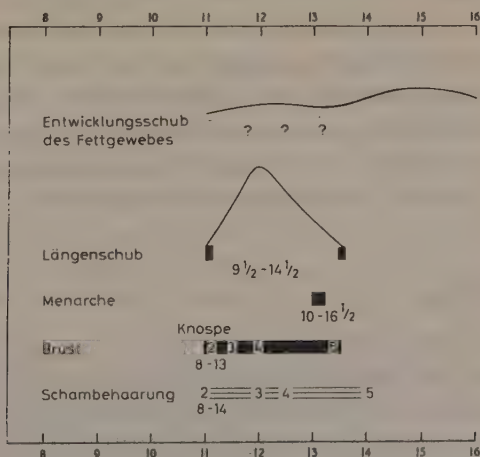


Abb. 4: Durchschnittliche Reihenfolge der puberalen Reifungsvorgänge im weiblichen Geschlecht (vgl. Tanner 1962, S. 44)

Die in den Abbildungen verwendeten Zahlen 2 bis 5 stehen für die Entwicklungsstadien der Schambehaarung und der weiblichen Brust, wie sie von Tanner u. a. aufgrund der Longitudinaluntersuchungen definiert - und international anerkannt - worden sind.

Zu Abb. 3:

"Ausgelöst durch eine vermehrte Produktion und Ausschüttung des Somatotropins beginnt um das 13. bis 14. Lebensjahr" (Walter 1978, S. 176) ein beschleunigter Anstieg der Wachstumsgeschwindigkeit, der sog. "puberale Wachstumsschub". In Verbindung hiermit nehmen auch eine Reihe von Längen- und Breitenmaßen zu, z. B. Beinlänge oder Schulter- und Hüftbreite. Gleichzeitig mit dem beginnenden Wachstumsschub treten auch die ersten Anzeichen der geschlechtlichen Reifeentwicklung auf. Das Wachstum von Hoden und Penis (im 10. bis 11. Lebensjahr) setzt ein, die Schambehaarung (im 12. bis 13. Lebensjahr) beginnt sich zu entwickeln, der Stimmwechsel macht sich bemerkbar, der Adamsapfel tritt hervor, die Axillarbehaarung tritt auf (im 14. bis 15. Lebensjahr), und die ersten Pollutionen finden statt. Bart- und Körperhaar sind vom 16. bis 17. Lebensjahr an vorhanden.

Zu Abb. 4:

Mit einer schubartigen Beschleunigung des Längenwachstums beginnt auch im weiblichen Geschlecht die Pubertät - allerdings etwa zwei Jahre früher; das gleiche gilt z. B. auch für Schulter- und Hüftbreite. " ... Infolge einer

vermehrten Gonadotropinausscheidung (beginnt) ebenfalls ein verstärktes Wachstum der sekundären Geschlechtsmerkmale wie auch der Ovarien und des Uterus" (Walter 1978, S. 178). Das Schamhaar entwickelt sich vom 10. bis 11. Lebensjahr an. Zur gleichen Zeit beginnt das verstärkte Wachstum der inneren und äußeren Geschlechtsorgane. Zwischen dem 12. bis 13. Lebensjahr vergrößert sich die Brust. Die Axillarbehaarung entwickelt sich vom 13. bis 14. Lebensjahr an. Vielfach fällt die erste Menstruation in die gleiche Zeit.

Die genaue Feststellung des Eintritts der Geschlechtsreife ist bei Mädchen - im Gegensatz zu Jungen - möglich, und zwar durch die relativ einfache Bestimmung des Menarchealters.

5.3 Die Phase der Adoleszenz

An die Pubertät schließt sich die Phase der Adoleszenz an. Der lateinische Begriff "der Adolescent" bedeutet wörtlich der Heranwachsende. Hier nimmt die Entwicklung gemäßigte Formen an, d.h. die Harmonisierung von Gestalt und Erscheinungsbild wird fortgesetzt, wenn auch der junge Mensch mit der Geschlechtsreife weder körperlich noch seelisch ein Erwachsener ist (vgl. Thomas 1979, S. 152).

Eine kritische Stellungnahme meinerseits zu den biologischen Ergebnissen ist nicht möglich, da es sich um statistisch gesicherte Daten der Forschung aus Biologie/Medizin handelt. Für den Psychologen, Soziologen und

Pädagogen ist jedoch die Kenntnis endogen bestimmter, somatischer Fakten notwendig, um psychische und psycho-soziale Erscheinungen bei der "Jugend" besser einordnen zu können.

6. Jugend aus der Perspektive der Psychologen

6.1 Einleitung

Innerhalb der Wissenschaft vom Menschen nimmt die Psychologie eine wichtige Stellung ein, da sie sich vor die Aufgabe gestellt sieht, den Menschen als Handelnden zu begreifen, d.h. sein menschliches Verhalten oder Fehlverhalten verständlich zu machen. Sie will den Menschen von seiner Mitte her, vom Seelischen selbst her deuten. "Sie geht auf das Ganze der menschlichen Person, ... sie kann und will durch ihre Forschung nur den - allerdings unentbehrlichen - empirisch-psychologischen Teil zum Gesamtbild des Menschen beisteuern" (Roth 1967, S. 60).

Im folgenden sei beispielhaft auf zwei namhafte Psychologen eingegangen, die unter verschiedenen Gesichtspunkten "Jugend" definieren und werten, Eduard Spranger und David P. Ausubel.

6.2 Eduard Spranger

Eduard Spranger gilt als Vertreter der geisteswissenschaftlichen Psychologie. Er knüpft an die Strukturpsychologie seines Lehrers Wilhelm Dilthey und dessen Theorie des Verstehens

an. Außer dem Physischen und dem Psychischen legt er als dritte Seinsart das überseelische Geistige zugrunde; unter diesem Aspekt nennt er seine Forschungsrichtung "geisteswissenschaftliche Psychologie".

In seinem Werk "Psychologie des Jugendalters" (1. Auflage 1924; 29. Auflage 1979) hat Spranger nicht nur die psychologische, die sittliche, politische, berufliche und vor allem die religiöse Entwicklung des Jugendlichen genau dargestellt, sondern auch der Erziehung zur Ethik und zu den Werten eine zentrale Stellung zuerkannt.

Das Jugendalter ist nach Spranger gekennzeichnet durch:

- "1. die Entdeckung des Ich;
2. die allmähliche Entstehung eines Lebensplanes;
3. das Hineinwachsen in die einzelnen Lebensgebiete" (Spranger ²⁹1979, S. 46).

Spranger entwirft eine Theorie des Jugendalters, deren Ziel die phänomenologische Erfassung und das Verstehen der jugendlichen Psyche ist. Für ihn ist Jugend jene Übergangsphase vom Kind zum Erwachsenen, die durch die oben genannte dynamische Trinität, eine sogenannte "seelische Organisation", gekennzeichnet ist. "Die Entwicklung im Jugendalter wird (von Spranger) als geistiges Geschehen verstanden, das viel wesentlicher das Verhalten bestimmt als der nur am Anfang stehende auslösende biologische Prozeß" (Bergius 1970, S. 57).

6.3 David P. Ausubel

Während Spranger als Vertreter der geisteswissenschaftlichen Psychologie mit den Methoden des Verstehens, des Deutens und des Nacherlebens gearbeitet hat, gehört der amerikanische Forscher David P. Ausubel zu den naturwissenschaftlich orientierten Psychologen, die das seelische Geschehen als Naturprozeß auffassen und es vorwiegend empirisch mit exakten, systematisch entwickelten Methoden untersuchen. Experimente und die Statistik spielen in seiner naturwissenschaftlich-empirischen Verhaltensforschung eine bedeutsame Rolle. Die gewonnenen Erkenntnisse werden nicht interpretierend gedeutet, sondern naturwissenschaftlich erklärt. Im Gegensatz zu Spranger ist Ausubel daran interessiert, den Zusammenhang zwischen den biologischen Vorgängen sowie den Veränderungen des sozialen Status und den psychischen Phänomenen herauszuarbeiten.

Ausubel kennzeichnet

"... das Jugendalter als einen Zustand des Werdens, nicht des Seins, ... als eine Altersstufe ohne bestimmte eigene Statusmerkmale, während der das Individuum sich in einer Randstellung befindet, in der es auf den Kindheits-Status verzichten muß, während es noch dabei ist, den Erwachsenen-Status zu erwerben" (Ausubel ⁶1979, S. 73).

Ausubels Ansatz zur Beschreibung von Jugend geht von einer persönlichkeits-theoretischen Orientierung aus. Er betrachtet somit Jugend als ein Stadium - ein Werden - der Persönlichkeitsentwicklung, wobei die Persönlich-

keit unter dem Kriterium der "Ich-Beteiligung" angegangen wird. Für Ausubel bedeutet "Ich-Beteiligung (ego-involvement) ...: Wichtigkeit für das Ich, Ich-Nähe" (ebenda, S. 40, * Anmerkung).

Der Jugendliche macht eine Veränderung durch; er durchlebt einen Übergang. Sein Status ist somit unbestimmt, nicht fest, d.h. also veränderbar. Diese psychologischen Veränderungen erzeugen in ihm auch das Bedürfnis, seine Persönlichkeit umzugestalten - mit dem Ziel, sich als "Person zu etablieren".

Die treibenden Kräfte der Entwicklung bringen für den Jugendlichen allerdings Belastungen mit sich; sie führen oft zu Unsicherheit, Entmutigung, Desorientierung, Verschiebung des Gleichgewichts; denn auch der Druck der sozialen Erwartungen der Erwachsenen kann gerade diese Übergangsphase hemmen, ja sogar blockieren. Allerdings gibt es für den Jugendlichen kein Zurück, keine Umkehr mehr zum Persönlichkeitsstatus der Kindheit. Der Jugendliche befindet sich somit wie auf einer Einbahnstraße, auf der die Richtung beibehalten werden muß.

6.4 Übersichtliche Zusammenschau und kritische Anmerkungen zur Jugend in psychologischer Sicht

Eduard Spranger

Zusammenfassende Kernaussage:

J u g e n d:

Übergangsphas

Ursache:

1. Beschäftig
2. parallel z
- sog. Richt
3. Einsetzen

Wirkung:

zu 1.:

Die Entdeckung
und umfaßt di
reflektierten
Mit wachsende
verschiedene
auszuloten.

zu 2.:

Die Bildung d
perspektive u
in Vergangenh
geformt aus e

zu 3.:

Die Bildung d
individueller
ihre volle Be
Spranger setz
Religion) in

Gewinn-Verlust-
Bilanz:

Jugend bedeut
die eigene Id

e = "seelische Organisation" durch die sogenannte
Trinität

ung mit sich selbst,
u 1.

ung, die das innere Leben nimmt,
des eigenen Sinnerlebens und Urteilens.

g des Ich vollzieht sich in Abhebung von der äußeren Umwelt
e Auseinandersetzung mit bisher inhaltlich und formal wenig
sozialen Bezügen (z.B. Familie, Schule, Freunde, Freizeit).
m Bedürfnis nach sozialer Anerkennung steigt das Bestreben,
Dimensionen der eigenen Persönlichkeit kennenzulernen und

es Lebensplanes geschieht parallel zur Erweiterung der Zeit-
und zur wachsenden Fähigkeit der Einordnung der eigenen Person
eit und Zukunft, und zwar durch die Sammlung von Erfahrung,
eigenem Drang und Druck der Außenwelt.

es persönlichen Wertsystems wird vorgeformt durch die in der
Persönlichkeitsstruktur vorherrschende Wertorientierung, die
deutung und Integration durch individuelle Erfahrung erhält.
t also bestimmte Wertbereiche (z.B. Gesellschaft, Beruf, Recht,
Beziehung zu jugendlichen Lebensformen.

et eine Phase mit einem gesteigerten Lebensgefühl, in der sich
entität, der eigene Charakter, die eigene Persönlichkeit bilden.

Spranger hat den seelischen Gehalt der Jugendzeit entdeckt und bietet "im Modell 'emporbildenden Verstehens' eine Orientierung für jugendpädagogisches Handeln in Familie, Schule und Jugendarbeit" (Scarbath 1979, S. 767). Er war sich dessen bewußt, daß seine Betrachtungsweise in erster Linie für die männlichen Jugendlichen der Mittel- und Oberschicht Gültigkeit habe, und zwar innerhalb eines bestimmten geschichtlichen Rahmens. Diese Perspektive berücksichtigt konsequenterweise nicht die kulturellen und schichtenspezifischen Unterschiede.

Da Spranger die Entwicklung im Jugendalter primär als geistiges Geschehen versteht, das essentieller das Verhalten bestimmt als der biologische Prozeß, vernachlässigt er auch die physiologischen und biologischen Entwicklungsaspekte und sieht somit auch keine Beziehung zwischen biologischen, psychologischen, sozialen und pädagogischen Faktoren.

Der Mensch wird von Spranger vorwiegend als ein geistgeprägtes Wesen gesehen, dessen Verwirklichung nach Stufengesetzlichkeiten fortschreitet; somit werden auch seine nativistischen Kategorien idealistisch begründet; denn Spranger nimmt an, daß sich die Entwicklung des Jugendlichen naturhaft-spontan, also "ohne pädagogische Anreize", vollzieht. Jedoch ist der Mensch ein Wesen, das sich nicht nur nach innen fortschreitend entfaltet, sondern sich auch durch Erziehung, anfangs durch Fremderziehung und später durch Selbstbildung, prägen läßt.

David P. Ausubel

Zusammenfassende Kernaussage:

J u g e n d:

Durchleitung einer
mit physiologisch
und einem nicht

Ursache:

Veränderungen der
wirken ein.

Wirkung:

Auseinandersetzung
gangs und das Re
Übergang allerding
Ausprobierens mit
sein.

Gewinn-Verlust-
Bilanz:

Das Individuum mu
brechen, um seine
einschätzung zu
Überbetreuung dur
Erwachsenenstatus
Gleichgewicht so

s Übergangs
nen Veränderungen
festen Status

=

Randstellung:
d.h. Verlust des Kindheit-
Status, Erwerb des Er-
wachsenen-Status

s eigenen Körpers und sozialer Normdruck

ng mit den Bedingungen für die Phase des Über-
rifen der Persönlichkeit. Krisenhaft braucht der
ngs nicht zu sein, jedoch muß er eine Zeit des
t Phasen der Auflehnung und des Konformismus

uß seine Randstellung innerhalb der Gesellschaft durch-
e Verhaltensmöglichkeiten zu finden, seine Selbst-
vertiefen. Negative Folgen wie Überbewertung oder
rch die Eltern, Zurückweisung der Ziele, die mit dem
s verbunden sind, und nicht entwickeltes soziales
alten möglichst seltene Erscheinungen bleiben.

Ausubels Versuch, Jugend genau und objektiv zu erfassen, läßt erkennen, wie wichtig - aber auch schwierig - die "Prozesse" sind, die im Jugendalter stattfinden.

Primär geht Ausubel von einer persönlichkeits-theoretischen Orientierung aus, und zwar unter Berücksichtigung aller einschlägigen Faktoren. Für ihn ist "Jugend ein deutlich abhebbares 'Stadium'" (Grundbegriffe 1974, S. 151), d.h. eine unterscheidbare Periode in der Persönlichkeitsentwicklung, wobei er "die Persönlichkeit unter dem Kriterium der Ich-Beteiligung" (ebenda, S. 151), der sogenannten Ich-Nähe, angeht.

Das Fehlen der eigenen Statusmerkmale und die Randstellung innerhalb der pluralistischen Gesellschaft bezeichnen eben das, was für Ausubel Jugend ausmacht: einerseits ist Jugend status- und einflußlos, andererseits steht sie unter Norm-, Leistungs- und Pflichtzwang. Gerade dieser Aspekt, der Aspekt der Marginalität, der Grenzstellung, muß aufgehoben, ja durchbrochen werden, um Jugend in ihrer wirklichen Eigengesetzlichkeit zu erfassen.

In seiner Definition unterstreicht Ausubel den Zustand des Werdens; dieser impliziert einen Entwicklungsverlauf und wird durch sogenannte Richtungskräfte bestimmt. Die Zielrichtung verläuft aber nur eingleisig, und zwar vom Jugendlichen zum Erwachsenen hin. Unter dieser Perspektive gesehen, ist das Jugendalter (=Noch-nicht-Erwachsenenalter) somit in sich selbst ein unfertiges und vorläu-

figes Stadium bzw. Reifestadium. Gewollt oder ungewollt läßt diese Betrachtungsweise aber eine Bewertung miteinfließen; denn eine solche Interpretation beinhaltet die Annahme eines Sollwertes der Entwicklung, d.h. Reife, Integrität, Statusgewinn sind z. B. die Sollwerte, die Ziele der Entwicklung der unreifen Jugend. In Konsequenz dieses Tatbestandes setzen die Erwachsenen somit die Werte und Normen - sie verkörpern sie schlecht hin - und werden dann den Jugendlichen als richtungsweisend oder sogar bindend vorgegeben. In dieser Sichtweise wird die Gefahr schon deutlich, wie sehr das Jugendalter doch vorab in seiner Eigengesetzlichkeit eingeengt - ja, ausgeschlossen - wird. Meines Erachtens kann aber diese Eigengesetzlichkeit den Jugendlichen erst die reale Möglichkeit auf Selbstbestimmung geben. Aber nur wenn der Entwicklungsbegriff das offene Verhalten der Jugend zu erfassen und zu erklären vermag und somit auf das wertende Vergleichen verzichtet wird, kann eine Chance bestehen, Normierung und Zielausrichtung auf das Erwachsenenalter aufzuheben. Im einzelnen bedeutet dies dann, "daß die Situation, in der Erwachsene und Jugendliche sich (befinden), geprägt (wird) durch gegenseitige Anerkennung des Potentials und nicht des Defizits" (Schurian 1976, S. 148). Durch diese Umorientierung der "personalen und sozialen Wahrnehmung" können dann auch jugendliche Verhaltensweisen unter dem Aspekt der Relevanz für die Jugend selbst gesehen werden.

Ausubel bemüht sich, wissenschaftlich neutral exakte Feststellungen über das Jugendalter zu geben und seine Konstatierungen über Jugend

nicht verzerrt oder ablehnend darzustellen, jedoch impliziert sein Entwicklungsbegriff gewisse Gefahren.

Da Ausubel das Jugendalter primär als Ereignis biologischer Veränderungen ansieht, negiert er auch größtenteils die sozio-kulturelle und historische Eigenart des Phänomens Jugend.

7. Jugend nach dem Verständnis der Soziologen

7.1 Einleitung

Die soziologischen Untersuchungen befassen sich mit der Erforschung des Jugendlichen unter dem Gesichtspunkt seiner Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe der Gesellschaft, wobei die jeweilige Situation besondere Berücksichtigung findet, mit der sozialen Rolle und der rechtlichen Stellung innerhalb und außerhalb der Familie, seinem sozialen Status als Heranwachsender im Verhältnis zu den Erwachsenen, um mit dem Prozeß der Sozialisation fertig zu werden.

In der soziologischen Theoriebildung haben sich unter anderem Helmut Schelsky und Friedhelm Neidhardt mit dem Phänomen "Jugend" beschäftigt.

Da sich seit Anfang der siebziger Jahre ein marxistisch-orientierter Ansatz innerhalb der Jugendforschung in der Bundesrepublik Deutschland erkennen läßt, soll auch diese

Neuorientierung aufgeführt, analysiert und diskutiert werden. Zu ihren jüngeren Vertretern gehören z. B. Hellmut Lessing und Manfred Liebel, die durch ihre zahlreichen Aufsätze zu Fragen der Jugendforschung und -arbeit, besonders in den Zeitschriften "deutsche jugend" (Erscheinungsbeginn 1953), "Erziehung und Klassenkampf" (1971 - 1976) und "päd.extra" (Erscheinungsbeginn 1973), sowie durch ihren Band "Jugend in der Klassengesellschaft. Marxistische Jugendforschung und antikapitalistische Jugendarbeit" (1974; ²1975) bekannt wurden.

Bei der Durchsicht der mir zugänglichen soziologischen und pädagogischen Lexika - Erscheinungsjahr ab 1970 - fiel mir auf, daß ihre Namen nur in zwei Publikationen aufgeführt werden bzw. ihr theoretischer Ansatz diskutiert wird (vgl. Küchenhoff 1970, besonders S. 344 und 345; Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 6, ²1976, besonders S. 190, 192 - 194, 275).

Erst das 1980 im Beltz-Verlag in Weinheim und Basel erschienene "Wörterbuch Soziale Arbeit", hrsg. von Dieter Kreft und Ingrid Mielenz, schließt "fast" diese Lücke; denn hier ist ein Artikel über Jugendwohnkollektive (ebenda, S. 269 - 272) von Manfred Liebel zu finden; ebenso wird sein Name im Autorenverzeichnis aufgeführt (ebenda, S. 523). Im Jahre 1981 legt der Rowohlt-Verlag in Reinbek ein "Handwörterbuch pädagogischer und sozialpädagogischer Praxisbegriffe" auf. Herausgeber sind Hans-Joachim Petzold und Horst Speichert im Auftrag der päd.extra-Redaktion. Hier treten Lessing/Liebel zu-

nächst als Mitarbeiter hervor (ebenda, Art. Jugendphase/Jugendforschung, S. 227 - 230; Art. Jugendpolitik, S. 230 - 232; Art. Jugendpolizei, S. 232 - 234; Art. Jugendzentren, S. 237 - 239) und dann in biographischen Artikeln (vgl. ebenda, S. 501). Allerdings muß hierbei angemerkt werden - ohne die Veröffentlichungen bzw. ihren wissenschaftlichen Inhalt einer Bewertung zu unterziehen —, daß der Rowohlt-Verlag in Reinbek und der pädex-Verlag in Bensheim die marxistisch orientierten soziologischen und pädagogischen Ideen, Wolfgang Brezinka spricht von der "Sozialistischen Pädagogik" der "Neuen Linken" (⁶1981, S. 97), publizistisch fördern und verbreiten (ebenda; vgl. S. 97 - 101). In seiner "Liste" von den Vertretern der sog. "Sozialistischen Richtung" (ebenda, S. 95 und 96) führt Brezinka allerdings nur Manfred Liebel auf, den Namen dessen Kollegen und Freundes, Hellmut Lessing, sucht man vergebens (ebenda, S. 96).

Ebenso Beachtung verdient die Tatsache, daß ich angesichts der vielen jugendtheoretischen und -soziologischen Publikationen nur in wenigen die Namen Lessing/Liebel sowie eine echte Diskussion ihres marxistischen Ansatzes entdecken konnte; vgl. folgende Veröffentlichungen, jahrgangsmäßig aufgeführt:

Werner Loch (1970, S. 233 und 247); Helga Deppe-Wolfinger (1972, S. 71 - 84); Nando Belardi (1975, S. 84 - 86; S. 126 - 128); Hartwig Zander (³1975, S. 234); Burkhard Bierhoff (1976, S. 233 [Anmerkung 6] ; Henrik Kreutz (²1976, S. 110 und 115); Ben van Onna (1976, S. 87 - 108); Walter Schurian (1976,

S. 16 und 47); Diethelm Damm (²1977, S. 17 [Anmerkung], S. 220 [Anmerkung 20] und S. 221); Hartmut M. Griesse (1977, S. 133 - 144); Erwin Jordan/Dieter Sengling (1977, S. 116 und 162); Günther Kaiser (1977, S. 41); Hermann Steinkamp (1977, S. 11); Theo Kinstle u. a. (1978, S. 117, 151 und 152); Reinhard Mutz (1978, S. 230); Michael Pieper (1978, S. 21); Hasko Schneider (1978, S. 216 und 217 [Anmerkung 3]); Soziale Arbeit (1980, S. 156 und 157); Abhauen oder Bleiben (1980, S. 18, 19, 24 und 25); Jugendpolitik (1980, S. 207); Heide Funk/Hans Lösch (1980, S. 10 - 12, 35 und 38); Hermann Giesecke (⁵1980, S. 118 - 125); Holger Grabbe (1980, S. 101); Horst Kollan (1980, S. 133); Klaus Lange u. a. (1980, S. 38, 53 [Anmerkung 1] , S. 68 - 71, 77 - 81 und 91); Diethelm Damm (1981, S. 181); Rainer Didszuweit (1981, S. 101 [Anmerkung 80]); Harald Schuppe (1982, S. 115 und 116) und Bruno Hamann (1982, S. 70 - 72).

Bezogen auf die Relevanz einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen "Jugend", darf allerdings die Analyse von Lessings/Liebels Ansatz und ihre Kritik an unserer "bürgerlichen Soziologie" nicht einfach negiert oder gar auf eine Diskussion verzichtet werden.

7.2 Helmut Schelsky

In wissenschaftshistorischer Sicht ist Helmut Schelsky der philosophischen Tradition des deutschen Idealismus verpflichtet und hat eine Soziologie postuliert, die als "empiri-

sche Wirklichkeitswissenschaft" auf der Basis einer phänomenologischen Philosophie zu bezeichnen ist (vgl. Matthes 1973, S. 58).

Nach Schelsky muß die Soziologie eine Analyse der Wirklichkeit (auf der Basis empirischer Einzelergebnisse) leisten und eine Bestandsaufnahme des Sozialen diagnostizieren (vgl. Schelsky 1959, S. 122 - 131).

In seinem Buch "Die skeptische Generation" (1957; Taschenbuch 1975) versucht er eine Situationsanalyse der westdeutschen Jugend nach 1945, insbesondere eine Interpretation ihrer Verhaltensformen herauszuarbeiten.

"'Jugend' im soziologischen Sinne ist die Verhaltensphase des Menschen, in der er nicht mehr die Rolle des Kindes spielt ... und in der er noch nicht die Rolle des Erwachsenen als vollgültigen Trägers der sozialen Institutionen, also z. B. der Familie, der Öffentlichkeit und politischen Ordnung, der Rechts- und Wirtschaftsordnung usw. übernommen hat" (Schelsky 1975, S. 15 und 16).

Jugend faßt Schelsky als Übergangsphase - als Phase also des Unbestimmten, Nicht-Festgelegten, Vorübergehenden - auf, als Übergang zwischen den gegensätzlichen sozialen Horizonten der Kindheit und der Erwachsenen. Jugend wird somit als entscheidende soziale Strukturgrenze erfahren, als Sprung aus einem sozialen Horizont in einen anderen. Dieser Wechsel bzw. Sprung impliziert und verursacht zwar Orientierungslosigkeit und Verhaltensunsicherheit, was Schelsky als "Grundbedürfnis des Menschen"

(ebenda, S. 38) definiert; jedoch um Verhaltenssicherheit zu erlangen, paßt sich die Nachkriegsgeneration rasch und unkritisch an die Realität der Erwachsenenwelt an. Dies hat allerdings zur Folge, daß eine eigenständige Jugendwelt fehlt.

7.3 Friedhelm Neidhardt

Seine Hauptaufgabe sieht Friedhelm Neidhardt darin, die gegenwärtige Jugend in ihren Eigenarten und im Zusammenhang mit ihrer gesellschaftlichen Situation zu erfassen. Dabei folgt seine übersichtlich-klar gegliederte Schrift "Die junge Generation" (³1970) einem Weg, der von relativ allgemeinen zu konkreten Gesichtspunkten führt. Im Unterschied zu anderen Jugendsoziologen legt Neidhardt darauf **Wert**, Jugend in "altersspezifische Rollen- und Autoritätsdifferenzierungen" (ebenda, S. 11) einzubauen.

In seinem Aufsatz "Bezugspunkte einer soziologischen Theorie der Jugend" (1970) findet man folgende Definition von "Jugend":

"... Jugendliche (lassen sich) also als diejenigen definieren, welche mit der Pubertät die biologische Geschlechtsreife erreicht haben, ohne mit Heirat und Berufsfindung in den Besitz der allgemeinen Rechte und Pflichten gekommen zu sein, welche die verantwortliche Teilnahme an wesentlichen Grundprozessen der Gesellschaft ermöglichen und erzwingen. In positiver Wendung ließe sich diese Phase als jene bestimmen, in der im Hinblick auf Beruf

und Ehepartner die 'Objektwahl' zunehmend motiviert, aber noch nicht institutionell vollzogen wird. Das Problem der Objektwahl ebenso wie die gesellschaftlichen Einflüsse darauf bezeichnen das Gemeinsame in der Situation derer, die Jugendliche sind" (Neidhardt 1970, S. 14).

Für Neidhardt besteht somit das Allgemeine der Jugendphase in der gemeinsamen Orientierung auf eine Objektwahl, deren biographischen Anfang er für alle in etwa zum gleichen Zeitpunkt ansetzt. Das Ende läßt sich allerdings - entsprechend der schichtspezifischen Länge und Ausprägung der Jugendphase - nicht einheitlich bestimmen, sondern nur an einer Kombination der Kriterien Berufseintritt und/oder Zeitpunkt der Heirat.

Neidhardt versucht also, den soziologischen Jugendbegriff auf die biologische Geschlechtsreife und die noch nicht vorhandene Heirat und Berufsfindung zu reduzieren, und leitet dann Konsequenzen für die Kennzeichnung der Jugendrolle in unserer Gesellschaft ab.

Jugend ist damit Phase und Raum psychischer und sozialer Pubertät und wird nach Zeit, Inhalt und Form doch entscheidend von schichtspezifischen Sozialisations- und Plazierungsprozessen bestimmt.

7.4 Hellmut Lessing/ Manfred Liebel

Innerhalb der jugendsoziologischen Theoriebildung sind Hellmut Lessing und Manfred Liebel zwei der bekanntesten Autoren, die sich mit dem Phänomen Jugend aus marxistischer Sicht auseinandersetzen. Ihre Grundfragestellung ist demzufolge nur auf dem Hintergrund makrosoziologischer Analysen bzw. einer umfassenden Gesellschaftsanalyse faßbar. Daher stellen Lessing/ Liebel fest, daß "Jugend" nicht als isolierte Teilstruktur, sondern nur innerhalb eines Gesamtzusammenhanges untersucht werden kann.

"In dem, was wir 'Jugend' nennen, drücken sich immer soziale Verhältnisse aus, die im Prozeß der Eingliederung in eine bestimmte Gesellschaftsordnung der Jugendphase einen klassenspezifischen sozialen Inhalt aufprägen. 'Jugend' charakterisiert keinen unabhängig von der Klassenlage existierenden 'sozialen Status', sondern ist zu begreifen als ein mit dem Lebensalter korrelierender sozialer Aspekt der gesellschaftlichen Existenz, der die jeweilige gesellschaftliche Stellung von Heranwachsenden in zusätzlicher, die Klassenteilung partiell übergreifender Weise kennzeichnet. Dieser soziale Aspekt gewinnt für die Heranwachsenden reale Bedeutung erst im Zusammenhang mit ihrer Stellung im System der Klassenbeziehungen, die letztlich über sein Lebensschicksal entscheidet. Die Jugendphase ist in ihrem konkreten Verlauf und ihren Auswirkungen auf Bewußtsein und Verhalten von der Klassenlage der Heranwachsenden geprägt" (Lessing/ Liebel 1981, S. 228).

In der Begründung einer marxistischen Jugendtheorie geht es Lessing/ Liebel darum, die Fehler zu vermeiden, denen bisherige Konzeptionen kritischer Fragestellungen nicht standhalten konnten. Um diesen Mängeln zu entgehen, ist die Grundfragestellung beider Autoren zunächst das Interesse an der Stellung von Altersgruppen innerhalb ihrer Klasse. Das bedeutet also, daß Jugend in einen klassenspezifischen Bezugsrahmen eingeordnet wird. Von Relevanz ist somit nicht Jugend als Übergangszeit zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, sondern ihre "Stellung im System der Klassenbeziehungen". Für Lessing/ Liebel ist Jugend im wesentlichen keine einheitliche soziale Gruppe, d.h. kein eigengesetzliches Phänomen mit besonderem "Wesensgehalt" - was beide der sog. "bürgerlichen Soziologie" vorwerfen (vgl. Lessing/ Liebel ²1975, S. 7) -, sondern ihr Standpunkt kann nur im Rahmen ihrer Klasse ermittelt werden. Um somit Auskunft über die Altersphase Jugend gewinnen zu können, muß zunächst herausgestellt werden, wie der Prozeß der Jugend von den Klassenverhältnissen abgegrenzt wird und wie sich der kapitalistische Produktionsprozeß und die davon abhängigen Reproduktionsbedingungen auf das Bewußtsein und die Lage der Jugendlichen auswirken.

Meines Erachtens ist diese Art der Jugendforschung primär Klassenanalyse, d.h. sie geht mehr von einem gesellschafts- als von einem jugendtheoretischen Ansatz aus, da Aussagen allgemeiner Art über das Phänomen Jugend negiert werden. Sicherlich ist es wichtig, daß Lessing/ Liebel überhaupt den Versuch machen zu ergründen, was Jugend "in den Stand setzt

resp. hindert, sich in ihrer gesellschaftlichen Praxis als lebendige Produktivkräfte zu betätigen und zu entfalten" (Lessing/ Liebel 1981, S. 228 und 229) und "in welcher Weise sich das Verhältnis der Heranwachsenden zur gesellschaftlichen Arbeit, ihre Stellung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß historisch und lebensgeschichtlich entwickelt" (ebenda, S. 229).

J u g e n d:

Ihre Eigenartigkeit
des
Nicht-mehr und Noch-nicht

Ursache:

Übergangsphase, also noch nie
und Erwachsenenstatus, als We

Wirkung:

Löst Verhaltensunsicherheit b

Gewinn-Verlust-
Bilanz:

Jugend bedeutet eine Struktur
generation paßt sich den sozi

= Umbruch in einen
anderen sozialen
Horizont

ht festgelegt, zwischen Kindheit
chsel zwischen zwei sozialen Horizonten.

ei der Jugend aus.

grenze; aber die Nachkriegs-
alen Gegebenheiten an.

7.5 Übersichtliche Zusammenschau und kritische Anmerkungen zur Jugend in soziologischer Sicht

Helmut Schelsky

Zusammenfassende Kernaussage:

Schelskys Beschreibung der Jugend bezieht sich allein auf die deutsche Nachkriegsgeneration, obwohl er zum Schluß davon spricht: "Die 'skeptische Generation' ist nur die deutsche Ausgabe der Generation, die überall die industrielle Gesellschaft konsolidiert" (Schelsky 1975, S. 385).

Sein Ansatz und seine Fragestellung - die Grundbedürfnisse und Grundgesetzmäßigkeiten jugendlichen Verhaltens und die Analyse der Situation zwischen den beiden gegensätzlichen sozialen Horizonten - können aber Relevanz beanspruchen. In seiner sogenannten "Jugendtheorie" klammert er - bewußt - Besonderheiten jugendlichen Verhaltens aus, weil es "den" Jugendlichen gar nicht gibt (vgl. ebenda, S. 5). Aber meines Erachtens machen gerade diese Besonderheiten und nicht die Typisierungen das Phänomen Jugend aus, um sozusagen als Schlüssel zum Verständnis des komplexen Entwicklungsvorgangs in der Jugend zu dienen und der Gefahr entgegenzutreten, Jugend als einheitliche Gruppe zu stilisieren, die sie ja gar nicht sein kann und auch nicht ist.

Eine weitere kritische Anmerkung kommt hinzu: Schelsky läßt völlig die vorangegangenen Sozialisationsprozesse, also Erfahrungen und Erlebnisse der Kindheit, beiseite. Aber gerade die Jahre der Kindheit sind doch die entscheidenden Jahre der "Menschwerdung", wo besonders auch das "Ich" gefördert werden sollte, ja sogar müßte. Die jeweilige Behandlung des Kindes spiegelt doch gerade die Einstellung der Gesellschaft zu psychischen Qualitäten - wie

Intellekt, Affekt, Aggressivität - wider. Zwar können dem Kleinkind explizit keine kulturellen Werte vermittelt werden, jedoch ist die indirekte Übermittlung im Rahmen der verschiedenen Versorgungs- und Erziehungs"praktiken" tiefgreifend. Bedeutend ist sicherlich auch die formelle Übertragung von sozialen Werten in der späten Kindheit. Im Verlauf der Sozialisation entwickelt das Kind Rollendispositionen, auf deren Grundlage es dann seine spezifische Rolle erlernen kann; hierzu benötigt das Kind Kenntnisse und Fähigkeiten, zu deren Aneignung es auch Zeit braucht. Dasselbe gilt natürlich auch für die physischen und psychischen Fähigkeiten.

Sozialisation darf aber nicht nur als Anpassung an soziale Situationen oder als Erlernen von Rollen mißverstanden, Wissen, Werte und Verhalten dürfen nicht unkritisch von Sozialisationsagenten übernommen werden. Ein Abwägen ist wichtig, d.h. ausgewogene Distanz.

Zur weiteren Diskussion über Schelskys "soziologischen Beitrag zur Jugendkunde" vergleiche z. B. Arbeiten von Griesse (1977, S. 93 - 102); Kreutz (1976, S. 97 - 101); Lütken (1961, S. 126 - 139) und van Onna (1976, S. 33 - 45).

Friedhelm Neidhardt

Zusammenfassende Kernaussage:

J u g e n d:

biologis
noch nic
und Beru

Ursache:

Erwerb v
reife un
findung

Wirkung:

Für eine
Berufsle
kürzt.

Gewinn-Verlust-
Bilanz:

Länge un
somit ei

F o r m

che Geschlechtsreife und
ht vorhandene Heirat
fsfindung

=

Phase
psychischer und
sozialer Pubertät

on sogenannten "Teilreifen", d.h. Geschlechts-
d noch nicht vorhandene Heirats- und Berufs-

n Großteil der Jugendlichen, die schon früh ins
ben eintreten, ist die Jugendphase drastisch ver-

d Qualität der jeweiligen Ausbildung konstituiert
ne schichtspezifische Form der Jugendphase.

e 1: je niedriger die Berufsschicht, desto kürzer
die Jugendphase

Neidhardts Versuch, Jugend als eine formale Übergangssituation, als biologische und soziale Phase, zu sehen und daran Konsequenzen für die Kennzeichnung der Jugendrolle in unserer Gesellschaft zu knüpfen, ist allerdings nicht dazu angetan, Jugend in ihrem Lebensraum, in ihrer Eigenständigkeit zu erfassen.

Allein durch die soziale Komponente, bestimmt durch Schule und Ausbildung, wird die Jugendphase systematisch für einen Großteil der Jugendlichen verkürzt, d.h. für alle diejenigen, die sich entschließen oder gezwungen sind, mit 15 oder 16 Jahren ins Berufsleben einzutreten. Das bedeutet also, daß ein früher Berufseintritt Jugendliche stärker zur Anpassung an unsere gesellschaftlichen Normen bindet als Schüler, die zeitlich länger und sogar intensiver in einem Raum altershomogener Gruppen sowie Kommunikations- und Handlungsbereiche stehen.

Der Stellenwert von Schule und Ausbildung in der Definition Neidhardts bleibt fraglich, da er davon ausgeht, beide Bereiche an einem technisch-funktionalen Verständnis festzumachen. Er begründet auch nicht, "ob das Schul- und Ausbildungssystem die Herstellung von Qualifikationen für die vorhandene oder künftige Struktur von beruflichen Tätigkeiten de facto leistet oder leisten kann", und "... warum die vorhandenen Ausbildungssituationen eine schichtübergreifende Verteilungsapparatur von Chancen darstellen" (van Onna 1976, S. 52). Hinzu kommt noch, daß überhaupt die gesellschaftliche Funktion des Ausbildungssystems völlig ausgeklammert wird. "Schule und Ausbildung erscheinen als widerspruchsloser

und herrschaftsfreier Bereich, der nur funktionale Adäquanz herstellt oder herstellen sollte" (ebenda, S. 52).

Somit wird die Jugendphase in ihrer besonderen gesellschaftlichen Erscheinungsform überhaupt nicht erfaßt und ihre eigene, sozial ausweisbare Qualität verkannt.

J u g e n d:

keine eigenständige soziale Gruppe, d.h. kein eigengesetzliches Wesen mit besonderem "Wesen"

Ursache:

Entwicklung des Verhältnisses und Jugend-Stellung im gesellschaftlichen

- a) Integration:
tätige Träger der gesellschaftlichen Reproduktionsprozesse
- b) Separation:
Status materieller Abhängigkeit

Wirkung:

- a) Integration:
frühzeitige "Zerstörung"
- b) Separation:
Absonderung durch Verlust

Gewinn-Verlust-
Bilanz:

Jugend besitzt hohen Stellenwert in der politischen Praxis.

Thematisierung der Widersprüche und Interessenbestimmen;
artikulierte Bedürfnisse und Interessen;
ihre Lebensverhältnisse und

Durch Negierung einer eigenen Identität
Persönlichkeitsentwicklungsprozesse - allein entsprechende
Probleme der Erziehung müssen
festgemacht werden.

tzliches Phä- = Altersklasse, die
sgehalt" sich erst innerhalb von
Klassen manifestiert

es Jugend-gesellschaftliche Arbeit
llschaftlichen Reproduktionsprozeß

schaftlichen Produktion und der

gigkeit

der Lebenskräfte

st an Selbständigkeit

enwert innerhalb der pädagogisch-

rücke, die die Erfahrungen der Jugend-

nd Interessen sind "Antworten" auf
d -erfahrungen.

hständigen Jugendphase Vollzug der
- innerhalb des Sozialisations-
chend der Klassenlage, d.h. alle
ssen an den gesellschaftlichen Bedin-

Helmut Lessing/ Manfred Liebel

Zusammenfassende Kernaussage:

Bei der Betrachtung der erziehungswissenschaftlichen Diskussion über den jugendtheoretischen Ansatz von Lessing/ Liebel stellt man fest, daß kaum eine (positive) Auseinandersetzung damit stattfindet. Einerseits liegt der Grund dafür sicherlich darin, daß ihr Ausgangspunkt außerhalb der "wissenschaftlichen Soziologie" liegt; denn beide Autoren gehen von einer marxistisch-orientierten Jugendtheorie aus, die somit Jugend nur innerhalb gesellschaftlicher und politischer Strukturen zu erfassen versucht. Andererseits ist der Blick auf Marx im Lager der Soziologen und Pädagogen durch den inzwischen durch Marxismus/Leninismus aufgeladenen, parteilpolitisch vereinnahmten Nachfolge-Marxismus verstellt. Lessings/ Liebels wissenschaftlicher Standpunkt und ihr Erkenntnisinteresse konzentrieren sich zwar auf die historisch-ökonomische Analyse der kapitalistischen Gesellschaft und deren Widersprüche, d.h. auf deren Grundwiderspruch von Kapital und Arbeit und auf Klassengegensätze - somit kann Jugend nur als klassenspezifisches Phänomen begriffen werden -, aber wesentliches Element ihrer Ausführungen ist nicht nur die Kritik an der "bürgerlichen Soziologie", sondern beide Autoren besinnen sich ihrerseits besonders auf die Praxis. Die Mißstände innerhalb des Erziehungsfeldes begreifen sie nicht in erster Linie als ausschließlich pädagogische Phänomene, sondern sie berücksichtigen ihren funktionalen Zusammenhang mit gesellschaftlichen und politischen Strukturen. In ihren Arbeiten versuchen sie einsichtig zu machen, wie sich die bestehenden Klassenverhältnisse als Benachteiligung und Unterdrückung der Jugendlichen auswirken. Die

Sinnbestimmung von Erziehung ist daher bewußte und aktive Parteinahme, "sich solidarisch in die Handlungszusammenhänge der Jugendlichen zu integrieren und die von Jugendlichen erfahrenen und ausgetragenen Konflikte sinnlich mit- und nachzuvollziehen" (Lessing/Liebel 1981, S. 230). Dieses Zitat kann somit als Antwort dafür stehen, wie diese Sinnbestimmung innerhalb der Gesellschaft zu verwirklichen ist.

Nach Meinung von Lessing/ Liebel kann sich marxistische Jugendforschung nicht darauf beschränken, "aus einer logischen Bestimmung des Kapitalverhältnisses die objektiven Klasseninteressen von Jugendlichen abzuleiten", sondern "muß zugleich die Widersprüche thematisieren, die die Erfahrungen der Jugendlichen lebensgeschichtlich bestimmen" (ebenda, S. 230).

Durch diese breite Analyse und konsequente Ausformungen liegen Einsichten vor, die in ihrer Folge tatsächlich praxisrelevant werden und an denen kein Soziologe und Pädagoge vorbeigehen kann, unabhängig davon, ob er kapitalistische oder antikapitalistische Prämissen vertritt. Das betrifft zum Beispiel das Verhältnis der Jugend zur gesellschaftlichen Arbeit, bestimmte Aspekte der Lessing-/ Liebelschen Deutung der Integration und Separation sowie ihre Versuche, theoretische Konzeptionen für die pädagogische Praxis fruchtbar werden zu lassen (vgl. ihr Plädoyer für eine offene Jugendarbeit und ihre Erfahrungen in Freizeiteinrichtungen: Lessing 1976, S. 303 - 311; Liebel 1978, S. 22 - 30).

Beide Autoren gehen also eine Richtung an, in der - so meine ich - eine für die Soziologie und Pädagogik sinnvolle Marxismus-Diskussion auch heute noch geführt werden könnte; denn Lessing/ Liebel gehen davon aus, daß Theorie Teil einer Geistesarbeit ist - allerdings darf sie sich nicht allein darauf beschränken -, sondern sie muß auch unbedingt praxisbezogen sein, wenn die Frage nach "Jugend" gestellt wird. Somit ist doch eigentlich der Anschluß an die Tradition vollzogen, so daß Erziehung nicht sich selbst überlassen oder gar der Isolierung preisgegeben wird.

Die Skizzierung und Interpretation des Ansatzes von Lessing/ Liebel macht es allerdings auch erforderlich, einige Schwächen ihres Konzeptes aufzuzeigen; jedoch sei der Nachweis dieser Mängel - im Hinblick auf das vorliegende Thema - nur auf wenige Gedanken beschränkt.

Als Resumee fragt es sich, ob nur unter dem Primat des Widerspruchs von Kapital und Arbeit Jugend auszumachen ist und Aussagen allgemeiner Natur - Jugend mit besonderem "Wesensgehalt" - völlig negiert werden können. Zu Recht bemängeln noch Henrik Kreutz (1976, S. 109) und Hartmut M. Griesse (1977, S. 135) die Nicht-Existenz einer differenzierten marxistischen Theorie der Jugend, da sowohl in der 1. Auflage (Köln, Opladen 1969) als auch in der 2. Auflage (Köln, Opladen 1971) des "Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Soziologie" die Begriffe "Jugend" und "Arbeiterjugend" fehlen. Allerdings wird dieses Defizit in der 2. überarbeiteten Auflage (Berlin-Ost 1977) ausgeglichen; denn dort findet man um-

fassende spezifische Beiträge zur Thematik "Jugend" - darunter "Arbeiterjugend" - (ebenda, Sp. 321 - 323) und "Jugendforschung" (ebenda, Sp. 323 - 324), so daß die Kritik an der Vernachlässigung der Theoriebildung innerhalb der marxistischen Soziologie aufgehoben werden muß.

"Jugend" wird im o. g. Wörterbuch als "soziale Gruppe" gesehen, "... die sich durch die in den Jahren der Vorbereitung auf die Arbeit und die aktive bewußte Teilnahme an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens sowie durch bestimmte biopsychische Reifeprozesse geprägte Eigenschaften und Verhaltensweisen auszeichnet. Als soziale Gruppe ist die J. mit ihren speziellen biopsychischen und charakterlichen Merkmalen und Eigenschaften, wie schnelle Begeisterungsfähigkeit, Wißbegierde, Mut, Opferbereitschaft, Kühnheit u. a., aber auch durch mangelnde Lebenserfahrung hervorgerufene Neigung zum spontanen Handeln, Ungeduld usw. wesentlich durch Entwicklungsgesetze der jeweiligen Gesellschaft, deren Teil sie ist, determiniert" (ebenda, Sp. 321).

Diese Hinweise belegen, daß innerhalb der marxistischen Soziologie die Diskussion des Phänomens Jugend stattfindet, Jugend somit einen eigenen Stellenwert hat und nicht nur unter dem Primat einer politischen Praxis determiniert, sondern als "soziale Gruppe" differenziert und ihre Eigenständigkeit berücksichtigt wird.

Unbeachtet bleibt allerdings diese Explizierung des marxistisch-orientierten Ansatzes bei Lessing/ Liebel. Kannten diese Autoren etwa die

Beiträge aus der 2. überarbeiteten Auflage (1977) des "Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Soziologie" nicht - oder sollte das folgende Zitat als ihre Antwort auf die jugendtheoretische Innovation gesehen werden? - "Die Entstehung des Jugendbegriffs und das Verständnis von Jugend als eigengesetzlichem Phänomen mit besonderem 'Wesensgehalt', aus dem ... ein besonderes Verhalten ableitbar sein soll, ist der mystifizierte Ausdruck einer Realentwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, ..." (Lessing/ Liebel 1981, S. 228).

Es leuchtet mir zwar ein, daß Lessing/ Liebel es ablehnen, ihr Denken über und Handeln mit Jugendlichen im Hinblick auf das Erzieher-Jugend-Verhältnis zu beginnen oder gar noch einen "Erziehungsakt" in den Blick zu fassen, sondern primär das gesamte gesellschaftliche Umfeld kritisch zu analysieren - wie für Karl Marx ist auch für Lessing/ Liebel die Erhellung der Widersprüche eine Methode, Veränderungen zu erklären, um sie zu verbessern -; aber durch die Negierung einer "eigenständigen" Jugend bzw. "sozialen Gruppe" verbauen sich - so meine ich - beide Autoren den Weg, der zunächst das gesamte Sinngefüge der gesellschaftlich-menschlichen Daseinsverständigung überschaubar macht und der vor allen Dingen auch zum Verständnis eines komplexen Entwicklungsvorgangs in Kindheit und Jugend führt.

8. Jugend aus der Sicht der Pädagogen

8.1 Einleitung

Die Pädagogik als die Wissenschaft von der Erziehung versucht primär Einsicht zu nehmen in die seelisch-geistigen Prozesse, Abhängigkeiten und Zwänge, denen der Mensch während seiner Anpassungs-, Lern- und Bildungsprozesse oft unterliegt. Da sie also in besonderer Weise mit dem Handeln und Verhalten des Menschen zu tun hat, ist sie somit an der kritischen Vermittlung der Überlieferung, des Bestehenden und Werdenden, verantwortlich mitbeteiligt. Sie sollte somit stets davon ausgehen, einen Weg zum Mündigsein, d. h. zu geistiger Selbstständigkeit, zur Selbstverwirklichung, zum Subjektsein zu ermöglichen und zu erreichen. Gerade von den Pädagogen sollten die Impulse kommen, "die den jungen Menschen befähigen, seiner selbst mächtig zu werden" (Roth 1967, S. 126); das setzt aber einen intensiven Dialog voraus, der nicht schon im Vorfeld eines widersprüchlichen, ambivalenten Spektrums von Gefühlen, vorgefaßten Einstellungen und Urteilen abgeblockt werden darf.

Aus der Pädagogik seien folgende Vertreter beispielhaft genannt:

Heinrich Roth und Heinrich Kupffer.

8.2 Heinrich Roth

Heinrich Roth hat zahlreiche Analysen und Auswertungen psychologischer Forschungsergebnisse für die pädagogische Praxis vorgelegt und da-

mit eine Brücke zwischen Theorie und Praxis, zwischen Forschung und Lehre geschlagen. Seine pädagogisch-psychologischen Untersuchungen beschäftigen sich mit dem Problem Jugend und Schule (vgl. Roth 1961), mit der Lehre von der Begabung, mit den Theorien des Lehrens und Lernens (vgl. Roth ¹⁴1973) sowie mit der Pädagogischen Anthropologie (vgl. Roth ⁴1976).

Roths wissenschaftliche Veröffentlichungen erinnern den Theoretiker daran, daß die Pädagogik als Wissenschaft der Praxis verpflichtet bleiben muß, und sie mahnen den Praktiker, daß er auf Forschung und Theorie nicht verzichten kann.

Nach dem Verständnis Roths ist Jugend

"... ein Dreifaches: einerseits Ausdruck der 'ewigen Natur' des Menschen, andererseits gewiß auch Antwort und Reaktion auf die historische und politisch-gesellschaftliche Situation, ... aber offenbar gelegentlich auch Ausdruck originaler Aufbrüche und Ausbrüche einer neuen Generation - und in dieser Hinsicht ist sie ein unbekannter und unberechenbarer Faktor. Es wäre aber verhängnisvoll ..., die Jugend nicht mehr als Erziehungsphänomen zu sehen ..." (Roth 1967, S. 278).

Roth versucht, Jugend als komplexes Phänomen zu erfassen und in einer mehrdimensionalen Betrachtungsweise zu erschließen. Er will Jugend nicht nur psychologisch und soziologisch, sondern vorausgehend medizinisch-biologisch, nachfolgend historisch bzw. zeitgeschichtlich, vor allem aber pädagogisch sehen, so daß die Jugend auch ein Phänomen der Erziehung ist.

Diese Perspektive kann eine Grundlage sein auf der Suche nach dem Praktisch-Werden der Pädagogik, nach dem Zugang zu den Fragen und Antworten der Jugend bzw. was darunter verstanden wird, um überhaupt mit den Jugendlichen kommunizieren zu können. Eine Stärke in Roths Ansatz liegt darin, daß er sich nicht damit begnügt, Jugend als Gegenstand zu fixieren, sondern daß er den Pädagogen dazu aufruft, "sich der Jugend zu stellen" (ebenda, S. 291).

8.3 Heinrich Kupffer

Heinrich Kupffer hat viele Jahre als Lehrer und Erzieher an der Odenwaldschule und als Heimleiter im Landschulheim am Solling gearbeitet. Aus der erlebten "Heim"realität entwickelt er einen Ansatz, der im wesentlichen davon ausgeht, daß Theorie und Praxis es nicht allein mit spezifischen Vorgängen - z. B. in einem Heim - zu tun haben, sondern zunächst und primär mit der Eigenart menschlicher Existenz überhaupt.

In Gesprächen mit den Jugendlichen, durch stetige Kommunikation mit ihnen sowie durch das eigene Miterleben der Praxis ist Kupffers Buch "Jugend und Herrschaft" (1974) entstanden. Im Jahr 1978 gibt Kupffer eine realitätsnahe "Einführung in Theorie und Praxis der Heimerziehung" (1978; ³1982) heraus, die eine Vermittlung von Theorie und Praxis darstellt, d. h. die Wechselwirkung von beiden verdeutlicht.

Um der Fehleinschätzung von Jugend entgegenzuwirken und aus dem Umgang mit jungen Menschen

stets die eigene Position immer neu interpretieren zu können, lehnt Kupffer den Versuch, Jugend zu definieren, ab, wie das folgende Zitat zeigt:

"Wollen wir erfahren, was es mit der 'Jugend' auf sich hat, so müssen wir ein neues Grundmodell heranziehen: ..., (und zwar) ein mehrdimensionales Handlungsgefüge, in dem weder die Stellung des Forschers noch die erforschbaren Gegenstände fixiert sind ... Es kommt ... darauf (an), die Strukturen jener Beziehungen aufzuspüren, durch die alle Betroffenen miteinander verbunden sind" (Kupffer 1974, S. 52).

Kupffer gibt keine Definition über die Jugend, fragt also nicht, was Jugend ist - wie der Erwachsene als Subjekt den Jugendlichen als Objekt sieht -, sondern er versucht, junge Menschen zu begreifen und nicht schon vom Standpunkt des "Forschers" aus zu werten. Er bemüht sich darum, Jugend als Übungs- und Repräsentationsfeld zu verstehen; ihm geht es um Zugang, Durchblick, Wachsen der Erkenntnisse aus der Kommunikation und nicht aus der Beobachtung.

Er hat recht, wenn er durch das Subjekt-Objekt-Schema die Pädagogen zu kritischer Reflexion herausfordert; denn oft wird durch das eben genannte Schema der Realitätsbezug zur Jugend verkannt. Kupffer sieht die große Gefahr, daß durch theoretisches Wissen eine einseitige Perspektive die Praxis bestimmt. Deshalb brauchen wir auch den engen Kontakt mit der Jugend, d.h. die Kommunika-

tion. Das bedeutet für den "Forscher" nicht Kontrolle und Bestätigung seiner Einsichten (durch Sammeln, Messen, Prüfen), sondern besonders die Begegnung mit den Lebensauffassungen und variablen Werten von jungen Menschen. Erziehung besteht also für ihn nicht in der Durchsetzung von Vorstellungen des Erziehers, sondern in der kommunikativen Auseinandersetzung, u. a. mit seinen Vorstellungen. Das Ausbleiben konkreter Handlungsanweisungen des Erziehers wird somit als Stärke gedeutet.

8.4 Übersichtliche Zusammenschau und kritische Anmerkungen zur Jugend in pädagogischer Sicht

Heinrich Roth

Zusammenfassende Kernaussage:

J u g e n d:

muß sei
mächtig

Ursache:

3 Fakto

1. ewig

2. Antw

sie

3. Aufb

Wirkung:

Die ewi

natural

bleibt

liches

Indirek

ziehung

Jugend

sieht u

Gewinn-Verlust-
Bilanz:

Chancen

öffnen,

wegzuko

werden

ner selbst = Ausdruck einer neuen
werden Generation, die oft unbekannt
 und unberechenbar ist

ren machen Jugend aus:

e Natur des Menschen schlechthin,
ort und Reaktion auf die Lage, in der
zu leben und sich einzurichten hat,
ruch und Ausdruck einer neuen Generation.

ge Natur des Menschen impliziert ein
es Sein, das an die Natur zurückgebunden
und sich nicht wandelt, und ein geschicht-
Sein, das sich dauernd wandelt.

ce Sozialisationsprozesse und direkte Er-
maßnahmen wirken auf die Jugend ein.

stellt sich dar, wie sie sich selbst
nd wertet - also als neue Generation.

für den Pädagogen, sich der Jugend zu
d.h. aber von dem Subjekt-Objekt-Schema
nmen, um somit einen Beitrag zum Mündig-
des Menschen zu leisten.

Obwohl Roth dazu aufruft, sich der Jugend zu stellen, nennt er allerdings am Ende seines Aufsatzes (ebenda, S. 292 - 294) einen Katalog von Lernzielen, die die Jugend vor "einer blinden funktionalen Erziehung durch Anpassung" (ebenda, S. 291) bewahren soll.

Erziehung soll also:

1. zur Leistungsfähigkeit anregen,
2. zur Rationalität hinführen,
3. zum Gebrauch der Freiheit befähigen,
4. die Autonomie stärken,
5. zur sexuellen Aufklärung beitragen,
6. die Auseinandersetzung mit allen Kommunikationsmitteln ermöglichen,
7. die neue Verbindlichkeit durch Aufgabenstellung schaffen.

Der Katalog faßt tatsächlich alles zusammen, was an notwendigen Aufgaben erkennbar wird und welche Faktoren unser künftiges Leben bestimmen. Es sind natürlich wichtige Lernziele, jedoch bleibt die Frage offen, wie der Erzieher, der Lehrende, die o. g. Lernziele bewältigen oder verwirklichen könnte, und zwar an Hand von konkreten Beispielen. Wichtig und hilfreich wäre also gewesen, die Rolle des Erziehers zu überdenken, seine Bereitschaft aufzuzeigen, die Jugend besser zu begreifen, d.h. den Subjekt-Objekt-Bezug zu überwinden, um mit der Jugend wirklich kommunizieren zu können.

Zum anderen setzt Roth voraus, daß die Jugend überhaupt als lernwillig zur Verfügung steht, was allerdings in der Praxis nicht immer der Fall ist (z. B. Jugendprotest = Ausbruch gegen die Erwachsenengesellschaft).

Heinrich Kupffer

Zusammenfassende Kernaussage:

J u g e n d:

Frage:
Was ha
Jugend

Ursache:

Jugend
sonder
Die Fr
Was is
Was ha

Wirkung:

Das Ha
Bezieh
und ni
die Sp
denn d
geschl
des F

Gewinn-Verlust-
Bilanz:

Die A
eine
zuste
gendl

es mit der
auf sich?

=

Erkenntnis wird gewonnen aus
Kommunikation und verantwort-
lichem Handeln.

Medium ist die Sprache im
weitesten Sinne.

unterliegt nicht der Subjekt-Objekt-Forschung,
n wird als Partner betrachtet.

frage lautet also nicht:

et Jugend? - sondern:

es mit der Jugend auf sich?

andlungsgefüge besteht somit aus variablen
lungen. Erkenntnis erwächst aus Kommunikation
cht aus Beobachtung. Das Medium hierfür ist
prache, und zwar im weitesten Sinne des Wortes;
das gesamte sichtbare Verhalten wird mitein-
lossen und nicht das Sammeln, Messen und Prüfen
rschers hinsichtlich seiner Einsichten.

ufhebung des Subjekt-Objekt-Schemas könnte
Chance sein, den Realitätsbezug zur Jugend her-
llen, um bei der Lösung von Problemen der Ju-
ichen mitzuhelfen.

Kupffer will Jugend nicht im erfahrungswissenschaftlich-technologischen Sinn verstehen (Erzieher = Subjekt; Jugendlicher = Objekt), sondern sich an einem Modell der Kommunikation orientieren, wo Subjekt und Objekt aufgehoben werden und es nur noch Teilnehmende gibt.

Seine Analyse der "offizielle(n) Jugend-erziehung" (vgl. Kupffer 1974, S. 129 - 168) ist scharfsinnig, manchmal provokativ und beschreibt eine recht negative Erziehungstheorie und -praxis. Diese wird, wenn man es überspitzt sagen wollte, als Bedrohung dargestellt; die Übermittlung von Normen wird somit zum Hemmnis des Erziehers. "Eine Erziehung nach der Norm ... sucht keine Maßstäbe für den praktischen Gebrauch, sondern wünscht eine qualitative Trennung von Erziehern und Jugendlichen" (ebenda, S. 130). Diese Form der Kritik gibt aber die Dialogfähigkeit und auch die Dialogbereitschaft des Erziehers völlig auf und flüchtet sich in Diffamierung; denn auch im Rahmen des pädagogischen Verhältnisses geht es zunächst darum, die Selbständigkeit des Jugendlichen herauszufordern, d.h. daß "das pädagogische Verhältnis (dahin) strebt, ... sich überflüssig zu machen" (Nohl⁹ 1982, S. 137).

Kupffers Handlungsgefüge geht methodisch vor: erzieherisches Tun und Sprechen zielen ab auf das gemeinsame Tun, d.h. auf die kommunikative Auseinandersetzung, auf die "gesamte Lebensform des Erziehers" (Kupffer 1974, S. 171). Wie dies aber im konkreten Fall aussehen könnte oder sollte, dazu gibt Kupffer leider kein

Beispiel. Dieser Einwand mindert aber keineswegs den Wert des Handlungsgefüges selbst; jedoch um diesen neuen pädagogischen Ansatz auch stärker herausarbeiten zu können, hätte es grundsätzlich eines Beispiels bedurft; denn somit läuft Kupffer Gefahr, den Bezug zur Realität zu verlieren und bei der Lösung von Problemen der jugendlichen Lebensform nicht mitzuhelfen, wie er es wollte, sondern zu versagen. Auch Horst Scarbaths Anmerkung geht in diese Richtung: "An der Frage des Umgangs mit faschistischen Tendenzen bei manchen heutigen Jugendlichen würde dieses Konzept (Kupffers Theorieansatz) vermutlich scheitern" (Scarbath 1979, 770).

9. Rückblick und Perspektiven

Um die skizzierten und interpretierten jugendtheoretischen Ansätze für die Weiterentwicklung der Freizeit und Jugendarbeit wirksam werden zu lassen, soll im folgenden der Versuch unternommen werden, noch einmal - in Umrissen - festzuhalten, in welcher Grundkonstellation sich "Jugend" befindet.

Wenn Erforschung von Jugend sich nur in einer Reihe von Einzelwissenschaften ausdifferenziert, geraten diese in Gefahr, im Detaillismus zu ersticken, und entwerfen bestenfalls spezifische Teiltheorien von divergierender Vielfalt, die ein breites Spektrum von Gefühlen, Einstellungen, Erklärungen und Urteilen widerspiegeln.

Mit den (erhofften sicheren) Antworten auf

die Frage, was es mit der Jugend auf sich hat, geben die Wissenschaftler keine übereinstimmende Auskunft. Ihre Definitionen oder Beschreibungen gehen teils grundsätzlich, teils in Einzelfragen auseinander oder widersprechen sich. So gesehen, ist Jugend also keineswegs ein "konsistentes Gebilde".

Folgende Erkenntnisse erscheinen mir unverzichtbar:

1. Streng genommen, stellt das Alter eines Menschen keine Grenze dar, sondern ist lediglich eine Richtlinie für ein bestimmtes Stadium des menschlichen Lebens - jedoch wirkt es sich im gesamten Rechtsleben aus. Im Rechtskatalog wird den Jugendlichen mit 18 Jahren die Volljährigkeit zugestanden; in der Rechtsprechung allerdings kommt es auf die notwendige Reife der Jugendlichen bzw. Heranwachsenden (18 bis 21 Jahre) an.

2. Theoretische Kenntnisse zur physiologisch-somatischen Entwicklung der Heranwachsenden können ein Weg sein, um Erlebnissituationen der Jugendlichen besser zu verstehen, d.h. jenes Maß an Verständnis aufzubringen, das allein den Kontakt zwischen Jugendlichen und Erwachsenen aufrechterhalten läßt. "Nur diesen begrenzten Stellenwert können theoretische Vorgaben in diesem Zusammenhang haben. So verstanden, kann man aber auch keinesfalls auf sie verzichten" (Heidemann 1979, S. 13).

3. Die Psychologie sollte versuchen, nicht nur auf die innere, individuelle Begründung des Verhaltens abzu zielen.

Die Persönlichkeitsentwicklung unter der "Ich-Beteiligung", so wie sie David P. Ausubel z. B. sieht, vollzieht sich auf einem Weg des Werdens - also auf eine Zielrichtung - und unter Inkaufnahme einer Randstellung (Verlust des Kindheit-Status). Aber auch unter Berücksichtigung des Subjektcharakters des Jugendlichen könnte diese Erfahrungsblockierung sowohl im Forschungs- als auch im Praxisbereich aufgebrochen werden, und zwar in einem Feld der Begegnung verschiedener Determinanten und zwischen Jugendlichen und Erwachsenen.

4. Jugend innerhalb des gesellschaftlichen Bezugsrahmens zu verstehen, bedeutet mehr als nur ihre Verhaltensweisen und Verhaltensmöglichkeiten zu beobachten, zu beschreiben, zu erkennen oder gar zu deuten. Das heißt konkret: Für den Verlauf der Sozialisation - Sozialisation ganz allgemein definiert als "konkreten Vermittlungsprozeß zwischen Individuum und Gesellschaft" (Hamann 1981, S. 13) - müssen die Probleme des gesellschaftlichen Status und der individuellen Lebensbewältigung in gleicher Weise Berücksichtigung finden, was ich mit einem Begriff wie gesellschaftlich-individuelle Balance beschreiben würde; denn durch diesen Wortgebrauch möchte ich verstärkt eine Ausgewogenheit zwischen Lebensbedingungen und Lebensvollzügen der Jugendlichen zum Ausdruck bringen, sozusagen eine Auslotung von Entwicklung spezifischer Fähigkeiten einerseits und personaler Identitätsfindung andererseits, um überhaupt einen "Zugang" zur Jugend finden zu können. Andernfalls ist das Grundmuster des "Nicht-mehr - Noch-nicht" innerhalb des jugendsoziologischen Ansatzes nicht zu überwinden, sondern wirkt

weiterhin im Bereich des "Lebenszuschnittes" als Ausgliederung, Verweigerung und Bedürfnisaufschub (Böhnisch/Schefold 1980, S. 24 und 25).

5. Jugendtheoretisch-pädagogische Ansätze sollten - so meine These - grundlegend von einer Mehrdimensionalität ausgehen, um eine möglichst große Vielfalt an Gesichtspunkten zur Geltung zu bringen, die die Lebensbedingungen und -vollzüge, die Interessen- und Bedürfnislagen (speziell zur Thematik im Freizeitbereich) verständlicher machen, d.h. also: möglichst viele Aspekte des "menschlichen Seins" (vgl. Roths Ansatz) müßten mitberücksichtigt werden. Ferner ist die Bereitschaft zu einem "mehrperspektivisch-dialogischen Wissenschaftsverständnis" (Scarbath 1979, S. 219) erforderlich, allerdings unter dem Primat von unterschiedlichem Zugang zur Jugend und zur Revidierbarkeit wissenschaftlicher und praxisorientierter Verfahren, um somit den Prozeß einer Verständigung offenzuhalten.

Diese in zwei Punkten weitgespannte Aufgabe ist in interdisziplinärer Anstrengung sicherlich zu bewältigen. Dennoch beinhaltet dieser Bezug - unter solchen Vorzeichen entwickelter Theorie und Praxis - stets die Gewährleistung von Gleichrangigkeit und Gleichwertigkeit von Theoriebildung und Praxisorientierung. Schließlich sollte die "Spannungseinheit der Individual- und Sozialnatur" (Streithofen 1977, S. 23) unter Berücksichtigung sowohl der Lebensvollzüge und -möglichkeiten der Jugendlichen als auch der Probleme ihrer individuellen Bewältigung und des gesellschaftlichen Status verdeutlicht werden.

Teil III: Freizeit -
Raum der Entfaltung oder der
Lebensbewältigung?

1. Vorbemerkung

Die in der o. g. Frage formulierte Alternative ist natürlich nicht eindeutig zu entscheiden. Allerdings soll sie die ganze Spannbreite zwischen zwei extremen Positionen wiedergeben, innerhalb derer sich Freizeit oft darstellt. Die einen Wissenschaftler versuchen Freizeit als Raum zwangsläufiger Selbstverwirklichung des einzelnen Jugendlichen - gewissermaßen jenseits gesellschaftlicher Verhältnisse und Zwänge - zu interpretieren; die anderen sehen in ihr das Feld der Fremdsteuerung des einzelnen durch den Produktionsprozeß.

Ein dritter Weg, von dem hier ausgegangen wird, sucht sich sowohl in Distanz zur Selbstverwirklichungs- wie zur Fremdsteuerungsidee zu bewegen. Er geht davon aus, daß sich sowohl Fragmente der Entfaltung als auch der Lebensbewältigung erwarten lassen, und sucht diese so angemessen wie möglich zu erfassen, ohne das eine auf Kosten des andern zu verdrängen.

2. Einleitung

In der Literatur findet sich eine Anzahl von Definitionsversuchen, die den Begriff "Freizeit" umschreibt. Allerdings zeigen die Diskussionen über das Verständnis von Freizeit

eine große Bandbreite der einzelnen Schwerpunkte (vgl. z. B. Schilling 1977, S. 30; Cunningham 1974, S. 70 - 74; Schmitz-Scherzer 1974, S. 124; Nahrstedt 1972, S. 46 - 61; Weber 1963, S. 15 und 16).

In den folgenden Abschnitten wird versucht, Perspektiven des Freizeitbegriffes sowie einige Elemente von Freizeittheorien aufzuzeigen, wie sie gegenwärtig diskutiert werden.

Die Intention dieses Beitrages besteht darin, Definitionen und Theorieentwürfe nicht nur zum Maßstab der Kritik, sondern zugleich zum Baustein für einen integralen, weiten Begriff von Freizeit zu machen.

3. Dimensionen des Freizeitbegriffes

3.1 Einleitung

Eine erste, allgemein-einheitliche Definition von Freizeit zu finden, ist ein mühsames, problematisches Unterfangen. Auch die Verschmelzung der zahlreichen vorliegenden Abgrenzungsbestimmungen (vgl. z. B. die "Liste" von Eichler 1979, S. 13 und 14) dürfte kaum befriedigend gelingen, um die vielen Aspekte einzelner wissenschaftlicher Ansätze und kulturkritischer Anschauungen zu berücksichtigen; denn bei der Freizeit handelt es sich nicht um einen genau abgrenzbaren Verhaltensbereich. Allerdings möchte ich nicht so weit gehen wie Dieter Kramer, der für die Abschaffung des Begriffes Freizeit als formale Kategorie plädiert (vgl. Kramer 1980, S. 96).

Trotz der Vielfalt der voneinander abweichenden Freizeitbegriffe (vgl. auch Scheuch² 1977, S. 38 - 44) soll die Aufmerksamkeit auf einige abgrenzende Definitionsversuche gelenkt werden, wie das folgende Grobschema verdeutlichen soll:

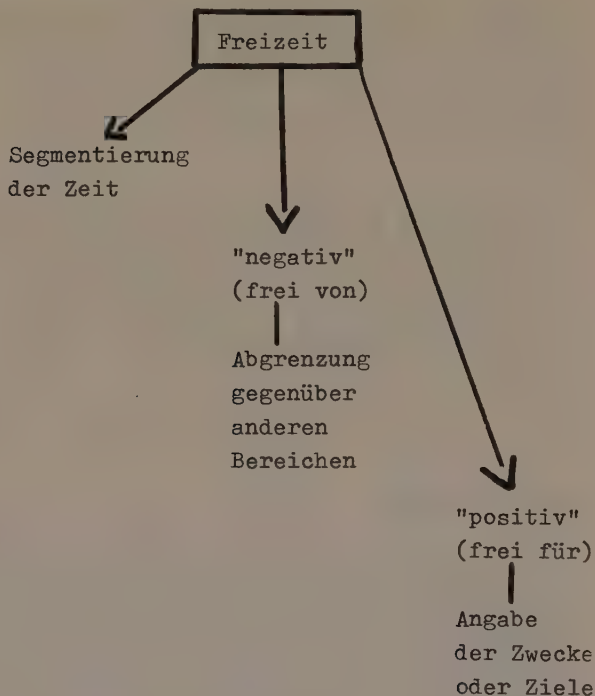


Abb. 5: Definitionsversuche zum Begriff "Freizeit"

3.2 Segmentierung der Zeit in Arbeit und Freizeit (Viggo Graf Blücher)

Für die empirische Freizeitforschung sind zunächst die Abgrenzungsversuche Viggo Graf Blüchers (³1974, S. 78 und 79) zu nennen. Er unterscheidet sechs Grundtypen "freier Zeit":

1. die tägliche Arbeitspause
(Sie gewinnt innerhalb immer konzentrierter Arbeit zunehmend an Bedeutung.)
2. der tägliche Feierabend
(Er ist begrifflich der vorindustriellen Gesellschaft entlehnt und umfaßt den verhaltensbeliebigen Rest des Arbeitstages.)
3. das Zwei-Tage-Wochenende
(Es beginnt sich seit Ende der fünfziger Jahre durchzusetzen.)
4. der Urlaub / die Ferien
(Dieser zusammenhängende Freizeit-Block ist "Freizeit par excellence".)
5. die Altersfreizeit (Pensionierung)
(Sie findet in der folgenden Diskussion keine Berücksichtigung.)
6. die Arbeitslosigkeit
(Sie gilt als "schlechte Freizeit", ebenda, S. 79.)

Da ein Teil der arbeits-freien Zeit nicht frei verfügbare Zeit ist, sondern durch Verpflichtungen des täglichen Lebens in Anspruch genommen wird, prägte Joffre Dumazedier (1962, S. 29) den Begriff "demi-loisir" (Halbfreizeit); andere Bezeichnungen sind: Restitutionszeit (Huppert 1972, S. 248); Tara-Zeit (Neumann/Schuhler 1973, S. 27); hierfür seien folgen-

de Beispiele genannt: Essen, Körperpflege, Arbeits- bzw. Schulweg. Diese Begriffe stellen zwar eine analytische Hilfe dar, doch können die Grenzen zwischen Arbeit/Schule, Halbfreizeit und Freizeit nicht gezogen werden.

Wichtig erscheint mir noch der Tatbestand, daß sich die Halbfreizeit auf Kosten der Freizeit ausgedehnt hat; denn infolge der Zentralisierung und Errichtung von Schulzentren außerhalb der Wohngebiete bzw. Dörfer werden z. B. auch die Schulwege verlängert.

Tabellarisch läßt sich die Zeitstruktur folgendermaßen darstellen:

Halb-frei-zeit	Halb-frei-zeit	Halb-frei-zeit	Halb-frei-zeit	Halb-frei-zeit	Halb-frei-zeit
Frei-zeit	Frei-zeit	Frei-zeit	Frei-zeit	Frei-zeit	Frei-zeit
Pau-se	Feier-abend	Wochen-ende	Urlaub/Ferien	Pen-sionie-rung	Arbeits-losigkeit "schlech-te Frei-zeit"
freie Zeit					

Abb. 6: "Freizeit" im Verständnis von Blücher

Aufgrund meiner Ausführungen komme ich zu folgendem Ergebnis:

Auf der zeitlichen Ebene lassen sich Arbeit/Schule und Freizeit deutlich voneinander unterscheiden, wobei Freizeit mit der sog. Halbfreizeit zusammen die freie Zeit in Abgrenzung zur Schul- bzw. Arbeitszeit bildet.

Diese Art von Freizeitforschung geht rein vom Zeitpotential aus. Sie wird also nicht komplementär zur Arbeit aufgefaßt als arbeitsfreie Zeit, sondern als eine von den einzelnen Tätigkeiten unabhängige, verhaltensbeliebige Zeit.

Hieraus kann dann eine wertfreie Definition abgeleitet werden, wie sie z. B. Wolfgang Schulz (³1974) zugrunde legt: "Als Freizeit wird ... jener Teil der Lebenszeit verstanden, der dem Menschen verbleibt, wenn er seine durch Berufsausübung und Mitbürgerschaft festgelegten Verpflichtungen erledigt hat, abzüglich weiterhin des unabdingbaren Zeitaufwandes für Arbeitswege, Essen, Schlaf und Körperpflege" (ebenda, S. 195 und 196).

Diese sog. Zeitbudgetforschung gibt z. B. auch Einblick in die Struktur der Freizeitverwendung bei den Jugendlichen in meinem Untersuchungsgebiet.

Auf die Frage: "Wieviel Freizeit steht Dir zur Verfügung?" (Angabe in Stunden/pro Tag) antworteten die Befragten wie folgt:

	werktags	Wochenende	
Berufsschüler	4,5	9,5	
Fachschüler	4,0	8,5	
Gymnasial- schüler	3,5	7,5	Stadt
Hauptschüler	4,0	7,0	
Realschüler	4,0	7,5	
Berufsschüler	3,0	8,0	
Gymnasial- schüler	4,0	6,5	ländliches
Hauptschüler	3,5	6,0	Gebiet

Tabelle 1: Freizeitmenge in Stunden

Hier zeigt sich, daß die unterschiedlichen räumlichen Verhältnisse einen Einfluß auf die Freizeitmenge der Jugendlichen nehmen. Den Jugendlichen im ländlichen Bereich steht werktags im Durchschnitt eine halbe Stunde weniger Freizeit zur Verfügung als den Jugendlichen in der Stadt, da jene oft den Eltern im Haus und auf dem Hof helfen müssen.

Zum Wochenende steigt die Differenz auf mehr als eine Stunde an; d.h. die Jugendlichen in der Stadt verfügen über ein größeres Zeitbudget, das eine optimale Voraussetzung für eine pragmatische Jugendarbeit bietet - z. B. in Form von Wochenendfreizeiten.

Die folgenden Schaubilder sollen noch einmal einen Überblick geben über das zeitliche Ausmaß der Freizeit - differenziert nach Werk-

tag und Wochenende -, das den Berufs-, Fach-, Gymnasial-, Haupt- und Realschülern zur Verfügung steht.

Stadt

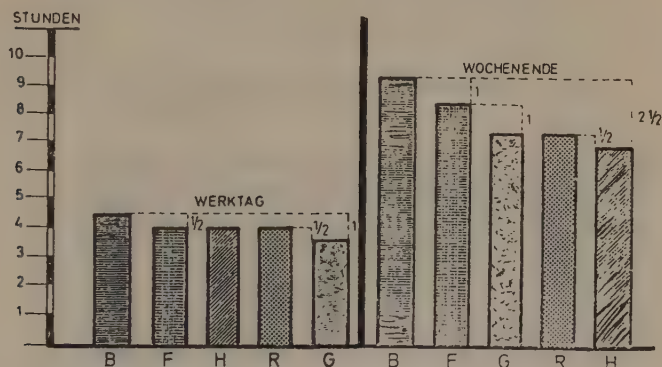


Schaubild 1: Freizeitmenge der Berufs-, Fach-, Gymnasial-, Haupt- und Realschüler, differenziert nach Werktag und Wochenende

Ländliches Gebiet

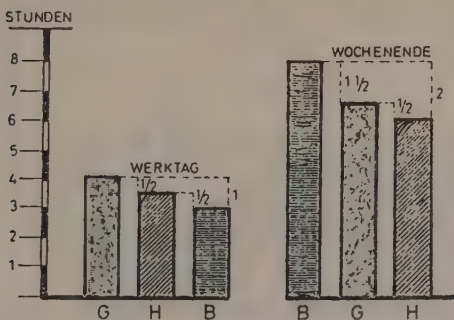


Schaubild 2: Freizeitmenge der Berufs-, Gymnasial- und Hauptschüler, differenziert nach Werktag und Wochenende

3.3 Negativ-abgrenzende Bestimmung des Begriffs "Freizeit" (Dieter Hanhart)

Als einleitendes Beispiel für eine "negative" Freizeitdefinition, so wie sie heute noch diskutiert wird, sei der Ansatz von Dieter Hanhart angeführt:

"In sehr allgemeiner, aber zweckmäßiger Form läßt sich die Freizeit bestimmen als jene Zeit, die dem einer regelmäßigen Arbeit nachgehenden Berufstätigen außerhalb seiner eigentlichen Arbeitszeit zur Verfügung steht. Freizeit als von Berufsarbeit entlastete Zeit stellt demnach einen rein formalen Begriff dar, der im Gegensatz zur Muße auf keinerlei inhaltliche Bestimmung hinweist ... Freizeit ist somit ein Rahmenbegriff, der hinsichtlich seines Inhaltes noch nichts besagt. Der Rahmen, innerhalb dessen die Freizeit Raum hat, wird einerseits begrenzt durch die Arbeit, andererseits durch den Bereich der maximalen psycho-physischen Ruhe (Schlaf)" (Hanhart 1964, S. 33).

Indem Hanhart versucht, Freizeit im Kontext von Arbeit(szeit) aufzuschlüsseln, ergibt sich für ihn als Definitionsbasis eine formal-definitiorische Abgrenzung - somit ohne Sinnzuschreibung: Freizeit - Berufsarbeit. Von Freizeit kann also nur dort die Rede sein, wo ihr Arbeit als eigener Bereich, eben als Arbeitszeit, gegenübersteht. Aus

dieser Sichtweise heraus liegt die Auffassung nahe, daß Freizeit ohne Zusammenhang mit dem Begriff Arbeit(szeit) nicht zu verstehen oder sozusagen an ihren "Gegensatz gekettet" (Adorno ⁴1978, S. 57) ist. Zentrales Definitionskriterium ist zwar die Abgrenzung gegen Berufsarbeit, jedoch die von Hanhart als solche geschaffene Definition für Freiheit dient nur als "Rahmenbegriff, der hinsichtlich seines Inhaltes noch nichts besagt" (Hanhart 1964, S. 33).

Mit diesem Hinweis unterstreicht er eine Eigenschaft, die seine Begriffsbestimmung für Freizeit - das Freisein von Berufsarbeit - als geeignet erscheinen läßt: inhaltsleer und bedeutungsoffen. Es läßt sich mithin folgendes Schema für seine Freizeitdefinition entwerfen:

Berufsarbeit	Freizeit	psycho- physische Ruhe (Schlaf)
Einheit Zeit		

Abb. 7: "Freizeit" im Verständnis von Hanhart

Da Hanhart versucht, den Freizeitbegriff durch Abgrenzung von Berufsarbeit auszumachen, er-

gibt sich daraus zwangsläufig eine enge Bezo-
genheit auf die berufliche Arbeit, aller-
dings nur in der Weise, daß sie als Abgren-
zungskriterium dient, also begrifflich - ohne
konkrete Inhalte. Diese Tatsache wird in
der Kritik bisweilen übersehen. Hans-Werner
Prahl z. B. schreibt: "Damit wird die nega-
tiv-abgrenzende Bestimmung der Freizeit
auf die Spitze getrieben, Freizeit wird
als der Arbeit polar entgegengesetzt be-
trachtet" (Prahl 1977, S. 20).

Angesichts dieser Aussage stellt sich die
Frage, ob Hanharts Freizeitbegriff über-
haupt als arbeitspolar interpretiert wer-
den kann; denn das setzt voraus, daß aus
seinem Definitionsansatz ein Spannungsver-
hältnis zwischen Arbeit(szeit) und Freizeit,
eine sogenannte Polarität, erkennbar wird:
d.h., beide Zuordnungen, Arbeit(szeit)
und Freizeit, müßten sich auf Unterschie-
de abheben, die sich jedoch nicht mehr auf-
einander zurückführen ließen, somit eigen-
ständige, zueinander in Spannung stehende
Größen würden. Eine solche Voraussetzung
ist meines Erachtens für Hanharts Freizeit-
begriff nicht gegeben.

Im Unterschied zu Prahl möchte ich auf einen
anderen Begriff hinführen, nämlich den der
Dualität. Dieser Ausdruck bezeichnet be-
schreibend das Faktum des Zweigeteiltseins,
unterstreicht somit die voneinander ge-
trennten Lebensbereiche Arbeit(szeit) und
Freizeit, blendet aber die gegensätzliche
Spannung zwischen beiden Zuordnungen aus.

Die Einführung eines arbeitsdualen Freizeitbegriffes erscheint vielleicht auf erste wenig plausibel. Aber die Aufnahme dieses Terminus in meinen Diskussionsrahmen stellt einerseits den Versuch dar, zunächst die Unhaltbarkeit eines arbeitspolaren Freizeitbegriffes bei Hanhart aufzuzeigen, andererseits besonders auf die generalisierende Auffassung eines arbeitspolaren Freizeitverständnisses innerhalb der Freizeitforschung hinzuweisen.

Meine These würde somit lauten: Erst dann, wenn die Arbeit(szeit) zum negativen Gegenbild der Freizeit wird, verliert Dualität ihre Spannweite und gewinnt Polarität ihre Berechtigung. Vielleicht erweist sich meine Andeutung doch als fruchtbar und zwingt zur Revision der üblichen theoretisch-arbeitspolaren Grundannahme.

Auch beim arbeitsdualen Freizeitbegriff wird erkennbar, daß Arbeit(szeit) und Freizeit als zwei getrennte Lebensbereiche erscheinen. Und hier setzt auch meine Kritik an: Gerade durch die Trennung beider Zuordnungen wird eine Fraktur in zwei Zonen des Lebens vorweggenommen. "Der Alltag ist parzelliert ... Das führt zu der Annahme, daß diese Bereiche (u. a. Arbeit(szeit) und Freizeit auch in Wirklichkeit etwas völlig Verschiedenes und unvereinbar miteinander seien" (Lenz-Romeiß 1974, S. 34).

Da Hanharts Abgrenzungskriterium die Berufsarbeit ist, finden Personengruppen, die noch nicht berufstätig sind oder ganz bzw. zeitweilig aus dem beruflichen Erwerbsleben ausgeschieden sind, keinen Platz. Bezogen auf meine Untersuchung mit Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren, würden zunächst alle Schüler ausgegrenzt. Allerdings könnte dieser Mangel in der Weise behoben werden, daß ich den Schulbesuch als Äquivalent zur Arbeit definiere - was auch in der Befragung erfolgt ist. Allerdings würde eine "Gruppe" überhaupt nicht erfaßt - noch nicht einmal in der Tabelle: Das sind die sechs arbeitslosen Jugendlichen - zwei Jungen und vier Mädchen (vgl. Anhang, S. 86 der Befragung).

Welche Belastung die Arbeitslosigkeit für die sechs Jugendlichen mit sich bringen kann, machte mir erst in massiver Weise eine Aussage aus der Befragung - oder besser der Hilferuf einer 16jährigen bewußt.

Beispiel aus der Befragung:

Mädchen, 16 Jahre

Frage: Welchen Beruf übst Du aus?



Z. Zt. arbeitslos

"Suche Lehrstelle"

(Darunter stand die Adresse, obwohl der Fragebogen anonym war).

Aus diesem Grunde möchte ich dazu einige Gedanken einblenden. Hinsichtlich der Ursachen und individuellen Bewältigung von Arbeitslosigkeit gerade bei Jugendlichen verweise ich besonders auf die Untersuchung von Klaus Heinemann, die er im Raum Trier durchgeführt hat (Heinemann 1978).

Gravierend erscheint mir, daß die Jugendlichen ihre Arbeitslosigkeit in einer Lebensphase erleben, die doch selbst fundamental zukunftsorientiert ist: nicht allein in der Erwartung künftiger Erfüllungen von Lebensmöglichkeiten, sondern generell in der Erwartung von Zukunft und der individuellen Entwicklung der Person. Z. B. wird die Enttäuschung beruflicher Werterwartungen nicht allein zu einer Verweigerung von Lebensmöglichkeiten, sondern insbesondere zu einer Beeinträchtigung der individuellen Entwicklung, und zwar in der Weise, daß den arbeitslosen Jugendlichen ein Teil ihrer künftigen Wirklichkeit vorenthalten wird und Bedürfnisse und auch Erwartungen vereitelt werden, ohne die die individuelle Entwicklung - meines Erachtens - doch stagniert.

Zusammenfassend läßt sich sagen:

Da Dieter Hanhart seine Negativ-Definition für Freizeit an die Existenz der Berufsbearbeitung bindet, fallen durch diese Akzentuierung Personengruppen heraus, die sozusagen keine Freizeit haben (können) oder deren Leben aus lauter Freizeit besteht (z. B. Arbeitslosigkeit) - was natürlich einem Zynismus gleichkommt.

Mit seiner begrifflichen Abgrenzung erarbeitet Hanhart jedoch eine formale, bedeutungs-offene Definition und sichert zumindest einen Zeitbegriff.

3.4 Positiv-abgrenzende Bestimmung des Begriffs "Freizeit" (Horst W. Opaschowski)

Weite Beachtung erlangte die Freizeitbestimmung von Horst W. Opaschowski, einem engagierten Vertreter bzw. Verfechter des "positiven" Freizeitbegriffes.

Ausgehend von einer vehementen Kritik an Jürgen Habermas und der Neuen Linken, "die 'Freizeit' als eine von der kapitalistisch bestimmten Arbeit abhängige Restgröße definieren" und somit "das Bewußtsein von der Zweiteilung des Lebens in 'Arbeit' und 'Freizeit' wachgehalten und verstärkt" haben (Opaschowski 1976, S. 3), schlägt Opaschowski vor, Freizeit nicht mehr als Gegensatz zur Arbeit(szeit) zu definieren. In Konsequenz zu seiner oben erwähnten Kritik meint er:

"Das Erlebnis des Freiseins bleibt nicht auf die 'Freizeit' beschränkt, sondern ist grundsätzlich zu jeder Zeit, in jeder Lebenssituation und in allen Lebensbereichen, auch und gerade in der Berufsarbeit möglich" (ebenda, S. 104).

Diese inhaltliche Bestimmung von Freizeit, die sozusagen quer zur Arbeitszeitgrenze steht, ist offen für jede gesellschaftliche Wirklichkeit, d.h. sie schirmt weder gegen Arbeit ab noch grenzt sie jene aus. Basierend auf diesem extrem offenen Freizeitbegriff schlägt Opaschowski folgende positive Freizeitdefinition vor:

"Der positive Freizeitbegriff ist grundsätzlich auf alle Bevölkerungsgruppen übertragbar. Um dies zu erreichen, werden die beiden irreführenden Gegenbegriffe 'Arbeit' und 'Freizeit' durch einen einzigen ersetzt - den der Lebenszeit, die durch mehr oder minder große Dispositionsfreiheit und Entscheidungskompetenz charakterisiert ist. Je nach vorhandenem Grad an freier Verfügbarkeit über Zeit und entsprechender Wahl-, Entscheidungs- und Handlungsfreiheit läßt sich die gesamte Lebenszeit als Einheit von drei Zeitabschnitten kennzeichnen:

1. der frei verfügbaren, einteilbaren und selbstbestimmbaren Dispositionszeit (= 'Freie Zeit' - Hauptkennzeichen: Selbstbestimmung);
2. der verpflichtenden, bindenden und verbindlichen Obligationszeit (= 'Gebundene Zeit' - Hauptkennzeichen: Zweckbestimmung);

3. der festgelegten, fremdbestimmten und abhängigen Determinationszeit (= 'Abhängige Zeit' - Hauptkennzeichen: Fremdbestimmung).

Determinationszeit liegt vor, wenn das Individuum zu einer Tätigkeit gezwungen bzw. in der Ausübung der Tätigkeit zeitlich, räumlich und inhaltlich festgelegt ist.

Obligationszeit liegt vor, wenn sich das Individuum zu einer bestimmten Tätigkeit verpflichtet fühlt bzw. aus beruflichen, familiären, sozialen, gesellschaftlichen u. a. Gründen an die Tätigkeit gebunden ist.

Dispositionszeit liegt vor, wenn das Individuum über wahlfreie, selbst- und mitbestimmbare Zeitabschnitte verfügt. Die Dispositionszeit stellt eine qualitative Handlungszeit ('freie Zeit') dar." ... Sie enthält die "unverzichtbare(n) Elemente ... Zeitvariabilität, Freiwilligkeit, Zwanglosigkeit, Wahlmöglichkeit, Entscheidungskompetenz, Eigeninitiative" (ebenda, S. 107 und 108).

Opaschowskis erklärtes Ziel: Der Gegensatz von Arbeit und Freizeit muß aufgehoben werden; die gesamte Handlungszeit des Menschen muß zur freien Zeit werden, in welcher der Mensch frei über seine Tätigkeiten - solche, die man üblicherweise eher der Arbeit, und solche, die man der Freizeit zuordnen würde - verfügt. In seinem Entwurf zerlegt er die gesamte Lebenszeit in drei Abschnitte, die sich hinsichtlich ihres Grades an freier Verfügbarkeit unterscheiden sollen. In einer Skizze läßt sich das folgendermaßen darstellen:

	Disposi- tionszeit	Obliga- tionszeit	Determina- tionszeit
Haupt- kennzei- chen	Selbst- bestim- mung	Zweck- bestim- mung	Fremd- bestim- mung
	gesamte Lebenszeit		

Abb. 8: "Freie Zeit" bzw. "Frei-Zeit" im
Verständnis von Opaschowski

Mit seiner Begriffsbestimmung vermag Opaschowski das sogenannte Einordnungsproblem abzudecken, so daß alle Personengruppen, ob im beruflichen Erwerbsleben stehend oder nicht, innerhalb der Freizeitdefinition erfaßt werden. An die Stelle einer rigiden Zweiteilung in Arbeit(szeit) und Freizeit tritt eine Dreiteilung in determinierte, zweckgebundene und disponible Handlungszeit.

Mit diesem Freizeitbegriff ist allerdings die disponible Zeit nicht identisch. Arbeit bedeutet nicht automatisch Zwang, und Freizeit nicht automatisch Freiheit; Freisein und Freiheit sind nicht einfach gleichzusetzen, sondern die Erfahrung des Freiseins ist grundsätzlich jederzeit, also auch im Arbeits-/Schulleben, möglich. Terminologische Konsequenz für Opaschowski: Die Bezeichnung "freie Zeit" bzw. "Frei-Zeit" ist nur

für das grundsätzlich nicht auf einen bestimmten Zeitraum abgrenzbare Erlebnis des Freiseins zu verwenden. Diese neue Lebenskategorie bezeichnet Zeitabschnitte faktischen und potentiellen Freiseins und ist durch Möglichkeiten des Wählen-, Entscheiden- und Handelns gekennzeichnet.

Opaschowskis "positive" Freizeitdefinition stellt einen beachtenswerten Versuch dar, die Zweiteilung des Lebens in Arbeit(szeit) und Freizeit zu überwinden. Unbestreitbar bleibt auch, daß diese Definition durch die Erforschung von Motivation, Bewußtsein und Verantwortung, welche den frei handelnden Menschen bestimmen, relevante Ergebnisse herbeiführen kann. Die Frage allerdings bleibt, ob seine Freizeitdefinition ihren Anspruch einlöst, dem definitiven Plan eines gesellschaftlicher Wirklichkeit adäquaten Freizeitbegriffes zu entsprechen.

Zwar kritisiert und negiert Opaschowski jede "negative" Freizeitbestimmung, jedoch gewinnt er seinen "positiven" Freizeitbegriff - meines Erachtens - eben auch in der Negation jener Zwänge, die unsere Industriegesellschaft kennzeichnen. Hierzu seien drei Beispiele angeführt:

- "Freie Zeit" ist charakterisiert "durch das relative Freisein von Verpflichtungen und Zwängen" (ebenda, S. 109);
- ihre unverzichtbaren Elemente sind "Zeitvariabilität, Freiwilligkeit, Zwanglosigkeit" (ebenda, S. 109 und 110).

- Hauptkennzeichen der Determinationszeit ist "Fremdbestimmung" (ebenda, S. 107).

Auch wenn es Opaschowski völlig übersieht, sind die o. g. Begriffe fast ausschließlich Negativ-Formeln von arbeitsbezogener Determination. Deshalb hat seine "positive" Freizeitdefinition, die die inhaltliche Bestimmung von Freizeit als Offenheit für jede gesellschaftliche Wirklichkeit hervorhebt - aber nicht erfüllt -, ihren Anspruch in der Tat verfehlt.

Freizeit findet nicht, wie eingangs proklamiert, "grundsätzlich zu jeder Zeit, in jeder Lebenssituation und in allen Lebensbereichen, auch und besonders gerade in der Berufsarbeit" (ebenda, S. 104) statt, sondern letztlich in einem gesellschaftlichen Freiraum; denn es bleibt eine kritische Behandlung bzw. Auseinandersetzung mit der "freien Zeit" in der Arbeitszeit in der Diskussion bei Opaschowski ausdrücklich ausgeschlossen, d.h. sie findet nicht statt.

3.5 Marxistische Begriffsbestimmung der "Freizeit"

Im Zuge einer Prüfung der bisher diskutierten Freizeitabgrenzungen und für die Orientierung über den Stellenwert von Freizeit ist es - meines Erachtens - auch erforderlich zu fragen, welcher Definitionsversuch innerhalb der marxistisch orientierten Freizeitforschung herausgearbeitet worden ist.

Im folgenden soll kurz auf die Freizeitdefinition eingegangen werden, wie sie z. B. in der 2., überarbeiteten Auflage des "Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie" (1977) zu finden ist: Freizeit ist "Teil der Nicht-Arbeitszeit bzw. arbeitsfreien Zeit, die von der Gesellschaft zur Verfügung gestellt und durch die selbständige Verwendung für die 'volle Entwicklung des Individuums' (Marx) genutzt wird. In Abhängigkeit von der Entwicklung der Arbeitsproduktivität und der persönlichen Teilnahme an der Regelung gesellschaftlicher Angelegenheiten ist F. zur erweiterten Reproduktion der Arbeitskraft und der schöpferischen Fähigkeiten der Persönlichkeit notwendig.

Erholsame und anregende, die Fähigkeiten sowie Kenntnisse erweiternden und die Erlebnis- sowie Genußfähigkeit realisierenden Tätigkeiten und die Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen benötigen 'freie Zeit - die sowohl Mußezeit als Zeit für höhere Tätigkeit ist' (Marx). Die inhaltsreiche Verwendung der F. verwandelt 'ihren Besitzer natürlich in ein anderes Subjekt' (Marx), weil die Menschen in dieser Zeit

a) anderen Tätigkeiten nachgehen können, als jenen, die die Ermüdung (welche aus der Arbeit und anderen Verpflichtungen resultiert) weiter steigern;

b) jene Bedürfnisse realisieren können, die in der Arbeitszeit und der 'übrigen gebundenen Zeit' (Zeitbudget) nicht befriedigt werden können, deren Befriedigung aber für ihre physische Existenz, soziale Aktivität und psychische Leistungsfähigkeit unerlässlich sind;

c) sich mit Muße ihren eigenen Interessen widmen, neues Wissen und neue Einsichten gewinnen, ihre Fähigkeiten trainieren und durch die Beschäftigung mit den Künsten Erlebnisse sowie Erfahrungen anderer Menschen in sich aufnehmen, ihre eigenen Erlebnisse weltanschaulich, ethisch und ästhetisch verarbeiten können.

Durch dieses Verhalten (auch partielles) während der F. wird nicht nur das für die Arbeit, die gesellschaftspolitische Tätigkeit und den Umgang miteinander wichtige Qualifikations- und Kulturniveau weiterentwickelt, sondern auch die Individualität der Persönlichkeit weiter ausgebildet ..." (Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie ²1977, S. 192 und 193).

Auffallend ist zunächst einmal, daß die Definition für Freizeit sich zum einen aus der Gegenüberstellung - nicht zu verwechseln mit Polarität - von Arbeit ableitet, zum anderen gleich eine positive Bestimmung der Freizeitfunktion herausgearbeitet wird.

Abgrenzungskriterium bleibt die Arbeitszeit, die zur Existenzsicherung aufgewendet werden muß. Innerhalb der Gesamtzeit des Menschen wie der Gesellschaft wird neben der sogenannten notwendigen Arbeitszeit die Nicht-Arbeitszeit gesetzt, die auch die arbeitsfreie Zeit genannt wird, zu der dann auch die Freizeit gehört, allerdings als ein "Teil der Nicht-Arbeitszeit" (ebenda, S. 192). Freizeit ist Zeit für die volle Entwicklung des Individuums und dient nicht nur zur Reproduktion

der Arbeitskraft, d.h. zur Wiederherstellung der Arbeitskraft im Sinn der physischen und psychischen Erholung, sondern der "erweiterten Reproduktion" des Menschen, der Erweiterung und Entfaltung seiner Fähigkeiten. Freizeit ist sozusagen ein Maßbegriff für den Raum der erweiterten Persönlichkeitsentwicklung. Dadurch, daß die Möglichkeit besteht, innerhalb der Freizeit "a) anderen Tätigkeiten nachzugehen, b) Bedürfnisse zu realisieren, c) sich mit Muße eigenen Interessen zu widmen", verwandelt diese inhaltsreiche Verwendung der Freizeit "ihren Besitzer natürlich in ein andres Subjekt", und als dies andere Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozeß wieder ein. Arbeitszeit und Freizeit sind somit abhängig von der gesellschaftlichen Produktivität. Die Weiterentwicklung der Produktivitätskräfte führt einmal zu einer Zunahme der individuell nutzbaren Freizeit, zum anderen muß sie aber auch für die Bereicherung des sozialen und kulturellen Lebensniveaus der ganzen Gesellschaft aufgewendet werden. Dies erfordert - im Interesse aller Mitglieder der Gesellschaft - den geplanten, nach sozialen Kriterien rational erfolgenden Einsatz der Produktionsmittel; denn "das Streben nach effektiver inhaltsreicher Zeitverwendung (wird) zu einem wichtigen Zug sozialistischer Lebensweise", ebenso wird auch "die Vermeidung von Verlusten an F(reizeit) ... für die allseitige sozialistische Persönlichkeitsentwicklung immer wichtiger und die kulturell wirksame Verwendung der freien Zeit durch die Werktätigen zu einer gesellschaftlichen Notwendigkeit" (ebenda, S. 194).

Die folgende Zeitstruktur, so wie sie innerhalb der sozialistischen Gesellschaft verstanden wird, gibt eine Typologie der verschiedenen Zeitfonds an, um ihre quantitative Relation zu erkennen.

notwendige Arbeitszeit	Nicht-Arbeitszeit			
	Regenerationszeit	übrige gebundene Zeit	arbeitsgebundene Zeit	Freizeit
Einheit "Zeit"				

Abb. 9: Zeitstruktur im Verständnis der sozialistischen Gesellschaft

Der materialistisch bzw. marxistisch orientierte Definitionsversuch von Freizeit im o. g. Wörterbuch basiert im Prinzip auf einem Gedanken aus Marx' Werk "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie", in dem er 1857/58 formuliert: "Die Ersparung von Arbeitszeit (ist) gleich Vermehren der freien Zeit, d.h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die größte Productivkraft zurückwirkt auf die Productivkraft der Arbeit ... Die freie Zeit, die sowohl Mussezeit als Zeit für höhere Thätigkeit ist - hat ihren Besitzer natürlich in ein andres Subject verwandelt und als dieß andre Subject tritt er dann auch in den unmittelbaren Productionsprozess" (Marx (MEGA), Bd. II/1.2, S. 589; die Unterstreichungen stammen von mir, um die identischen Stellen mit dem o.g. Wörterbuch

deutlich hervorzuheben). Auch wenn nicht das Kompositum Freizeit gebraucht wird, so stellt diese Aussage eine sog. Zuordnung von Arbeit und Freizeit dar, die zum einen den Einbezug der klassenspezifischen ökonomischen Basis hervorhebt und zum anderen das Verständnis der freien Zeit als auf die Arbeitsverhältnisse rückwirkende Entfaltung unterstreicht. Freizeit ist somit eine unverzichtbare Ergänzung zur Arbeit und trägt den Charakter des Ausgleichs für Arbeitsbedingungen. Darüber hinaus jedoch ist Freizeit eine Voraussetzung für die Entwicklung eines höheren Leistungsgrades in Tätigkeiten, die der Mensch außerhalb der Notwendigkeit freiwillig entwickelt, ebenso für optimale Leistungssteigerung in Erfüllung seiner Arbeitsaufgaben in der Produktion und in der Ausübung gesellschaftlicher Tätigkeiten. Somit ist Freizeit stets Ausdruck und Widerspiegelung gesellschaftlicher Prozesse. Wenn also z. B. durch eine Weiterentwicklung der Produktivkräfte eine Zunahme der Freizeit erreicht wird, so kann dieser Prozeß nicht nur zu einer individuell nutzbaren Freizeit führen, sondern muß auch für die Bereicherung des sozialen und kulturellen Lebensniveaus der Gesellschaft aufgewendet werden. Eine solche Interpretation von Freizeit läßt den Schluß zu, daß Freizeit "rationell" genutzt werden muß, um dadurch überhaupt die Produktivität der Werktätigen zu erhöhen. Demnach ist Freizeit eine gewisse Kennziffer für "den Reichtum materieller und geistiger Werte der sozialistischen Kultur" (Wörterbuch ²1977, S. 194) und funktional in den Leistungsprozeß eingebunden.

Meine Kritik an dem materialistisch orientierten Definitionsversuch von Freizeit basiert insbesondere auf dieser o. g. Leistungsbezogenheit. Der Status des Menschen hängt somit in hohem Maße davon ab, ob er am gesellschaftlichen Produktionsprozeß teilnimmt oder nicht; denn solch ein leistungsbezogener Freizeitbegriff erzeugt meiner Meinung nach - wenn auch nur per definitionem - Einschränkungen bei der Entwicklung und Entfaltung von Interessen, Bedürfnissen und Fähigkeiten für alle Nicht-Werktätigen und Behinderten. Ausgehend von dieser Perspektive, verliert der Begriff Freizeit, der aus der Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Produktivität gewonnen ist, seine Bedeutung. Analytisch unterscheiden kann ich dann noch - gemäß der Typologie der Zeitfonds -, um ihre quantitative Relation zu erkennen, mehr jedoch nicht.

Die auf verschiedenen Ebenen diskutierte begriffliche Erfassung von Freizeit fußt auf und führt zu Theorien, die sich entweder ergänzen oder aber konkurrierend neben- und/oder gegenüberstehen.

Im folgenden soll nun auf einige Aspekte moderner Freizeittheorien eingegangen werden.

4. Gesellschaftspolitische Aspekte moderner Freizeittheorien

4.1 Einleitung

Auf dem Hintergrund der bisherigen theoretischen Aussagen zum Freizeitbegriff, die die Vielfalt seiner Interpretationsmöglichkeiten andeuten, soll nun versucht werden, die gesellschaftspolitische Ebene zu berücksichtigen, auf der der Freizeitbegriff angesiedelt worden ist.

In der Analyse der vorgestellten Freizeittheorien wende ich mich dem politischen Aspekt zu, um an zwei Beispielen aufzuzeigen, wie Freizeitaktivität als politische Partizipation und als gesellschaftspolitisches Emanzipationsinstrument verwirklicht werden kann.

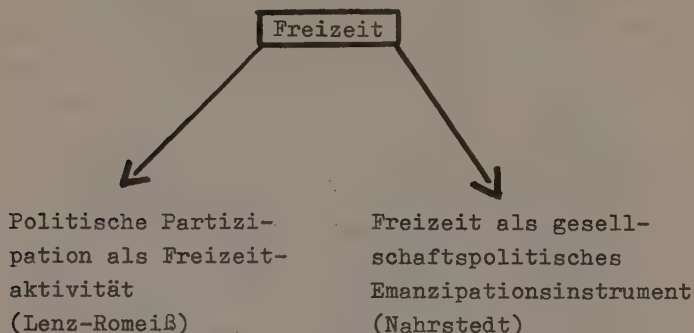


Abb. 10: Politische Aspekte innerhalb der Freizeittheorien

4.2 Politische Partizipation als Freizeitaktivität (Felizitas Lenz-Romeiß)

Felizitas Lenz-Romeiß betrachtet die Freizeit nicht als einen strukturell autonomen Lebensbereich, sondern als Teil des Alltags. "... Die separate Betrachtung der Freizeit (bringt) keine wissenschaftliche Problemlösung, ... weil sie die objektive Tatsache der nach wie vor zentralen Rolle der Arbeit im Leben des einzelnen und insbesondere die zentrale Rolle der Produktion für die Gesellschaft nicht beachtet" (Lenz-Romeiß 1974, S. 27). Der Alltag ist derart parzelliert, daß die verschiedenen Tätigkeiten wie Arbeit, Wohnen und Freizeit als etwas völlig Verschiedenes und untereinander Unvereinbares erscheinen (vgl. ebenda, S. 34). Der Alltag wird gleichermaßen wie die arbeitsteilige Produktion von einem "Rationalisierungsprozeß beherrscht, dem alles zerlegbar, meßbar (und) quantifizierbar" ist (ebenda, S. 35).

Die Überwindung der Parzellierung kann aber nur durch eine konsequente, auf die Schaffung echter Freiheitsräume angelegte Freizeitplanung geschehen. Aufgabe der Planung ist es somit dann, die freizeitlichen Freiheitsräume freizuhalten und die Voraussetzungen für neue zu schaffen. "Freizeitplanung beschränkt sich damit nicht mehr auf die Schaffung von Grünräumen, die Ausweisung von Naherholungsflächen und Freizeitparks. Sie fördert politische Partizipation als gleichberechtigte Freizeitaktivität mit allen dazu erforderlichen Mitteln (Räume, Informationsmaterial etc.)" (ebenda, S. 73).

Lenz-Romeiß entscheidet sich damit für einen Ansatz, dem ein holistisches Menschenbild zugrunde liegt; dieses Menschenbild geht vom Bedürfnis des Menschen nach ganzheitlicher Verwirklichung der menschlichen Existenz aus (zum "holistischen" Begriff: vgl. Parker 1971, S. 121).

Da Lenz-Romeiß sich für das holistische Menschenbild entschieden hat - Entscheidung bedeutet für sie: Bewußtseinsprozesse in der politischen Öffentlichkeit zunächst zu vollziehen (vgl. Lenz-Romeiß 1974, S. 69, Anmerkung 1) -, führt sie die planerischen Voraussetzungen aus, die sich auf dem Hintergrund einer ganzheitlichen Anthropologie ergeben:

" - konsequente Steuerung gegen die fortschreitende Parzellierung des Alltags und Reintegration der Parzelle Freizeit in den Alltag, sowohl praktisch in der Reintegration der Funktionen in Städtebau und Raumplanung, als auch theoretisch in der Analyse der Freizeit als integrierter Bestandteil der Zukunft der verstädterten Gesellschaft, als auch politisch in der Konzipierung von Programmen, die in allen wesentlichen Teilaspekten des Alltags Fragen der Freizeit mit einbeziehen.

- Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Richtung auf eine höhere Bewertung der Eigeninitiative, der Selbstbestimmung des Arbeitsprozesses der einzelnen und der Arbeitsgruppe, Vergrößerung des Überblicks über den Werdegang des Produkts (Gruppenfertigung von Produkten), betriebliche Mitbestimmung, Vergrößerung der Kommunikationschancen auch wäh-

rend der Arbeit, Selbstbestimmung der Arbeitszeit (flexible, gleitende, variable Arbeitszeit).

- Voraussetzung für die Verwirklichung der Alternative 2 (der ein holistisches Menschenbild zugrunde liegt) ist auch die Erprobung und Institutionalisierung wirksamer Verfahren der Partizipation der Bürger an Planung und Gestaltung ihrer alltäglichen Umwelt, damit das zunehmende Interesse hieran politisch wirksam werden und auch "von unten" eine Aufweichung der Parzelle Freizeit erfolgen kann.

- Schließlich muß eine kritische (keinesfalls asketische) Haltung gegenüber dem Konsum und den ihn steuernden Mechanismen gefördert werden" (Lenz-Romeiß 1974, S. 69 und 70).

Der Hauptakzent des "sozialplanerischen" Ansatzes zur Überwindung von Arbeit und Freizeit, und zwar durch Reintegration von Arbeit und Freizeit in den Alltag, liegt in der Einschätzung des Politischen. Lenz-Romeiß fordert, daß die Freizeitplanung "politische Partizipation als gleichberechtigte Freizeitaktivität" (ebenda, S. 73) mit den anderen Freizeitaktivitäten (z. B. Sport, Erholung etc.) betrachtet werden muß. Aufgrund dieser Gleichsetzung von Freizeitaktivität und politischer Tätigkeit wird herausgestellt, daß beide Handlungsfelder in gleicher Weise, d.h. auf gleichrangiger bzw. -wertiger Ebene, wirksam werden können. Da Lenz-Romeiß politisch-ge-

sellschaftliches Engagement als Freizeitbeschäftigung reklamiert, führt sie eine Komponente ein, die der Wahrnehmung sozialer Verantwortung dient, wodurch auch die Zentralität ihrer Freizeittheorie sichtbar wird.

4.3 Freizeit als gesellschaftspolitisches Emanzipationsinstrument (Wolfgang Nahrstedt)

Wolfgang Nahrstedts Ansatz geht davon aus, daß sich innerhalb der Freizeit durch pädagogische Bemühungen Möglichkeiten eröffnen, emanzipatorische Zielvorstellungen zu realisieren, auch wenn Freizeit in ihrer gegenwärtigen Realität noch Fremdbestimmung, Ausbeutung und Außensteuerung impliziert.

Sicherlich ist es eine fortwährende und notwendige gesellschaftliche Aufgabe, Entfremdung aufzuheben; jedoch geht es Nahrstedt zunächst einmal - in Anlehnung an Hartmut von Hentig - um "die Besinnung auf Alternative" (von Hentig 1972, S. 35). Und diese Alternative - somit eine Innovation zur entfremdeten Freizeit - ist "die Freizeit als politisches Forum" (Nahrstedt 1975, S. 32). Allerdings kann diese Besinnung auf Alternative nicht in den bestehenden Freizeitinstitutionen geschehen, und zwar wegen der Widerstände z. B. "formale(r) verwaltungsmäßige(r) Schranken" (ebenda, S. 35; vgl. auch Nahrstedt 1974, I, S. 269 - 281). Aufgrund dieser Tatsache eröffnen sich einer Pädagogik im Freizeitbereich, die eben auf der Freiwillig-

keit des Handelns, der Selbstbestimmung und den Freizeitinteressen der Teilnehmer basiert und zu inhaltlichen Qualifizierungsmöglichkeiten beiträgt, besondere Chancen. Hierbei denkt Nahrstedt z. B. an die Durchführung von Lagern mit Jugendlichen, an autonome Jugend- und Freizeitzentren oder gar an die Einrichtung sozialpädagogischer Jugendkommunen (vgl. ebenda, S. 34), die "neue Simulationsmodelle gesellschaftlichen Zusammenlebens" darstellen (ebenda, S. 34). Ein "demokratisches Erziehungsmodell kann heute zunächst in der Freizeit realisiert werden" (ebenda, S. 37). Im folgenden entwickelt Nahrstedt dann ein Raster, das die möglichen Lernziele für eine Emanzipation des Freizeitverhaltens en détail offenlegt:

- " - Steigerung und Ausweitung individueller wie kooperativer Disponibilität,
- Überwindung von
 - Fremdbestimmung durch Außenleitung,
 - individueller wie gesellschaftlicher Isolierung,
 - Konsumzwang,
 - unpolitischer Privatheit" (ebenda, S. 92).

Ein anderes Raster von Lernzielen in emanzipatorischer Hinsicht bezieht sich auf das Verhalten in der Gesamtzeit. Das folgende Schema von Nahrstedt möge zur Klärung seines Begriffes "Gesamtzeit" dienen.

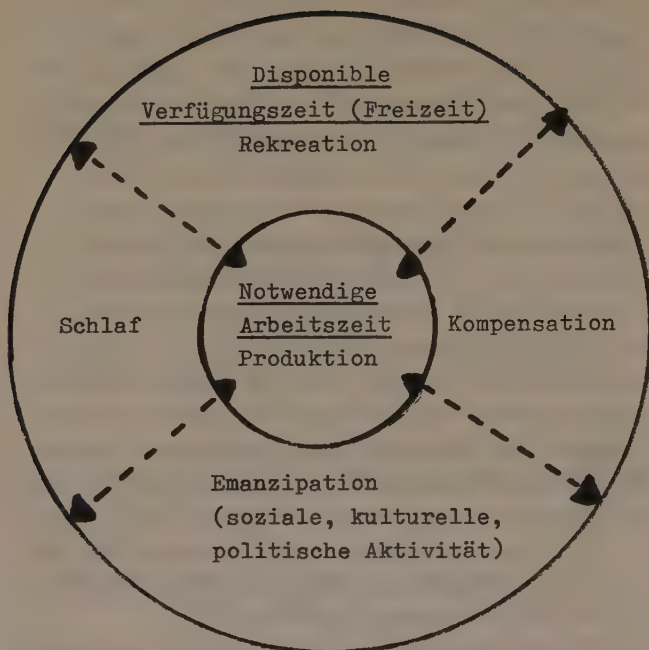


Abb. 11: Gesamtzeitmodell (Nahrstedt u. a. 1980, S. 28)

Es liegt hier eine Neuordnung des Verhältnisses von Arbeitsplatz und Freizeit vor, die Fähigkeit zur Überwindung der Polarisierung von Arbeitsstätte und Wohnung, Beruf und Familie, Produktion und Reproduktion, Öffentlichkeit und Privatheit sowie Arbeit und Freizeit (vgl. 1975, S. 93). Hinzu kommen:

- " - Demokratisierung von
 - Kapital,
 - Grundbesitz,
 - Produktions- wie Konsumvermögen,

- politischer wie ökonomischer Macht,
- Recht und Chancen,
- sozialer Beteiligung und kultureller Produktion,
- Information und Kommunikation,
- Bildung" (ebenda, S. 93).

Emanzipatorisches, also selbstbestimmtes Verhalten in der Gesamtheit sollte durch Ausweitung emanzipierten Freizeitverhaltens erreicht werden und zu emanzipatorischem Arbeitsverhalten führen (vgl. ebenda, S. 93). Hierbei weist Nahrstedt auf folgende Lernziele hin:

- " - Erlangung der individuellen wie kooperativen Disponibilität auch über die Arbeitszeit, das heißt
 - über Länge, Lage, Struktur der Arbeitszeit,
 - über den Arbeitsplatz,
 - über die Arbeitstätigkeit,
- Durchsetzung der betrieblichen Mitbestimmung
- Brechung der Wachstumsideologie,
- Überwindung des Leistungsfetischismus" (ebenda, S. 92).

Die Ausweitung emanzipatorischen Verhaltens von der Freizeit in die Gesamtzeit und in die Arbeit ist natürlich von der Transferleistung selbstbestimmten Freizeitverhaltens abhängig; denn "Emanzipation nur aus der Tatsache zu erhoffen, daß sich die Freizeit und damit der Urlaub verlängert, scheint unbegründet" (ebenda, S. 197).

Allerdings - und das will Nahrstedt betont

wissen - ein Urteil über die Transferleistungen freizeitanimatorischer Tätigkeiten abzugeben, ist erst dann wissenschaftlich legitimiert, wenn die Entwicklung und der Einsatz empirischer Kontrollen der Methoden, die zur Erreichung der Emanzipationsziele verwendet wurden, erfolgt sind (vgl. ebenda, S. 197).

Nahrstedt sieht in der Freizeit den entscheidenden Bereich, in dem ein Emanzipationsprozeß stattfinden kann, der durch pädagogische Intervention zu initiieren ist und langfristige Auswirkungen auf andere Lebensbereiche haben soll.

Das oberste Ziel innerhalb seines freizeitpädagogischen Ansatzes ist die Emanzipation (1974 I, S. 92; 1975, S. 83 und 84). Damit steht sein Konzept im Zusammenhang mit der Allgemeinen Pädagogik; denn Hermann Giesecke z. B. stellt die emanzipierte Beteiligung (sicherlich nicht nur für die Arbeitszeit) als Globalziel jeder Erziehung auf (1975, S. 92 - 94) und meint mit Emanzipation "nicht nur einen Prozeß der Ablösung aus der Abhängigkeit pädagogischer Zwänge", sondern "aus allen gesellschaftlich verursachten Abhängigkeiten, sofern - und dies ist die einzige, aber entscheidende Einschränkung - diese Abhängigkeiten subjektiv als 'Übel' erlebt werden bzw. erlebbar gemacht werden können und daraus Motivierungen für die pädagogische und politische Bearbeitung dieses 'Übels' erwachsen können. Dabei ist eine der wichtigsten Lernaufgaben die, die Verursachungszusammenhänge des 'Übels' gesamtgesellschaftlich zu reflektieren, weil es so in der

Regel nicht erlebt wird" (1973, S. 90).

Emanzipation ist ein Erziehungsziel, das operabel gemacht werden muß und als Globalziel verschiedene Ziele beinhaltet, was Nahrstedt in seinem Ansatz konsequent auch herausarbeitet; das heißt aber nicht, daß alle Lernziele, die er erstellt, in vollster Intensität erreicht werden müssen, damit der Mensch als "frei" gilt. Emanzipation ist ein Vorgang, ein Weg, der beschritten werden kann. Im Gegensatz zu Nahrstedt ist für Klaus Mollenhauer allerdings "'Emanzipation' als Erziehungsziel nicht operationalisierbar", sondern "ein kommunikativer Begriff" (⁴1982, S. 51).

Nahrstedt versucht mit seiner Konzeption zunächst die Entfremdung in der Freizeit (vgl. auch 1977, S. 29 - 35), soweit es geht, aufzuheben, damit die hier erfahrene Freiheit auch auf den Arbeits- bzw. Schulbereich wirken kann. Dabei ist emanzipiertes Verhalten keine Zustandsbeschreibung eines Endpunktes, sondern ein Prozeß; es ist kein "Haben" in Anlehnung an Erich Fromm (1976), sondern ein "Werden".

Emanzipation bedeutet für Nahrstedt die Forderung, dem Menschen zunächst innerhalb des Freizeitbereichs zielgerichtete Hilfe entgegenzubringen. Hierin kommt deutlich das Pädagogische seines Ansatzes zum Ausdruck, nämlich Schaffung von Freiräumen und damit von Lebensräumen, die dann die Lebensstrukturen des Menschen und den Menschen selbst so ändern, daß sie sich auf seine Arbeits-

bzw. Schulwelt auswirken.

In der Tat muß Emanzipation nach außen drängen, muß zur Interaktion (1975, S. 91 - 94) drängen, zur emanzipierten Beteiligung.

Bei der Frage der Realisierung dieses emanzipatorischen Zielsystems sehe ich allerdings ein Wagnis, und zwar die Verzweckung der Freizeit zum gesellschaftspolitischen Instrument. Sollte dieser Fall eintreten, dann stellt die Verzweckung einen Widerspruch zum strukturellen Sinngehalt der Freizeit dar; denn Freizeit verliert ihren Gehalt, wenn sie zum Mittel wird (vgl. auch Bleistein 1978, S. 58 - 65).

Noch einen zweiten Punkt möchte ich hinzufügen; er richtet sich gegen die Disqualifizierung der Arbeit. Mir geht es nicht darum, etwa die Entfremdung der Arbeit zu bestreiten, sondern daß ihr überhaupt keine Ansätze emanzipatorischer Veränderungen zuerkannt werden. Sicherlich sind die Widerstände gegen die Realisierung der aufgestellten Emanzipationsziele für die Arbeit enorm und auch viel schwieriger erreichbar als jene in der Freizeit. Allerdings ist dies nur faktisch ein Grund, aktives emanzipatorisches Bemühen auf Freizeit und -inhalte zu beschränken, da ja auch in der Freizeit Konsum- und andere Zwänge zu überwinden sind. Meines Erachtens ergibt sich aus diesem Faktum eine gewisse Disqualifizierung der emanzipatorischen Möglichkeiten innerhalb der Arbeit, was dann zu einer gewissen Auslieferung der arbeitenden Menschen bzw. Schüler an die Entfremdung führt.

So gesehen, beinhaltet Freizeit als gesellschaftspolitisches Emanzipationsinstrument nur für wenige eine Emanzipation, d.h. sie zeigt sich darin als elitär. Zu einem kritischen Exkurs an Nahrstedts Ansatz vergleiche auch: Opaschowski 1976, S. 150 - 158.

5. Freizeit als integrative Lebensseinheit zwischen der Person des Jugendlichen und seinem Umfeld

Die Überlegungen zur Freizeit dürfen sicherlich nicht allein in Richtung Freizeitbudgetforschung gehen, die fragt, welche Freizeit-tätigkeiten von Jugendlichen wie lange bzw. in welchem Zeitraum verrichtet werden. Zwar bekomme ich Auskunft über die Struktur der Freizeitverwendung, die für die soziale Infrastrukturplanung auf jeden Fall wichtig ist; aber die Bedeutung, die das soziale Phänomen Freizeit für die Freizeitinteressen, -orientierung und -befriedigung der 12- bis 18jährigen hat, würde dadurch nicht hinreichend berücksichtigt werden.

Ohne die Entstehung der Freizeit, ihre Bedingungen, Spielräume und Möglichkeiten innerhalb der historischen Dimension miteinzubeziehen, allerdings mit dem Verweis auf relevante Literatur

(vgl. Meinert 1956; Timm [1968] ; Andrae 1970, S. 14 - 31; Nahrstedt 1972, S. 30 - 38; Külz/Müller 1973, S. 7 - 16; Fuß 1974, S. 162 - 174; Lenz-Romeiß 1974, S. 28 - 33; Opaschowski 1976, S. 18 - 31; Kramer 1977, S. 14 - 42 und S. 220 - 242; Prahl 1977, S. 35 - 50; Hammerich 1978, S. 165 - 171; Bausinger 1979, S. 43 - 86; Schmiede 1979, S. 71 - 87; Feier-

abend 1980, S. 102 - 260; Spescha 1981, S. 67 - 102; Sozialgeschichte ²1982),

soll zunächst einmal, um die Bedeutung der Freizeit besser zu verstehen, eine mehr deskriptiv ausgerichtete Aussage von Jürg Schiffer und eine mehr normativ gemeinte These von Heribert Kohl in dem Satz zusammengefaßt werden: Freizeit ist "für die Jugendlichen weitgehend ein Experimentier- und Bewährungsraum" (Schiffer ²1977, S. 104) und versucht, das Bedürfnis nach Kritik und Auflehnung oder Anpassung zu berücksichtigen; sie ist als ein soziales System anzusehen, das "in erster Linie der persönlichen Ich-Findung durch Reflexion und Eigenaktivität" dient und eine besondere Chance bietet, "körperliche und geistige, kulturelle und soziale Bedürfnisse und Interessen zu verwirklichen" (Kohl 1976, S. 28). Zur Überprüfung dieser These muß die Freizeitorientierung der 12- bis 18jährigen auf ihren Zusammenhang mit dem Freizeitverhalten und ihre Befriedigung untersucht, und es muß gefragt werden, welche Rückwirkungen auf die Freizeitorientierung das von verschiedenen sozialen Systemen abhängige Freizeitverhalten hat. Aus dieser Sichtweise kann Freizeit zum einen verstanden werden als ein Raum der Entfaltung von Fähigkeiten und Verhaltensweisen, zum anderen als "ein Ansatzpunkt zum Aufbrechen des Sozialisationszirkels" (Gehrmann 1979, S. 49).

In der hier vorliegenden Arbeit soll stets von einem Freizeitverständnis ausgegangen werden, das die Beziehungslosigkeit zwischen Freizeit und Arbeits-/Schulzeit, die sogenannte "Parzellierung" der Lebensbereiche

(Lenz-Romeiß 1974, S. 34) - z. B. Familie, Heim, Arbeitsplatz/Schule, Freunde, Vereine -, sowie die Beschränkung der Freizeitfunktion auf Rekreation und "Kompensation" (Habermas 1958, S. 224) aufhebt, um überhaupt die soziale, kulturelle und politische Aktivität miteinbeziehen zu können; denn mit der Hereinnahme dieser Aspekte in den Erklärungsrahmen "Freizeit" öffnet sich der Weg zu der These: "'Freizeit' ist nicht ausgrenzbar" (Baacke 1980, S. 68), sondern zu integrieren in die "Lebenseinheit" (Hammerich² 1978, S. 178) der Jugendlichen.

Aufgrund dieser Sichtweise ist Freizeit stets im Zusammenhang zu sehen zwischen der Lebenspraxis des einzelnen Jugendlichen, seiner Lebensgeschichte, den gegenwärtigen gesellschaftlichen Erfahrungen und zukünftigen Handlungsmöglichkeiten.

Schematisch läßt sich dieses "integrative"
Freizeitverständnis auf folgende Weise
darstellen:

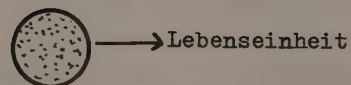
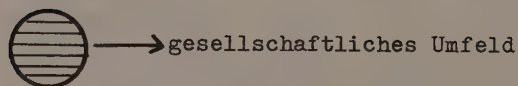
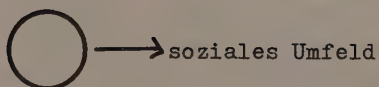
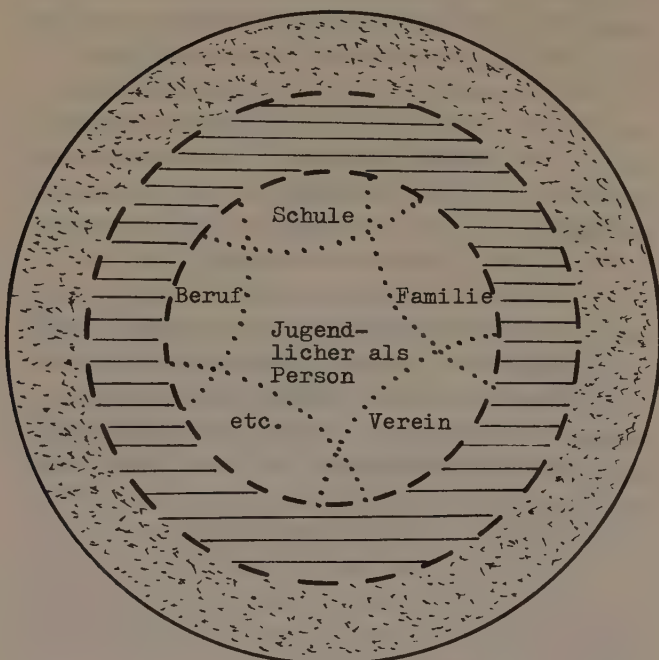


Abb. 12: "Integratives" Freizeitverständnis

Die Grundlage für das integrative Freizeitverständnis bilden die Aussagen der befragten Jugendlichen. Freizeitprobleme, die unmittelbar oder mittelbar aus ihren Lebensbedingungen folgen, müssen explizit in die Diskussion mit einbezogen werden. Entsprechend lassen sich dann aus einem solchen Ansatz Entscheidungsgrundlagen für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen gewinnen.

Hierzu einige Äußerungen aus der Befragung:

"Man könnte für die Jugend etwas mehr tun, besonders in den kleinen Dörfern, damit man seine Freizeit sinnvoll verbringt und als Arbeitslose nicht immer auf der Straße herumhocken muß."
(Arbeitslose, 16 Jahre)

"Ich habe diesen Fragebogen nur ausgefüllt, weil ich mir eine Verbesserung der Freizeitmöglichkeiten wünsche."
(Berufsschüler, 18 Jahre)

"Was nützen 1000 Angebote, wenn der einzelne nicht die Möglichkeit hat, nur eins davon wahrzunehmen (aus finanziellen Gründen)?"
(Fachschüler, 17 Jahre)

"Es ist gut, daß hier so viel und ausreichend gefragt wird und daß man sich für die Ausländer interessiert."
(Gymnasialschüler, Portugiese, 12 Jahre)

6. Die Problematik einer autonomen "Freizeitpädagogik"

6.1 Einleitung

Die Einsicht, daß Freizeit nicht losgelöst von anderen Lebensbereichen erklärt werden kann, ist ein Ergebnis des vorausgegangenen Kapitels. Auf diesem Hintergrund muß nun meiner Meinung nach gefragt werden, ob sich überhaupt eine autonome Freizeitpädagogik legitimieren sollte; denn der Mensch lebt - trotz der Verselbständigung (Nahrstedt 1974, II, S. 36) - nicht nur in seiner Freizeitwelt, sondern muß in seiner gesamten Lebenswelt gesehen werden.

6.2 Gegenüberstellung der beiden Theorien von Horst W. Opaschowski und Wolfgang Nahrstedt

Zunächst aber soll beispielhaft aufgezeigt werden, wie sehr sich das Globalziel und die Erziehungs- und Lernziele der beiden engagierten Freizeitpädagogen Horst W. Opaschowski und Wolfgang Nahrstedt gleichen; denn die Kontroverse zwischen beiden Pädagogen bezieht sich nicht auf das emanzipatorische Zielsystem, sondern ausschließlich auf die Frage der Realisierung von Emanzipation, was oft in der Diskussion übersehen wird.

Die folgende Auflistung der Theorien von Opaschowski und Nahrstedt soll eine Orientierungshilfe bieten.

1. Rekreation: Erholung und Entspannung
2. Kompensation: Ablenkung und Zerstreuung: Unterhaltung, Vergnügen, Anerkennung, Geltung usw.
3. Edukation: Lernen und Weiterbildung, soziales Lernen
4. Kontemplation: Selbstbestimmung und Selbstfindung, Sinnfindung des Lebens, religiöse Andacht usw.
5. Kommunikation: Mitteilung und Partnerschaft
6. Partizipation: Beteiligung und Engagement in Gesellschaft und Politik
7. Integration: Sozialorientierung und gemeinsame Lernerfahrung
8. Enkulturation: Kulturelle Selbsterfahrung und Kreativität

(Emanzipation ist die Bündelung vieler Ziele)

(Opaschowski 1976, S. 118)

Fähigkeit zur Produktion
(Lebenserhaltung):

Im Arbeitsbereich:

Arbeitslehre usw.

Im Halbfreizeitbereich:

Ernährungslehre, Erziehungslehre usw.

Fähigkeit zur Rekreation:

Entspannungslehre usw.

Fähigkeit zur Kompensation:

Konsumverhalten,

Unterhaltung,

Sport usw.

Fähigkeit zur Emanzipation:

Meditation

Muße

Religion

Ideation

Kommunikation

Bildung

Eduktion

Diskurs

Interaktion

Politik

Mitbestimmung

Individualisierung

Kreativität

Selbstbestimmung

(Nahrstedt 1975, S. 80 - 99)

Auflistung der Theorien von
Horst W. Opaschowski und Wolfgang Nahrstedt

Die schematische Gegenüberstellung der beiden Theorien veranschaulicht, daß sich die Zielvorstellungen beider Autoren im theoretischen Ansatz gleichen. Des weiteren zeigt sich aber auch, wie sehr sich die Teilziele einander nähern; denn wie die Praxis oft bestätigt, läßt sich eine Tätigkeit nicht nur einem Teilziel zuordnen.

Hierzu ein Beispiel aus der Befragung:

Eine Realschülerin, 15 Jahre, deren Freizeit-tätigkeit Gitarrespielen ist, kann ihr Spielen in der Musikgruppe folgenden Zielen zuordnen:

1. der Rekreation: Sie betrachtet das Musizieren als Erholung von ihrer Schularbeit.
2. der Kompensation: Sie erreicht hier vielleicht größere Anerkennung als in der Schule und gewinnt ein außerschulisches Prestige.
3. der Meditation: Sie findet über den Weg zur Musik zu sich selbst.
4. der Kommunikation: Sie kann mit anderen Jugendlichen über ihr Gitarrespielen reden.
5. der Partizipation: Sie gestaltet z. B. einen Musikgruppen-Auftritt aktiv mit.
6. der Enkulturation: Sie entfaltet sich kulturell und wirkt kreativ.

Einschränkend läßt sich sagen, daß nicht jede Freizeittätigkeit so vielfältig zuzuordnen ist.

Aber dieses Beispiel soll auch verdeutlichen, daß die Ziele nicht immer absolut gesetzt werden **können**.

Nahrstedt und Opaschowski stimmen auch darin überein, daß die von ihnen aufgestellten Ziele nicht ausschließlich der Freizeitpädagogik eigen sind. Nahrstedt z. B. sieht seine Ziele im Zusammenhang einer "positiv formulierten Sozialpädagogik" (1974, I, S. 73); Opaschowski hingegen betont, daß Freizeitpädagogik sich "hinsichtlich ihrer generellen Zielsetzung nicht von der allgemeinen Pädagogik und anderen pädagogischen Teildisziplinen" (1976, S. 119) unterscheidet.

Obwohl Freizeit in der wissenschaftlichen Diskussion ein zunehmendes Eigengewicht erlangt hat, sollte ihr doch kein autonomes Eigenleben zuerkannt werden, weil sich meiner Meinung nach ihre Probleme auch im Rahmen einer allgemeinen Pädagogik behandeln lassen. Somit komme ich auf meine im 5. Kapitel abgehandelte These zurück: Freizeit ist nicht ausgrenzbar, sondern zu integrieren in die Lebensseinheit der Jugendlichen.

7. Rückblick und Perspektiven

Freizeit ist - zumindest im Alltagsverständnis - mit Vorstellungen von Freiraum oder individueller Entfaltung verbunden, d.h. an sie werden hohe Erwartungen gestellt.

Die Komplexität des Begriffes zeigt aber, daß der Mensch nicht nur in seinem Freizeit-

bereich lebt, sondern stets in seiner gesamten Lebenswelt gesehen werden muß. Das hat zur Konsequenz, daß Freizeit kein aus der Gesellschaft herausgelöster Sektor ist, sondern ein Raum vielfältiger individueller und gesellschaftlicher Phänomene.

Deshalb erscheint es mir wichtig, die vorgestellten Freizeitbegriffe und -theorien noch einmal "gebündelt" aufzuzeigen, sie fügen sich nicht in ein geschlossenes System, d.h. sie ergeben kein einheitliches Bild, weisen aber auf ein integratives Freizeitverständnis hin. So gesehen, ist Freizeit keineswegs eine "isolierte Analysekategorie".

Im Zusammenhang mit dem Begriff Freizeit lassen sich folgende Tendenzen erkennen:

1. In dem Definitionsversuch von Blücher handelt es sich um die Segmentierung der Zeit in Arbeit und Freizeit. Sein Ansatz geht allein vom Zeitpotential des einzelnen aus, so daß er Freizeit als eine von den Tätigkeiten unabhängige, verhaltensbeliebige Zeit auffaßt. Diese Freizeitkategorie wird in der Zeitbudgetforschung benutzt und gilt als inhaltslose, wertneutrale und "unpolitische Größenordnung".

2. Hanhart versucht, Freizeit im Kontext von Arbeit(szeit) aufzuschlüsseln. Diese formale Begriffsbestimmung grenzt aber arbeitslose Jugendliche aus und berücksichtigt nicht ihre "unfreiwillige Freizeit", zumal sich gerade durch die Arbeitslosigkeit bildungs-, gesellschafts- und sozialpolitische Folgen ergeben.

3. Opaschowski setzt als Zielperspektive die Wiederherstellung und Erhaltung der "Einheit des Lebens". Da er das Spannungsverhältnis von Individuum und Gesellschaft nicht genügend berücksichtigt, spielt die soziale Komponente eine untergeordnete Rolle. Somit bleibt Freizeit nur noch als "formale Kategorie zur Aufgliederung des nicht von Arbeit okkupierten Zeitraumes" (Kramer 1980, S. 92).

4. Im Marxistisch-Leninistischen Ansatz ist Freizeit eine unverzichtbare Ergänzung zur Arbeit. Der Status des Menschen hängt wesentlich davon ab, in welchem Maße er am gesellschaftlichen Produktionsprozeß teilnimmt. Bei diesem Definitionsversuch, der sowohl der Arbeit als auch der Freizeit einen hohen Stellenwert beimißt, zeigt sich eine neue Dimension in der Freizeitforschung.

5. Lenz-Romeiß wendet sich gegen die mit "Freizeit" verbundenen Parzellierungstendenzen des Alltags. Politische Partizipation ist nach ihrem Verständnis anderen Freizeitaktivitäten gleichzusetzen. Dieses betont politische Element weist über die bisherigen Auffassungen von Freizeit hinaus.

6. Nahrstedt untersucht den nach seiner Ansicht bisher unkritisch und affirmativ verwendeten Ausdruck "Freizeit", da diese oft noch einem gesellschaftspolitischen Tabu unterliegt. Er entwickelt in seiner kritisch-progressiven Neufassung eine Definition, die

den gesellschaftlichen Aspekt berücksichtigt. Sein theoretischer Ansatz umfaßt Inhalte, Funktionen und Formen, die die Freizeit zu einem "kreativ-verändernden Faktor" in der gegenwärtigen Gesellschaft wirksam werden lassen.

Die bisher erörterten Theorien sind nach meinem Freizeitverständnis perspektivisch verkürzt. Sie deuten zwar wichtige Einzelaspekte der Freizeit an, erfassen aber nicht das Insgesamt der menschlichen Lebenstätigkeit. Freizeit ist - so lautet meine These - eine Realität, die sowohl das individuelle als auch das gesamtgesellschaftliche Leben des Jugendlichen bestimmt. Dieser Orientierungsrahmen soll zielrichtend für die offene Jugendarbeit sein.

Teil IV: Jugendarbeit - Elemente moderner Theorien

1. Vorbemerkung

Die Jugendarbeit ist zwischen den traditionellen Institutionen des Erziehungs- und Bildungswesens, und zwar Familie, Schule und Arbeitswelt, angesiedelt; jedoch ist sie im Verhältnis zu diesen "offen" strukturiert. Veränderungen im Verhalten von Jugendlichen werden in ihr deutlicher erkennbar als in anderen Sozialisationsbereichen, weil sie eben die Lebensbereiche bzw. -probleme tangiert. Die "traditionelle Jugendarbeit" gab vor, auf Freiwilligkeit zu beruhen, auf Leistungen zu verzichten, ein regional verschiedenes Angebot, das sich an den Wünschen, Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen ausrichtet, zu entwickeln und ein Lernfeld zu sein, in dem konkrete Erfahrungen erlebt werden können.

Die "offene Jugendarbeit" wird wirklich vorrangig von den Erwartungen der Jugendlichen bestimmt; in ihr besteht die Chance, daß Methode und Inhalt der pädagogischen Interaktion nicht im voraus festgelegt sind. Daher äußern sich die Jugendlichen z. B. freier gegenüber den angebotenen Aktivitäten, streben eine Variabilität dieser an und scheuen auch vor Kritik nicht zurück. So lernen sie, ihre Interessen zu artikulieren und ihre Bedürfnisse durchzusetzen.

Ein Beispiel aus der Befragung:

Mädchen, 16 Jahre, z. Zt. arbeitslos, äußert sich folgendermaßen: "... Man könnte für die Jugend etwas mehr tun. Besonders in den kleinen Dörfern, damit man seine Freizeit sinnvoll verbringt und nicht immer nur auf der Straße herumhocken muß."

Zusammenfassender Kernsatz:

Jugendarbeit hat die wichtige Aufgabe, zum einen Bildungsfunktion in einem offenen Umfeld zu übernehmen und die personale und soziale Entfaltung der jugendlichen Persönlichkeit zu fördern; zum anderen dient sie zur Klärung individueller und sozialer Probleme.

2. Einleitung

Zum besseren Verständnis der Jugendarbeit soll der Versuch dienen, zunächst ihre theoretischen Grundlagen aufzuzeigen; des weiteren werden ihre pädagogischen Möglichkeiten und Chancen kritisch dargestellt.

Für die historische Darstellung, die eine Einordnung und Bewertung der heute vorfindbaren Handlungsfelder und Institutionen innerhalb der Jugendarbeit ermöglicht, verweise ich besonders auf die Ausführungen von Hermann Giesecke (⁵1980, S. 17 - 84), Erwin Jordan (1980, S. 8 - 106) und Soziale Arbeit (1980, S. 9 - 102).

3. Theoretische Konzeptionen der Jugendarbeit

Entscheidende pädagogische Denkanstöße zur Theorie der Jugendarbeit enthält der bereits 1964 erschienene Sammelband "Was ist Jugendarbeit?", der von den Autoren C. Wolfgang Müller, Helmut Kentler, Klaus Mollenhauer und Hermann Giesecke bearbeitet worden ist. Er stellt ein Dokument dar, das bereits "historischen Wert" erlangt hat und inzwischen in der 8. Auflage (1977) erschienen ist; denn die oben genannten Autoren unternehmen erstmals den "Versuch", eine Theorie der Jugendarbeit aufzustellen.

Im folgenden sollen ihre theoretischen Ansätze zur Jugendarbeit dargestellt und durch eine schematische Übersicht verdeutlicht werden; zugleich erweitere ich das Schema durch Einbeziehung der "progressiven" Richtung (Hermann Gieseckes Weiterentwicklung seit 1971, Manfred Liebel sowie seine "neue" Konzeption und Diethelm Damms Ansatz).

Schematische Übersicht
zu den theoretischen Ansätzen:

J u g e n d

Kultivierung
einer stilvollen
Kommunikation
(Müller)

engagierte,
kritische
Aufklärung
(Kentler)

Kultivierung
der Bedürfnisse
und Förderung
der Interessen
(Mollenhauer)

a r b e i t

phasenspezifische
Erziehungsform
in einer konkreten
gesellschaftlichen
Situation
(Giesecke, 1964)

Förderung
der Emanzipation
(Giesecke, 1971)

Mobilisierungsstrategie
(Liebel, 1970 und
1971)

Solidarität
als Erziehungsziel
(Liebel, 1978)

Bedürfnisorien-
tierung
(Damm)

3.1 Jugendarbeit als Kultivierung einer stilvollen Kommunikation (C. Wolfgang Müller)

C. Wolfgang Müller fordert, daß eine allgemeine Theorie der Jugendarbeit versuchen sollte, "gleichzeitig und erschöpfend Auskunft auf die Frage zu geben, welche Personen und Personengruppen an dieser Jugendarbeit beteiligt sind, in welchen Einrichtungen und Maßnahmen sie stattfindet, was die Beteiligten tun, wenn sie Jugendarbeit machen, wie sie es tun, warum sie es tun und welche erkennbaren und nachprüfbaren Wirkungen dabei auftreten" (⁸1977, S. 12). Für die Jugendarbeit sieht er die Aufgabe, daß sie die Jugendlichen "dadurch auf die Wirklichkeit unseres Lebens" vorbereitet, indem "sie dem einzelnen hilft, sich von dieser Wirklichkeit zeitweise zu distanzieren" (ebenda, S. 19). Im Mittelpunkt sollen eine "institutionelle Offenheit" sowie das Erlernen von besserer Kommunikation stehen.

Die inhaltlichen Bildungsziele der Jugendarbeit führt Müller auf ein "gesellschaftliches Bedürfnis" nach Kommunikation und Stil zurück. Es ist "das Bedürfnis des einzelnen, andere Menschen kennenzulernen, sich ihnen gegenüber als Person darzustellen, von ihnen anerkannt zu werden, sich mit ihnen zu messen, an ihrer Reaktion zu erfahren, 'wo man selbst steht'" (ebenda, S. 23).

Unter Kommunikation versteht Müller "das Insgesamt aller Aktionen, Reaktionen und Interaktionen, durch die Menschen über das

Medium der Sprache [also verbal] oder über das Medium der Mimik, Gestik, Bewegung, Handlung [also nicht-verbal] mit anderen Menschen in Wechselbeziehungen treten, Informationen senden und empfangen und sich im Netzwerk dieser Wechselbeziehungen bestätigen und verändern" (ebenda, S. 23).

Die Qualität der Kommunikation bezeichnet Müller als "Stil". Es geht ihm darum, den Stil, "in dem junge Menschen miteinander kommunizieren" (ebenda, S. 35), zu kultivieren. "Kultivierung als eine Aufgabe allgemeiner Jugendarbeit bezieht sich ganz allgemein auf die Verbesserung der Formen zwischenmenschlichen Miteinanders und zwischenmenschlichen Gegeneinanders" (ebenda, S. 34).

Als kommunikatives Feld in der Jugendarbeit bezeichnet Müller die Gruppe. Unter Gruppe im weiteren Sinne versteht er "drei oder mehr Personen, die intensiv miteinander kommunizieren, dabei ein kommunikatives Netzwerk entwickeln, mit dessen Hilfe sie sich und alle anderen Beteiligten wechselseitig beeinflussen und prägen" (ebenda, S. 27). Die Gruppe als soziales Gebilde der Jugendarbeit, insbesondere die Kleingruppe, hält Müller deswegen für wichtig, "weil in ihr bestimmte Lernprozesse verankert sind ..., durch die menschliches Verhalten unter dem Aspekt geübt wird, daß es nicht isoliert, sondern in Anwesenheit von Gesellschaft geschieht" (ebenda, S. 29).

3.2 Jugendarbeit als engagierte, kritische Aufklärung (Helmut Kentler)

Helmut Kentler will die Jugendarbeit aus ihrer naiven und damit unaufgeklärten Phase herausführen und legt den Schwerpunkt der Jugendarbeit auf eine "engagierte, kritische Aufklärung". Sie soll "allen jungen Menschen bei der Lösung ihrer persönlichen und gesellschaftlichen Probleme ... helfen" (⁸1977, S. 38).

Die Jugendarbeit ist eine Freizeitinstitution, die auf das freiwillige Mitmachen angewiesen ist und neben der Familie und Schule als eine dritte Erziehungsinstitution gelten kann. Sie "hat den besonderen Erziehungsauftrag, den Jugendlichen so in seinem alltäglichen Leben in der Industriegesellschaft zu begleiten, daß er lernt, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, soweit das heute nur irgend menschenmöglich ist" (ebenda, S. 44 und 45).

Ferner weist Kentler darauf hin, daß Jugendarbeit im "Wechselwirkungsfeld von Gesellschaft und Erziehungsgefüge" (ebenda, S. 45) geschieht sowie dynamisch, variabel und differenziert ist, somit stets "ausfüllungs-, anpassungs- und korrekturbedürftig"; ebenso gehört zur Jugendarbeit eine kritisch-fragende Einstellung zur Gesellschaft sowie zur Erziehung und Bildung.

Schließlich arbeitet die Jugendarbeit nach Kentler an der Vermittlung von Utopie und Wirklichkeit; denn Arbeit ist stets auch der Versuch, "eine künftig vorläufig noch utopi-

sche menschliche Wirklichkeit nach Maßgabe der im Bestehenden angelegten realen Möglichkeiten zu realisieren. Indem in der Arbeit die Vermittlung von Subjekt und Objekt geschieht, vermittelt die Arbeit auch zwischen Utopie und Wirklichkeit" (ebenda, S. 47). Das Wesenselement der Erziehungsinstitution Jugendarbeit ist für Kentler die Freiheit; darum geht es in der Jugendarbeit um "Bildung in Freiheit zur Freiheit".

Jede Jugendarbeit muß vordringlich zwei Forderungen erfüllen, und zwar:

1. "Aufklärung ist nur vollziehbar im Medium der Sprache",
2. "Engagierte, kritische Aufklärung verlangt ... äußerste Mobilität" (ebenda, S. 50).

Das bedeutet für die Praxis, daß die Jugendarbeit sich nicht auf den Freizeitbereich beschränken darf, sondern auch in den Alltag des jungen Menschen hineinwirken muß.

In dem Abschnitt "Strategie und Taktik der Jugendarbeit" verwendet Kentler diese beiden Ausdrücke, die aus der militärischen Fachsprache stammen, als pädagogische Begriffe. Das Grundproblem der Strategie ist die Frage, "wie Bildung zur Freiheit möglich sei", während das Grundproblem der Taktik um die Frage kreist, "wie Bildung in Freiheit möglich sei" (ebenda, S. 53).

Das Fernziel der Jugendarbeit ist die Autonomie des Menschen; aber es ist nicht mög-

lich, die Gesellschaft unmittelbar und sofort zu verändern, sondern es besteht nur die Möglichkeit einer "Evolution der Beziehungen" (ebenda, S. 56).

Der junge Mensch muß die Erfahrung machen, daß die Wirklichkeit ein veränderbarer Prozeß ist, in den er selbst verändernd eingreifen kann. Schließlich stellt Kentler den Wert der Teamarbeit heraus, deren Zusammenarbeit auf gegenseitiger Wertschätzung, Anerkennung und "Spaß am Zusammenleben" (ebenda, S. 63) beruhen soll. "Voraussetzung ist allerdings, daß die Jugendleiter selbst aufgeklärte mündige Menschen werden, damit die Teams, denen sie angehören, als Kader aufgeklärter Menschen arbeiten können; ohne diese Selbsterziehung der Jugendleiter ist keine Jugendarbeit möglich, die mündige Menschen zum Ziel hat" (ebenda, S. 66 und 67). Auch hebt Kentler "die große Bedeutung von Ton, Takt und Stil des Teams für die Jugendarbeit" hervor (ebenda, S. 67 und 68).

3.3 Jugendarbeit als Kultivierung der Bedürfnisse und Förderung der Interessen (Klaus Mollenhauer)

Klaus Mollenhauer geht in seiner pädagogischen Theorie der Jugendarbeit von einem anderen Ansatz aus. Als wichtige "Bedingungen und Faktoren" der Jugendarbeit hebt er die Freiwilligkeit, die Bedürfnisse, die Interessen und die Geselligkeit hervor.

Während "die Freiwilligkeit eine fundamentale Bedingung der Jugendarbeit" ist, "so stellen die Bedürfnisse einen Faktor dar, der innerhalb der Jugendarbeit sehr unterschiedlich fungieren kann ... Jeder Mensch hat Bedürfnisse und das Verlangen, sie zu befriedigen" (ebenda, S. 100). Bei der Frage, ob alle Bedürfnisse befriedigt werden können oder ob die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse versagt werden soll, macht er Einschränkungen in Hinblick auf kulturelle Leistungen; denn die Versagung liefert Energien, "die für Lernen und Arbeit erforderlich sind" (ebenda, S. 100). Mollenhauer fragt dann, "ob nicht gerade die Jugendarbeit die Chance hat ..., etwas anderes zu sein als die Verlängerung gesellschaftlicher Unterdrückung in der Erziehung. Nicht die Zulässigkeit bestimmter Bedürfnisbefriedigungen wäre dann das pädagogisch regulierende Kriterium, sondern die Möglichkeit einer kultivierten Befriedigung. Jugendarbeit wäre damit dasjenige Erziehungsfeld, in dem prinzipiell jedes Bedürfnis seine Befriedigung finden kann, unter der Voraussetzung, daß es sich kultivieren läßt" (ebenda, S. 101).

Im Gegensatz zu dem Begriff "Bedürfnis" grenzt Mollenhauer das "Interesse" ab: "Interessen treten ... ausschließlich in verbalisierter Form auf ... Interesse ist also immer auch bewußtes Interesse, während Bedürfnisse dem bedürftenden Subjekt unbewußt und damit verborgen bleiben können" (ebenda, S. 102). Dieses Interesse der Jugendlichen ist für Mollenhauer ein

"entscheidender Faktor" der Jugendarbeit. Das Interesse ist in sich schon von pädagogischem Wert; deshalb darf in der Jugendarbeit nicht vorab entschieden werden, welche Inhalte aufgenommen werden und welche nicht, "sondern jeder Inhalt, sofern er als das Interesse eines Jugendlichen artikuliert ist, muß als Inhalt der Jugendarbeit zugelassen werden" (ebenda, S. 102 und 103).

Neben der Freiwilligkeit, den Bedürfnissen und den Interessen ist schließlich die Geselligkeit ein weiterer Schlüsselbegriff in der pädagogischen Theorie Mollenhauers. Der Begriff "der freien Geselligkeit (enthält) die entscheidende Bedingung für das Zustandekommen einer sozialen Form, die die im Sinne der Jugendarbeit spezifischen Bildungswirkungen ermöglicht und das pädagogische Feld als Feld strukturiert" (ebenda, S. 10), so ist "die fundamentale Modalität und gleichsam das Grundmuster aller Jugendarbeit ... die Geselligkeit" (ebenda, S. 109).

Keine Jugendarbeit ist denkbar, wenn sie nicht das Gelernte einübt, den Jugendlichen auf dem Wege zum Erwachsenwerden begleitet, ihn in seiner Lebensführung berät, ihn ständig informiert und in der kritischen Aufklärung die wichtigste Aufgabe sieht, was ein entschiedenes Engagement des Teams der Jugendarbeit voraussetzt.

3.4 Jugendarbeit als phasenspezifische Erziehungsform in einer konkreten gesellschaftlichen Situation (Hermann Giesecke)

Den letzten Beitrag zu einer Theorie der Jugendarbeit in dem Sammelband "Was ist Jugendarbeit?" hat Hermann Giesecke geleistet. Bei der Erörterung des Problems von Theorie und Praxis der Jugendarbeit hebt er hervor, daß sich die Jugendarbeit in den Nachkriegsjahren zunächst nach einem "Notprogramm" ausgerichtet hat. Diese Notlage existiert jedoch heute in der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr. Daher besteht "die Aufgabe der außerschulischen Pädagogik darin, zu einer 'Luxuspädagogik' vorzustoßen. Politische Bildung etwa kann heute nicht mehr nur damit begründet werden, daß ohne sie die Demokratie in Gefahr sei, sondern eher damit, daß die zunehmende Bändigung der Not den Luxus erlaubt, daß die Massen sich politisch beteiligen ..." (ebenda, S. 135). In diesem Zusammenhang spricht Giesecke deshalb von Luxus, "weil das damit Gemeinte nicht mehr nur auf das gesellschaftlich Notwendige ... ausgerichtet werden muß, sondern auf den Bereich des individuell Beliebigen zielen kann" (ebenda, S. 137).

Für die Jugendarbeit stellt Giesecke folgende unabänderbare Bedingungen auf:

"1. Jugendarbeit ist Teil des Freizeitsystems,
weil unsere Gesellschaft die Jugendlichen nicht zwingen kann, an Maßnahmen der Jugend-

arbeit teilzunehmen ... Sie muß für ihre Angebote 'werben'" (ebenda, S. 140).

"2. Jugendarbeit basiert auf der Freiwilligkeit der Teilnahme" (ebenda, S. 141). Jugendliche sind "gleichberechtigte Partner von den Erwachsenen" (ebenda, S. 142).

"3. Die Jugendarbeit vergibt im allgemeinen keine Zeugnisse und sonstige Leistungsbeurteilungen, die für den sozialen Status der Jugendlichen von Belang wären" (ebenda, S. 142).

"4. Jugendarbeit ist eine unstete Erziehungsform" (ebenda, S. 142), weil die Teilnehmerzahl fluktuiert.

"5. Jugendarbeit ist eine phasenspezifische Erziehungsform" (ebenda, S. 142), weil sie nur Jugendliche in einem bestimmten Lebensabschnitt erfaßt.

In seiner "Zielsetzung der Jugendarbeit" betont Giesecke, "daß das Ziel aller Erziehung nicht das Jungsein, sondern das Erwachsenwerden in einer konkreten gesellschaftlichen Situation ist" (ebenda, S. 143) und daß das Lernen immer auf die Erwachsenenwelt ausgerichtet ist. Daher lautet Gieseckes Kernfrage, "welchen spezifischen Beitrag die Jugendarbeit zum Erwachsenwerden leisten könne" (ebenda, S. 145).

Folgende Defizite weist Giesecke für die Jugendlicherziehung der 60er Jahre auf:

1. Sozial folgenloses Meinen und Verhalten, das heißt z. B.: "Wer lernen soll, muß

Fehler machen dürfen. Diese Einsicht läßt sich auch umkehren: Wer keine Fehler machen darf, verliert auch die Lust zum Lernen" (ebenda, S. 147 und 148).

2. Soziale Geborgenheit. Das bedeutet: "In der Gruppe der Gleichaltrigen darf man Meinungen und Urteile wagen. Macht man Fehler, so helfen einem die anderen, sie wieder wettzumachen. Das Maß an Emotionalität, das in dem Wort 'Geborgenheit' liegt, sollte man sehr ernst nehmen" (ebenda, S. 149).
3. Nicht-intime Kommunikation. Es geht hierbei um das Erlernen "distanzierterer Sozialbeziehungen, die eben nur in entsprechenden Sozialsituationen gelernt werden können" (ebenda, S. 150).
4. Sinnvolle Aktivität. "Es kommt darauf an, möglichst vielartige Leistungen auszuprobieren, um möglichst genau die eigenen Interessen und Fähigkeiten zu erkennen" (ebenda, S. 155).
5. Auseinandersetzung mit individuellen und kollektiven Konflikten.
6. Förderung spezifischer Begabungen und Interessen. "Die normalen Angebote der Volkshochschule oder der Jugendarbeit richten sich auf mittlere Interessen und Begabungen, nicht auf die Spitzen" (ebenda, S. 156).

Aus dem bisher Gesagten zieht Giesecke folgen-

de methodische Konsequenzen für die Jugendarbeit: zum einen weist er auf die Bedeutung des Gespräches hin und zum anderen auf die Rolle der Gruppe. Am Schluß seiner Überlegungen fordert Giesecke die Notwendigkeit spezifischer Theorien verschiedener Bereiche und Möglichkeiten der Jugendarbeit und macht grundsätzliche Vorschläge für die künftigen Aufgaben der Jugendverbandsarbeit.

3.5 Zusammenfassende Beurteilung der "Vier Versuche zu einer Theorie" der Jugendarbeit

Die Bedeutung der diskutierten Ansätze liegt darin, daß zum ersten Mal versucht wird, eine Theorie der Jugendarbeit aufzustellen. Hierbei gehen die vier Verfasser von verschiedenen Perspektiven aus.

Während C. Wolfgang Müller die "Gruppe als kommunikatives Feld" in den Mittelpunkt seiner Abhandlung stellt und "Stil als Qualität der Kommunikation" fordert, legt Helmut Kentler besonderes Gewicht auf eine "engagierte, kritische Aufklärung" und erstrebt die "Mündigkeit" des jungen Menschen, die durch das "Medium der Sprache" sowie durch "Strategie und Taktik" erreicht werden soll; hierbei müssen die Lebensbedingungen der Jugendlichen analysiert und berücksichtigt werden. Schließlich legt er ein besonderes Gewicht auf die Auswahl des Mitarbeiterteams.

Von einem . . . ausgesprochen pädagogischen Ansatz, den er von einem soziologischen ab-

hebt, geht Klaus Mollenhauer in seiner Theorie der Jugendarbeit aus. Bei ihm stehen die kultivierte Befriedigung der "Bedürfnisse" und "Interessen" im Vordergrund. Nach seiner Auffassung kann sich Jugendarbeit am besten als "Geselligkeit" vollziehen. Auch er legt auf die Auswahl des Mitarbeiterteams und deren Engagement besonderes Gewicht.

Schließlich weist Hermann Giesecke auf unabänderbare Bedingungen der Jugendarbeit hin. Er faßt Jugendarbeit als "Teil des Freizeitsystems" auf, betont besonders die Tatsache, daß "im allgemeinen keine Zeugnisse und sonstige Leistungsbenotungen" erteilt werden, und sieht in der Jugendarbeit eine "unstete" und "phasenspezifische" Erziehungsform. Hierin zeigt sich schon bei Giesecke eine richtungsweisende Perspektive, die jugend-psychologische Aspekte mit einbezieht. Dieser interdisziplinäre Ansatz erscheint mir besonders wichtig.

Wenn auch alle vier Autoren unterschiedliche wissenschaftliche Standpunkte vertreten und nicht sämtliche Faktoren der Jugendarbeit berücksichtigen können, so muß man doch gebührend anerkennen, daß sie mit ihren "Versuchen" einen bedeutsamen Beitrag zu einer Theorie der Jugendarbeit geleistet haben. Wichtig ist vor allen Dingen die Tatsache, daß Müller, Kentler und Giesecke die in der Praxis gesammelten Erfahrungen (vgl. Giesecke⁵ 1980, S. 34) in ihre theoretischen Überlegungen eingebracht, sich gegen das in den Jugendverbänden

erstarrte System der Jugendarbeit gewandt und allgemein zur intensiven Reflexion über das sehr komplexe Phänomen "Jugendarbeit" angeregt haben.

Da diese Überlegungen in den 60er Jahren niedergeschrieben worden sind, kann man nicht erwarten, daß sie die realen gesellschaftlichen Verhältnisse so dargestellt haben, wie sie sich uns heute darbieten; deswegen kann ich mich auch nicht voll und ganz der Kritik von Helga Deppe-Wolfinger anschließen (vgl. 1972, S. 35 - 41).

3.6 Weiterentwicklung des pädagogischen Theorieansatzes durch Hermann Giesecke - Förderung der Emanzipation -

Hermann Giesecke hat seinen theoretischen Ansatz zur pädagogischen Jugendarbeit durch den Ausdruck der "Emanzipation" erweitert (vgl. Giesecke 1971, 1973, ⁵1980).

Als Begriff stammt Emanzipation aus dem römischen Recht und bedeutete Freilassung aus der Hausgewalt des Familienoberhauptes (mancipium). Mit dem Aufstieg und den Befreiungsbewegungen des Bürgertums verliert der Begriff seinen ursprünglichen Wertsinn und erhält somit eine neue, erweiterte politische Bedeutung; er meint die Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit und Repression. Das Ziel der Emanzipationsbestrebungen ist die Gleichberechtigung des Menschen im öffentlichen Leben. Emanzipation im politischen Sinn "zielt auf gesellschaftliche Veränderun-

gen zum Zwecke der Abschaffung einseitiger Abhängigkeiten und Unterprivilegierungen" (1973, S. 87).

Der pädagogische Begriff der Emanzipation, in der Vergangenheit auch unter der Bezeichnung "Mündigkeit" bekannt und Garant jener Selbständigkeit, durch die "der Mensch sein Leben frei zu führen vermag" (Pöggeler 1970, S. 177), geht von dem Gedanken aus, "daß die Menschen sich zu jedem Zeitpunkt ihrer Lebensgeschichte in bestimmten Abhängigkeiten befinden, die mit ihren Wünschen und Bedürfnissen in Widerspruch stehen und von denen sie sich daher zu befreien trachten" (Giesecke 1973, S. 89).

Das Ziel aller pädagogischen Bemühungen in der Jugendarbeit "muß die Emanzipation des jungen Menschen sein. Das bedeutet, fähig zu werden, die gesellschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen, die Gesellschaft durch Partizipation (Mitwirken, Mitdenken, Mitbestimmen, Mitverantworten) zu gestalten und zur aktiven Veränderung ihrer Strukturen beizutragen" (⁵1980, S. 59).

Die allgemeine Aufgabe der Jugendarbeit beschreibt Hermann Giesecke in vier Dimensionen, und zwar die lebensbegleitende, die korrigierende, die aktuelle und die solidarisierende, die er als pädagogische Lernchancen auffaßt (vgl. ⁵1980, S. 163 - 167).

In der psychologisch-soziologischen Darstellung des Jugendalters weist Giesecke auf

die gesellschaftlichen Konflikte und Widersprüche dieser Entwicklungsphase hin und erwähnt den Widerspruch zwischen Jugendlichen- und Erwachsenenrollen, den Widerspruch von Pflichten und Rechten, den Widerspruch zwischen Triebbedürfnis und Befriedigung, den Widerspruch von Lust und Leistung, den Widerspruch von ideologischer und realer Lebensperspektive, den Widerspruch von Bedürfnissen und ökonomischen Chancen und den Widerspruch von Mitbestimmung und Herrschaft (vgl. 1973, S. 90 - 94). In seinem Werk "Die Jugendarbeit" hat Giesecke den Widerspruch von Arbeit und Freizeit hinzugefügt (vgl. ⁵1980, S. 172) und die übrigen Widersprüche zum Teil formal geringfügig abgeändert (vgl. ⁵1980, S. 170 - 174).

Für die Zukunft schlägt Giesecke eine "konfliktorientierte Sozialisationstheorie des Jugendalters" vor, "in der sich empirische Forschungen sowie die marxistischen und psychoanalytischen Theorien überzeugend kombinieren lassen. Ohne eine so fundierte Sozialisationstheorie muß ... jede pädagogische Theorie der Emanzipation fragmentarisch bleiben" (1973, S. 99).

3.7 Jugendarbeit als Mobilisierungsstrategie (Manfred Liebel)

In seinem Aufsatz "Aufforderung zum Abschied von der sozialintegrativen Jugendarbeit" (1970, S. 28 - 34) unterscheidet Manfred Liebel zwei Positionen in der Jugendarbeit: eine konservative, die realgeschichtliche

Konflikte "auf ein Minimum ... reduzieren" will (1970, S. 28), und eine progressive Position, die "die faktische Ungleichheit der sozialen Chancen und der Lernchancen wenigstens in einem begrenzten Sektor des Sozialisationsprozesses abbauen zu helfen" (ebenda, S. 28) versucht. Er kritisiert die "konservative Position", weil sie dazu beiträgt, daß diese Form der Jugendarbeit "die bestehende Herrschaftsordnung stabilisieren hilft" (ebenda, S. 28) und nicht das bestehende Gesellschaftssystem in Frage stellt. Liebel's Kritik richtet sich auch auf die Jugend, die zu einer einheitlichen "sozialen Gruppe stilisiert" (ebenda, S. 29) wird. Dagegen setzt Liebel seine Position, die auf schichten- und klassenspezifische Abhängigkeiten abzielt, um somit Konsequenzen für die jeweiligen Zielgruppen zu erreichen. Liebel geht also davon aus, daß "eine Jugendarbeit, die mit der Emanzipation der jugendlichen Individuen Ernst machen will, ... sich deshalb nicht auf die Eruierung allgemeiner Grundbedürfnisse und mehr oder minder zufälliger 'Freizeitinteressen' beschränken (kann), sondern ... sich auf die klassen- und schichtenspezifischen Lebensbedingungen einzulassen (habe) und die hieraus resultierenden objektiven Interessen und das in den klassenspezifischen Verhaltens- und Beziehungsmustern womöglich enthaltene Emanzipationspotential zutage zu fördern" (ebenda, S. 29) habe. Daher verlangt Liebel auch von den Pädagogen, sich nicht von den "irrealen Wunschvorstellungen" - soziale Integration zum Beispiel - leiten zu lassen, sondern an die "klassen- und schich-

tenbedingten Interessen und Verhaltensweisen" (ebenda, S. 30) anzuknüpfen. Seine Position unterstreicht Liebel noch durch Forschungsansätze von Sebastian Herkommer (1969), Ulrich Oevermann (1968) und Oskar Negt (1968) (vgl. ebenda, S. 29 und S. 31 - 33).

Um "mögliche Ansatzpunkte emanzipatorischer Jugendarbeit mit jungen Arbeitern und Lehrlingen zu beschreiben" (ebenda, S. 31), geht Liebel auch auf das "sozio-kulturelle Milieu" der Arbeiterklasse und deren "sozio-ökonomische Lage" ein. Hierbei stellt er fest, daß die Einstellungs-, Verhaltens- und Sprachmuster der Arbeiterschaft nicht nur Ausdruck der sozialen Lage sind, "sondern auch bereits 'Antworten' auf diese Lage enthalten, die als Emanzipationsziel wirksam werden können" (ebenda, S. 32).

Um eine "realisierende Perspektive" der Veränderung überhaupt wirksam werden zu lassen, erarbeitet Liebel einen doppelten Ansatzpunkt für eine emanzipatorische Jugendarbeit. "Einerseits müßte sie auf der subjektiven Ebene das Interpretations- und Artikulationsvermögen der jungen Arbeiter entwickeln und gleichzeitig die Elemente solidarischer Beziehungen und kollektiver Identitäten fördern, andererseits müßte sie helfen, die objektiven Voraussetzungen für die Freisetzung des darin enthaltenen Emanzipationspotentials zu schaffen, das heißt, sie müßte selber politische, nicht nur pädagogische Praxis sein" (ebenda, S. 34).

In einem weiteren Aufsatz "Überlegungen zum

Praxisverständnis antikapitalistischer Jugendarbeit" (1971, S. 13 - 26) betont Liebel noch einmal, daß für ihn "antikapitalistische" Jugendarbeit "proletarische" Jugendarbeit bedeutet; denn nur dort sind die "revolutionären" Potentiale: "Die revolutionären Potentiale in der Jugend finden sich deshalb unter den Jugendlichen, die als industrielle Lohnarbeiter und Lehrlinge den kapitalistischen Ausbeutungsmechanismus unmittelbar am eignen Leib erfahren" (ebenda, S. 15). Den Arbeiterjugendlichen kommt - aufgrund ihrer Klassenlage - eine gewichtige Bedeutung zu. Um die Beteiligung an politischen und ökonomischen Auseinandersetzungen zu ermöglichen, muß die Jugendarbeit eben jene Grenze berücksichtigen, die aus der "benachteiligten" Lage der arbeitenden Jugendlichen resultiert. "Der Arbeiterjugend ... wird die Autonomisierung und Intellektualisierung des Bewußtseins verwehrt, sie wird in der Volksschule und während ihrer beruflichen Ausbildung funktional zugerichtet auf den Bedarf des Kapitals, das an der möglichst frühzeitigen Indienstnahme und optimalen Verwertung ihrer Arbeitskraft interessiert ist" (ebenda, S. 19). Während der Ausbildung wird der Arbeiterjugend "die Einsicht in ihre Interessenlage" sehr erschwert, so daß sie auch über eine schwache Motivation zur politischen Praxis verfügt. Hinzu kommt eine "kompensatorische Funktion" der arbeitsfreien Zeit, wodurch sich die Jugendlichen eine Entschädigung für ihre Entsagungen im Betrieb erhoffen. Als Zielvorstellung formuliert Liebel dann die Mobilisierung von Kräften, "die die kapitalistische

Klassengesellschaft durch kollektiv-organi-
sierte Anstrengung aus den Angeln heben kön-
nen" (ebenda, S. 19). Folgende Faktoren müs-
sen innerhalb der spezifischen "Mobilisie-
rungsstrategie" berücksichtigt werden:

"(1) die konkreten Erscheinungsformen der Ar-
beiterjugend heute, das heißt die die Ent-
faltung von Klassenbewußtsein hemmenden und
fördernden Elemente in den psychischen Struk-
turen, in den Verhaltens- und Sprachmustern,
in den artikulierten Interessen und Bedürf-
nissen und im Bewußtsein der Arbeiterjugend;
hierzu gehört eine Analyse der jeweiligen
Bedingungsfaktoren;

(2) die Relevanz der verschiedenen Erfahrungs-
und Handlungsbereiche der Arbeiterjugend für
die Ausbildung von Klassenbewußtsein und die
möglichen Auswirkungen bereichsspezifischer
Mobilisierungsansätze;

(3) die adäquate Organisationsform proletari-
scher, antikapitalistischer Jugendarbeit und
der mobilisierten Arbeiterjugend selbst; hier-
zu gehört die Analyse und das Anknüpfen an be-
stehende Organisationsansätze der bereits sozia-
listischen Teile der Arbeiterjugend" (ebenda,
S. 20).

Dieser Strategie-Plan macht deutlich, daß
Liebels Ansatz in einer abstrakten Theorie
steckenbleibt, also die antikapitalistische
Jugendarbeit in ihrer praktischen Umsetzung
versagt; denn in seiner Diskussion führt Lie-
bel nicht aus, wie konkret die Jugendarbeit
gestaltet sein muß, welche Methoden und auch
Inhalte innerhalb der Jugendarbeit angewandt
werden müssen, um die Hemmnisse und Barrieren
abzubauen, die sich aus der "benachteiligten

Lage" der Arbeiterjugend ergeben. Damit bleibt auch die Frage nach einer angemessenen Organisationsform unbeantwortet. Sein Theorieansatz berücksichtigt nicht die konkrete Praxis, so daß er in der Bestimmung möglicher Handlungsschritte unzulänglich bleibt. Da Liebel in seinen Diskussions- bzw. Konzeptionsrahmen Begriffe wie "revolutionär", "Rebellion" oder "Kampf" einfließen läßt, würde ich seinen Ansatz einer abstrakten Revolutionstheorie zuordnen, weil antikapitalistische Jugendarbeit "zugleich Vehikel revolutionärer ... Prozesse" (ebenda, S. 13) sein soll.

Wenig Konkretes wird auch über die Lernprozesse ausgesagt, die "dort ihren Schwerpunkt haben (müssen), wo die Klassenlage konstituiert und sinnlich erfahrbar wird"; sie müssen "vermittelt sein mit politischen und ökonomischen Kämpfen gegen das sich manifestierende Interesse des Kapitals" (ebenda, S. 23).

Hinzu kommt noch ein anderer Kritikpunkt, der mir erwähnenswert erscheint, wobei ich mich den Ausführungen von Helga Deppe-Wolfinger anschließen möchte. Wer immer Jugendarbeit mit lohnabhängigen Jugendlichen in die Diskussion bringt, darf die Gewerkschaften, die eben eine breite Vertretung auch der jungen Arbeiterschaft bilden, nicht einfach ignorieren, denn "eine proletarische Jugendarbeit, die diese noch nicht einmal zur Kenntnis nimmt, muß notwendig isolationistisch bleiben" (Deppe-Wolfinger 1972, S. 84).

3.8 Die neue, weiterentwickelte Konzeption der Jugendarbeit von Manfred Liebel

- Solidarität als Erziehungsziel -

Manfred Liebels theoretische Konzeption anti-kapitalistischer Jugendarbeit Anfang der siebziger Jahre wies ein "pädagogisches Defizit" auf und blieb in der konkreten Bestimmung möglicher Handlungsschritte unzulänglich.

Anknüpfend an Erfahrungen, die Manfred Liebel in Freizeiteinrichtungen eines Westberliner Arbeiterbezirks machen konnte, verläßt er nun die vorwiegend politische Dimension seines bisherigen Theorieansatzes zur Jugendarbeit und versucht in seinem Beitrag "Solidarität als pädagogisches Problem offener Jugendarbeit" (1978, S. 22 - 30) die pädagogische Fragestellung zu erörtern: "Inwieweit müssen und in welcher Weise können professionell tätige Pädagogen ein solidarisches Verhältnis zu den Jugendlichen entwickeln?" (ebenda, S. 23); denn es hängt in der Tat viel davon ab, ob der Pädagoge überhaupt in der Lage ist, das unmittelbare Verhalten der Jugendlichen zu verstehen und die Bedingungen zu begreifen, aufgrund derer die Jugendlichen so handeln, wie sie es tun.

In diesem Zusammenhang weist Liebel auf die sogenannte "Wahrnehmungs- und Verständigungsgrenze" und eine Art "Handlungsgrenze" in der Jugendarbeit hin. Für ihn ist die "Verständigungsgrenze" keine starre Kommunikationsbarriere zwischen dem Pädagogen und den Jugendlichen, sondern kann als Chance für einen Dialog zwischen beiden gelten.

Analog zur Verständigungsgrenze spricht er von der "Handlungsgrenze" für den Pädagogen. Hierbei unterscheidet er eine "pädagogisierende" und eine "solidarische" Erziehungspraxis. Während Liebel unter der pädagogisierenden Praxis eine Tätigkeit versteht, "in der der Pädagoge sich absolut setzt, sich als der überlegene Arrangeur, Superstrategie begreift, der alles besser zu wissen und zu können behauptet" (ebenda, S. 28), soll es dem "solidarischen Erzieher" darauf ankommen, in absoluter Offenheit die Jugendlichen ernst zu nehmen; er muß ihre Fähigkeiten anerkennen und bereit sein, auch von ihnen zu lernen. Ebenso sollte er sich auch kritisch mit den Jugendlichen auseinandersetzen und ihnen gegenüber deutlich seinen eigenen Standpunkt vertreten. Eine Hauptaufgabe muß für den Pädagogen darin bestehen, die Jugendlichen "zur eigenständigen und gemeinsamen Lösung ihrer Probleme zu veranlassen" (ebenda, S. 29).

Positiv ist festzuhalten, daß Manfred Liebel von seiner speziell politisch ausgerichteten Dimension der Jugendarbeit (vgl. 1970 und 1971) abgerückt ist und nunmehr seinen Schwerpunkt auf eine solidarische Erziehungspraxis legt, in der ein offener Dialog zwischen den Jugendlichen und dem Pädagogen gefordert wird. So soll auch wieder Jugendarbeit primär von Pädagogen getragen werden. Hervorzuheben ist ferner, daß Liebel den Dialog für notwendig hält, wobei die Jugendlichen als gleichberechtigte Gesprächspartner des Pädagogen angesehen werden. Allerdings läßt sich die verlangte "absolute Offenheit" (ebenda, S. 29) des Pädagogen gegenüber den Jugendlichen nicht grund-

sätzlich in der Erziehungspraxis verwirklichen; denn es ist den Jugendlichen nicht in jedem Falle zuzumuten, noch zusätzlich mit den Problemen des Erziehers seelisch belastet zu werden.

3.9 Jugendarbeit als Bedürfnisorientierung (Diethelm Damm)

Seine langjährigen praktischen Erfahrungen hat Diethelm Damm in seinen Werken "Politische Jugendarbeit" (1975; ²1977), "Die Praxis bedürfnisorientierter Jugendarbeit" (1980), "Wenn der Alltag zur Sprache kommt" (1981) niedergelegt und seine Konzeption "bedürfnisorientierte" Jugendarbeit entworfen. Den zentralen Ausgangspunkt bilden die Bedürfnisse der Jugendlichen; daher bezeichnet er sein Konzept als "bedürfnisorientierte" Jugendarbeit. Während in der traditionellen Jugendarbeit die Erziehung zur Anpassung und Einordnung Vorrang hatte, geht es in der bedürfnisorientierten Jugendarbeit darum, auf das "Bedürfnisbündel" der Jugend selbst einzugehen. Die Jugendlichen sollen befähigt werden, "von ihren subjektiven Bedürfnissen ausgehend ihre objektiven Interessen zu formulieren und diese angemessen, d.h. den Erfordernissen einer durchgehend demokratisch und human organisierten Gesellschaft entsprechend durchzusetzen" (1980, S. 14).

Aus den subjektiven Bedürfnissen der Jugendlichen entwickelt Damm einige Lernziele, wie sie die folgende Tabelle veranschaulicht:

<u>Subjektives Bedürfnis</u>	<u>Lernziel</u>
"daß was Interessantes los ist"	Erlebnisse
"daß man akzeptiert wird"	soziale Anerkennung
"daß man nicht dauernd gegängelt wird"	Selbstbestimmung
"Leute, zu denen man Vertrauen hat", "wo ein Zusammenhalt besteht"	Sicherheit und Solidarität
"daß man Probleme bequatschen kann", "mal andere Meinung hört"	Erkenntnis
"daß man was machen kann"	etwas zu bewirken
"Jungen/Mädchen kennenlernen"	befriedigende sexuelle Kontakte

Tabellarische
Übersicht 2:

Subjektive Bedürfnisse
der Jugendlichen und
die daraus interpretier-
ten Lernziele

Diese Tabelle ist kein starrer Katalog von Bedürfnissen, sondern muß offen genug sein, so daß jederzeit andere Bedürfnisse der Jugendlichen aufgenommen werden können und "im Sinne einer dynamischen Handlungskonzeption eine ständige Überprüfung bei der Entwicklung, Konkretisierung und Veränderung durch die Betroffenen möglich" (1980, S. 17) ist.

Damm hat bei seiner Tätigkeit in der Jugendarbeit mit sehr unterschiedlichen Zielgruppen festgestellt, daß das politische Interesse und das Engagement der Jugend in der Bundesrepublik Deutschland recht gering sind und

daß die Schule in ihrer gegenwärtigen Form nicht geeignet zu sein scheint, emanzipatorisch zu erziehen; daher weist er diese Aufgabe der Jugendarbeit zu, die somit eine "korrigierende" Funktion erhält. Unter Emanzipation versteht Damm "einen Prozeß, in dem der einzelne in den Stand versetzt wird, die Triebansprüche und die Verhaltensanforderungen der Außenwelt soweit wie möglich kritisch prüfen und entsprechend handeln zu können. Die kritische Prüfung müßte sich an den Fragen orientieren: Sind die Erwartungen, die an mich gerichtet werden, mit den objektiven Interessen abhängig Arbeitender vereinbar? Entspringen sie den Prinzipien einer in allen ihren Bereichen und Verfahren demokratisch verfaßten Gesellschaft?" (21977, S. 27).

Hervorzuheben ist der eingehende Praxisbezug Damms, den seine Veröffentlichungen belegen, in denen Äußerungen der Jugendlichen oft durch Protokollauszüge wiedergegeben werden (vgl. 1980; 1981); denn gerade diese machen deutlich, welche persönlichen Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen einer Lösung bedürfen.

Besonders wichtig halte ich den Gedanken Damms, daß Jugendarbeit zum praktischen politischen Handeln anleiten müsse; dabei sollten sich Reflexion und Aktion gegenseitig bedingen. Es besteht allerdings die Gefahr, daß, jedenfalls begrifflich, "unpolitisches" Handeln nicht erfaßt wird.

Kritisch ist anzumerken, daß Damm in seiner Bedürfnis-Diskussion nur auf subjektive Be-

dürfnisse zurückgreift, dabei aber den Entstehungszusammenhang von Bedürfnissen nicht hinreichend erklärt. Er verzichtet auf eine Differenzierung der beiden Begriffe "Bedürfnis" und "Interesse" und verwendet sie beide bedeutungsgleich (vgl. Damm ²1977, S. 50).

In der wissenschaftlichen Fachsprache werden jedoch beide Termini folgendermaßen definiert: "Ein Bedürfnis hat ... eine Art Selbststeigerungsmotor in sich. Selbst wenn es zeitweilig ... in den Hintergrund gedrängt werden mag, entzündet es sich immer an seinem Nichterfülltsein" (Stern ²1950, S. 528).

Der Begriff "Interesse" wird von Philipp Lersch begrifflich festgelegt als "das Streben nach Erweiterung des Welthorizontes in der Form des Wissens um etwas, des Einsichtgewinnens in Sachverhalte und Zusammenhänge" (¹1970, S. 193). Interesse in diesem Sinne ist "Erkenntnisstreben, Wissensdrang, Streben nach wissender Teilnahme" (ebenda).

Ein Grund für die Nicht-Differenzierung der Begriffe "Bedürfnis" und "Interesse" bei Diethelm Damm mag darin liegen, daß der Gebrauch der beiden Begriffsbestimmungen in den Einzelwissenschaften unüberschaubar geworden ist; vgl. z. B. Wolfgang Falke (1975, Dissertation; Bedürfnisbegriff) und Denis Diderot (1967, S. 350 und 351; Interessebegriff).

3.10 Zusammenfassung und kritische Bemerkungen zu den "progressiven" Theorien der Jugendarbeit (Giesecke, Liebel, Damm)

Im Rückblick auf die behandelten "progressiven" theoretischen Konzeptionen zur Jugendarbeit der Autoren Hermann Giesecke, Manfred Liebel und Diethelm Damm läßt sich folgendes sagen:

Es ist deutlich zu erkennen, daß alle drei Theoretiker ihre Ansätze zur Jugendarbeit durch ihre praktischen Erfahrungen erweitert und realitätsbezogener aufgearbeitet haben. Immer mehr sind die Jugendlichen in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung getreten, basierend auf einer konfliktorientierten Sozialisationstheorie, in deren Vordergrund die Emanzipation der Jugendlichen und ihre Bedürfnisse und Interessen stehen.

An die Stelle von einer sogenannten "Mobilisierungsstrategie" sind Solidarität und Dialog getreten. Das Verhältnis zwischen Erzieher und den Jugendlichen ist partnerschaftlich geworden und von "absoluter Offenheit", so daß die Jugendlichen "das Recht haben, auch Vorbehalte anzumelden" (Korczak⁷ 1979, S. 247).

Auch tritt die klassenkämpferische Perspektive in den Hintergrund und wird durch eine solidarische Erziehungspraxis ersetzt. Dieser pädagogische Bezug (Erzieher - Jugendlicher) schafft meines Erachtens eine Nähe zum "pädagogischen Verhältnis" Herman Nohls, der

es folgendermaßen beschreibt: "Die Grundlage der Erziehung ist also das leidenschaftliche Verhältnis eines reifen Menschen zu einem werdenden Menschen, und zwar um seiner selbst willen, daß er zu seinem Leben und zu seiner Form komme" (⁹1982, S. 134).

Aus den theoretischen Ausführungen zur Jugendarbeit ergeben sich auch spezifisch pädagogische Aufgaben, auf die die Verfasser nicht beispielhaft eingehen.

Teil V: Jugendfreizeit und Jugendarbeit -
eine Zwischenbilanz

Theoretische Kenntnisse sind notwendig, um die Entwicklung und das Verhalten des Jugendlichen in der Pubertät und in der Adoleszenz verstehen zu können. Die Einzelwissenschaften tragen dazu bei, das komplexe Phänomen "Jugend" aus biologischer, psychologischer, soziologischer und juristischer Sicht kennenzulernen; denn der Pädagoge kann daraus Konsequenzen ziehen, um den Jugendlichen in seinem Lebenszusammenhang zu verstehen.

Da es aber den Jugendlichen nicht gibt und seine individuelle Entwicklung nicht nur von der Vererbung, sondern wesentlich von der Gesellschaft abhängt, ist ein persönlicher Kontakt mit den Jugendlichen dringend notwendig. Aber die Forschungsergebnisse der Theoretiker öffnen nur den Blick für die beobachtbaren Verhaltensweisen der Jugendlichen; eigentliche Kenntnisse über ihre Interessen und Lebensbedürfnisse erhält man jedoch nur in der Kommunikation mit ihnen; erst die spezielle Analyse ihrer Lebensumstände vermittelt die erfahrbare Wirklichkeit der Jugendlichen und verhindert Pauschalurteile.

1. Die Definitionsversuche und die Theorien zum Thema "Freizeit" heben in Einzelaspekten die verschiedenen Dimensionen des Freizeitbegriffes hervor und grenzen Freizeit

in der Regel formal von der Arbeitszeit ab, so daß also von zwei getrennten Lebensbereichen die Rede ist. Dabei lassen die Theoretiker mitunter den gesellschaftlichen Bezug außer acht. Lediglich die gesellschaftspolitischen Theorien fordern zum aktiven politischen Engagement auf.

Die Freizeittheorien sind - meines Erachtens - wenig praxisrelevant; aber die Forschung kann das Problembewußtsein für die Interessen und Aktivitäten der Jugendlichen wecken. Eine solche Orientierung gehört zur Wirklichkeitserfassung einer Wissenschaft, die sich sozial verantwortlich fühlt.

Die Ergebnisse meiner Untersuchung hinterlassen den Eindruck, daß sich die Freizeit der befragten Jugendlichen lediglich in sportlichen Aktivitäten und Kontakten mit Gleichaltrigen dokumentiert, während eine auffallende Distanz zur politischen Partizipation besteht. Aber gerade das politische Engagement könnte der unkontrollierten Flucht der Jugendlichen in Gaststätten und Diskotheken während der Freizeit entgegenwirken. Diese Funktion der Politik kann allerdings nur wirksam werden, wenn Freizeit schon während der Schulzeit mit dem Ziel diskutiert wird, die "Parzellierung des Alltags" zu überwinden (vgl. Jugend und Freizeit 1982).

2. Eine effektive offene Jugendarbeit muß "Erfüllungscharakter" haben, d.h. sie soll-

te versuchen, die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen aufzugreifen und zu verwirklichen. Dieser Gesichtspunkt der Bedürfnisorientierung ist besonders in der Theorie von Diethelm Damm herausgearbeitet worden. Seine als Beleg angeführten Protokolle der Jugendlichen bestätigen den Praxisbezug seiner wissenschaftlichen Theorie.

Auch meine Befragung bestätigt, daß die 12- bis 18jährigen ihre Interessen und Wünsche zum Thema "Freizeit" in dem offenen Fragenkomplex äußern konnten, diese Chance wahrgenommen und damit zur Orientierung der Jugendarbeit beigetragen haben. So können im direkten Handlungsvollzug mit den Jugendlichen "erkenntnisgeleitete Handlungsstrategien" entwickelt werden. Auf diese Weise gewinnt die Jugendarbeit eine Dimension, die nicht nur den Vorstellungen der Jugendlichen Rechnung trägt, sondern auch ein Korrektiv zu den Sozialisationsinstanzen sein muß, und zwar mit dem Ziel, "pädagogische Beiträge zum Mündigwerden eines Menschen zu leisten, der dann seine Lebensplanung selbst gestalten kann; der in der Lage ist, mit anderen partnerschaftlich zusammenzuarbeiten; der bereit und fähig ist, Leistungen zu erbringen; der sich andere Formen der Lebensbewältigung vorstellen und sich auf sie einstellen kann und schließlich zur Liebesbeziehung mit Achtung vor dem Partner imstande ist" (Hottel et u. a. 1978, S. 42). Diesem Leitgedanken entsprechen auch die fünf "Richt-

werte", die in der folgenden Skizze verdeutlicht werden sollen, auf die ich schon in einem anderen Zusammenhang (vgl. S. 32) hingewiesen habe.

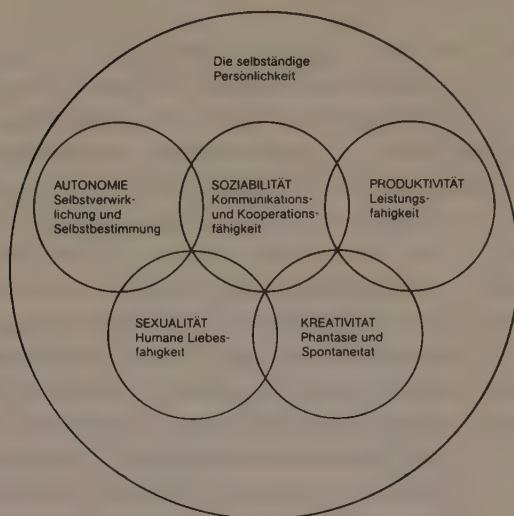


Abb. 13: "Richtwerte" für den Lebensweg zwischen Geburt und Volljährigkeit
(Hottelet u. a. 1978, S. 41)

Autonomie, Soziabilität, Produktivität, Kreativität und Sexualität sind "wichtige Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die erworben werden müssen, um als eigenständige Persönlichkeit in der Gesellschaft wirksam werden zu können" (ebenda, S. 41).

Insgesamt ist festzustellen: Die Kenntnis der Theorien öffnet zwar den Blick für komplexe Strukturen und Inhalte und kann Hinweise für die Konzeption einer Jugendarbeit geben; aber die Theorien sollten keineswegs primär Anweisung zum praktischen Handeln sein; "denn dann würde in der Praxis nur das geschehen, was zuvor theoretisch erdacht worden war" (Einführung in Theorie und Praxis ³1982, S. 147).

Teil VI: Konsequenzen für die Praxis -
Wege zu einer offenen Jugendarbeit

1. Vorbemerkung

Wissenschaftstheoretische Ansätze über Jugend, Freizeit und Jugendarbeit können nicht - wie meine bisherigen Ausführungen gezeigt haben - alle bedeutsamen Erscheinungsweisen und Tatsachen beschreiben oder gar erklären; ebenso sind pädagogische Theorien der Freizeit und Jugendarbeit nicht einfach eine Zusammenfassung von soziologischen und psychologischen Erkenntnissen; aber jede These kann zu einer Umsetzung in die Praxis anregen und beitragen.

Dabei sei auf das Grundprinzip Emanzipation hingewiesen, das eine Erziehung zur Autonomie des Menschen beinhaltet. Neben den beiden anderen Sozialisationsinstanzen Familie und Schule/ Beruf stellt die Jugendarbeit eine "3. Erziehungsinstitution" (Kentler) dar.

Die auffallende Offenheit der Jugendlichen, ihre freimütigen und vielfältigen Antworten ermöglichen einen breiten Spielraum für praxisbezogene, bedürfnisorientierte Konzepte. Diese Aufgeschlossenheit der 12- bis 18jährigen ermutigt mich, gegen eingefahrene und sterile Einseitigkeiten Alternativvorschläge anzubieten. Es soll sich dabei um "Programme" und "Modelle" handeln, die die Kommunikation der Jugendlichen, ihr Interesse an kulturellen Ereignissen und am politischen Geschehen fördern können, wie sie den Äuße-

rungen der Befragten entsprechen. Dabei dürfen Arbeitslose, Ausländerkinder und Behinderte nicht übersehen werden.

Hierzu einige Äußerungen aus der Befragung:

"Bei dieser Aktion wird man nach seinen Interessen gefragt, und es gibt hoffentlich Veränderungen, und die Aktion verläuft nicht im Sande."

(Fachschülerin, 16 Jahre)

"Ich finde diese Aktion gut, weil dort endlich das Interesse der Jugend erfragt wird. Die Probleme können verstanden und gelöst werden."

(Berufsschüler, 17 Jahre)

"Einfach Klasse! Endlich kann man mal Wünsche loswerden mit der Hoffnung, sie werden erfüllt. An dieser Aktion können die "Großen" sehen, was Jugendliche interessiert und was sie wollen. Ich glaube schon, daß diese "Blätter" nicht bei den Akten in irgendeinem Regal verstauben, sondern bestimmt zurate gezogen werden."

(Gymnasialschülerin, 14 Jahre)

"Hoffentlich wirkt sich das Ergebnis auch auf die Freizeitangebote außerhalb der Mittelpunktorte positiv aus. Bis jetzt wird in den kleinen Dörfern hier nichts geboten."

(Realschüler, 15 Jahre)

"Ich finde es sehr gut, daß man sich auch an uns richtet und nach unserer Freizeit fragt, besonders wenn man arbeitslos ist."

(Arbeitslose, 17 Jahre)

"Es ist gut, daß hier so viel und ausreichend gefragt wird und daß man sich für die Ausländer interessiert."

(Gymnasialschüler, 12 Jahre)

"Ich würde mich sehr freuen, wenn auch mal ein Programm für sehbehinderte Jugendliche gemacht würde."

(Hauptschülerin, 13 Jahre)

Zusammenfassender Kernsatz:

Das Praxisfeld setzt Zeichen für eine Jugendarbeit, die sich nicht als "institutionelle Stärkung des Apparats" begreift, sondern sich in ihren Lösungsvorschlägen dem Primat der Jugendlichen stellt.

2. Einleitung

Die besondere Chance für die Jugendarbeit besteht darin, Gesellungs-, Kommunikations- und Bildungsangebote zu gewähren, um auf die Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen einzugehen, d.h. ihre Impulse mit in die pädagogische Jugendarbeit einzubeziehen, wozu ein 13jähriger Gymnasiast anregt.

Ein Beispiel aus der Befragung:

"Ladet uns zur gemeinsamen Freizeitplanung ein! Danke!"

Hier bietet sich eine willkommene Gelegen-

heit, den Jugendlichen zu einem Gespräch einzuladen und ihm die Möglichkeit zu geben, sich zu äußern, wie er sich die Freizeitplanung in seinem Wohnbezirk vorstellt. Das bedeutet, daß der Jugendliche ernst genommen wird, mitbestimmen darf und sich emanzipatorisch entfalten kann.

Ein weiteres Beispiel aus der Untersuchung:

"Warum dürfen die Schulhöfe in der Freizeit nicht als Treffpunkte der Jugendlichen benutzt werden?"

(Fachschüler, 16 Jahre).

Auch diese Äußerung zeigt, daß es ein leichtes ist, den Bedürfnissen der Jugendlichen zu entsprechen, indem man ihnen Freiräume - wunschgemäß - zur Verfügung stellt; denn oft werden wertvolle Anregungen durch Ängstlichkeit (Gefahr für die Fensterscheiben der Klassenräume!) sowie infolge von Bequemlichkeit und konventionellen Gewohnheiten (außerhalb der Schulzeit keine Benutzung der Schulhöfe - Versicherungsschutz?) zunichte gemacht. Hier fehlt den "Behörden" häufig der Mut zum Vertrauen und zum Risiko.

Im Bereich der Jugendarbeit spielt nicht nur das kognitive, sondern besonders das soziale Lernen eine wichtige Rolle. Es bietet Möglichkeiten, soziales Verhalten "stilvoll" und "kultiviert" einzuüben. Eine Gelegenheit böte das Beispiel aus meiner Befragung, in dem ein 70 % gehörgeschädigter 15jähriger Förderschüler, der eine Gehörlosenschule außerhalb des Wohnortes besuchen muß, auf die

Frage nach seinen Hoffnungen und Wünschen den Grund angibt: "Kann keinen Anschluß finden aufgrund meiner Behinderung." Er wünscht sich besondere Angebote für Gehörgeschädigte. In diesem Fall müßte zunächst eine Sondergruppe für Gehörgeschädigte gebildet werden, in der die Gruppenmitglieder lernen, ihre Behinderung zu akzeptieren, damit sie das Vertrauen zu sich selbst gewinnen und autonom werden. Besondere Schwierigkeiten für die Förderung liegen in der Tatsache begründet, daß bei Gehörgeschädigten das "Medium der Sprache" (Kentler) fehlt, obwohl geistige Auseinandersetzung nur durch dieses Medium möglich ist; Mimik und Gestik reichen allein nicht aus, um das Defizit auszugleichen. Wenn dieser Jugendliche sein Selbstvertrauen gewinnt, sich in der Selbsthilfegruppe wohlfühlt und als Rückhalt ein Elternhaus und soziales Umfeld hat, das ihn "trägt", dann kann es dem 15jährigen Probanden gelingen, sich auch in unserer Leistungsgesellschaft zurechtzufinden. Für diese therapeutischen Maßnahmen bieten sich gerade die überschaubaren ländlichen Gebiete an, in denen ein enges soziales Netz vorhanden ist, obwohl Städte und Großstädte mitunter über ein reichhaltigeres Angebot von therapeutischen "Hilfsmaßnahmen" verfügen.

3. Aktuelle Modelle zum integrativen Freizeitverständnis

Mit den hier vorgestellten Modellen, die als sogenannte Muster und mögliche Vorbilder für Innovationen gedacht sind, soll eine Auf-

gabe auf der Suche nach neuen Wegen und Formen der Jugendarbeit erfüllt werden, damit es in Zukunft gelingt, sich auf die Interessen und Wünsche der 12- bis 18jährigen einzulassen. Diese Projekte beziehen sich auf unterschiedliche Lebenssituationen, in denen sich die Jugendlichen behaupten müssen.

Aus der Fülle der Anregungen meiner Fragebogenaktion will ich aufgrund der darin geäußerten Schwerpunkte Modelle darstellen, die mir durchführbar erscheinen; sie verursachen keine großen Mehrkosten, verlangen allerdings Engagement und Initiative.

Die beiden ersten Modelle werden bereits in Nordrhein-Westfalen und Bayern erfolgreich praktiziert. Beide enthalten ein vielseitiges Angebot und berücksichtigen wesentlich Ausländergruppen, so daß ein Zusammengehörigkeitsgefühl unter den verschiedenen Nationen gefördert und ein Beitrag zum Abbau der "Ausländerfeindlichkeit" geleistet wird. Da der Anteil der ausländischen Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland nicht unerheblich ist, könnten diese Modelle wegweisend sein. Das Modell Bürgerhaus Glockenbachwerkstatt aus München scheint mir deswegen bemerkenswert, weil es für alle Bürger geplant ist und den integrativen Lebenszusammenhang dokumentiert. Auch innerhalb einer Stadt könnten sich mehrere Bezirke zusammentun, um ein Gebäude, vielleicht eine leerstehende Fabrik, als Gemeinschaftszentrum durch Eigenarbeit kostensparend herzurichten.

Die Modelle drei und vier setzen sich mit dem Problem der jugendlichen Arbeitslosen auseinander. Vorbildliche Versuche stammen aus Oberhausen und Hameln. Solche Einrichtungen könnten anregend wirken, zumal arbeitslose oder pensionierte Handwerksmeister Werkstätten für Jugendliche leiten dürften. Hierdurch würde das altersübergreifende Prinzip durch die gemeinsame Arbeit Wirklichkeit werden.

Angeregt durch den Kurzbericht der Mutter eines stark gehörgeschädigten Jugendlichen, habe ich mich veranlaßt gesehen, auch zu dieser Situation einige Anmerkungen zu machen. Da das Medium der Sprache als Hauptkommunikationsmittel bei einem Gehörgeschädigten nicht ausgeprägt und dieser vorwiegend auf Gesten angewiesen ist, versuche ich die Bedeutung einer Pantomimegruppe herauszustellen.

Schließlich sehe ich in der Arbeitersiedlung Eisenheim, die in meiner Heimatstadt Oberhausen liegt, eine Wohnform, die den Arbeitserfahrungen und Kommunikationsbedürfnissen der dort lebenden Bewohner entgegenkommt. An der Siedlung Eisenheim soll ein altersübergreifender Lebenszusammenhang mit einem dichten Beziehungsnetz aufgewiesen werden, das den Ausgangspunkt für eine weitgehende Eigenorganisation des Alltags zuläßt. Hier ist wirklich Freizeit nicht ausgegrenzt, sondern in die Lebenseinheit integriert.

3.1 M o d e l l: , Freizeit- und Bildungs- arbeit mit ausländischen Jugendlichen in einem Jugendzentrum

Wegen des relativ hohen Ausländeranteils in der Bundesrepublik Deutschland und vor allen Dingen wegen der zur Zeit vorherrschenden "Ausländerfeindlichkeit" müssen besonders auch die ausländischen Jugendlichen innerhalb der Jugendarbeit berücksichtigt werden.

Voraussetzung dafür ist ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen ausländischen Jugendlichen und Pädagogen. Der "Fremde" muß spüren, daß er voll anerkannt wird. Trotz aller Verschiedenheiten sprachlicher und kultureller Art darf es kein Vorurteil gegenüber Ausländern geben.

In dem Jugendzentrum Chorweiler bei Köln (vgl. Böseke 1981) beachtet man das Prinzip der Einbeziehung und Mitbeteiligung möglichst aller im Jugendzentrum mitwirkenden Gruppen; jede von ihnen kann einen Vertreter in das dortige Jugendparlament entsenden, in dem der Anteil der ausländischen Jugendlichen etwa 80 Prozent beträgt. Da die nationalen Eigenarten berücksichtigt werden, sind unnötige Konflikte häufig verhindert worden.

Gemeinsam festgelegte Regeln tragen dazu bei, daß im Jugendzentrum allgemein ein verbindlicher Umgangston herrscht.

So sind die drei oben genannten Kriterien (Beziehungsebene, Mitgestaltung und Verbind-

lichkeit) die günstigen Voraussetzungen für ein gedeihliches Zusammenleben zwischen den ausländischen Jugendlichen und Pädagogen.

Es hat sich herausgestellt, daß ausländische Jugendliche nicht nur beschäftigt sein, sondern selbst aktiv tätig werden wollen. Sie drängen darauf, ihre nationalen und kulturellen Eigenarten anbringen zu können. Ebenso wollen sie Elemente ihrer eigenen Kultur in einem Jugendzentrum wiederfinden. Hierzu kann die eigene Raumgestaltung beitragen.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl der unterschiedlich nationalen und gesellschaftlichen Gruppen kann durch internationale Abende gefestigt werden; diese stärken auch die nationale Identität. Wichtig für das Gelingen eines Festes ist es, daß möglichst unterschiedliche Gruppen einen Beitrag leisten, sei es durch ihre Nationalgerichte, Tänze, Lieder und Darstellungen auf der Bühne. So kann jede Gruppe dazu beitragen, daß das Fest für alle ein Erlebnis wird.

Einen wesentlichen Beitrag zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl kann die Gründung einer Theatergruppe leisten. Hierbei sind Sketche und Situationsdarstellungen ein wichtiges Element, Sprachbarrieren zu überwinden.

Auch eine Foto- und Zeitungsgruppe vermag den ausländischen Jugendlichen Gelegenheit zu geben, sich darzustellen, ihre Eindrücke von dem Gastland Deutschland wiederzugeben und auch ihre seelischen Konflikte zu offenbaren; denn viele leiden unter dem Zwiespalt der

gegensätzlichen Kulturen, fühlen sie sich doch in keiner Sprache so recht zu Hause, wie es auch das Titelblatt der Politischen Zeitung vom Mai 1982 mit dem Motto "Kein Hier und kein Zurück" treffend zum Ausdruck bringt.

Sport ist bei den Jugendlichen eines der beliebtesten Angebote, sei es Fußball, Volleyball oder Basketball. Fußball spielen können sie alle. So wachsen die ausländischen Jugendlichen zu einer festgefügtten Mannschaft zusammen, wodurch jeder einzelne in seinem Selbstgefühl gestärkt werden kann.

Bedingt durch die Randstellung in unserer Gesellschaft, fühlen sich besonders die ausländischen Jugendlichen ungeschützt und angegriffen und schließen sich deshalb zu Freundesgruppen zusammen, um hierin einen Halt zu finden.

3.2 M o d e l l: Bürgerhaus Glocken- bachwerkstatt

Seit Mai 1979 besteht für die Isarvorstadt und Altstadt München das Bürgerhaus Glockenbachwerkstatt. Die Stadt München hat der als gemeinnützig anerkannten Glockenbachwerkstatt e.V. ein Haus mit Nebengebäude und Hof zur Verfügung gestellt. Dieses Projekt ist als ein Bürgerhaus für alle Bewohner eines Münchener Stadtteils gedacht. Leider wurde es fast nur - wie der Jahresbericht 1981 bekannt gibt - durch Jugendliche, junge Erwachsene und Kinder im schulpflichtigen

Aber genutzt: Kleinkinder und ältere Erwachsene arbeiten in diesem Begegnungszentrum im wesentlichen nur nach festen Angeboten in Gruppen mit; somit wurde der vorgesehene Schwerpunkt "altersübergreifende Arbeit" nicht verwirklicht.

Besonderes Gewicht wird in der "Glockenbachwerkstatt" auf die Ausländerarbeit gelegt. Sie beginnt mit der Betreuung der Kleinkinder. So werden deutsche und ausländische Kinder, die keinen Kindergartenplatz erhalten haben, "erfaßt und im spielerischen Kontakt miteinander auf den Schuleintritt vorbereitet" (Jahresbericht 1981, S. 68). Für türkische Mädchen wird ein Sprachintensivkurs angeboten, der von einer Initiativgruppe im Hause durchgeführt wird. Weil das Angebot im vertrauten räumlichen Rahmen stattfindet, fällt die sogenannte Hemmschwelle fort, was besonders für ausländische Mädchen bedeutungsvoll ist. Wichtig ist auch die Hausaufgabenbetreuung für ausländische Kinder.

Außer dem Schwerpunkt "Medienarbeit" hat der Arbeitsschwerpunkt "Werkstattarbeit" großen Anklang gefunden; denn hier erhalten Kinder, Jugendliche und Erwachsene die Gelegenheit, mit Werkzeugen und Material umzugehen. Angeboten werden unter anderem Töpfern, Schreinern und Kfz-Reparatur.

Im Arbeitsbereich "Jugendarbeit" ist ein eigener Treffpunkt für die Jugendlichen im Hause geschaffen worden. Die Angebote orientieren sich an deren Wünschen, so daß im täglichen Jugendtreff z. Zt. Tischtennispiel,

Tee-Klatsch, Bewegungsspiele, Lesen, Musizieren und Musikhören möglich sind.

"Die Bedeutung der Gruppenarbeit liegt darin, ein Höchstmaß an Verbindlichkeit, sachlicher und persönlicher Mitverantwortung bei den Teilnehmern zu wecken" (ebenda, S. 85).

Den Bewegungsdrang von Kindern und Jugendlichen berücksichtigen zahlreiche sportliche Aktivitäten.

Die Jugendberatung ist integrierter Bestandteil der Jugendarbeit. Eine Beraterin hat im offenen Betrieb Kontakt mit den Jugendlichen. Mit ihrer Unterstützung werden die Konflikte und Probleme der Jugendlichen auf der Grundlage einer dialogischen Auseinandersetzung zu lösen versucht.

3.3 M o d e l l: "Die Kurbel" -
Werkeinrichtung für
arbeitslose Jugendliche

Das Katholische Jugendwerk Oberhausen e.V. hat für arbeitslose Jugendliche unter der Bezeichnung "Die Kurbel" eine Werkeinrichtung mit verschiedenen Arbeitsstätten geschaffen. An dieser Aktion können auch diejenigen Jugendlichen, die an einem Berufsvorbereitungsjahr oder einem Hauptschulabschlußkurs interessiert sind, teilnehmen.

In der Oberhausener Einrichtung gibt es fünf Werkstätten, in denen je sechs Jugendliche

arbeiten können. In jeder Werkstatt steht ein "Werkanleiter" (Meister) zur Verfügung, unter dessen Anleitung die Grundbegriffe der verschiedenen Arbeitstechniken erlernt werden können.

Die einzelnen Werkstätten umfassen folgende Bereiche: Holz, Textil, Hauswirtschaft, Fotografie und Druckerei.

Neben der Arbeit in den Werkbereichen wird auch gemeinsam ein Freizeitprogramm erarbeitet. Danach kann an bestimmten Nachmittagen mit verschiedenen Materialien herumexperimentiert werden, oder es besteht die Gelegenheit, gemeinsam Ausflüge zu machen und zu fotografieren, wobei die Bilder selbst entwickelt werden. Wer sich an diesen Angeboten nicht beteiligen will, kann einfach zusammen sitzen, miteinander über Alltagsprobleme sprechen, Tee trinken, Musik hören oder etwas anderes tun, was ihn interessiert.

Das Ziel der "Kurbel" ist es, den Jugendlichen beim Suchen einer geeigneten Ausbildungs- bzw. Arbeitsstelle behilflich zu sein. So bemüht man sich auch, den arbeitslosen Jugendlichen beim Zusammenstellen der Bewerbungsunterlagen, bei der Vorbereitung von Vorstellungsgesprächen oder bei der Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt, der Schule und anderen Behörden zu helfen. Ein wesentliches Anliegen dieser Einrichtung ist es, den Jugendlichen bei privaten Problemen eine Hilfestellung zu geben. Der einzelne soll aber nicht gegängelt werden, sondern aktiv als gleichberechtigter Partner am Geschehen in der Werkeinrichtung teilnehmen. Als Anerken-

nungsbetrag sind wöchentlich DM 40,-- vorgesehen; dafür erhält der Jugendliche jeden Tag ein Mittagessen; auch kann er in den Werkstätten Gegenstände für den privaten Gebrauch herstellen. Die Arbeitszeit beginnt um 8.00 Uhr und endet um 16.00 Uhr. Schließlich hat der Jugendliche die Möglichkeit, an der für den Sommer geplanten Ferienmaßnahme teilzunehmen.

3.4 Modell: Selbsthilfe-Projekt für arbeitslose Jugendliche

Auch die Jugendarbeitslosenhilfe der evangelischen Jugend Hameln-Pyrmont e.V., die Mitglied des Diakonischen Werkes der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover ist, hat ein Selbsthilfeprojekt für arbeitslose Jugendliche entwickelt. Hierfür wurde eine 500 qm große Werkstatt, die 10 Jahre leer stand, in Hameln erworben. Zielgruppe sind junge Arbeitslose zwischen 16 und 21 Jahren, die bereits kurzfristig in einem Arbeitsverhältnis standen, sich jedoch am Arbeitsplatz als unzuverlässig oder unpünktlich erwiesen haben. Andere wünschen sich alternative Arbeitsformen ohne Leistungsdruck und Acht-Stunden-Tag und nehmen dafür auch Lohneinbußen in Kauf. Schließlich haben auch Jugendliche aus Heimen, die in der Schule gescheitert sind und dem Drogen- oder Alkoholmißbrauch verfallen waren, hier eine Heimstatt gefunden.

Z. Zt. stehen in Hameln vier verschiedene Ar-

beitsbereiche zur Wahl: eine Tischlerei, eine Metallwerkstatt, eine Dienstleistungsgruppe auf Abruf, die bei Entrümpelungen und Umzügen hilft oder Gartenarbeit verrichtet, und eine Druckerei, die schon einen festen Kundenstamm hat. Alle in den Werkstätten ausgeführten Arbeiten werden gegen Bezahlung ausgeführt.

Die Teilnahme an den Einsätzen in der Werkstatt steht den jungen Arbeitslosen frei, jedoch müssen sie sich verpflichten, mindestens 20 Wochenstunden zu arbeiten. Außer Handwerkern, die die Jugendlichen zur Arbeit anleiten, ist ein Sozialpädagoge beschäftigt.

Jeder Tag in der Werkstatt beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück. Der Arbeitslohn richtet sich nach dem Geldbetrag, der nach Abzug aller Ausgaben in der Kasse bleibt. Ziel der Träger ist es, einen festen Stundenlohn von DM 5,-- den Werkstattmitgliedern auszubezahlen.

In diesem "Selbsthilfeprojekt" erlernen arbeitslose Jugendliche die wirtschaftlichen Zusammenhänge, d.h. wie sich Preise und Löhne entwickeln und wie diese von den Aufträgen abhängig sind.

Das von den Jugendlichen geführte Arbeitsbuch soll ihnen die Möglichkeit geben, den Erfolg ihres wöchentlichen Engagements schriftlich fixiert zu sehen. Dies kann für jeden einzelnen eine wichtige Motivation für die kommende Arbeitswoche sein.

Die Modelle aus Oberhausen und Hameln wirken der psychischen Belastung eines arbeitslosen Jugendlichen entgegen; denn dem Jugendlichen, der aus dem leistungsbezogenen Arbeitsprozeß herausgenommen ist, wird in beiden Werkeinrichtungen eine freiwillige Tätigkeit angeboten. Wenn auf den ersten Blick die fünf bzw. vier Werkbereiche begrenzt erscheinen, so lassen sie doch eine mehrdimensionale Ausweitung zu, d.h. sie sind nicht eng auf einen bestimmten Beruf bezogen, sondern vermitteln Fähigkeiten, die jeder in seinem Leben verwenden kann.

Beim Vergleich der beiden Werkeinrichtungen fällt auf, daß "Die Kurbel" in Oberhausen zunächst für arbeitslose Mädchen bessere Möglichkeiten anbietet, worauf die Arbeitsbereiche Hauswirtschaft und Textil hinweisen; außerdem lädt der konkrete Name "Die Kurbel" eher zur Mitarbeit ein als die abstrakte Bezeichnung Selbsthilfe-Projekt in Hameln.

3.5 M o d e l l: "Sehen statt hören"
- Anmerkungen zu
einem gehörgeschädigten
Fallbeispiel -

"Das Kind ist 70 % gehörgeschädigt. Es besucht die Gehörlosenschule außerhalb des Wohnortes und kommt nur zu den Wochenenden und in den Ferien ins Elternhaus zurück.

Ein Freizeitverhalten ist daher für diese Kinder besonders schwierig, da keine Verständigung mit anderen Kindern möglich ist."

Diese Aussage der Mutter eines gehörgeschädigten Jugendlichen (15 Jahre) war auf einem Sonderblatt dem Fragebogen beigelegt und veranlaßt mich dazu, auf einige Hilfsmaßnahmen für Hörgeschädigte hinzuweisen.

Es handelt sich bei dem Jugendlichen um eine Hörschädigung von 70 Prozent, wodurch eine normale sprachliche Entwicklung gefährdet ist. Die Verständigung kann in diesem Falle nur über eine mühsam erlernte, einfache und oft schwer verständliche Sprache sowie durch Gesten erfolgen.

Da solch ein Jugendlicher die Geräusche der Umwelt nicht genau wahrnimmt, ist er in seiner Kommunikationsfähigkeit beeinträchtigt, und es entsteht oft fälschlich der Eindruck einer geistigen Behinderung. Solche Verständigungsschwierigkeiten treten schon bei leichter oder mittelgradiger Schwerhörigkeit auf. Da dieser Jugendliche, wie aus dem Fragebogen zu entnehmen ist, keine Freunde hat, scheint er schon gesellschaftlich isoliert zu sein, woraus sich eine Eigenbrötelei und eine Verbitterung gegenüber seinen Mitmenschen entwickeln können. Hierdurch resultiert auch oft eine schulische und berufliche Benachteiligung.

Eine optimale Behandlung und Erziehung gehörgeschädigter Kinder und Jugendlicher ist nur möglich, wenn die Schädigung frühzeitig von Eltern und Lehrern erkannt wird.

Hierbei können die Broschüren der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in

Köln, die zu der Serie "Jeder ist ein Teil des Ganzen" (vgl. "Wir sind Menschen wie Ihr auch" 1976, "Menschen wie wir" 1980, "Jeder ist ein Teil des Ganzen" 1981) gehören, wertvolle Dienste leisten. Sie geben konkrete Hinweise für die Arbeit mit behinderten Menschen.

Erschwerend kommt in meinem Fallbeispiel der Umstand hinzu, daß der 15jährige die nächstliegende Förderschule für Gehörgeschädigte in Soest besucht, dort im Internat untergebracht ist und nur über das Wochenende nach Hause kommen kann. Somit hat er wenig Gelegenheit, Beziehungen zu Jugendlichen seines Alters und seiner Umgebung aufzunehmen, so daß er von den Gleichaltrigen als "Sonderfall" angesehen wird.

Voraussetzung für eine spannungsfreie Begegnung ist, daß man den Behinderten als eigenständige Persönlichkeit akzeptiert, daß man versucht, in ihm den Menschen zu sehen, unabhängig von seiner zufälligen Behinderung; denn die Behinderung eines Menschen gehört zu seiner Gesamtpersönlichkeit, die ihn entscheidend geprägt und seine Entwicklung beeinflusst hat.

Da bei dem gehörgeschädigten Jugendlichen das wichtigste Kommunikationsmittel, nämlich die Sprache, fehlt, ihm aber Gesten vertraut sind, kann er leicht einen Zugang zur Pantomime finden. Aus diesem Grunde schlage ich vor, im sozialen Umfeld des gehörgeschädigten Jungen eine Jugendgruppe "Pantomime" zu bilden. Sie könnte seine Phantasie anregen, sein Selbstbewußtsein stärken, durch die Er-

heiterung ihn aus der Isolation herausführen und in eine Stimmungslage versetzen, die seine Kommunikationsfähigkeit erheblich fördert.

Den Wert und die Bedeutung der Gestikulation der Pantomime manifestiert auch der zu 90 Prozent gehörgeschädigte Michael Kreutzer, der die Konsequenzen aus seiner spezifischen Behinderung gezogen und z. Zt. wöchentlich am Sonntagvormittag zusätzlich eine Nachrichtensendung für Gehörlose im Dritten Fernsehprogramm (WDR - West, 17.30 Uhr) übernommen hat, damit andere Gehörlose erfahren, was in der Welt vor sich geht; denn nicht alle können die "normalen" Nachrichtensprecher verstehen.

Bei der Aufklärung über das Leben der Behinderten weise ich Schüler auf den Film "Menschen wie wir" hin, der von den Stadt-, Kreis- und Landesbildstellen ausgeliehen werden kann (Signatur 32 31 06) und wozu auch ein Lehrerbegleitheft zu der Unterrichtseinheit "Behinderte Menschen - Menschen wie wir" erschienen ist.

3.6 Modell: Arbeitersiedlung Eisenheim - eine "Re- konstruktion" des Le- benszusammenhanges

Eisenheim ist eine Siedlung im nördlichen Teil der Großstadt Oberhausen, meiner Heimatstadt; sie liegt im Ortsteil Osterfeld und kann zu Recht als Arbeitersiedlung bezeichnet werden, da sich dort eine Homogenität der sozialen Schicht weitgehend erhalten hat.

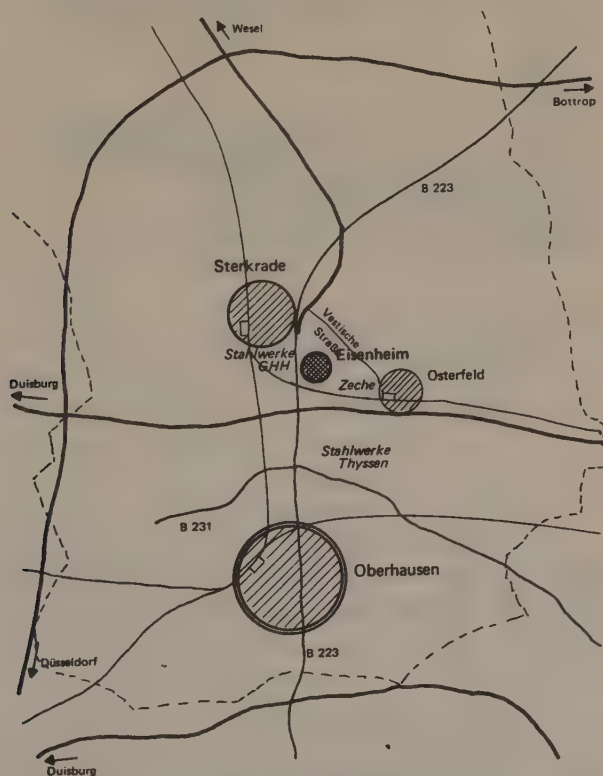


Abb. 14: Verkehrslage der Siedlung
(vgl. Günter 1980, S. 37)

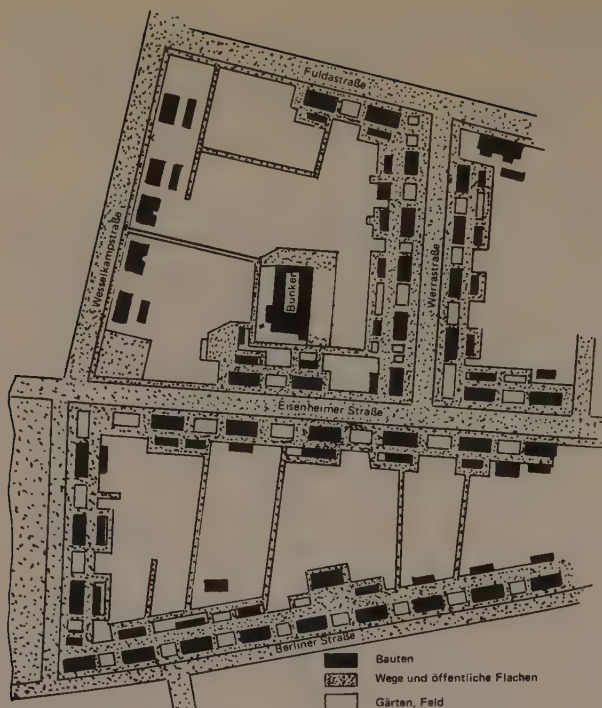


Abb. 15: Anlage der Siedlung mit
Wegenetz
(vgl. Günter 1980, S. 38)

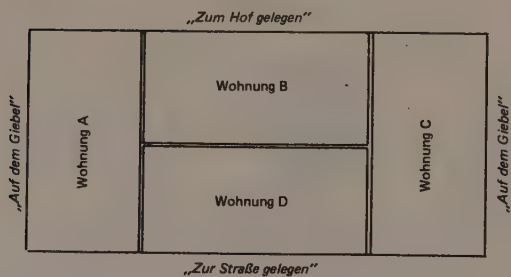


Abb. 16: Haus im Kreuzgrundriß
(vgl. Günter 1980, S. 41)

Die 39 Häuser der Siedlung sind in drei Straßenkarrees (vgl. Abb. 16) gebaut. Das Wegenetz ist so angelegt, daß jede Stelle innerhalb der Siedlung leicht zu erreichen ist. Jedes Haus - im Kreuzgrundriß (vgl. Abb. 17) - weist vier Wohnungen auf, so daß jeder Mieter einen eigenen Eingang und daher das Gefühl hat, im eigenen Haus zu wohnen. Hinter dem Haus hat jeder ein Stück Land, das als Zier- oder Nutzgarten dient.

In dieser Arbeitersiedlung müßte sich eigentlich das Leben nach "großstädtischen Kommunikationsmustern" (Merveldt 1971, S. 10) abspielen, jedoch hat dieses Stadtviertel eine besondere Kommunikationsstruktur, die von typischen Großstadtformen abweicht. Das Eigenartige dieser Struktur liegt darin, daß in Eisenheim eine "Rekonstruktion des Lebenszusammenhanges" (wohnen, arbeiten, sich erholen, den persönlichen Freiraum schaffen) verwirklicht ist. Auf diese Weise sehe ich die in meiner Arbeit vertretene These "Freizeit ist nicht ausgrenzbar, sondern zu integrieren in die Lebenseinheit" auch für Jugendliche bestätigt.

In Eisenheim herrschen gute Nachbarschaft und Solidarität und vor allen Dingen eine Kommunikation im öffentlichen Freiraum. Auch spielen hier vorwiegend die Tätigkeiten eine Rolle, die aktives Produzieren zulassen, z. B. Gartenarbeit, Bau von Lauben, Haus- und Mopedreparaturen oder Schach- und Skatenspiel; es sind gerade die Tätigkeiten, die die Bewohner in ihrem Siedlungsbereich schätzen. Arbeit und Freizeitgestaltung sind aber

nicht immer scharf abzugrenzen. Handwerkliches Tun ist oft notwendig, wird aber von den Bewohnern - besonders von Jugendlichen - nicht als anstrengende Arbeit angesehen, sondern wird gern getan - wie eine Freizeitbeschäftigung aufgefaßt. Gespräche sind die häufigste Form, miteinander in Verbindung zu treten; so kommt also der verbalen Kommunikation eine große Bedeutung zu. Neben dem Wohnweg wird die Straße stark frequentiert; sie bietet eine günstige Gelegenheit für Interaktionen der Bewohner, wobei der verbale Informationsaustausch eine bedeutende Rolle spielt; die Straße ist aber zugleich auch der Ort, an dem Arbeiten verschiedener Art verrichtet werden. Dies ist um so erstaunlicher, als es sich hier um ein ausgesprochenes Wohngebiet handelt. Auch ist die Straße für Jugendliche ein hervorragender Bewegungsraum; zumal die Straßen so gut wie gar keinen Durchgangsverkehr haben und die Anlieger diese nicht nur als Verkehrsweg, sondern auch als Betätigungsfeld für Kinder und Jugendliche ansehen. So bieten die Straßen in Eisenheim zugleich einen Spiel-, Erholungs- und Arbeitsbereich und geben Anlässe für Interaktionen.

Der Wohnbereich der Siedlung ist überschaubar und stellt ein dichtes Beziehungsgeflecht dar; sogar Erziehungs- und Beratungsfunktionen werden von Nachbarn übernommen. Hier zeigt sich in der Alltagspraxis eine Art von Selbst- und Nachbarschaftshilfe, wie sie in der vorindustriellen Gesellschaft selbstverständlich gewesen ist. "Selbsthilfe meint nicht: jeder hilft sich selbst. Im Gegenteil:

gegenseitige Hilfeleistungen, Tauschen, Leihen, gemeinsames Produzieren machen diese Selbsthilfe-, Selbstversorgungs- und Selbstorganisationsformen erst möglich und schaffen damit eine zumindest partielle Unabhängigkeit gegenüber gängigen Konsumgewohnheiten und bürokratisch organisierten Dienstleistungen" (Günter 1980, S. 116).

Diese Art des Lebenszusammenhanges wirkt der Segmentierung der Lebensformen und Zerstörung des Lebenszusammenhanges entgegen. Vereinsamungsprobleme gibt es weder für Jugendliche noch für Alte. Alle Bewohner Eisenheims haben viele Kontaktmöglichkeiten. Toleranz wird in Eisenheim stärker geübt als in den Wohngebieten, die mangelnde Kommunikationsmöglichkeiten mit den Nachbarn haben.

Die Arbeitersiedlung scheint im Gegensatz zu den Strukturen unserer modernen Gesellschaft zu stehen. Ulrich Oevermann spricht von einer "sozialen Insel", auf die sich Angehörige der sozialen Unterschicht zurückziehen, um dort solidarisch geschützt zu sein (vgl. ²1962, S. 305); das Gegenteil ist jedoch festzustellen: Eisenheim ist keine "soziale Insel", sondern hat ein dichtes Interaktionsgefüge in seinem Wohnbereich, in dem das Vertrauen die Grundlage der Solidarität ist. Dieses Vertrauen wird auch - über die Siedlung hinaus - anderen Menschen entgegengebracht. Die Jugendlichen z. B. nehmen frühzeitig an Gesprächen, Freizeitgestaltung und Arbeiten mit den Erwachsenen teil. So fühlen sie sich "für voll genommen" und als gleichberechtigte Partner gegenüber den Erwachsenen.

Diese Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet, die innerhalb einer Großstadt einen überschaubaren Raum umfaßt, möge verdeutlichen, daß geringe Mobilität feste soziale Bindungen schafft, die sich nicht als nachteilig oder rückständig zu erweisen brauchen, sondern die Vorbedingungen für solidarisches Verhalten in Eisenheim geworden sind.

Wenn es möglich ist, daß in einer kleinen Arbeitersiedlung wie Eisenheim Fähigkeiten und soziale Verhaltensweisen mobilisiert werden können, wie z. B. Phantasiefähigkeit, Planen und Zupacken, Kooperation, Kommunikation und Solidarität, so müßte es auch anderen Ortschaften gelingen, ihren Lebenszusammenhang zu "rekonstruieren".

So wäre es zu wünschen, daß dieser Lebensform - Rekonstruktion des Lebenszusammenhangs - innerhalb der Freizeitdiskussion mehr Beachtung geschenkt würde.

Teil VII: Schlußwort und Ausblick

"Jugendarbeit ist als eigenständiges und gewichtiges Feld der Pädagogik nur mit pluralen Strukturen und Inhalten denkbar" (Mehr Chancen für die Jugend 1974, S. 175); deshalb dürfen ihre Inhalte nicht starr, festgelegt und verordnet sein. Wenn sie den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechen soll, muß die Jugendarbeit ihre Wünsche und Anregungen beachten; denn der Jugendliche selbst, nicht die Institution, steht im Mittelpunkt, zumal Jugendarbeit auf Freiwilligkeit beruht und somit den freien Willen des Jugendlichen respektieren muß. Eine so verstandene offene Jugendarbeit wird durch ihre Flexibilität und Variabilität attraktiv auf die Jugendlichen wirken und sie zum Engagement anregen.

Die Ansätze einer neuen Konzeption der Jugendarbeit kann man aber nur verwirklichen, wenn einschränkende Strukturen in diesem Bereich aufgebrochen werden. Wie die Freizeitchancen der Jugendlichen tatsächlich verteilt sind, läßt sich durch die ehrlichen und kritischen Äußerungen der befragten 12- bis 18jährigen nachweisen.

Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang die Randstellung der Defizitgruppen. So sind in den vorgestellten Initiativmodellen die fehlende gesellschaftliche Integration der Ausländerkinder und die Ausgrenzung der jungen Arbeitslosen sowie eines gehörgeschädigten Jugendlichen berücksichtigt worden.

Die neueste Untersuchung des Jugendwerks der Deutschen Shell "Jugend '81" hat den Nachweis erbracht, daß 58 Prozent der befragten Jugendlichen vorwiegend düster, 42 Prozent eher zuversichtlich in die Zukunft schauen (vgl. Jugend '81²1982, I, S. 382 und 383). Das sind Ergebnisse, die sehr nachdenklich stimmen. Auf diese Krisensituation der Jugendlichen wird die offene Jugendarbeit künftig reagieren müssen. Da sie aber, wie ihr Name schon sagt, offen für Veränderungen der Gesellschaft und der Inhalte ihres Bildungsangebots ist, wird es ihr auch gelingen, die Jugendlichen vor Resignation zu bewahren.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

- Abhauen oder Bleiben? Berichte und Analysen aus der Jugendarbeit, hrsg. von Lothar Böhnisch u. a., München - Zürich 1980.
- Adorno, Theodor W.: Stichworte. Kritische Modelle 2, 4. Auflage, Frankfurt a. M. 1978.
- Andreas, Clemens A.: Ökonomik der Freizeit. Zur Wirtschaftstheorie der modernen Arbeitswelt, Reinbek 1970.
- Ausubel, David P.: Das Jugendalter. Fakten, Probleme, Theorie, 6. Auflage, München 1979.
- Baacke, Dieter: Einführung in die außerschulische Pädagogik, München 1976.
- Baacke, Dieter: "Freizeit": Symptom für gestörte Kommunikation, in: Freizeit in der Kritik. Alternative Konzepte zur Freizeit- und Kulturpolitik, hrsg. von der Herausgebergruppe "Freizeit", Köln 1980, 65 - 72.
- Bausinger, Hermann: Arbeit und Freizeit, in: Funkkolleg Geschichte. Studienbegleitbrief 2, hrsg. vom Deutschen Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen, Weinheim - Basel 1979, 43 - 86.
- Belardi, Nando: Erfahrungsbezogene Jugendbildungsarbeit, Lollar - Gießen 1975.
- Bergius, Rudolf: In Richtung auf eine psychologische Theorie des Jugendalters, in: Jugend im Spektrum der Wissenschaften. Beiträge zur Theorie des Jugendalters, hrsg. von Friedhelm Neidhardt u. a., München 1970, 49 - 115.
- Bierhoff, Burkhard: Entfremdung und Emanzipation als Grundkategorien kirchlicher Jugendarbeit, in: Katechetische Blätter 101 (1976) 230 - 236.
- Bierich, Jürgen R.: Endokrinologie der Pubertät, in: Adoleszenz. Biologische, sozialpädagogische und jugendpsychiatrische Aspekte, hrsg. von Reinhart Lempp, Bern - Stuttgart - Wien 1981, 18 - 39.

Bleistein, Roman: Freizeit - wofür? Christliche Antwort auf eine Herausforderung der Zeit, Würzburg 1978.

Blücher, Viggo Graf: Das Freizeitproblem und seine praktische Bewältigung, in: Freizeit- und Konsumerziehung, hrsg. von Hermann Giesecke, 3. Auflage, Göttingen 1974, 75 - 93.

Böggemann, Doris: Jugendfreizeit - ein Problem? Bedürfnisse und Nachfragetendenzen von Jugendlichen im Hochsauerlandkreis, Fragebogenaktion des Jugend- und Sportamtes des Hochsauerlandkreises, in: HSK - Information, Nr. 8 vom November 1981, hrsg. vom Oberkreisdirektor im Hochsauerlandkreis, Meschede - Münster 1981 (als Manuskript gedruckt).

Böhnisch, Lothar/ Schefold, Werner: Zugang zur jungen Generation finden, in: Abhauen oder Bleiben? Berichte und Analysen aus der Jugendarbeit, hrsg. von Lothar Böhnisch u. a., München - Zürich 1980, 17 - 27.

Böseke, Harry/ Böseke, Heidi: Freizeitarbeit mit ausländischen Jugendlichen, in: deutsche Jugend 29 (1981) 175 - 182.

Brezinka, Wolfgang: Die Pädagogik der Neuen Linken. Analyse und Kritik, 6., verbesserte Auflage, München - Basel 1981.

Cunningham, Kenneth R.: Die Bedeutung der "Freizeit": eine Analyse von Gemeindestudien, in: Freizeit, hrsg. von Reinhard Schmitz-Scherzer, Frankfurt a. M. 1974, 70 - 90.

Damm, Diethelm: Politische Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Projekte, 2. Auflage, München 1977.

Damm, Diethelm: Die Praxis bedürfnisorientierter Jugendarbeit. Projekte und Anregungen, München 1980.

Damm, Diethelm: Wenn der Alltag zur Sprache kommt. Die Lebenswelt der Jugendlichen als Inhalt der Jugendarbeit, München 1981.

Deppe-Wolfinger, Helga: Arbeiterjugend - Bewußtsein und politische Bildung, Frankfurt a. M. 1972.

- Deutscher Bundesrat: Gesetzentwurf der Bundesregierung. Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit vom 4.6.1982, Drucksache 217/82.
- Deutscher Bundestag: Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe - Fünfter Jugendbericht - vom 20.2.1980, Drucksache 8/3685.
- Diderot, Denis: Philosophische Schriften, Bd. 1, hrsg. von Theodor Lücke, Berlin 1961.
- Didszuweit, Rainer: Sozialarbeit als Hilfe zur Selbstverwirklichung des Menschen. Ein Beitrag zur Diskussion des Verhältnisses von Theorie und Praxis in der Theorie der Sozialarbeit anhand ausgewählter Autoren, Freiburg i. Br. 1981.
- Dumazedier, Joffre: Vers une civilisation du loisir? Paris 1962.
- Eichler, Gert: Spiel und Arbeit. Zur Theorie der Freizeit, Stuttgart - Bad Cannstatt 1979.
- Einführung in Theorie und Praxis der Heim-erziehung, hrsg. von Heinrich Kupffer, 3., ergänzte Auflage, Heidelberg 1982.
- EMNID VI: Jugend zwischen 13 und 24 - Vergleich über 20 Jahre -, Bd. 3 (Kommentar), hrsg. vom Jugendwerk der Deutschen Shell, Bielefeld 1975.
- Falke, Wolfgang: Kritik der Jugendarbeit. Zu einer bedürfnisorientierten Theorie und Praxis, Sozialw. Diss. Konstanz 1975.
- Feierabend und Freizeit im Wandel. Schüler erforschen die Sozialgeschichte des Alltags, Beiträge zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten / Kurt A. Körber-Stiftung, hrsg. von Dieter Galinski und Ursula-Maria Lachauer, Braunschweig 1980.
- Feltes, Thomas: Jugendrecht im Konflikt zwischen Normen und Erziehung, Weinheim - Basel 1978.
- Fippinger, Franz: Jugendschutz aus der Sicht der jungen Generation, in: Jugendschutz 17 (1972) 2 - 9.

Flamm, Franz: Sozialwesen und soziale Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland, 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Frankfurt a. M. 1980.

Fromm, Erich: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, 12. Auflage, München 1982 (Taschenbuchausgabe).

Funk, Heide/ Lösch, Hans: Freizeit im Alltag von Jugendlichen. Erfahrungen und Analysen, München 1980.

Fuß, Hans-Jürgen: Aspekte einer materialistischen Kritik des bürgerlichen Leitbildes der "Freizeitgesellschaft", in: Neue Praxis 4 (1974) 162 - 174.

Gehrmann, Hans-Joachim: Bedürfnisorientierungen und Freizeitverhalten von Jugendlichen. Eine sozialökologische Studie in der Stadt Koblenz, Weinheim - Basel 1979.

Gebietsentwicklungsplan. Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt Hochsauerlandkreis, hrsg. vom Regierungspräsidenten in Arnsberg, Arnsberg 1979.

Gesetzentwurf der Bundesregierung. Entwurf eines Sozialgesetzbuches (SGB) - Jugendhilfe - vom 8. November 1978, hrsg. vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, Bonn 1978, 33 und 144 - 146.

Giesecke, Hermann: Die Jugendarbeit, München 1971.

Giesecke, Hermann: Jugendarbeit und Emanzipation, in: Jugendarbeit in der Diskussion. Pädagogische und politische Perspektiven, hrsg. von Lothar Böhnisch, München 1973, 84 - 99.

Giesecke, Hermann: Einführung in die Pädagogik, 7. Auflage, München 1975.

Giesecke, Hermann: Die Jugendarbeit, 5., völlig neu bearbeitete Auflage, München 1980.

Glockenbachwerkstatt. Bürgerhaus für Isarvorstadt und Altstadt, Jahresbericht 1981.

Grabbe, Holger: Thesen zur Überwindung des Freizeitbegriffs - Konsequenzen für Forschung und Lehre, in: Freizeit in der Kritik. Alternative Konzepte zur Freizeit- und Kulturpolitik, hrsg. von der Herausgebergruppe "Freizeit", Köln 1980, 99 - 108.

Griese, Hartmut M.: Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien. Eine Einführung, Weinheim - Basel 1977.

Grimm, Hans: Grundriß der Konstitutionsbiologie und Anthropometrie, 3., neubearbeitete Auflage, Berlin (Ost) 1966.

Grundbegriffe der pädagogischen Fachsprache, hrsg. von Heinz-Jürgen Ipfling, München 1974, S. 150 - 153.

Günter, Janne: Leben in Eisenheim. Arbeit, Kommunikation und Sozialisation in einer Arbeitersiedlung, Weinheim - Basel 1980.

Habermas, Jürgen: Soziologische Notizen zum Verhältnis von Arbeit und Freizeit, in: Konkrete Vernunft. Festschrift für Erich Rothacker, hrsg. von Gerhard Funke, Bonn 1958, 219 - 231.

Hamann, Bruno: Sozialisationstheorie auf dem Prüfstand. Bestandsaufnahme und Kritik in pädagogischer Perspektive, Bad Heilbrunn 1981.

Hamann, Bruno: Jugend im Blickfeld der Wissenschaft. Theorien der Human- und Sozialwissenschaften, Bad Heilbrunn 1982.

Hammerich, Kurt: Kritische Studien zur Freizeitpädagogik und Freizeitsoziologie, 2., erweiterte Auflage, Kastellaun 1978.

Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 6 (Jugend), hrsg. von René König, 2., völlig neubearbeitete Auflage, Stuttgart 1976.

Handbuch pädagogischer und sozialpädagogischer Praxisbegriffe, hrsg. von Hans-Joachim Petzold und Horst Speichert im Auftrag der päd.extra-Redaktion, Reinbek 1981.

Hanhart, Dieter: Arbeiter in der Freizeit. Eine sozialpsychologische Untersuchung, Bern - Stuttgart 1964.

- Heidemann, Rudolf: Erziehung in der Zeit der Pubertät. Pädagogische Grundfragen des Jugendalters, Heidelberg 1979.
- Heinemann, Klaus: Arbeitslose Jugendliche. Ursachen und individuelle Bewältigung eines sozialen Problems. Eine empirische Untersuchung, Darmstadt - Neuwied 1978.
- Hentig, Hartmut von: Freizeit heute - Freizeit morgen - Freizeit wozu? Pädagogische Aspekte, in Freizeit '72, Essen 1972.
- Hentig, Hartmut von: Jugend - Oder: Die Unzuständigkeit der Pädagogik, in: neue sammlung 14 (1974) 492 - 517.
- Herkommer, Sebastian: Gesellschaftsbild und politisches Bewußtsein. Gegen affirmative und defensive Sozialforschung, in: Das Argument 50. Sonderband zum 10. Jahrgang (Kritik der bürgerlichen Sozialwissenschaften), Berlin 1969, 208 - 222.
- Hottelet, Harald u. a.: Offensive Jugendhilfe. Neue Wege für die Jugend, Stuttgart 1978.
- Huppert, Otto: Die begriffliche Abgrenzung und der inhaltliche Zusammenhang von Arbeits-, Bildungs- und Freizeit, in: Neue Bergbautechnik 2 (1972) 245 - 249.
- Jeder ist ein Teil des Ganzen. Freizeit mit behinderten Menschen, hrsg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 1981.
- Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Studie im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell, 2 Bde, 2. Auflage, Opladen 1982.
- Jugend und Freizeit, hrsg. von Hans-Werner Prahl und Albrecht Steinecke, Stuttgart 1982 (= Arbeitstexte für den Unterricht, Universal-Bibliothek Nr. 9572 [2]).
- Jordan, Erwin: Beiträge zur Reform der Jugendhilfe, Päd. Diss. (Abt. Bielefeld) Münster 1980.
- Jordan, Erwin/Sengling, Dieter: Einführung in die Jugendhilfe, München 1977.
- Jugendpolitik im Sozialstaat. Befunde und Perspektiven, hrsg. von Lothar Böhnisch u. a., München 1980.

- Kaiser, Günther: Gesellschaft, Jugend und Recht. System, Träger und Handlungsstile der Jugendkontrolle, Weinheim - Basel 1977.
- Kinstle, Theo u. a.: Jugendarbeit auf dem Lande. Ländliche Lebensbedingungen, jugendlicher Alltag und soziale Arbeit, Weinheim - Basel 1978.
- Kohl, Heribert: Freizeitpolitik. Ziele und Zielgruppen verbesserter Freizeitbedingungen, Frankfurt a. M. - Köln 1976.
- Kollan, Horst: Bedürfnisorientierte Jugendarbeit, Frankfurt a. M. - New York 1980.
- Körner, Irmela: Den Mut noch nicht verloren. Ein Selbsthilfe-Projekt für arbeitslose Jugendliche, in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, Nr. 44 vom 4.11.1979.
- Korczak, Janusz: Wie man ein Kind lieben soll, hrsg. von Elisabeth Heimpel und Hans Roos, 7. Auflage, Göttingen 1979.
- Kramer, Dieter: Freizeit und Reproduktion der Arbeitskraft, 2. Auflage, Köln 1977.
- Kramer, Dieter: Plädoyer für die Abschaffung der Freizeit, in: Freizeit in der Kritik. Alternative Konzepte zur Freizeit- und Kulturpolitik, hrsg. von der Herausgebergruppe "Freizeit", Köln 1980, 89 - 98.
- Kreutz, Henrik: Soziologie der Jugend, 2. Auflage, München 1976.
- Küchenhoff, Werner: Art. Jugendarbeit, Jugendförderung, in: Lexikon der Pädagogik. Neue Ausgabe, Bd. 1, hrsg. vom Willmann-Institut München-Wien, Freiburg i. Br. - Basel - Wien 1970, 343 - 345.
- Külz, Bernhard/Mueller, Robert: Alternative Verwendungsmöglichkeiten wachsender Freizeit. Ökonomische und sozialpolitische Implikationen, Göttingen 1973.
- Kupffer, Heinrich: Jugend und Herrschaft. Eine Analyse der pädagogischen Entfremdung, Heidelberg 1974.
- Lange, Klaus u. a.: Alltag des Jugendarbeiters. An wessen Bedürfnissen orientiert sich Jugendarbeit? Neuwied - Darmstadt 1980.

- Lauber, Klaus u. a.: Mit achtzehn schon erwachsen? Auswirkungen der Herabsetzung des Volljährigkeitsalters, München 1980.
- Lenz-Romeiß, Felizitas: Freizeit und Alltag. Probleme der zunehmenden Freizeit, Göttingen 1974.
- Lersch, Philipp: Aufbau der Person, 11. Auflage, München 1970.
- Lessing, Hellmut: Für "Offene Jugendarbeit", in: deutsche jugend 24 (1976) 303 - 311.
- Lessing, Hellmut/Liebel, Manfred: Jugend in der Klassengesellschaft. Marxistische Jugendforschung und antikapitalistische Jugendarbeit, 2. Auflage, München 1975.
- Lessing, Hellmut/Liebel, Manfred: Art. Jugendphase/Jugendforschung, in: Handbuch pädagogischer und sozialpädagogischer Praxisbegriffe, hrsg. von Hans-Joachim Petzold und Horst Speichert im Auftrag der päd.extra-Redaktion, Reinbek 1981, 227 - 230.
- Lessing, Hellmut/Liebel, Manfred: Art. Jugendpolitik, in: Handbuch pädagogischer und sozialpädagogischer Praxisbegriffe, hrsg. von Hans-Joachim Petzold und Horst Speichert im Auftrag der päd.extra-Redaktion, Reinbek 1981, 230 - 232.
- Lessing, Hellmut/Liebel, Manfred: Art. Jugendpolizei, in: Handbuch pädagogischer und sozialpädagogischer Praxisbegriffe, hrsg. von Hans-Joachim Petzold und Horst Speichert im Auftrag der päd.extra-Redaktion, Reinbek 1981, 232 - 234.
- Lessing, Hellmut/Liebel, Manfred: Art. Jugendzentren, in: Handbuch pädagogischer und sozialpädagogischer Praxisbegriffe, hrsg. von Hans-Joachim Petzold und Horst Speichert im Auftrag der päd.extra-Redaktion, Reinbek 1981, 237 - 239.
- Liebel, Manfred: Aufforderung zum Abschied von der sozialintegrativen Jugendarbeit, in: deutsche jugend 18 (1970) 28 - 34.
- Liebel, Manfred: Überlegungen zum Praxisverständnis antikapitalistischer Jugendarbeit, in: deutsche jugend 19 (1971) 13 - 26.

- Liebel, Manfred: Solidarität als pädagogisches Problem offener Jugendarbeit, in: deutsche jugend 26 (1978) 22 - 30.
- Liebel, Manfred: Art. Jugendwohnkollektive (Jugendwohngemeinschaften), in: Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, hrsg. von Dieter Kreft und Ingrid Mielenz, Weinheim - Basel 1980, 269 - 272.
- Loch, Werner: Die stationäre Emanzipation. Die Protestbewegungen als Jugendphänomen, in: Jugend im Spektrum der Wissenschaften. Beiträge zur Theorie des Jugendalters, hrsg. von Friedhelm Neidhardt u. a., München 1970, 229 - 251.
- Lütken, Charlotte: Bemerkungen zu Helmut Schelsky: "Die skeptische Generation", in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 13 (1961) 126 - 139.
- Luther, Gerhard: Ehemündigkeit, Volljährigkeit, Strafmündigkeit. Rechtsvergleichende Studie zur Vereinheitlichung der Altersstufen im Zivil- und Strafrecht, Berlin - Neuwied 1961.
- Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: Karl Marx Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA), Bd. II/1.1 und 1.2, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Berlin (Ost) 1981.
- Matthes, Joachim: Einführung in das Studium der Soziologie, Reinbek 1973.

Mehr Chancen für die Jugend - zu Inhalt und Begriff einer offensiven Jugendhilfe. Grundlegende Vorstellungen über Inhalt und Begriff moderner Jugendhilfe, hrsg. vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1974 (=Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 13).

Meinert, Ruth: Die Entwicklung der Arbeitszeit in der deutschen Industrie 1820 - 1956, Rechts- und Staatswiss. Diss. Münster 1956.

Menschen wie wir, hrsg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 1980.

Merveldt, Dieter Graf von: Großstädtische Kommunikationsmuster. Soziologische Darstellung von Kommunikationsmustern zur Kennzeichnung des Großstädtlers in seiner Umwelt, Köln 1971.

Michel, Christian/ Novak, Felix: Kleines Psychologisches Wörterbuch, 3. Auflage, Freiburg i. Br. 1977.

Müller, G. Wolfgang u. a.: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie, 8. Auflage, München 1977.

Mollenhauer, Klaus: Theorien zum Erziehungsprozeß. Zur Einführung in erziehungswissenschaftliche Fragestellungen, 4. Auflage, München 1982.

Mutz, Reinhard: Jugendfreizeitstätten in West-Berlin. Daten und Analysen für ein Planungsmodell, (Bd. 1), Ingenieurw. Diss. Berlin 1978.

Nahrstedt, Wolfgang: Die Entstehung der Freizeit. Dargestellt am Beispiel Hamburgs. Ein Beitrag zur Strukturgeschichte und zur strukturgeschichtlichen Grundlegung der Freizeitpädagogik, Göttingen 1972.

Nahrstedt, Wolfgang: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft, 2 Bde, Neuwied - Darmstadt 1974.

- Nahrstedt, Wolfgang: Freizeitberatung.
Animation zur Emanzipation? Göttingen
1975.
- Nahrstedt, Wolfgang: Entfremdung durch
Freizeit? Zur Notwendigkeit einer neu
zu konzipierenden Gesellschaftstheorie,
in: Frankfurter Hefte 32 (1977)
9, 29 - 35.
- Nahrstedt, Wolfgang u. a.: Freizeit als
Thema in Schulen. Entwicklungsstand
in Wissenschaft, Richtlinien, Unter-
richtshilfen, Schuladministration und
Schulpraxis, 2. Auflage, Bielefeld
1980.
- Negt, Oskar: Soziologische Phantasie und
exemplarisches Lernen. Zur Theorie der
Arbeiterbildung, Frankfurt a. M. 1968;
7. Auflage 1981.
- Neidhardt, Friedhelm: Die Junge Genera-
tion. Jugend und Gesellschaft in der
Bundesrepublik, 3., überarbeitete und
erweiterte Auflage, Opladen 1970.
- Neidhardt, Friedhelm: Bezugspunkte einer
soziologischen Theorie der Jugend, in:
Jugend im Spektrum der Wissenschaften.
Beiträge zur Theorie des Jugendalters,
hrsg. von Friedhelm Neidhardt u. a.,
München 1970, 11 - 48.
- Neumann, Oskar/ Schuhler, Conrad: Stich-
worte zur Freizeit in BRD und DDR, in:
Lesebuch Freizeit. Texte zu einem schö-
nen Wort und unserer Wirklichkeit,
hrsg. von Uwe Friesel und Uwe Timm,
München - Gütersloh - Wien 1973, 23 -
45.
- Nohl, Herman: Die pädagogische Bewegung
in Deutschland und ihre Theorie, 9. Auf-
lage, Frankfurt a. M. 1982.
- Oevermann, Ulrich: Schichtenspezifische
Formen des Sprachverhaltens und ihr
Einfluß auf die kognitiven Prozesse, in:
Begabung und Lernen. Ergebnisse und
Folgerungen neuer Forschungen, hrsg. von
Heinrich Roth, 2. Auflage, Stuttgart
1969, 297 - 356.

- Onna, Ben van: Jugend und Vergesellschaftung.
Eine Auseinandersetzung mit der Jugend-
soziologie, Frankfurt a. M. 1976.
- Opaschowski, Horst W.: Pädagogik der Freizeit.
Grundlegung für Wissenschaft und Praxis,
Bad Heilbrunn 1976.
- Parker, Stanley: The Future of Work and Leisure,
New York - Washington 1971.
- Pieper, Michael: Erwachsenenalter und Lebens-
lauf. Zur Soziologie der Altersstufen,
München 1978.
- Pöggeler, Franz: Art. Mündigkeit, in: Lexikon
der Pädagogik. Neue Ausgabe, Bd. 3, hrsg.
vom Willmann-Institut München - Wien,
Freiburg - Basel - Wien 1971, 177.
- Potrykus, Gerhard: Einen heißen Ofen kaufen.
Zur Neuregelung des Volljährigkeitsalters,
in: Unsere Jugend 27 (1975) 24 - 27.
- PZ (Politische Zeitung), Extra 1 vom Mai 1982,
hrsg. von der Bundeszentrale für politische
Bildung, Bonn 1982.
- Prahl, Hans-Werner: Freizeitsoziologie. Ent-
wicklungen - Konzepte - Perspektiven, Mün-
chen 1977.
- Richter, Hans-Jürgen: Die Strategie schriftli-
cher Massenbefragungen. Ein verhaltens-
theoretischer Beitrag zur Methodenforschung,
Bad Harzburg 1970.
- Roth, Heinrich: Jugend und Schule zwischen
Reform und Restauration, Berlin - Hannover -
Darmstadt 1961.
- Roth, Heinrich: Erziehungswissenschaft, Er-
ziehungsfeld und Lehrerbildung. Gesammelte
Abhandlungen (1957 - 1967), hrsg. von Hans
Thiersch und Hans Tütken, Hannover - Ber-
lin - Darmstadt - Dortmund 1967.
- Roth, Heinrich: Pädagogische Psychologie des
Lehrens und Lernens, 14. Auflage, Berlin -
Hannover - Darmstadt 1973.
- Roth, Heinrich: Pädagogische Anthropologie,
Bd. 1 (Bildsamkeit und Bestimmung), 4. Auf-
lage, Hannover - Berlin - Darmstadt - Dort-
mund 1976.

- Scarbach, Horst: Unser Wissen ist Stückwerk. Plädoyer für ein mehrperspektivisch-dialogisches Verständnis von Erziehungswissenschaft, in: Konzepte einer Kritischen Erziehungswissenschaft. Einführende Texte, hrsg. von Bernhard Claußen und Horst Scarbach, München - Basel 1979, 204 - 224.
- Scarbach, Horst: Pädagogik des Jugendalters. Ein Literaturbericht, in: Zeitschrift für Pädagogik 25 (1979) 767 - 777.
- Schäfer, Heiner: Die Herabsetzung der Volljährigkeit: Anspruch und Konsequenzen. Eine Dokumentation, München 1977.
- Schaffstein, Friedrich: Jugendstrafrecht. Eine systematische Darstellung, 7., neu bearbeitete Auflage, Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1980.
- Schelsky, Helmut: Ortsbestimmung der deutschen Soziologie, 2. Auflage, Düsseldorf - Köln 1959.
- Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Frankfurt a. M. - Berlin - Wien 1975 (Taschenbuchausgabe).
- Scheuch, Erwin Kurt: Soziologie der Freizeit, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 11, hrsg. von René König, 2., völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart 1977, 1 - 192.
- Schiffer, Jürg: Zentrale Probleme der Jugendsoziologie. Eine systematische Gliederung, 2. Auflage, Bern - Stuttgart 1977.
- Schilling, Johannes: Freizeitverhalten Jugendlicher. Eine empirische Untersuchung ihrer Gesellungsformen und Aktivitäten, Weinheim - Basel 1977.
- Schmiede, Rudi: Die Entwicklung der Arbeitszeit in Deutschland, in: Arbeitskampf um Arbeitszeit. Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1979/80, hrsg. von Otto Jacobi u. a., Berlin 1979, 71 - 87.
- Schmitz-Scherzer, Reinhard: Probleme der Freizeitpsychologie, in: Freizeit, hrsg. von Reinhard Schmitz-Scherzer, Frankfurt a. M. 1974, 123 - 132.
- Schneider, Hasko: Sozialisationsfähigkeit im Jugendalter, Meisenheim 1978.

- Schulz, Wolfgang: Freizeitverhalten als pädagogisches Problem, in: Freizeit- und Konsumerziehung, hrsg. von Hermann Giesecke, 3. Auflage, Göttingen 1974, 195 - 219.
- Schuppe, Harald: Politische Bildungsarbeit in Jugendfreizeitstätten. Handlungsstrategien für die Initiierung von politischen Lernprozessen in der Freizeit von Arbeiterjugendlichen am Beispiel des kommunalen HoT, Bielefeld 1982.
- Schurian, Walter: Jugendfeindlichkeit. Jugendliche als diskriminierte Minderheit, Weinheim - Basel 1976.
- Soziale Arbeit: Bd. 1 (Pädagogik, sozialpädagogische Arbeitsfelder), hrsg. von Nando Belardi, Frankfurt a. M. - Berlin - München 1980.
- Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, hrsg. von Gerhard Huck, 2. Auflage, Wuppertal 1982 (Taschenbuch).
- Spescha, Plasch: Arbeit - Freizeit - Sozialzeit. Die Zeitstruktur des Alltags als Problem ethischer Verantwortung, Bern - Frankfurt a. M. - Las Vegas 1981.
- Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters, 29. Auflage, Heidelberg 1979.
- Steinkamp, Hermann: Jugendarbeit als soziales Lernen. Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Zum Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, München - Mainz 1977.
- Stern, William: Allgemeine Psychologie auf personalistischer Grundlage, 2. Auflage, Haag 1950.
- Streithofen, Heinrich Basilius: Der Marxismus im Urteil der katholischen Soziallehre, Köln 1977. (= Katholische Soziallehre in Text und Kommentar, hrsg. vom Bund Katholischer Unternehmer, der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung und dem Kolpingwerk Deutscher Zentralverband, Heft 7).
- Tanner, James Mourilyan: Wachstum und Reifung des Menschen, Stuttgart 1962.

- Texte zu einem schönen Wort und unserer Wirklichkeit. Lesebuch 4: Freizeit, hrsg. von Uwe Friesel und Uwe Timm, München - Gütersloh - Wien 1973.
- Thomas, Klaus: Abriß der Entwicklungspsychologie. Die Lebensphasen des Menschen von der Zeugung bis zum Sterben, Freiburg i. Br. 1979.
- Timm, Albrecht: Verlust der Muße. Zur Geschichte der Freizeitgesellschaft, Buchholz - Hamburg o. J. [1968] .
- Tips für Jugendliche in Oberhausen, hrsg. vom Jugendamt Oberhausen und vom Katholischen Jugendwerk Oberhausen, Oberhausen 1982.
- Verbände und Institutionen der Jugendarbeit. Ein Überblick, hrsg. vom Internationalen Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland, München 1980.
- Vorbeugungsstrategien; hrsg. von Gerhard Deimling und Josef M. Häußling, Wuppertal 1977.
- Walter, Hubert: Sexual- und Entwicklungsbiologie des Menschen, Stuttgart 1978.
- Weber, Erich: Das Freizeitproblem. Anthropologisch-pädagogische Untersuchung, München - Basel 1963.
- Westfälische Rundschau, Nr. 164 vom 18.7.1979.
- Westfalenpost, Nr. 161 vom 14.7.1979.
- Westfalenpost, Nr. 163 vom 17.7.1979.
- "Wir sind Menschen wie Ihr auch". Wie man behinderten Menschen begegnen kann, hrsg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 1976.
- Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Soziologie, hrsg. von Wolfgang Eichhorn u. a., Köln - Opladen 1969.
- Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Soziologie, hrsg. von Wolfgang Eichhorn u. a., 2. Auflage, Köln - Opladen 1971.
- Wörterbuch der Marxistisch-Leninistischen Soziologie, hrsg. von Georg Assmann u. a., 2., überarbeitete Auflage, Berlin (Ost) 1977, Sp. 192 - 195; Sp. 321 - 324.

Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, hrsg. von Dieter Kreft und Ingrid Mielenz, Weinheim - Basel 1980.

Zander, Hartwig: Sozialarbeit und Armut - Der Begriff der Armut in seiner Bedeutung für eine marxistische Theorie der Sozialarbeit, in: Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit, Bd. 1, hrsg. von Hans Uwe Otto und Siegfried Schneider, 3. Auflage, Neuwied - Darmstadt 1975.

Anhang

A n h a n g:

1. Rahmenbedingungen der empirischen Untersuchung
2. Struktureller Aufbau des Fragebogens
3. Empirische Untersuchung
"Jugendfreizeit - ein Problem?"

1. Rahmenbedingungen der empirischen
Untersuchung

Die Fragebogenaktion "Jugendfreizeit - ein Problem?" wurde 1979 in Zusammenarbeit mit den Praktikern des Jugend- und Sportamtes in Meschede eingehend vorbereitet; denn es sollten Theorie und Handeln im Praxisfeld gemeinsam in die Untersuchung einfließen. Aufgrund der Komplexität der Fragestellung erarbeiteten wir zunächst ein Grundraster (Personalien, Art der Freizeitgestaltung, Ort der Freizeit, Freizeitwünsche, Freizeit in den Ferien/im Urlaub), wobei sich im 4. und 5. Fragenkreis die Jugendlichen offen über ihre Vorstellungen, Interessen und Wünsche äußern konnten. Bei der Endfassung des Fragebogens kam es darauf an, jede Frage verständlich zu formulieren. Außerdem wurde ein jugendgerechtes Layout sowohl für das Anschreiben als auch für den Gesamtfragebogen entwickelt, was zur Mehrfarbigkeit der Fragebogenblätter und ihrer graphischen Gestaltung führte.

Der beigegefügte Begleitbrief sollte die Jugendlichen zur Mitarbeit motivieren. Die Rücklaufquote der Fragebogenaktion war auffallend hoch; denn es antworteten 49,52 Prozent der angeschriebenen Jugendlichen.

Auf einen Pretest habe ich aus pädagogischen Gründen verzichtet; denn ich wollte die Spontaneität der Jugendlichen nicht unterdrücken.

Die Auswertung der Umfrage erfolgte per "Hand", was sicherlich für heutige empirische Untersuchungen ungewöhnlich ist; aber ich hat-

te die Absicht, die Mitarbeiter an der Basis zu regionalen Ad-hoc-Untersuchungen anzu-
leiten und zu ermutigen.

Paradigmatisch habe ich die Ergebnisse zweier Bezirke ausführlich ausgewertet und durch übersichtliche Schaubilder und Tabellen verdeutlicht.

Zur Veranschaulichung der durchgeführten Befragung möge der folgende beigefügte Strukturplan dienen.

2. Struktureller Aufbau des Fragebogens

I.

II.

III.

Fragesthema:

Räumliche

Untersuchungseinheit

Ausgewertete

Untersuchungseinheit:

Frageelement:

Erreichung von
Teilzielen für den
empirischen Unter-
suchungsabschnitt

Sozioökonomische und -kulturelle Strukturmerkmale						
1	2	3	4	5		
6	7	8	9	10	11	

1	10
---	----

Alter
Geschlecht
Staatsangehörigkeit
Konfession
Beruf
Wohnort
Vereinsmitgliedschaft

Sozioökonomische Identifizierung der 12- bis 18jährigen Jugendlichen

Zeitbudget						
1	2	3	4	5		
6	7	8	9	10	11	

1	10
---	----

Freie Zeit (Werktag/Wochenende)
Urlaub/Ferien

Freizeitverbrauch der untersuchten Gruppen
Besuchshäufigkeit von Freizeiteinrichtungen (aktiv/passiv) und von Veranstaltungen
Freizeitmenge in den Ferien/im Urlaub

Finanzielle und materielle Ressourcen						
1	2	3	4	5		
6	7	8	9	10	11	

1	10
---	----

Verfügbares Geld für die Freizeit
Ausgabemöglichkeiten des Geldes

Geldverbrauch der un- tersuchten Gruppen für die Freizeit

IV.

Verwendung der Freizeit					
1	2	3	4	5	
6	7	8	9	10	11

1 10

Freizeitaktivitäten
(im Ort/außerhalb des Ortes)

Freizeit für Kommuni-
kation

Freizeit für Sport

Freizeit für Erholung

Spektrum des Freizeit-
verhaltens

Lokale und thematische
Differenzierung der
Freizeitverwendung

Gruppenspezifische
Differenzen

V.

Mobilität					
1	2	3	4	5	
6	7	8	9	10	11

1 10

Entfernung von Freizeit-
einrichtungen

Benutzte Verkehrsmittel

Mobilitätsverhalten der
untersuchten Gruppen

Erreichbarkeit von Frei-
zeiteinrichtungen

VI.

Realisierung des Freizeitbedarfs					
1	2	3	4	5	
6	7	8	9	10	11

1 10

Realisierungsbeschrän-
kungen in der freien Zeit

Verbesserung der vorhan-
denen Freizeitangebote

Wunsch nach neuen Frei-
zeitmöglichkeiten

Gründe der benachteilig-
ten Gruppen

Zeitadäquate Vorschläge
für die angebotenen Frei-
zeitmöglichkeiten

Mögliche Innovationen
durch die Jugendlichen

VII.

Freizeitwünsche					
1	2	3	4	5	
6	7	8	9	10	11

1 10

Neuanlagen von Spiel-
und Sportstätten

Angeboterweiterung
der Sportvereine

Schaffung von weiteren
Freizeitzentren und
Jugendheimen

Reflexion der gruppen-
spezifischen Freizeit-
vorstellungen

3. Empirische Untersuchung

"Jugendfreizeit - ein Problem?"



HSK-INFORMATION

Jugend- und Sportamt

November 1981

Nr. 8

JUGENDFREIZEIT - EIN PROBLEM ?

Bedürfnisse und Nachfragetendenzen von
Jugendlichen im Hochsauerlandkreis

FRAGEBOGENAKTION

DES JUGEND- UND SPORTAMTES DES HOCHSAUERLANDKREISES

Wissenschaftliche Leitung und Auswertung:

**Doris Böggemann, Institut für Christliche Sozialwissenschaften
der Westf. Wilhelms-Universität Münster**

Alle Rechte vorbehalten

Hochsauerlandkreis
Der Oberkreisdirektor
Jugend- und Sportamt
Leitung: Willi Kleine-Büning
Kaiser-Otto-Platz 2
5778 Meschede
Tel.: 0291/201-481-484

Anschrift des Verfassers:

Doris Böggemann
Biederlackweg 26
4400 Münster
Tel.: 0251/663182

Inhaltsverzeichnis

	Grußwort des Oberkreisdirektors und des Landrates	2
	Anstatt eines Vorwortes	4
1	Einleitung	7
2	Der Hochsauerlandkreis heute	9
3	Freizeitsituation der Jugendlichen im Hochsauerlandkreis	10
3.1	Soziographisches Umfeld.	10
	3.1.1 Kommunale Gliederung des Hochsauerlandkreises	10
	3.1.2 Landschaft und Erholung im Hochsauerlandkreis	10
	3.1.3 Jugendeinrichtungen im Hochsauerlandkreis	11
4	Allgemeine Fragestellung und Zielsetzung der Erhebung	18
4.1	Problemstellung.	18
4.2	Ziel und Aufgabe der Untersuchung	18
4.3	Einschränkung der Arbeit	19
4.4	Problematik der Fragebogenaktion	19
4.5	Durchführung der Erhebung	19
5	Freizeit- und Begriffsbestimmung	22
6	Interpretierende Darstellung der Daten zur Freizeitverhalten und Bedürfnissen der Jugendlichen im Hochsauerlandkreis	23
6.1	Freizeitverhalten der Jugendlichen - ein Überblick	23
	6.1.1 Gesellungsformen und Gesellungsräume	24
	6.1.1.1 Mitgliedschaft in formellen Gruppen	24
	6.1.2 Freizeitmenge und Freizeitressourcen	27

	6.1.2.1 Zeitliches Ausmaß der Freizeit	27
	6.1.2.2 Finanzielle und materielle Ressourcen	31
	6.1.3 Aktivitäten in der Freizeit	36
	6.1.3.1 Struktur der Freizeitaktivitäten	37
	6.1.3.2 Aufenthaltsorte in der Freizeit	40
	6.1.4 Freizeitinteressen	44
	6.1.5 Ferien/Urlaub	48
	6.1.5.1 Freizeit in den Ferien/im Urlaub	49
	6.1.5.2 Ferien-/Urlaubs„reisen“	53
	6.1.5.3 Ferien- und Urlaubsangebote im Hochsauerlandkreis	58
	6.1.5.4 Ferien/Urlaub 1979	63
	6.1.5.5 Freizeitmöglichkeiten im Hochsauerlandkreis - Bewertung -	68
7	Schlußbemerkung	71
8	Anhang	73
8.1	Verzeichnis der Anlagen	73
	8.1.1 Anschreiben und Fragebogen für die Jugendlichen im Hochsauerlandkreis	74
	8.1.2 Sozialstruktur der im gesamten Unter- suchungssample erfaßten Jugendlichen, differenziert nach den 11 Bezirken	82
	8.1.2.1 Alter	82
	8.1.2.2 Geschlecht	83
	8.1.2.3 Staatsangehörigkeit	84
	8.1.2.4 Konfession	85
	8.1.2.5 Verteilung nach „Schule und Beruf“	86

F r e i z e i t

ist mehr

als

Frei - haben;

F r e i z e i t

ist

Frei - sein ---

nämlich

zur Entfaltung

der Persönlichkeitswerte.

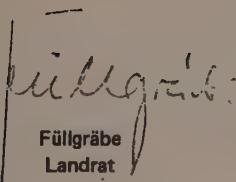
Freizeit ist sehr wertvoll

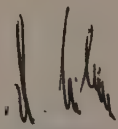
Jeder Mensch muß sich ständig mit den Anforderungen auseinandersetzen, die sich aus seiner Lebenssituation ergeben, aus Beruf, Schule, Familie, politischem und sozialem Umfeld.

Freizeit, so wie wir im allgemeinen die von Arbeit und Verpflichtungen freie Zeit nennen, ist besonders wertvoll, denn sie bietet auf ihre Weise dem jungen Menschen Gelegenheit, wichtige Reifungsabschnitte in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu erfahren.

Auch in der Freizeit muß der junge Mensch seine Erfahrungen sammeln, den Umgang mit Konflikten lernen und die Fähigkeit entwickeln, mit Freude aktiv zu sein. Er sollte sich nicht achtlos von Werbung und Mode programmieren lassen, sondern seine Freizeit zur eigenständigen Gestaltung seiner Lebenssituation nutzen. Deswegen ist die hier durchgeführte Fragebogenaktion, das Freizeitverhalten der Jugend im Sauerland zu erforschen, so wichtig und wertvoll.

Mögen die Ergebnisse allen verantwortlichen Erziehern, besonders aber den Trägern der Jugendhilfe wichtige Erkenntnisse vermitteln. Allen, die bei dieser Forschungsarbeit mitgewirkt haben, besonders den Mitarbeitern des Jugendamtes und der wissenschaftlichen Begleiterin, Frau Doris Böggemann, Institut für Christliche Sozialwissenschaften in Münster, sagen wir herzlichen Dank.


Füllgräbe
Landrat


Dr. Müllmann
Oberkreisdirektor

Doris Böggemann

Jugendfreizeit - ein Problem?

**Bedürfnisse und Nachfragetendenzen
von Jugendlichen (12 - 18 Jahre)
im Hochsauerlandkreis**

Münster 1981

Anstatt

**eines Vorwortes
der Verfasserin**

Auf ein Vorwort möchte ich verzichten und statt dessen die Jugendlichen aus Meschede und Medebach „sprechen“ lassen. Es handelt sich um aufschlußreiche Aussagen der Befragten, die ich um nichts weiteres ergänzen möchte.

Meschede

Berufsschülerin, 16 Jahre (Portugiesin):

„Nicht alle mögen diese Art von Freizeit, wie es sie im Hochsauerlandkreis gibt.“

Fachschüler, 16 Jahre:

„Im Hochsauerlandkreis müßte es mehr Freizeitangebote für Jugendliche geben. Frage: ‚Warum dürfen die Schulhöfe in der Freizeit nicht als Treffpunkte der Jugendlichen benutzt werden?‘ (Was bleibt den Jugendlichen anderes übrig, als sich in Gastwirtschaften zu treffen.)“

Förderschüler, 15 Jahre:

„Ich kann keinen Anschluß finden aufgrund meiner Behinderung. Ich erhoffe mir Aktivität für gehörlose und hörgeschädigte Kinder.“

Gymnasialschüler, 15 Jahre:

„Ich hoffe, daß die Freizeitangebote endlich (!) vergrößert werden; glaube aber nicht daran.“

Hauptschüler, 12 Jahre:

„Für uns Kinder gibt es in den Ferien fast keine Freizeitmöglichkeiten.“

Jungarbeiterin, 17 Jahre:

„Es ist wirklich für viele Jugendliche ein Problem, ihre Freizeit so zu gestalten, wie sie gerne möchten. Vielleicht erfährt man hierdurch (durch die Fragebogenaktion), warum dies so ist, so daß man das ändern und bessern kann.“

Realschüler, 12 Jahre:

„Für Kinder ist hier (in Meschede) das Freizeitangebot zu wenig, denn es gibt doch noch viel zu tun im Jahr des Kindes (1979); doch von diesem Jahr merke ich nicht viel.“

Medebach

Berufsschüler, 16 Jahre:

„Es scheint, daß es wirklich noch Gruppen gibt, die an unserer Freizeitgestaltung Interesse haben.“

Fachschüler, 15 Jahre:

„Ich meine, daß man das Problem (Freizeitproblem) nicht verallgemeinern kann. In der Stadt mangelt es mit Sicherheit nicht an Freizeiteinrichtungen. Eine ganz andere Situation herrscht hier auf dem Lande.“

Gymnasialschülerin, 14 Jahre:

„Vielleicht verbessern sich die Freizeitmöglichkeiten. Außerdem macht man sich ja auch selber Gedanken.“

Hauptschülerin, 14 Jahre:

„Wir sind uns oft selbst überlassen. Es fehlen Jugendheime und der Kontakt zu den Erwachsenen.“

Realschülerin, 16 Jahre:

„Man hat keine Möglichkeiten irgendwo hinzugehen - außer in Gaststätten.“

Münster, im Januar 1981

Institut

für Christliche Sozialwissenschaften

Doris Böggemann

1. Einleitung

Die hier vorgelegten Ergebnisse gehen auf einen Forschungsauftrag des Hochsauerlandkreises - Jugend- und Sportamt - zurück, Vorstellungen und Wünsche Jugendlicher (12- bis 18jähriger) im Bereich der Freizeit zu analysieren, um hieraus Entscheidungshilfen dafür zu gewinnen, in welchen Gebieten und in welchem Umfang Angebote für die Befriedigung der Freizeitnachfrage im Hochsauerlandkreis geschaffen werden sollen.

Dabei kann es nicht das Ziel dieser Studie sein, hinreichende Antworten und Lösungen auf alle anstehenden Fragen zu formulieren. Die Absicht besteht vielmehr darin, diese Untersuchung bewußt offen für weitere Arbeitsschritte anzulegen und die Faktoren und Prozesse systematisch zu erfassen, die Folgerungen für eine sachgerechte und optimale Jugendförderung im Freizeitbereich zulassen, d.h. die Anregungen für die praktische Arbeit „vor Ort“ geben.

Deshalb unternahm die Verfasserin den Versuch, die Erhebung unmittelbar mit den Praktikern des Jugend- und Sportamtes durchzuführen, damit wissenschaftliche Theorie und Handeln im Praxisfeld gemeinsam in die Praxis einfließen können.

Angeichts dieses Anspruches wurde ein Kreis von Praktikern (Jugendpfleger, Praktikanten und Sozialarbeiter) zu einer Arbeitstagung eingeladen. Vordringliche Themenkomplexe waren:

1. Aufgabe und Ziel der Erhebung, d.h. praktisches Handeln und wissenschaftliche Forschung zu verbinden,
2. Einführung in die Freizeitproblematik,
3. Anleitung zur Erstellung eines Fragebogens,
4. Erstellung des Fragebogens zur Thematik „Jugendfreizeit - ein Problem“ nach 5 Grundprinzipien:
 1. Personalien,
 2. meine Freizeitgestaltung,
 3. wo verbringe ich meine Freizeit,
 4. wie wünsche ich mir meine Freizeit,
 5. meine Freizeit in den Ferien/im Urlaub.

Wir haben bewußt den 4. und 5. Komplex nicht mit standardisierten, sondern mit offenen Fragen besetzt, um den Jugendlichen tatsächlich Gelegenheit zu geben, ihre persönlichen Vorstellungen und Wünsche darzulegen.

Der Arbeitskreis traf drei Wochen später wieder zusammen, um die endgültige Fassung des Fragebogens zu erstellen. Die Verfasserin behielt sich jedoch die Endredaktion vor.

Wir hoffen, daß wir die wesentlichen Aspekte und die wichtigsten Schwerpunkte gegenwärtiger Bedürfnisse der Jugendlichen haben berücksichtigen können.

Drei wichtige Gründe veranlaßten mich, für die Erhebung auf eine Computerauswertung zu verzichten:

1. Kostenfaktor (Kostensparnis durch „Handauswertung“),
2. Verbindung von wissenschaftlicher Theorie und Handeln im Praxisfeld, ¹⁾
3. Aufgrund der von EDV-Fachleuten wirklichkeitsfremden Gestaltung ist der Computer-output für Praktiker, d.h. für die Mitarbeiter an der Basis, oft sehr unverständlich, zumal die Aussagen häufig auch durch ein Zuviel an überflüssigen Daten erschwert werden - somit für Praktiker unbrauchbar.

Somit hoffe und wünsche ich, daß den Praktikern und - vielleicht den Experten - eine Dokumentation zur Verfügung gestellt wird, die gleichermaßen zur Orientierung in der Jugendhilfe des Hochsauerlandkreises dient und zur weiteren Vertiefung der Freizeitproblematik der Jugendlichen einen Beitrag leistet.

-
- 1) Vgl. Gesetzentwurf der Bundesregierung. Entwurf eines Sozialgesetzbuches (SGB) - Jugendhilfe - vom 8. November 1978, S. 33 und S. 144 ff.

§ 106 - Forschung lautet: „ Das Jugendamt und das Landesjugendamt sollen auf dem Gebiet der Jugendhilfe ... anwendungsorientierte und praxisbegleitende Forschung anregen, fördern oder durchführen. Sie sollen Forschungsvorhaben abstimmen und koordinieren, Erfahrungen und Ergebnisse austauschen sowie auf deren Einführung in die Praxis hinwirken.

Durch Forschung, die auch wissenschaftliche Begleituntersuchungen und Wirkungsanalysen umfassen soll, sind die Gewinnung neuer Erkenntnisse und die kontinuierliche Entwicklung neuer oder verbesserter Arbeitsweisen und Methoden der Jugendhilfe zu unterstützen.“

In der Begründung zu § 106 - Forschung heißt es:

Zu Absatz 1

„Wissenschaftliche Forschung trägt zur Ermittlung der Bedürfnisse der jungen Menschen ..., zu einer entsprechend wirksamen Gestaltung der Jugendhilfe bei ...

Zu Absatz 2

„... Absatz 2 dient einer dynamischen Fortentwicklung der Jugendhilfe. Auf der Grundlage von Analysen lassen sich neue Verfahren und Inhalte in abgrenzbaren Projekten erproben und auch für die Weiterbildung von Mitarbeitern in der Jugendhilfe nutzen. Sie sollen zugleich den Nutzen der Jugendhilfe für die Öffentlichkeit deutlich machen.“

2. Der Hochsauerlandkreis heute



Das Wappen zeigt den Adler der Grafen von Arnsberg in den ursprünglichen Farben Weiß in Rot und das Kurkölnener Kreuz. Das Kurkölnener Kreuz drückt aus, daß der Kurfürst von Köln von 1368 bis 1803 zugleich Graf von Arnsberg (und seit 1180 Herzog von Westfalen und Engern) war.

Mit Abschluß der Gebietsreform in Nordrhein-Westfalen wurde der Hochsauerlandkreis zum 1.1.1975 aus den ehemaligen Kreisen Brilon, Meschede und Arnsberg (mit Ausnahme der Ämter Balve und Warstein) sowie den Gemeinden Westheim, Essentho, Oesdorf und Meerhof (ehemals Kreis Büren) gebildet. Hinzu kamen aus dem Kreis Wittgenstein die ehemals selbständigen Gemeinden Neuastenberg, Langewiese und Mollseifen sowie aus dem Kreis Olpe Teile der Gemeinde Lenne. Dieser Raum bildete jahrhundertlang als Teil des „Kurkölnischen Sauerlandes“ eine historische Einheit.

Mit rund 268.000 Einwohnern auf 1.950 qkm ist er der flächengrößte des Landes Nordrhein-Westfalen und einer der größten der Bundesrepublik Deutschland.

Die örtlichen Gliederungen bilden die Städte Arnsberg, Sundern, Meschede, Brilon, Olsberg, Winterberg, Schmallenberg, Medebach, Hallenberg, Marsberg und die Gemeinden Bestwig und Eslohe. Die Einwohnerzahlen dieser Kommunen liegen zwischen 5.000 und 80.000.

Die Besiedlungs- und Wirtschaftszentren des Kreises konzentrieren sich entsprechend den landschaftlichen Gegebenheiten in den Tallagen der Ruhr und in den auf sie zuführenden Nebentälern.

Die Branchenstruktur wird vornehmlich durch die elektro-technische und Metallindustrie geprägt. Ebenso sind die Textil- und Bekleidungsindustrie sowie die holzverarbeitende Industrie von Bedeutung. Hauptindustriestandorte sind die größeren Städte des Kreisgebietes, vor allem der Raum um Arnsberg/Neheim-Hüsten, Meschede, Brilon und Sundern.

Die Land- und Forstwirtschaft hat im Kreisgebiet eine unterschiedlich hohe, von Osten nach Westen abnehmende, insgesamt aber beachtliche Funktion.

Vor allem im östlichen Teil des Kreises ist der Fremdenverkehr ein wichtiger Wirtschaftszweig.

Mit Hilfe des Landes Nordrhein-Westfalen werden Erholungsschwerpunkte ausgebaut, in denen Aktivurlaub und vor allem auch wetterunabhängige Erholung angeboten werden. Diese Schwerpunkte liegen in den Räumen Winterberg, Fredeburg/Schmallenberg, am Hennesee, am Sarpesee, in Brilon sowie im Elpe- und Negertal. Fünf Naturparks und drei Talsperren unterstreichen die Bedeutung des Kreises als Erholungsraum.

3. Freizeitsituation der Jugendlichen im Hochsauerlandkreis

Zur Analyse der Situation der Jugendlichen in ihrer Freizeit ist eine kurze Skizzierung des lokalen Bezugsrahmens erforderlich, wo die Jugendlichen leben, zur Schule gehen, sich entspannen, d.h. wo sie ihre Freizeit gestalten können oder nicht.

3.1 Soziographisches Umfeld

3.1.1 Kommunale Gliederung des Hochsauerlandkreises

Der Hochsauerlandkreis ist im Zuge der kommunalen Neugliederung am 1.1.1975 im wesentlichen aus den früheren Kreisen Arnsberg (ohne die Städte Warstein und Balve), Meschede und Brilon gebildet worden. Nachfolgende Tabelle zeigt die zentralörtliche Gliederung der Gemeinden gemäß dem Landesentwicklungsplan I/II:

Tabelle 1: Zentralörtliche Gliederung der Gemeinden

	Gemeinden nach ihrer zentralörtlichen Bedeutung		Gemeinden
Grund- zentren	unter	10.000 Einwohner im Versorgungsbereich	Eslohe (Sauerland) Hallenberg, Medebach
	10.000 -	25.000 Einwohner im Versorgungsbereich	Bestwig
	10.000 -	25.000 Einwohner im Versorgungsbereich mit Teilfunktion eines Mittelzentrums	Olsberg
Mittel- zentren	25.000 -	50.000 Einwohner im Mittelbereich	Brilon Marsberg Schmallenberg Sundern (Sauerland) Winterberg
	50.000 -	100.000 Einwohner im Mittelbereich	Meschede
	100.000 -	150.000 Einwohner im Mittelbereich	Arnsberg

Im Landesentwicklungsplan I/II ist der Hochsauerlandkreis insgesamt als ländliche Zone dargestellt.¹⁾

3.1.2 Landschaft und Erholung im Hochsauerlandkreis

Das Gebiet nimmt eine hervorragende Rolle im Landesentwicklungsplan III ein, der Gebiete mit besonderer Bedeutung für Freiraumfunktionen darstellt (Erholungsgebiete, Freizeit- und Erholungsschwerpunkte). Der Hochsauerlandkreis hat - von einigen Ausnahmen im Ruhrtal abgesehen - bis heute weitgehend den Charakter einer walddreichen ländlichen

1) Vgl. Gebietsentwicklungsplan. Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt Hochsauerlandkreis, hrsg. vom Regierungspräsidenten in Arnsberg, Arnsberg 1979, S. 20

Kulturlandschaft bewahren können. Erhebliche Teile des Plangebietes sind große, geschlossene Waldbereiche. Der hohe Waldanteil, die Acker- und Grünflächen, die Wasserflächen der Talsperren sowie der Mittelgebirgscharakter des gesamten Gebietes bieten günstige Voraussetzungen für den Fremdenverkehr und für die Urlaubserholung. Die Naturparks erstrecken sich über große Räume des Plangebietes und sind gleichzeitig ausgedehnte Landschaftsschutzgebiete. Olsberg ist ein anerkannter Kneippkurort; Eslohe, Schmallenberg und Brilon zählen zu den anerkannten Luftkurorten; Winterberg ist als heilklimatischer Kurort anerkannt. Durch diese Orte und ihren weiteren Ausbau sowie durch die Freizeit- und Erholungsschwerpunkte besitzt das Hochsauerland als Freizeit- und Erholungsgebiet für die Ballungsräume an Rhein und Ruhr einen hohen Attraktivitätsgrad. 1)

3.1.3 Jugendeinrichtungen im Hochsauerlandkreis

Neben den Sportanlagen gibt es im Hochsauerlandkreis eine Vielzahl typischer Einrichtungen für Jugendliche in freier und kommunaler Trägerschaft, wie die folgende Tabelle zeigt:

Tabelle 1 a): Jugendheime, Jugendräume und Gruppenräume im Hochsauerlandkreis

Stadt Meschede

Anschrift der Einrichtung	Anschrift des Trägers
1. Jugendheim Remblinghausen 5778 Meschede-Remblinghausen	Kath. Kirchengemeinde 5778 Meschede-Remblinghausen
2. Jugendheim Wehrstapel 5778 Meschede-Wehrstapel	Kath. Kirchengemeinde 5778 Meschede-Wehrstapel
3. Jugendheim Calle 5778 Meschede-Calle	Kath. Kirchengemeinde 5778 Meschede-Calle
4. Jugendheim 5778 Meschede-Freienohl	Kath. Kirchengemeinde 5778 Meschede-Freienohl
5. Jugendfreizeitheim -KOT- Kirchenzentrum 5778 Meschede-Gartenstadt	Haus der ev. Kirche Lanfertsweg 20 5778 Meschede-Gartenstadt
6. Pfarr- und Jugendheim Wennemen 5778 Meschede-Wennemen	Kath. Kirchengemeinde St. Nikolaus 5778 Meschede-Wennemen

-
- 1) Vgl. Gebietsentwicklungsplan. Regierungsbezirk Arnsberg, Teilabschnitt Hochsauerlandkreis, hrsg. vom Regierungspräsidenten in Arnsberg, Arnsberg 1979, S. 31 f.
 - 2) Z.Z. wird im Hochsauerlandkreis ein Freizeitstättenplan erstellt. Dadurch wird der nachstehende Plan über die jugendpflegerischen Einrichtungen auf Richtigkeit und Vollständigkeit überprüft.

Anschrift der Einrichtung

Anschrift des Trägers

- | | |
|--|---|
| 7. Jugendraum im ev. Gemeindehaus
Johanneskirche
5778 Meschede | Haus der ev. Kirche
von Westfalen-Straße 7
5778 Meschede |
| 8. Jugendheim St. Raphael
Feldstraße 28
5778 Meschede | Kath. Kirchengemeinde
St. Walburga, Stiftsplatz
5778 Meschede |
| 9. TOT Meschede | Ev. Kirchengemeinde
Schützenstraße
5778 Meschede |
| 10. TOT St. Walburga | Kath. Kirchengemeinde
St. Walburga, Stiftsplatz
5778 Meschede |

Stadt Sundern

Anschrift der Einrichtung

Anschrift des Trägers

- | | |
|--|---|
| 1. Jugendfreizeitheim Allendorf
5768 Sundern-Allendorf | Stadtverwaltung
5768 Sundern |
| 2. Jugendheim Amecke
5768 Sundern-Amecke | Ev. Kirchengemeinde
Jahnstraße 8
5760 Arnsberg |
| 3. Jugendheim Amecke
5768 Sundern-Amecke | Kath. Kirchengemeinde
5768 Sundern-Amecke |
| 4. Jugendheim Endorf
5768 Sundern-Endorf | Kath. Kirchengemeinde
5768 Sundern-Endorf |
| 5. Ski- und Jugendheim
5768 Sundern-Röhrenspring | Ski-Club Sundern
Feldstraße 9
5768 Sundern-Endorf |
| 6. Jugendheim Hagen
5768 Sundern-Hagen | Stadtverwaltung
5768 Sundern |
| 7. Jugendheim Stockum
5768 Sundern-Stockum | Kath. Kirchengemeinde
5768 Sundern-Stockum |
| 8. Jugendheim Wildewiese
5768 Sundern-Hachen | Sportverein 09 e.V.
5768 Sundern-Hachen |
| 9. Jugendheim Hachen
5768 Sundern-Hachen | Kath. Kirchengemeinde
5768 Sundern-Hachen |
| 10. Jugend- Sport- und Bildungsstätte
5768 Sundern-Hachen | Landessportbund NRW e.V.
4100 Duisburg |
| 11. Jugendheim Hellefeld
5768 Sundern-Hellefeld | Kath. Kirchengemeinde
5768 Sundern-Hellefeld |
| 12. Jugendheim Langscheid
5768 Sundern-Langscheid | Kath. Kirchengemeinde
5768 Sundern-Langscheid |

Anschrift der Einrichtung

13. Jugendheim Sundern
5768 Sundern

14. TOT Sundern

Anschrift des Trägers

Ev. Kirchengemeinde
5768 Sundern

Kath. Kirchengemeinde St. Johannes
Lochweg
5768 Sundern

Stadt Schmallenberg

Anschrift der Einrichtung

1. TOT Fredeburg
5948 Schmallenberg-Fredeburg

2. Jugendgruppenraum
5948 Schmallenberg-Bödefeld

3. Jugendheim Wormbach
5948 Schmallenberg-Wormbach

4. Jugendheim Schmallenberg
5948 Schmallenberg

5. Jugendheim Dorlar
5948 Schmallenberg-Dorlar

6. Jugendräume der K L J B
5948 Schmallenberg-Berghausen

7. Jugendheim
5948 Schmallenberg-Holthausen

8. TOT Fleckenberg

9. TOT Gleidorf

10. TOT Oberhenneborn

11. TOT Schmallenberg

Anschrift des Trägers

Kath. Kirchengemeinde
Kirchplatz
5948 Schmallenberg-Fredeburg

K J G
5948 Schmallenberg-Bödefeld

Kath. Kirchengemeinde
5948 Schmallenberg-Wormbach

Kath. Kirchengemeinde
5948 Schmallenberg

Kath. Kirchengemeinde
5948 Schmallenberg-Dorlar

K L J B
5948 Schmallenberg-Berghausen

Kath. Kirchengemeinde
5948 Schmallenberg-Holthausen

Kath. Kirchengemeinde
5948 Schmallenberg 2

Kath. Kirchengemeinde
Kirchstraße 6
5948 Schmallenberg-Gleidorf

Kath. Kirchengemeinde
5948 Schmallenberg 33

Kath. Kirchengemeinde
St. Alexander
5948 Schmallenberg

Stadt Brilon

Anschrift der Einrichtung

1. Jugendheim
5790 Brilon

2. Gruppenräume im Kolpinghaus
Derkerstraße
5790 Brilon

Anschrift des Trägers

Kath. Kirchengemeinde
Untere Bahnhofstraße
5790 Brilon-Alme

Kolpingfamilie
5790 Brilon

Anschrift der Einrichtung

Anschrift des Trägers

3. Jugendräume in der alten Schule
5790 Brilon Ev. Kirchengemeinde
5790 Brilon
4. Jugendraum in der Kapelle
5790 Brilon-Gudenhagen Ev. Kirchengemeinde
5790 Brilon
5. Jugendräume in der Vikarie
Breslauerstraße 22 Propsteikirchengemeinde
5790 Brilon
6. Jugendheim
5790 Brilon-Hoppecke Kath. Kirchengemeinde
5790 Brilon-Hoppecke
7. Gruppenraum in der Kirche
5790 Brilon-Hoppecke Ev. Kirchengemeinde
5790 Brilon
8. Jugendraum im Anbau des Bürgerhauses
5790 Brilon-Hoppecke Stadtverwaltung
5790 Brilon
9. Gruppenraum unter dem Kindergarten
5790 Brilon-Madfeld Stadtverwaltung
5790 Brilon
10. Jugendraum in der Vikarie
Poststraße 4 Kath. Kirchengemeinde
5790 Brilon-Messinghausen
11. Gruppenraum in der ehemaligen Schule
5790 Brilon-Rösenbeck Stadtverwaltung
5790 Brilon
12. Gruppenraum in der ehemaligen Schule
5790 Brilon-Scharfenberg Stadtverwaltung
5790 Brilon
13. Gruppenraum in der Kapelle
5790 Brilon-Wald Ev. Kirchengemeinde
5790 Brilon-Wald
14. Jugendheim
5790 Brilon-Altenbüren Kath. Kirchengemeinde
5790 Brilon-Altenbüren

Stadt Marsberg

Anschrift der Einrichtung

Anschrift des Trägers

1. Jugendheim
3538 Marsberg-Beringhausen Kath. Kirchengemeinde
3538 Marsberg-Beringhausen
2. Jugendräume im Pfarrhaus
3538 Marsberg-Bredelar Ev. Kirchengemeinde
Schulstraße 2
3538 Marsberg-Bredelar
3. Gruppenräume unter der Kirche
3538 Marsberg-Bredelar Kath. Kirchengemeinde
3538 Marsberg-Bredelar
4. Gruppenräume im Anbau der Vikarie
3538 Marsberg-Canstein Kath. Kirchengemeinde
3538 Marsberg-Canstein
5. Benutzung der Schule
3538 Marsberg-Erlinghausen Stadtverwaltung
3538 Marsberg

Anschrift der Einrichtung

Anschrift des Trägers

- | | |
|--|---|
| 6. Mehrzweckraum im Pfarrhaus
3538 Marsberg-Essentho | Kath. Kirchengemeinde
3538 Marsberg-Essentho |
| 7. Jugendheim
3538 Marsberg-Giershagen | Kath. Kirchengemeinde
3538 Marsberg-Giershagen |
| 8. Gruppenraum in der ehemaligen Schule
3538 Marsberg-Heddinghausen | Stadtverwaltung
3538 Marsberg |
| 9. Gruppenraum in der ehemaligen Schule
3538 Marsberg-Leitmar | Stadtverwaltung
3538 Marsberg |
| 10. Kolpinghaus
3538 Marsberg | Kolpingfamilie
3538 Marsberg |
| 11. Gruppenraum im Gemeindesaal

3538 Marsberg | Ev. Kirchengemeinde
Jittenberg
3538 Marsberg |
| 12. Gruppenräume im Pfarrhaus
3538 Marsberg-Obermarsberg | Kath. Kirchengemeinde
3538 Marsberg-Obermarsberg |
| 13. TOT Marsberg | Kath. Kirchengemeinde St. Magnus
3538 Marsberg |
| 14. Gruppenräume in der Mehrzweckhalle
3538 Marsberg-Padberg | Stadtverwaltung
3538 Marsberg |
| 15. Gruppenräume in der Vikarie
3538 Marsberg-Padberg | Kath. Kirchengemeinde
3538 Marsberg-Padberg |
| 16. Jugendraum in der ehemaligen Schule
3538 Marsberg-Udorf | Stadtverwaltung
3538 Marsberg |
| 17. Pfarr-Jugendheim
3538 Marsberg-Westheim | Kath. Kirchengemeinde
3538 Marsberg-Westheim |

Stadt Winterberg

Anschrift der Einrichtung

Anschrift des Trägers

- | | |
|--|---|
| 1. Jugendraum in der Kirche
5788 Winterberg-Altastenberg | Kath. Kirchengemeinde
5788 Winterberg-Altastenberg |
| 2. Gruppenräume im Schwesternhaus
5788 Winterberg-Grönebach | Kath. Kirchengemeinde
5788 Winterberg-Grönebach |
| 3. Jugendheim
5788 Winterberg-Niedersfeld | Kath. Kirchengemeinde
5788 Winterberg-Niedersfeld |
| 4. Jugendraum in der Mehrzweckhalle
5788 Winterberg-Silbach | Stadtverwaltung
5788 Winterberg |
| 5. Jugendfreizeitheim TOT
5788 Winterberg | Kath. Kirchengemeinde
Kirchstraße 7 a
5788 Winterberg |

Anschrift der Einrichtung

Anschrift des Trägers

- | | |
|---|--|
| 6. Jugendraum am Pfarrhaus
5788 Winterberg | Ev. Kirchengemeinde
Ruhrstraße 4
5788 Winterberg |
| 7. Kolpinghaus TOT
5788 Winterberg-Siedlinghausen | Kolpingfamilie
5788 Winterberg-Siedlinghausen |
| 8. Gruppenraum in der Kirche
5788 Winterberg-Siedlinghausen | Ev. Kirchengemeinde
5788 Winterberg-Siedlinghausen |
| 9. Pfarr-Jugendheim
5788 Winterberg-Züschen | Kath. Kirchengemeinde
5788 Winterberg-Züschen |
| 10. Jugendräume im Pfarrzentrum
Silbach
5788 Winterberg-Silbach | Kath. Kirchengemeinde
5788 Winterberg-Silbach |

Stadt Olsberg

Anschrift der Einrichtung

Anschrift des Trägers

- | | |
|--|--|
| 1. Gruppenraum in der Vikarie
5787 Olsberg-Antfeld | Kath. Kirchengemeinde
5787 Olsberg-Antfeld |
| 2. Gruppenraum im Pfarrhaus
5787 Olsberg-Assinghausen | Kath. Kirchengemeinde
5787 Olsberg-Assinghausen |
| 3. Pfarrheim mit Jugendräumen
5787 Olsberg-Bruchhausen | Kath. Kirchengemeinde
5787 Olsberg-Bruchhausen |
| 4. Jugendheim
5787 Olsberg-Brunskappel | Stadtverwaltung
5787 Olsberg |
| 5. Jugendheim
5787 Olsberg-Elleringhausen | Kath. Kirchengemeinde
5787 Olsberg-Elleringhausen |
| 6. Jugendheim
5787 Olsberg-Elpe | Kath. Kirchengemeinde
5787 Olsberg-Elpe |
| 7. Kolpinghaus TOT - Bigge -
5787 Olsberg 1 | Kolpingfamilie
5787 Olsberg 1 |
| 8. Jugendheime im Vereinshaus
5787 Olsberg 1 | Kath. Kirchengemeinde
5787 Olsberg 1 |
| 9. Jugendraum in der Kirche
5787 Olsberg 1 | Ev. Kirchengemeinde
Gartenstraße 2
5787 Olsberg 1 |
| 10. Jugendräume im Kindergarten
5787 Olsberg-Wiemeringhausen | Stadtverwaltung
5787 Olsberg |
| 11. Gruppenraum unter der Kirche
5787 Olsberg-Wulmeringhausen | Kath. Kirchengemeinde
5787 Olsberg-Wulmeringhausen |
| 12. Gruppenraum im Gemeindehaus
5787 Olsberg-Wulmeringhausen | Stadtverwaltung
5787 Olsberg |
| 13. Schulungs- und Freizeitstätte St. Georg
5787 Olsberg-Assinghausen | Jugendförderung St. Georg
Alfred-Delp-Haus
5790 Brilon |

Gemeinde Eslohe

Anschrift der Einrichtung

1. Jugendheim Eslohe
5779 Eslohe
2. Jugendheim Niederlandenbeck
5779 Eslohe-Niederlandenbeck
3. Pfarr- und Jugendheim
5779 Eslohe-Reiste

Anschrift des Trägers

- Kath. Pfarrgemeinde
5779 Eslohe
- Kath. Kirchengemeinde
5779 Eslohe-Niederlandenbeck
- Kath. Kirchengemeinde
5779 Eslohe-Reiste

Stadt Medebach

Anschrift der Einrichtung

1. Gruppenraum an der Vikarie
5789 Medebach-Küstelberg Nr. 7a
2. Kolpinghaus TOT
5789 Medebach
3. Gruppenräume im Sportheim
5789 Medebach
4. Gruppenraum im Pfarrhaus
5789 Medebach-Oberschledorn
5. Gruppenräume im Gemeindezentrum
5789 Medebach
6. Jugendheim
5789 Medebach-Düdinghausen
7. Jugendraum
5789 Medebach-Dreislar

Anschrift des Trägers

- Stadtverwaltung
5789 Medebach
- Kolpingfamilie
5789 Medebach
- Sportverein
5789 Medebach
- Kath. Kirchengemeinde
5789 Medebach-Oberschledorn
- Ev. Kirchengemeinde
5789 Medebach
- Kath. Kirchengemeinde
5789 Medebach-Düdinghausen
- K L J G
5789 Medebach-Dreislar

Stadt Hallenberg

Anschrift der Einrichtung

1. Gruppenraum im Gemeinderaum
5789 Hallenberg-Braunshausen
2. Jugendheim
5789 Hallenberg
3. Jugendheim an der Vikarie
5789 Hallenberg
4. Jugendzentrum im Anbau des Pfarrhauses
5789 Hallenberg-Hesborn
5. Jugendheim in der alten Kirche
5789 Hallenberg-Liesen

Anschrift des Trägers

- Stadtverwaltung
5789 Hallenberg
- Ev. Kirchengemeinde
Bröhlstraße
5789 Hallenberg
- Kath. Kirchengemeinde
5789 Hallenberg
- Kath. Kirchengemeinde
5789 Hallenberg-Hesborn
- Kath. Kirchengemeinde
5789 Hallenberg-Liesen

Für die Situation der Jugendlichen kann in quantitativer Hinsicht von einem ausreichenden Angebot gesprochen werden, während aber die qualitative Beurteilung - wie aus der Auswertung der Erhebung ersichtlich - als noch unzureichend bezeichnet werden kann. Wenn die Jugendheime ihre Aufgabe adäquat erfüllen würden, könnten diese „Orte“ den Jugendlichen viele Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung eröffnen. Dies scheint jedoch noch nicht in rechter Weise im Hochsauerlandkreis gelungen zu sein.

4. Allgemeine Fragestellung und Zielsetzung der Erhebung

4.1 Problemstellung

Mit der zunehmenden Bewußtheit des Jugendproblems beginnt man sich heute besonders für das Freizeitverhalten von Jugendlichen zu interessieren, deren Freizeitprobleme und -wünsche ebenso ernst zu nehmen sind wie die der Erwachsenen.

Die Jugendlichen betrachten bisher ihre Freizeit meist als rezeptive und konsumorientierte Beschäftigung; jedoch macht sich ein Trend der kreativ-emanzipatorischen Initiativen der Jugend bemerkbar. Der Jugendliche ist nicht mehr nur Objekt, sondern ist aktiv beteiligt am Prozeß der Emanzipation. Auch mit großen, oft aufwendigen Programmen kann man den größten Teil der Jugendlichen nicht erfassen.

In diesem Zusammenhang war es Aufgabe der vorliegenden Untersuchung, Freizeitverhalten von Jugendlichen (einschließlich Ferien) zu untersuchen und einander zuzuordnen, um festzustellen, welche Prioritäten und Maßnahmen im Hochsauerlandkreis getroffen werden müssen, um Freizeitdefizite auszugleichen; denn bessere Freizeitmöglichkeiten, vor allem für sozial benachteiligte Gruppen - Ausländer-Kinder, arbeitslose Jugendliche etc. - setzen auch eine gezieltere und bessere Versorgung mit öffentlich zugänglichen Freizeiteinrichtungen voraus. Welche Konsequenzen das im Bereich der Jugendarbeit nach sich zieht, soll ebenfalls Gegenstand der Arbeit sein.

4.2 Ziel und Aufgabe der Untersuchung

Das Kreisjugendamt stellte sich die Aufgabe, mittels einer Befragung der Jugendlichen im Hochsauerlandkreis eine genauere Bestandsaufnahme zu machen, um dann begründete Einsichten zu gewinnen, welche Freizeitbedürfnisse bei Jugendlichen heute vorhanden sind und welche Einrichtungen die Öffentlichkeit dementsprechend für ihre Jugendlichen bereitstellen müßte. Diese empirische Repräsentativumfrage sollte zum einen eine Situationsanalyse der Freizeitwelt und Freizeitbetätigung der Jugend im Hochsauerlandkreis ermöglichen (Ist-Wert) und zum anderen die Vorstellungen und Wünsche für die Freizeitgestaltung der Jugendlichen erheben (Soll-Wert).

Das Ergebnis bzw. der daraus resultierende Vorschlag, der sich aus der Erhebung ableiten läßt, würde ein breiteres Freizeitangebot zu den schon vorhandenen sportlichen Möglichkeiten vorsehen. D.h. in den Freizeitzentren, Jugendheimen und Gruppenräumen müßten ansprechende Bildungsangebote und Freizeitaktivitäten, Möglichkeiten der Kommunikation, Angebote zu sportlichem Ausgleich und zur Erholung Gebiete darstellen, die in jedem Fall zentrale Berücksichtigung finden sollten.

Freizeitplanung im hier zugrundeliegenden Verständnis meint die Schaffung der räumlichen und zeitlichen Voraussetzungen, die es dem einzelnen erlauben, Freizeit nach seinen Bedürfnissen und Interessen ohne Zwang zur Überwindung räumlicher und sozialer Barrieren verbringen und gestalten zu können.

4.3 Einschränkung der Arbeit

Diese Arbeit ist in ihrem Umfang auf ein Maß zugeschnitten worden, damit sie einen übersichtlichen Beitrag für die „Praxis“ leisten kann.

Es wird eine Begrenzung gesetzt in bezug auf das Alter der Befragten. Es sollen nur 12 - 18jährige Jugendliche befragt werden. Diese Jahrgänge werden vor allem aus entwicklungspsychologischen Gründen ausgewählt, weil die 12jährigen beginnen, im Lösungsprozeß von der Herkunftsfamilie zu stehen und die 18jährigen diesen Prozeß fast abgeschlossen haben dürften.

Mit dieser Untersuchung sollen aufgrund des empirischen Materials Vorschläge für die Jugendarbeit erarbeitet werden, da man mit den Jugendlichen in diesen Altersstufen die meisten Schwierigkeiten hat.¹⁾

4.4 Problematik der Fragebogenaktion

Aufgrund der kurzen Zeit, die für die Untersuchung zur Verfügung stand, entschieden wir uns für die Fragebogenaktion (Totalerhebung von Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren im Hochsauerlandkreis).

Wir sind uns bewußt, daß es besser wäre, das Freizeitverhalten noch zusätzlich mit anderen Methoden der empirischen Sozialforschung zu ergänzen (Interviews, Beobachtungen etc.).

Durch die Gesamtheit dieser Forschungsmethoden könnte das Freizeitverhalten noch deutlicher erfaßt werden. Dies stellt jedoch ein Projekt dar, das mit großem Zeit- und Geldaufwand verbunden gewesen wäre und den Rahmen dieser Arbeit weit überschritten hätte.

Jedoch haben wir uns bemüht, eine verständliche Formulierung und ein ansprechendes Layout für den Fragebogen zu finden und ein zur Beantwortung und Rücksendung des Fragebogens motivierendes Begleitschreiben zu erstellen, um eine Voraussetzung für den Erfolg dieser „Forschungsstrategie“ zu geben.²⁾

4.5 Durchführung der Erhebung

Mit dem von uns entwickelten Fragebogen wurde Ende August 1979 die Untersuchung als Form einer schriftlichen Befragung durch Postversand durchgeführt.

Als Auswahlverfahren wurde eine systematische Zufallsauswahl realisiert, d.h.:

Von den 24.375 Jugendlichen der Jahrgänge 1961 - 1967 wurden 20 Prozent der Adressen durch die elektronische Daten-Verarbeitung aus der Einwohnerkartei der 11 Bezirke herausgesucht; somit bekam jeder 5. Jugendliche einen Fragebogen mit Anschreiben per Post in die Wohnung geschickt. Dabei wurde im Begleitbrief versucht, die 4.875 angeschriebenen Jugendlichen durch einen Appell besonders zur Mitarbeit zu motivieren. Dieser

1) Vgl. Jugendgerichtshilfe - Bezirksstatistik, Meschede 1979 (Neuzugänge).

2) Vgl. Hans-Jürgen Richter. Die Strategie schriftlicher Massenbefragungen. Ein verhaltenstheoretischer Beitrag zur Methodenforschung, Bad Harzburg 1970.

bestand neben dem Hinweis auf das öffentliche Interesse besonders in der Betonung der für die Jugendlichen sich auswirkenden Zielsetzung dieser Untersuchung.¹⁾

Anschließend wurden die befragten Jugendlichen gebeten, den Fragebogen bis zum 20. September 1979 mit dem beiliegenden Freiumschlag an das Kreisjugend- und Sportamt des Hochsauerlandkreises in Meschede zurückzusenden. Von den 4.875 angeschriebenen Jugendlichen antworteten 2.414, das sind 49,52 Prozent. Diese allgemein hohe Rücklaufquote, die eine nach Bezirken differenzierte Streubreite zwischen 40,57 Prozent und 58,27 Prozent aufweist, läßt den Schluß zu, daß Freizeit von den Jugendlichen im Hochsauerlandkreis nicht als problemlos empfundener Zeit- und Verhaltensraum verstanden wird, so daß die Befragten auch bereit waren, sich offen über Freizeitmöglichkeiten in ihrem Wohnbezirk und über Probleme im Freizeitbereich zu äußern.

Zusammenfassend verdeutlicht noch einmal Schaubild 1 die geographische Lage des gesamten Untersuchungsgebietes, während Tabelle 2 einen Überblick gibt über den Umfang und die Rücklaufquote der Untersuchung, differenziert nach den 11 Bezirken.

1) So berichteten die „Westfalenpost“ und die „Westfälische Rundschau“ über die geplante Fragebogenaktion, wodurch eine gewisse Aufmerksamkeit für das Forschungsprojekt in der Öffentlichkeit hergestellt wurde.



Mit Genehmigung des Landesvermessungs-
 westfalen vom 20.6.1935 (Kontrollnummer 47)
 durch den Hochaufbauingenieur K.

Tabelle 2: Umfang des gesamten Untersuchungssample und des Rücklaufs, differenziert nach den 11 Bezirken

	Anzahl der Jugendlichen in der Altersgruppe 12 - 18 Jahren	Anzahl der in die Untersuchung aufgenommenen Jugendlichen	ausgewerteter Rücklauf	
			absolut	Prozent
Meschede	3.895	779	405	51,98
Sundern	3.440	688	347	50,43
Schmallenberg	3.305	661	359	54,31
Brilon	2.850	570	275	48,24
Marsberg	2.620	524	227	43,32
Winterberg	1.895	379	216	56,99
Olsberg	1.910	382	176	46,01
Bestwig	1.910	382	155	40,57
Eslohe	1.055	211	123	58,29
Medebach	910	182	79	43,40
Hallenberg	585	117	52	44,44
	24.375	4.875	2.414	49,52

In einer postalischen Befragung wurde also 4.875 Jugendlichen Ende August 1979 je ein Fragebogen (vgl. Anlage 1) zugesandt, von denen bis zum 20. September 2.414 zurückgeschickt wurden. In die Gesamtauswertung werden somit 2.414 Fragebogen in die Teilauswertung (Bezirke: Meschede und Medebach) 484 Fragebogen einbezogen.

5. Freizeit- und Begriffsbestimmung

In der Freizeitliteratur findet sich eine Anzahl von Definititonsversuchen, die das Wort Freizeit umschreibt. Diese Versuche zeigen eine große Bandbreite der einzelnen Schwerpunkte.

Wenn nun die Bedeutung des Bestimmungswortes „frei“ im Hinblick auf den Begriff „Freizeit“ geklärt werden muß, so soll von der „Zeit“ gesprochen werden, in der sich der Jugendliche in bestimmten Ausschnitten seines Lebens, im Unterschied zu anderen Zeitspannen, als frei erlebt, und zwar in der doppelten Bedeutung des „Frei-von“ und „Frei-wozu“. Entsprechend dieser zweifachen Sicht soll der Begriff „Freizeit“ näher bestimmt werden.

Im Sinne des „Frei-von“ bildet „Freizeit“ den Gegenbegriff zur gebundenen Zeit, in der man nicht frei über seine Zeit verfügen kann. Freizeit in dieser ersten Bedeutung meint die Zeit des Freiseins von schulischer bzw. beruflicher Arbeitszeit. Hier ist sie frei im Sinne von übrig.

Jedoch darf der Freizeitbegriff nicht lediglich im negativen Sinne des „Freisein-von-etwas“ aufgefaßt werden, sondern muß auch den positiven Sinn des „Freisein-für-etwas“ erhalten. Das „Frei-wozu“ bedarf der sinnvollen Erfüllung; denn es ist ja die Zeit für bestimmte Inhalte, in denen die Möglichkeit zu individueller Entscheidung als der primäre und positive Inhalt angesehen wird.

Diese Formulierung enthält bereits normative Elemente und intendiert mehr als eine bloße Registration der gegebenen Freizeitverhältnisse. Es muß jedoch betont werden, daß sinnvolle Freizeiterfüllung sehr verschiedenartige Verhaltensweisen umfaßt und auf unterschiedlichem Niveau vollzogen werden kann.

Bei den hier betroffenen 12- bis 18jährigen soll unter Freizeit jene Zeit verstanden werden, die neben der Schul- oder Berufsausbildung und Hausarbeit bzw. Schulaufgaben sowie nach Abzug der notwendigen Zeiten für Schlaf, Schul- und Arbeitswege, Essen und Körperpflege verbleibt.

6. Interpretierende Darstellung von Daten zu Freizeitverhalten und Bedürfnissen der Jugendlichen im Hochsauerlandkreis *

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der unter 4. beschriebenen Untersuchung in Hinblick auf das Freizeitverhalten und seine Bedingungen und Auswirkungen in einem Überblick dargestellt, um dann die theoretisch herausgearbeiteten Bedürfnisorientierungen der Jugendlichen in ihrer Erscheinungsform und Struktur zu beschreiben.

6.1 Freizeitverhalten der Jugendlichen - ein Überblick

Zunächst ist es notwendig, die allgemeine Struktur des Verhaltens in der Freizeit und einige dafür wichtige Bedingungsfaktoren in einer globalen Übersicht darzustellen, in der auch einige Differenzierungen nach Geschlecht und Beruf vorgenommen werden. Dadurch kann zum einen eine Übersicht über die Ergebnisse zum Freizeitverhalten der Jugendlichen im Hochsauerlandkreis geschaffen und zum anderen die Grundlage für eine Analyse gelegt werden.

* In die Bewertung sind Förderschüler und Jungarbeiter aus Meschede sowie Fach- und Realschüler aus Medebach nicht mitaufgenommen, da der Prozentsatz unter 5 liegt und somit eine repräsentative Aussage nicht mehr möglich ist.

Ebenso sind solche Gruppen, die keinen Fragebogen zurückgeschickt haben, nicht in den Tabellen aufgelistet; hierzu zählen Arbeitslose in Meschede und Förderschüler, Jungarbeiter und Arbeitslose in Medebach.

Hinweise zu den Tabellen:

Ob eine Frage offen oder mit Antwortvorgaben (Liste) gestellt wurde, ist jeweils im Fragebogen ersichtlich.

Ein Schrägstrich statt einer Zahl bedeutet, daß sich in dieser Zeile keine Angabe befindet.

6.1.1 Gesellungsformen und Gesellungsräume

Aufgrund der kommunikativen und interaktionistischen Perspektive des Verhaltens Jugendlicher in der Freizeit ist zu fragen, mit wem und wo die Befragten ihre Freizeit verbringen.

6.1.1.1 Mitgliedschaft in formellen Gruppen

Gerade dieser Mitgliedschaft kommt eine besondere Bedeutung zu. Die Tabellen 3 und 4 geben einen ersten Überblick über den Grad und die Art der formellen Bindung zu Vereinen etc.

Frage: „Bist Du Mitglied in einem Club, Verein/Verband oder in einer Clique?“

Tabelle 3: Mitgliedschaft

	ab- solut	ja	nein	ja		nein	
				m.	w.	m.	w.
Berufsschüler	42	30	12	16	14	3	9
Fachschüler	27	20	7	7	13	3	4
Gymnasialschüler	121	102	19	54	48	11	8
Hauptschüler	113	75	38	47	28	21	17
Realschüler	91	74	17	36	38	8	9
Berufsschüler	8	7	1	6	1	1	
Gymnasialschüler	36	31	5	10	21	1	4
Hauptschüler	31	25	6	11	14	3	3

Die acht ausgewerteten „Gruppen“ zeigen eine große Bereitschaft für Mitgliedschaften. Der Anteil von ungefähr 80 Prozent weist einen hohen Organisationsgrad auf.

Entgegen der Erwartung einer höheren Mitgliedschaft der männlichen Befragten zeigt es sich, daß auch die Schülerinnen in den formalen Gruppen ebenso stark vertreten sind.

Tabelle 4: Mitgliedschaftliche Organisation

	Wenn Du Mitglied bist, kreuze bitte den Club, den Verein/ Verband oder die Clique an, in dem/in der Du die meiste Zeit verbringst.								Warum bist Du Mitglied?				Wenn Du kein Mitglied bist, nenne bitte die Gründe.			
	ABSOLUT	Fan-Club	Musikverein	Turn- und Sportverein	kirchlicher Jugendverband	politischer Jugendverband	Clique	Sonstiges	aus Interesse	wegen der Gemeinschaft	weil es Spaß macht	Sonstiges	ABSOLUT	keine Lust	keine Zeit	es gibt keine Angebote in erreichbarer Nähe
Lehrerschüler	30	1	3	16	6	/	14	/	18	16	6	/	12	2	4	2
Fachschüler	20	1	/	10	5	/	6	/	12	7	4	/	7	/	2	4
Gymnasialschüler	102	1	14	59	27	2	24	3	86	37	12	3	19	4	7	2
Hauptschüler	75	2	12	48	14	/	16	2	59	24	7	1	38	7	5	9
Realschüler	74	/	13	49	14	/	22	1	57	22	13	1	17	4	1	7
Berufschüler	7	/	2	3	2	1	3	/	6	2	2	/	1	/	/	1
Gymnasialschüler	31	1	2	23	5	1	7	/	27	8	3	/	5	1	/	1
Hauptschüler	25	/	5	14	3	/	6	1	20	4	8	/	6	1	/	2

Bei der Betrachtung der Mitgliedschaften zeichnet sich bei allen acht „Gruppen“ besonders die Dominanz der Turn- und Sportvereine ab, die generell in den letzten Jahren eine Zunahme jugendlicher Mitglieder ¹⁾ zu verzeichnen haben.

Besonders nimmt die Clique eine beachtliche informelle Bindung in der Freizeit ein, während die kirchlichen Organisationen allgemein an dritter Stelle stehen - außer in der „Gruppe“ der Gymnasialschüler in Meschede, die die Mitgliedschaft in einem kirchlichen Jugendverband am zweitstärksten bevorzugen.

Als wichtigsten Grund für eine Mitgliedschaft nannten die organisierten Jugendlichen „aus Interesse“; ausschlaggebend für eine Mitgliedschaft war noch „Interesse und Gemeinschaftserlebnis“.

Aussagekräftig sind hier nicht nur die absoluten Anteile in bezug auf die organisierten Jugendlichen, sondern die relativen Angaben, die sich allein auf die nichtorganisierten Jugendlichen beziehen. Auf die Frage „wenn keine Mitgliedschaft, nenne bitte die Gründe“ nannten die Jugendlichen primär „die Angebote entsprechen nicht meinen Vorstellungen“. Als zweiten Grund gaben sie überwiegend an „es gibt keine Angebote in erreichbarer Nähe“. Hier wird zwar eine allgemein gehaltene Kritik schon angedeutet, die sich aber bei weiteren Fragen der Tendenz nach verstärken wird. Als dritten Grund gaben die Jugendlichen „keine Lust“ an. Der Faktor „Zeitmangel“ fiel für die Jugendlichen in Meschede nicht ins Gewicht; diese Tendenz zeigte sich auch in Meschede, wo dieser Zeitfaktor auch erst als vierter Punkt genannt wurde.

Der Grund für fehlende Mitarbeit in Vereinen/Verbänden liegt wahrscheinlich darin, daß örtliche Verbandsangebote und die allgemeine Bewertung der Freizeitmöglichkeiten in diesem Einzugsbereich des Hochsauerlandkreises zu überdenken sind, da, wie die Tabelle zeigt, den Jugendlichen genügend Zeit zur Verfügung steht.

6.1.2 Freizeitmenge und Freizeitressourcen

In diesem Abschnitt soll als Rahmenbedingung von dem wirklichen Ausmaß an Freizeit und von den finanziellen und materiellen Mitteln ausgegangen werden.

6.1.2.1 Zeitliches Ausmaß der Freizeit

Auf die Frage: „Wieviel Freizeit steht Dir zur Verfügung?“ (Angabe in Stunden/pro Tag) antworteten die Befragten wie folgt:

Tabelle 5: Freizeitmenge

	werktags	Wochenende
Berufsschüler	4,5	9,5
Fachschüler	4,0	8,5
Gymnasialschüler	3,5	7,5
Hauptschüler	4,0	7,0
Realschüler	4,0	7,5
Berufsschüler	3,0	8,0
Gymnasialschüler	4,0	6,5
Hauptschüler	3,5	6,0

1) Vgl. auch EMNID VI, Jugend zwischen 13 und 24, III, hrsg. von der Deutschen Shell, Bielefeld 1975, S. 28.

Hier zeigt sich, daß die unterschiedlichen räumlichen Verhältnisse einen Einfluß auf die Freizeitmenge der Jugendlichen nehmen. Den Jugendlichen im ländlichen Medebach steht **werktags** im Durchschnitt eine halbe Stunde weniger Freizeit zur Verfügung als den Jugendlichen von Meschede, die sicherlich seltener den Eltern im Haus und auf dem Hof helfen müssen.

Zum **Wochenende** steigt die Differenz auf mehr als eine Stunde an; d.h. die Jugendlichen von Meschede verfügen über ein größeres Zeitbudget, das eine optimale Voraussetzung für eine pragmatische Jugendarbeit bietet - z.B. in Form von Wochenendfreizeiten.

Auch wenn die Anzahl der Berufs- bzw. Fachschüler in dieser Erhebung prozentual geringer ist, kann man jetzt schon sagen, daß der Hochsauerlandkreis die Chance nützen sollte, gerade diesen beiden „Gruppen“ durch bedürfnisorientierte Angebote Gelegenheit zu geben, diese freie verfügbare Zeit „sinnvoll“ zu gestalten.

Die folgenden Schaubilder sollen noch einmal einen Überblick geben über das zeitliche Ausmaß der Freizeit - differenziert nach Werktag und Wochenende -, das den Berufs-, Fach-, Gymnasial-, Haupt- und Realschülern zur Verfügung steht.

Schaubild 2: Freizeitmenge der Berufs-, Fach-, Gymnasial-, Haupt- und Realschüler, differenziert nach Werktag und Wochenende

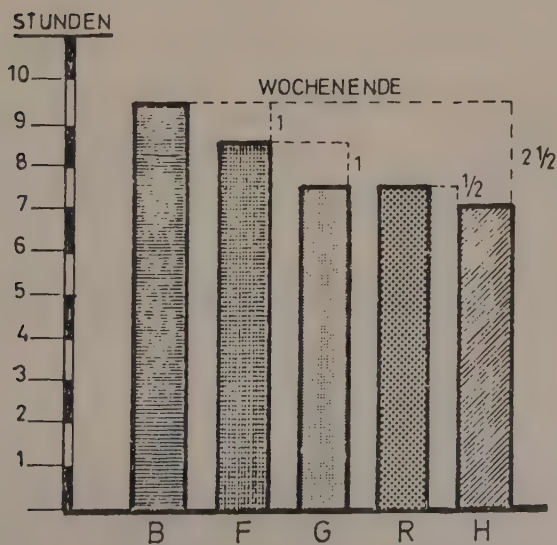
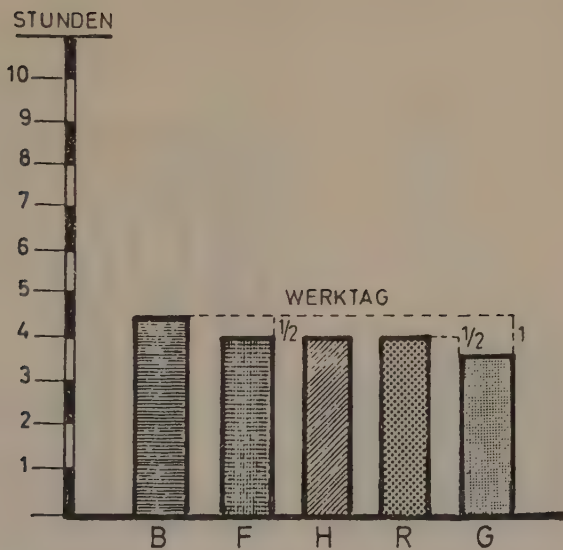
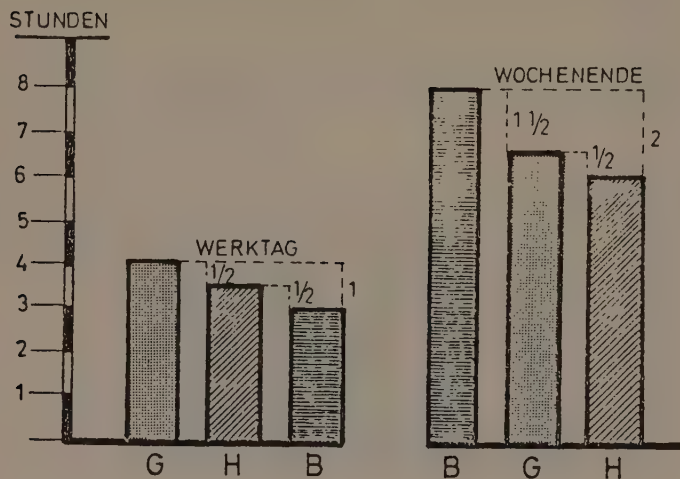


Schaubild 3: Freizeitmenge der Berufs-, Gymnasial- und Hauptschüler, differenziert nach Werktag und Wochenende



Frage: „Zu welcher Zeit sollten die meisten Freizeitangebote gemacht werden?“
(Angabe der Uhrzeit)

Tabelle 6: Beginn der Angebote

	nachmittags	abends	Wochenende
Berufsschüler	15.30	18.30	15.30 Uhr
Fachschüler	16.00	18.30	15.00 Uhr
Gymnasialschüler	15.30	18.00	14.30 Uhr
Hauptschüler	15.00	18.30	13.30 Uhr
Realschüler	15.00	18.30	14.00 Uhr
Berufsschüler	15.00	18.30	13.30 Uhr
Gymnasialschüler	15.00	18.30	13.30 Uhr
Hauptschüler	15.00	18.30	14.00 Uhr

Alle acht „Gruppen“ nannten übereinstimmend, daß am Werktag nachmittags zwischen 15.00 Uhr und 15.30 Uhr und abends ab 18.30 Uhr die Freizeitangebote beginnen sollten.

Am Wochenende bevorzugten fast alle, bis auf die Berufs- und Fachschüler in Meschede, einen durchschnittlichen Beginn von Freizeitangeboten gegen 14.00 Uhr. Der Grund für den Wunsch nach späteren Anfangszeiten bei den Berufs- und Fachschülern ist darin zu suchen, daß diese „Gruppe“ am Samstag häufig noch berufstätig ist; sie hat zwar am Wochenende mehr Freizeit zur Verfügung (vgl. Tabelle 5), nutzt aber sicher einen Teil, um sich zunächst von der Arbeit auszuruhen.

6.1.2.2 Finanzielle und materielle Ressourcen

Neben den zeitlichen Ressourcen sind bei einem Überblick über das Freizeitbudget von Jugendlichen auch die materiellen Ressourcen, d.h. die Höhe des zur Verfügung stehenden Geldes, zu berücksichtigen; denn die Möglichkeiten, die Jugendliche in ihrer Freizeit wahrnehmen können, hängen in einem nicht unbeträchtlichen Maße auch von den finanziellen und materiellen Mitteln ab, die sie in ihrer Freizeit für ihre Freizeitgestaltung einsetzen können.

Bei der differenzierten Betrachtung nach berufsspezifischen Faktoren zeigt sich aufgrund der vorliegenden Angaben zu der Frage 10 folgendes - aus Tabelle 7 näher zu entnehmendes - Bild:

Frage: „Wieviel Geld steht Dir monatlich für die Gestaltung Deiner Freizeit zur Verfügung?“

Tabelle 7: Zur Verfügung stehendes Geld für die Freizeitgestaltung

	ABSOLUT	5,- bis 10,- DM	10,- bis 20,- DM	20,- bis 40,- DM	40,- bis 60,- DM	60,- bis 80,- DM	80,- bis 100,- DM	100,- bis 200,- DM	200,- DM und mehr	gar nichts
Berufsschüler	42	/	1	4	5	5	8	10	9	/
Fachschüler	27	1	6	10	5	2	2	/	1	/
Gymnasialschüler	121	19	53	32	7	2	2	/	1	3
Hauptschüler	113	17	58	25	7	/	1	1	/	4
Realschüler	91	15	47	18	7	1	1	1	/	1
Berufsschüler	8	/	1	/	2	2	1	1	1	/
Gymnasialschüler	36	5	16	11	1	/	/	1	1	1
Hauptschüler	31	4	16	8	2	/	/	/	/	1

Es wird deutlich, daß die Hälfte der Berufsschüler monatlich zwischen 40,- DM und 100,- DM für ihre Interessen ausgeben können.

Im Gegensatz dazu steht den Gymnasialschülern etwas mehr Geld als den Fach-, Haupt- und Realschülern zur Verfügung, jedoch ist der finanzielle Spielraum in etwa gleich.

Signifikante Unterschiede sind auch nicht bei dem niedrigsten Wert zwischen 5,- DM bis 10,- DM zu finden, denn sowohl einige Gymnasial-, Haupt- und Realschüler verfügen über diesen geringen Betrag.

Besondere Abweichungen zeigen sich eben nur zwischen den Berufsschülern in Meschede und Medebach und den anderen „Gruppen“. Etwa die Hälfte der Berufsschüler in Meschede haben Beträge von 100,- DM und mehr zur Verfügung. Diese Tendenz deutet sich auch bei der „Gruppe“ der Berufsschüler in Medebach an, wo etwa 40 Prozent über Geldbeträge in solcher Höhe verfügen.

Entscheidendes Kriterium für die Unterschiede in der Höhe des Geldes für die Interessen ist bei den Jugendlichen demnach ganz wesentlich die Altersgruppe, d.h. der „beruflichen“ Lage entsprechend.

Erschreckend ist nur, daß es noch Schüler gibt, die kein eigenes Geld zur Gestaltung ihrer Freizeit zur Verfügung haben. Auch wenn die Tabelle insgesamt nur 10 „Stimmen“ wiedergibt, so möchte ich diese nicht übersehen. Vielleicht sprechen sie für eine nicht kleine Gruppe von Jugendlichen, die sich nicht äußern können.

Mein Appell: Der Jugendliche muß Geld haben, über das er frei verfügen kann. Außer dem Argument, mit Geld umgehen zu lernen, gibt es noch einen sehr wichtigen Punkt: Geld macht frei und unabhängig. Und das ist auch für Schüler wichtiger als eine Illustrierte oder ein Diskobesuch mehr oder weniger.

Berufsschüler (Auszubildender), 17 Jahre

„Eigenes Geld zu haben ist gut. Es bringt Unabhängigkeit, und man lernt, sein Geld richtig einzuteilen, was man so zur Verfügung hat.“

Davon gebe ich aus für:

Tabelle 8: Geldausgabe

	Limonade, Sprudel	Coca-Cola	alkoholische Getränke	Zigaretten	Süßigkeiten	Fahrrad	Mofa/Moped	Kino	Theater	Sportveranstaltungen	Hobbies	Bücher	Zeitschriften	Schalplatten, Kassetten	Spielautomaten	Gaststätte	Diskotheek
Berufsschüler																	
viel	2	2	3	10	5	1	6	/	/	2	13	6	7	16	3	4	4
wenig	21	19	20	10	20	5	11	27	2	11	20	13	20	17	4	15	20
Fachschüler																	
viel	/	1	1	6	7	/	5	1	/	2	8	5	2	7	1	2	3
wenig	17	15	9	1	16	6	3	19	2	9	15	9	12	15	1	9	11
Gymnasialschüler																	
viel	2	3	1	4	14	5	7	3	1	3	45	26	6	21	1	4	1
wenig	37	48	15	6	76	34	/	56	12	41	60	52	45	52	1	17	20
Hauptschüler																	
viel	6	11	/	7	32	13	2	2	/	16	28	11	12	13	1	1	5
wenig	56	56	7	5	56	36	3	48	2	35	45	36	53	55	10	14	22
Realschüler																	
viel	2	5	/	/	25	4	4	1	/	8	32	12	12	20	/	1	5
wenig	51	48	9	4	54	27	4	47	4	24	42	33	42	40	12	15	20
Berufsschüler																	
viel	1	1	/	1	1	/	2	1	/	1	4	1	/	/	/	2	1
wenig	4	5	6	1	3	1	1	3	/	1	1	/	2	4	2	3	2
Gymnasialschüler																	
viel	2	2	/	1	9	1	2	2	/	1	11	5	6	7	/	1	6
wenig	18	15	2	/	24	6	5	23	3	13	16	14	13	16	3	7	7
Hauptschüler																	
viel	1	1	/	/	9	2	1	1	1	2	9	5	1	5	/	/	2
wenig	20	13	3	2	18	7	3	9	2	11	13	5	12	8	2	6	3

Einer recht begrenzten Geldsumme steht eine unbegrenzte Zahl von Ausgabe-Möglichkeiten gegenüber. Und dabei drücken sich natürlich die Interessen und Verhaltensweisen der Jugendlichen am deutlichsten aus.

Schaut man zunächst in die Spalte „viel“, glaubt man feststellen zu können, daß alle acht „Gruppen“ für Hobbies und Sparen und die Gymnasial- und Hauptschüler für Lesestoff (Bücher und Zeitschriften) das meiste Geld ausgeben. Jedoch täuschen diese Zahlen bei den Gymnasial- und Hauptschülern darüber hinweg, daß ihnen in der Rubrik „wenig“ eine höhere Zahl gegenübersteht, also gegen die oben erwähnte positive Aussage stehen. Hierzu ein Beispiel : Wenn die Hauptschüler in Meschede in der Spalte „viel“ die Hobbys 28 mal und in Medebach 9 mal aufgeführt haben, steht dem in der Rubrik „wenig“ eine Zahl von 45 bzw. 13 gegenüber, was also besagt, daß die meisten nicht ihr Geld überwiegend für Hobbys ausgeben.

Auffallend ist, daß alle acht „Gruppen“ - sei es „versteckt“ unter der Rubrik „wenig“ - sowohl für Alkohol, Spielautomaten als auch in Gaststätten und Diskotheken ihr Geld für die Gestaltung ihrer Freizeit ausgeben -, besonders gut ist dies eben abzulesen für die Gruppe der Hauptschüler in den beiden unterschiedlichen Befragungsorten.

6.1.3 Aktivitäten in der Freizeit

Wenn man die Jugendlichen nach der Beschäftigung in ihrer Freizeit fragt, so wird nach Helmut Schelsky lediglich „Markt- und Verbraucherforschung getrieben“. Der Vorwurf, in dieser Art der Befragung stecke bereits ein Vorurteil, nämlich die Vorstellung, alle Tätigkeiten und Beschäftigungen in der arbeitsfreien Zeit unterlägen der freiwillig getroffenen Auswahl ¹⁾, ist nicht ganz von der Hand zu weisen; denn nicht nur gesellschaftliche Verflechtungen, sondern auch individuelle Faktoren (Vitalität, Aktivität), sozio-ökonomisch und sozio-kulturell beeinflusste Größen (Taschengeld, Berufsstruktur der Eltern, Wohngebiet), um nur ein paar Indikatoren zu nennen, können die Wahlfreiheit einschränken.

In diesem Abschnitt soll ein Überblick über die Struktur der Freizeitinhalte gegeben werden, und zwar ohne Berücksichtigung ihrer zeitlichen Intensität.

1) Helmut Schelsky. Die skeptische Generation (Taschenbuchausgabe), Frankfurt a.M. Berlin, Wien 1979, S. 263.

6.1.3.1 Struktur der Freizeitaktivitäten

Tabelle 9: Aktivitäten in der Freizeit

Frage: „Was tust Du in Deiner Freizeit?“
(siehe Tabelle)

	mit Freunden zusammensein	mit der Familie zusammensein	entspannen, ausruhen, nichts tun	Radio, Schallplatten hören	musizieren	funken (Amateurfunk)	Bücher lesen	Zeitschriften lesen	basteln, werken	Tiere halten	Fernseh schauen	Arbeiten für die Eltern (Haus und Hof)	wandern, spaziergehen	fotografieren	filmen
Berufsschüler															
oft	29	15	13	28	4	/	11	13	6	6	11	9	12	5	2
manchmal	12	23	21	12	7	2	16	22	13	15	29	28	41	17	1
Fachschüler															
oft	20	9	8	15	1	2	10	5	3	6	9	3	7	2	/
manchmal	7	15	14	12	5	/	12	22	12	8	17	21	28	17	1
Gymnasialschüler															
oft	94	52	15	41	26	2	56	21	31	28	36	18	16	7	2
manchmal	26	66	84	71	32	10	60	74	58	31	76	96	144	54	6
Hauptschüler															
oft	81	47	10	38	10	6	27	29	17	21	74	28	24	8	/
manchmal	25	58	66	56	19	16	55	64	54	27	35	76	116	48	6
Realschüler															
oft	71	38	18	46	14	4	43	29	15	41	43	14	19	3	/
manchmal	20	49	57	39	21	5	37	50	53	13	47	70	98	38	2
Berufsschüler															
oft	7	2	/	1	1	/	1	/	1	1	5	3	1	1	1
manchmal	1	4	4	4	1	/	2	4	2	/	3	4	7	2	1
Gymnasialschüler															
oft	19	15	8	18	7	1	16	10	7	12	24	10	2	1	/
manchmal	17	17	20	13	7	3	16	21	18	5	12	25	36	15	2
Hauptschüler															
oft	17	14	1	11	5	/	6	5	8	10	14	11	1	2	/
manchmal	12	16	18	16	5	4	15	17	18	6	16	18	37	13	1

Tabelle 9: Aktivitäten in der Freizeit (Fortsetzung)

	ins Kino gehen	Sportveranstaltungen besuchen	Theater und Konzerte besuchen	radfahren	mofa-/mopedfahren	ins Schwimmbad gehen	Sport treiben	Freizeitzentren besuchen	tanzen gehen	an Parties teilnehmen	Gaststätten besuchen	in Diskotheken gehen	in Vereinen, Verbänden, Clubs	an kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen	an politischen Veranstaltungen teilnehmen	Kurse zur Weiterbildung besuchen
Berufsschüler																
oft	2	6	1	6	11	6	11	2	14	16	4	8	12	3	1	2
manchmal	29	16	6	15	8	30	21	10	18	17	22	16	7	19	4	8
Fachschüler																
oft	1	4	/	7	8	5	10	1	9	5	1	3	8	/	/	1
manchmal	23	12	5	12	4	16	8	7	15	19	12	11	6	12	4	6
Gymnasialschüler																
oft	3	17	3	57	10	27	67	6	10	13	3	4	47	26	/	9
manchmal	63	54	30	40	11	74	37	47	32	55	19	20	46	66	/	28
Hauptschüler																
oft	4	26	1	70	4	30	45	2	15	12	2	8	39	11	1	/
manchmal	57	43	2	32	13	72	40	38	32	43	20	23	22	48	3	15
Realschüler																
oft	2	17	1	55	8	30	47	7	20	11	2	5	37	8	/	1
manchmal	54	38	7	22	6	55	38	26	29	60	17	25	31	41	4	15
Berufsschüler																
oft	1	2	/	2	2	1	2	/	1	3	1	1	2	/	/	1
manchmal	4	4	1	1	2	4	4	/	4	3	4	3	3	5	2	3
Gymnasialschüler																
oft	3	9	/	19	5	11	19	/	7	4	1	7	15	3	1	/
manchmal	28	13	4	12	6	23	15	5	15	25	7	6	14	17	1	12
Hauptschüler																
oft	1	9	/	15	3	3	15	/	7	3	/	2	8	3	/	1
manchmal	19	7	4	13	6	23	12	5	8	18	7	3	8	19	/	7

Betrachtet man die Angaben zu den Freizeitbeschäftigungen, die die in der Tabelle angeführten Jugendlichen aufgrund einer vorgegebenen Liste von möglichen „Beschäftigungen“ gemacht haben, so fällt zunächst unter der Spalte „oft“ die Spitzenstellung der Verhaltensweise „mit Freunden zusammensein“ als dominierende auf; hierbei sollten auch die starke Bindung mit der Familie und die sportlichen Aktivitäten nicht übersehen werden.

Neben dieser auf Kommunikation und Interaktion mit Gleichaltrigen und der Familie ausgerichtete Aktivität stehen ebenso die medienkonsumtiven Tätigkeiten, wie Fernsehsendungen anschauen, Radio und Schallplatten hören, Bücher lesen in der Spalte der häufigst ausgeübten Aktivitäten.

Ebenso zeigen die Antworten eine Priorität für bewegungsaktive Verhaltensweisen, wie „Sport treiben“ und „radfahren“ besonders bei den Fach-, Gymnasial-, Haupt- und Real-
schülern.

Erstaunlich ist, daß überhaupt keine Bedeutung den Freizeit- bzw. Jugendheimen als infrastrukturellen Einrichtungen, als Ort und Inhalt des faktischen Freizeitverhaltens zukommt - gravierend wenig bei den „Gruppen“ der Berufs- und Fachschüler. Vielleicht ist eine Ursache für das Fernbleiben von den Freizeit- und Jugendheimen gerade dieser Gruppe darin zu sehen, daß für sie Öffnungszeiten und Angebote nicht ihren Erwartungen entsprechen.

Eine nähere Interpretation, die die Gründe sucht für dieses Freizeitverhalten in der konkreten Struktur, der Trägerschaft, der räumlichen Lage oder der Nichtexistenz entsprechender Jugendheime oder -räume, ist erst möglich, wenn die globale Analyse durch eine sozialökologische Perspektive verfeinert wird, die dann die jeweilige konkrete sozial-räumliche Umwelt als Mitbedingungsfaktor für das Freizeitverhalten berücksichtigt.

Hervorzuheben wäre noch, daß die Jugendlichen in ihrer freien Zeit nicht nur ihren „Bedürfnissen“ nachgehen, sondern ein großer Teil - bezeichnenderweise in Medebach - in einem beträchtlichen Maß im elterlichen Haus und auf dem Hof mithilft. Inwieweit dies freiwillig geschieht und inwieweit die persönlich zu gestaltende freie Zeit dadurch sehr reduziert wird, ist aus der Tabelle nicht zu entnehmen.

6.1.3.2 Aufenthaltsorte in der Freizeit

Auf die Frage: „Wo verbringst Du überwiegend Deine Freizeit?“ antworteten die Jugendlichen wie folgt:

Tabelle 10: Freizeitorte

	zu Hause	bei Freunden/Bekannten	in Freizeit- und Jugendheimen	in Sporteinrichtungen	in Gaststätten	in Diskotheken	in Bildungseinrichtungen
Berufsschüler							
wochentags	31	19	7	9	3	1	6
Sa/So	17	35	6	10	14	16	/
Fachschüler							
wochentags	19	15	4	5	3	1	3
Sa/So	12	18	5	8	3	10	/
Gymnasialschüler							
wochentags	49	90	39	58	5	5	13
Sa/So	98	64	13	30	12	14	3
Hauptschüler							
wochentags	40	81	37	29	7	13	15
Sa/So	89	43	12	40	18	19	3
Realschüler							
wochentags	30	75	32	38	3	13	7
Sa/So	74	40	13	18	11	18	1
Berufsschüler							
wochentags	5	3	/	/	1	/	1
Sa/So	3	4	/	2	3	4	1
Gymnasialschüler							
wochentags	18	24	3	18	/	/	6
Sa/So	25	14	6	9	5	12	1
Hauptschüler							
wochentags	12	19	6	11	1	/	5
Sa/So	26	10	5	6	8	8	1

Schon Tabelle 9 konnte Vermutungen hervorrufen, wo die Befragten überwiegend ihre Freizeit verleben.

Wochentags verbringt ein großer Teil der Berufs- und Fachschüler seine Freizeit zu Hause; für Gymnasial-, Haupt- und Realschüler stellt jedoch das Zusammensein mit Freunden, also das schon erwähnte Moment der Gesellung, die dominierende Freizeitaktivität dar, hinzu kommen sportliche Betätigungen und das Verbleiben zu Hause, wobei die Hauptschüler in Meschede und Medebach stärker die häusliche Umgebung dem Sport vorziehen, also umgekehrt wie die Gymnasiasten und Realschüler in Meschede.

Bei allen acht „Gruppen“ spielt die Fortbildung zwar keine große, aber doch eine Rolle.

Am Wochenende nimmt das „zu Hause“ bei den Gymnasial-, Haupt- und Realschülern den ersten Rang ein, bei den Berufs- und Fachschülern jedoch das „Zusammensein mit Freunden“. Es tritt somit bei den Befragten ein Tausch innerhalb der Positionen eins und zwei ein. Bewegungsaktive Verhaltensweisen treten mehr wochentags auf und werden am Wochenende durch ein Freizeitverhalten abgelöst, das stark am „zu Hause“ orientiert scheint. Zuhause ist nicht gleichzusetzen mit „der Familie zusammensein“, denn es liegt die Vermutung nahe, daß gerade die medienkonsumtiven Tätigkeiten wie Fernsehsendungen anschauen bei allen acht „Gruppen“ und besonders bei den Gymnasial-, Haupt- und Realschülern „Radio und Schallplatten hören“ und „lesen“ innerhalb des Elternhauses ausgeübt werden.

Ebenso geht aus der Tabelle hervor, daß etwa ein Drittel der Befragten einen erheblichen Teil ihrer Freizeit am Wochenende in Diskotheken und Gaststätten verbringt.

Eine weitere Auffälligkeit ist noch bei der Aktivität „Freizeit- und Jugendheime besuchen“ zu beobachten. Diese Freizeitgestaltungsmöglichkeit liegt jeweils im letzten Viertel der Rangpositionen und spielt somit für das faktische Freizeitverhalten der Jugendlichen im Hochsauerlandkreis eine unbedeutende Rolle.

Frage: „Wie kommst Du zu den Freizeitangeboten hin?“

Tabelle 11: Motorisierungsgrad

	zu Fuß	mit dem Fahrrad	mit dem Mofa/Moped	mit dem Bus	mit der Eisenbahn	oder hast Du Mitfahrgelegenheit?
Berufsschüler	16	7	16	12	3	10
Fachschüler	16	9	9	4	2	7
Gymnasialschüler	68	73	14	37	5	39
Hauptschüler	53	71	3	20	1	19
Realschüler	47	64	9	30	2	24
Berufsschüler	4	3	3	1	/	1
Gymnasialschüler	15	25	5	4	/	5
Hauptschüler	7	19	4	6	/	3

Aus den Daten, die Tabelle 11 genauer darstellt, kann geschlossen werden, daß für die Befragten das Fahrrad das wichtigste Fortbewegungsmittel ist und somit als ein wesentlicher Faktor für räumliche Mobilität angesehen werden kann. Allerdings dürfen die „Fußgänger“ und „Mofa-/Mopedfahrer“ nicht übersehen werden. Obwohl die Mitfahrgelegenheit auch in Anspruch genommen wird / oder werden kann, sollte sie doch noch bewußter mit den Erwachsenen des gleichen „Bezirks“ besprochen werden, um den Jugendlichen mehr Gelegenheit zu geben, ihre Freizeit persönlich zu gestalten, d.h. an die Orte in Meschede und Medebach zu gelangen, die für sie interessante Freizeitmöglichkeiten bieten.

Frage: „Kannst Du überhaupt an Deinem Wohnort Deine Freizeit selbst gestalten?“

Tabelle 12: Gestaltung der Freizeit am Wohnort

	absolut	ja	nein
Berufsschüler	42	32	10
Fachschüler	27	20	7
Gymnasialschüler	121	108	13
Hauptschüler	113	97	16
Realschüler	91	82	9
Berufsschüler	8	6	2
Gymnasialschüler	36	28	8
Hauptschüler	31	27	4

Die Tabelle zeigt eine weitaus positive Einstellung gegenüber dem Wohnort als Ort der personalen Freizeitgestaltung. Doch müssen diese Zahlen zunächst akzentuierend verstanden werden, da sie lediglich Proportionen andeuten. Um ein wenig mehr die Ganzheit und die Struktur des Phänomens Freizeitgestaltung am Ort näher beleuchten zu können, muß Tabelle 13 mit einbezogen werden.

6.1.4 Freizeitinteressen

Im nächsten Schritt wird das Freizeitinteresse erfragt, auf ihre unterschiedliche Intensität bei den Jugendlichen hin befragt und analysiert.

Frage: „Was möchtest Du am liebsten tun?“

Tabelle 13: Freizeitinteressen

	Leichtathletik	schwimmen	Motorradsport	reiten	Fußball spielen	Volley-, Handball	Tennis	kegeln	segeln, angeln	Musik hören	Discothek, Gaststätte, tanzen	mit Freunden zusammensin	Kino, Konzert, Theater	Jugendgruppe, Jugendheim	Ausflüge machen, zelten	Bildungsangebote wahrnehmen	fernsehen	basteln, malen	lesen	Fahrrad-, Motorfahren	ausruhen	keine Angaben
Berufsschüler																						
wochentags	6	1	/	3	2	/	/	/	/	1	5	24	3	1	2	/	/	7	/	2	5	/
Sa/So	10	4	/	1	5	/	/	/	2	1	29	26	10	4	15	/	4	4	/	1	6	2
Fachschüler																						
wochentags	6	4	/	1	/	2	/	/	/	/	1	15	2	1	2	1	4	2	/	1	3	/
Sa/So	5	2	/	1	/	3	/	/	2	2	20	18	9	/	9	2	9	1	2	5	5	/
Gymnasialschüler																						
wochentags	39	17	/	8	12	/	18	/	/	2	16	71	12	8	2	2	9	18	20	16	3	30
Sa/So	31	17	/	6	22	/	19	2	/	2	48	92	28	9	51	7	26	21	22	22	10	38
Hauptschüler																						
wochentags	23	19	/	9	26	/	6	/	1	2	14	59	6	9	9	1	18	9	12	27	2	38
Sa/So	30	26	/	6	22	/	3	1	2	1	36	75	15	4	49	1	28	9	9	29	5	33
Realochüler																						
wochentags	19	14	2	8	14	/	7	/	/	4	24	51	6	15	7	/	26	9	10	20	/	/
Sa/So	9	14	3	9	17	/	4	/	/	2	50	88	19	10	43	/	38	11	12	23	8	/
Berufsschüler																						
wochentags	4	2	1	/	1	/	/	/	/	/	1	3	/	/	/	/	2	/	2	1	1	/
Sa/So	5	3	3	1	/	/	/	/	/	/	7	2	5	/	/	/	6	/	/	2	2	/
Gymnasialschüler																						
wochentags	9	7	2	3	6	4	/	/	/	5	6	18	/	3	1	/	16	4	9	7	6	20
Sa/So	11	1	2	1	8	3	/	/	/	4	20	26	12	4	7	/	21	5	6	9	8	/
Hauptschüler																						
wochentags	4	5	1	3	7	/	3	/	/	6	3	12	/	5	/	1	17	7	12	3	1	20
Sa/So	3	3	/	1	4	/	1	/	/	7	22	21	6	/	8	/	27	1	11	/	5	70

Die hier ermittelten Freizeitinteressen stimmen in ihrer Struktur grundsätzlich mit den in Tabelle 9 dargestellten faktischen Freizeitverhaltensweisen überein, denn auch bei den Interessen ist eine Dominanz der kommunikativ-interaktionistischen Dimension festzustellen, wodurch also die Funktion der Freizeit als Raum der Kontaktsuche, des Erfahrungsaustausches und des Gemeinschaftserlebnisses unterstrichen wird, zumal auch die meisten sportlichen Aktivitäten (Leichtathletik, Schwimmen, Rad-, Moped-, Mofahren etc.) gemeinsam mit anderen ausgeübt werden.

Nicht zu übersehen ist, daß im Grad der Wichtigkeit der einzelnen Interessen sich signifikante Differenzen zeigen.

Während bei den Berufs- und Fachschülern Verhalten und Interessen fast deckungsgleich sind, kann aus der Tabelle zusätzlich noch ersehen werden, daß für Gymnasial-, Haupt- und Realschüler dem „Zusammensein mit Freunden“ am Wochenende eine stärkere Gewichtung zukommt.

Um nähere Erkenntnisse über diese wichtigen Aussagen zu gewinnen, müßten die Daten noch weiter differenziert werden. Vielleicht könnte sich hier eine Chance bieten, den Jugendlichen „Plätze“ mit entsprechender Atmosphäre anzubieten, d.h. wo es eigens für sie präformierte Freizeitinhalte gibt und somit die wichtigste Funktion als Treffpunkt mit Gleichaltrigen. Diese „Orte“ könnten dann einen Gegensatz bilden zu den „Sanktions-Institutionen“ wie Familie und Schule und zu den „Nepp-Institutionen“ wie Diskotheken und Gaststätten.

Auch diese Tabelle bestätigt nochmals deutlich die geringe Bedeutung, die den Jugendheimen und Jugendgruppen als infrastrukturelle Einrichtungen, als Ort und Inhalt des faktischen Freizeitverhaltens zukommt.

Frage: „Kannst Du Dir Deinen Freizeitwunsch erfüllen?“

Tabelle 14: Freizeitwünsche

	absolut	ja	nein
Berufsschüler	42	29	13
Fachschüler	27	13	14
Gymnasialschüler	121	80	41
Hauptschüler	113	71	42
Realschüler	91	68	23
Berufsschüler	8	5	3
Gymnasialschüler	36	24	12
Hauptschüler	31	25	6

- Wenn Du Dir Deinen Freizeitwunsch erfüllen kannst, sage bitte warum. -

Tabelle 15: Freizeitwünsche (Bejahung)

	J A	richtige Zeiteinteilung	genügend Freizeitmöglichkeiten	gute Zusammenarbeit mit Lehrern	Eigeninitiative	gute Diskotheken	Unterstützung durch Eltern	Tiere halten	gute Freunde	viele Interessen haben	genügend Freizeitzentren	Vereinszugehörigkeit	eigene Fahrmöglichkeiten (Mofa, Moped, Fahrrad)	eigenes Zimmer	genügend Jugendgruppen	Sport treiben (reiten, schwimmen, Tennis spielen)	keine Antwort
Berufsschüler	29	5	2	/	8	/	7	1	2	1	/	2	/	/	/	2	/
Fachschüler	13	2	3	1	1	1	3	1	3	/	1	1	/	/	1	3	/
Gymnasialschüler	80	18	9	1	9	/	23	1	10	1	4	14	2	1	1	15	/
Hauptschüler	71	13	9	1	10	2	14	1	9	3	9	8	2	/	/	16	/
Realschüler	68	10	9	1	14	1	16	1	13	5	4	5	2	/	/	20	1
Berufsschüler	5	/	1	/	2	/	/	/	1	/	/	/	1	/	/	/	1
Gymnasialschüler	24	1	1	/	6	/	6	/	4	/	/	3	1	/	/	8	2
Hauptschüler	25	2	3	/	8	/	9	/	1	3	3	1	1	/	2	2	2

Wie die Tabelle verdeutlicht, zeigt sich auch hier der schon festgestellte Trend, daß die Interessen und Aktivitäten der Befragten auf den Sport und auf Freunde konzentriert sind. Bemerkenswert ist auch, wie durch Eigeninitiative und Unterstützung der Eltern - was bei dem hohen, wenn auch nicht repräsentativen Anteil der Nennungen deutlich wird -, die Freizeitwünsche der Jugendlichen somit berücksichtigt werden.

Wenn man die Jugendlichen fragt, warum sich ihre Freizeitwünsche problemlos erfüllen lassen, so fällt auf, daß die Diskotheken einen sehr niedrigen Stellenwert in der Skala einnehmen. Im Vergleich mit den vorhergehenden Tabellen und der nachfolgenden, könnte man zu dem Schluß kommen, daß die Diskotheken im Grunde nur „Zwangs“ausweichmöglichkeiten darstellen, da andere bedürfnisorientierte Angebote fehlen.

Berufsschüler (Auszubildender), 17 Jahre

„Vielleicht wird mal etwas mehr für die Jugendlichen getan - ich hoffe es; denn in den Discos ist es auf die Dauer auch langweilig.“

- Wenn Du Dir Deinen Freizeitwunsch nicht erfüllen kannst, nenne bitte die Gründe. -

Tabelle 16: Freizeitwünsche (Verneinung)

	NEIN	mangelnde Finanzen	Eltern dagegen	keine Zeit (Schule, Beruf)	Theater und Konzerte fehlen	keine Fußballplätze, keine Reiselegenheit	schlechte Verkehrsverbindungen	keine Räumlichkeiten	kirchliche Freizeitheime haben begrenzte Angebote	fehlende Motivation bei den Verantwortlichen für das Freizeitangebot	begrenzte Öffnungszeiten der Jugendheime	Stadt unterstützt die ländlichen Gebiete nicht	keine Eisporthalle	keine Filmveranstaltungen	kein Kontakt zu anderen	keine Angebote	sonstiges
Berufsschüler	13	6	3	6	/	/	2	2	/	/	/	/	/	/	/	/	/
Fachschüler	14	3	2	5	/	2	2	2	/	/	/	2	/	/	/	/	1
Gymnasialschüler	41	9	3	13	2	1	11	9	/	/	/	5	/	/	1	18	1
Hauptschüler	42	9	3	9	/	1	8	5	/	1	1	/	/	1	1	14	1
Realschüler	23	4	/	2	1	6	3	5	/	2	2	2	2	/	3	7	/
Berufsschüler	3	1	/	/	/	1	/	/	/	/	/	/	/	/	/	1	/
Gymnasialschüler	12	2	1	/	/	/	2	2	/	/	/	/	/	/	/	7	2
Hauptschüler	6	/	3	2	/	/	/	1	1	1	/	2	/	/	/	1	/

Trotz dieses zunächst positiven Zahlenmaterials muß die Quote der Nein-Stimmen ebenso analysiert werden.

Hier kann man eine herausragende Position der „Gruppen“ der Gymnasialschüler beobachten. Vor allem für sie, aber auch für die Haupt- und Realschüler ist der Faktor „keine Angebote“ der primäre auf dem Wege zum erfüllten Freizeitwunsch. Weiterhin ist der Zeitfaktor, sind fehlende Finanzen und schlechte Verkehrsverbindungen sowie fehlende Räumlichkeiten – in dem Sinne wie weiter oben vorgeschlagen – große Hindernisse bei der bevorzugten Freizeit-erfüllung.

6.1.5 Ferien/Urlaub

Die sichtbarste Form, sich vom Schul- und Berufsalltag zu distanzieren, sind die Ferien, ist der Urlaub, also „Freizeit par excellence“, d.h. diese Zeit setzt den einzelnen Jugendlichen in umfassender Weise frei vom alltäglichen Trott. Dieser zusammenhängende „Freizeit-Block“ gibt ihnen Gelegenheit, die Grenzen des Schul- und Berufslebens zu durchbrechen und im bescheidenen Maße auszuprobieren, wie anders sie ihre Freizeit gestalten können; gerade dieses Überprüfen, dieses Erleben ist bedeutsam.

Hier soll bewußt die Rolle der Befragten als Touristen ausgeklammert werden; denn als Touristen dienen sie in ihrer Freizeit oft nicht ihren Interessen, sondern den Interessen der Tourismus-industrie.

6.1.5.1 Freizeit in den Ferien/im Urlaub

Bei der hier durchzuführenden Analyse soll herausgefunden werden, wieviel freie Zeit den Jugendlichen gerade in den Ferien/im Urlaub zur Verfügung steht, die sie in ihrer und für ihre Freizeitgestaltung einsetzen können. Diese Möglichkeiten hängen in einem beträchtlichen Maße nicht nur von finanziellen und materiellen Ressourcen ab, sondern auch von dem nicht unbedeutenden Einfluß der Personen, die über die Freizeit mitbestimmen.

Frage: „Wieviel Freizeit steht Dir in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub zur Verfügung?“
(Angabe in Wochen)

Tabelle 17: Freizeitmenge in den Ferien/im Urlaub

	Wochen
Berufsschüler	3,8
Fachschüler	4,8
Gymnasialschüler	3,6
Hauptschüler	5,3
Realschüler	5,2
Berufsschüler	3,1
Gymnasialschüler	4,8
Hauptschüler	4,5

Analysiert man die Angaben der Befragten, so ist schon aus der Tabelle ersichtlich, daß eine Anzahl von Jugendlichen in den Ferien/im Urlaub eine Arbeit aufnehmen.

Bei allen Schülern müssen die Durchschnittswerte noch um 0,3 Wochen gesenkt werden, da bei einigen die angegebene Freizeit identisch war mit dem zeitlichen Ausmaß der Ferien (Freizeit = Nicht-Schulzeit), obwohl sie für eine kurze Zeit eine Arbeit aufgenommen hatten.

Frage: „Arbeitest Du auch in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub?“

Tabelle 18: Ferienarbeit

	absolut	ja	nein
Berufsschüler	42	4	38
Fachschüler	27	14	13
Gymnasialschüler	121	47	74
Hauptschüler	113	38	75
Realschüler	91	25	66
Berufsschüler	8	3	5
Gymnasialschüler	36	20	16
Hauptschüler	31	13	18

- Wenn Du in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub arbeitest, was machst Du? -

Tabelle 19: Ferienarbeiten

JA	Gelegenheitsarbeiten	Zeitungen/Prospekte austeilen	Gastronomie	Waldarbeiten	Stahlbeutetrieb	Textilfabrik	handwerklicher Betrieb	Büroarbeiten	bei Nachbarn helfen	Landwirtschaft	zu Hause	Jugendarbeit	soziale Dienste	Schule
Berufsschüler	1	/	/	/	/	/	/	/	/	/	3	/	/	/
Fachschüler	8	/	1	/	1	/	/	/	/	/	4	1	1	/
Gymnasialschüler	9	/	2	1	/	/	8	1	/	7	9	1	2	8
Hauptschüler	5	2	/	1	/	/	4	1	1	6	19	/	1	2
Realschüler	1	/	2	/	2	/	3	/	/	7	14	/	/	1
Berufsschüler	/	/	/	/	/	/	/	/	/	2	/	/	/	1
Gymnasialschüler	/	1	1	/	/	3	/	/	/	2	13	/	/	/
Hauptschüler	2	/	1	/	/	/	/	/	/	1	9	/	/	/

Bei der Betrachtung der Tabelle 19 zeigen sich starke gruppenspezifische Unterschiede, die auch in das Bild der Freizeitwünsche passen. Die Gymnasialschüler sind diejenigen, die am häufigsten - vor Real- und Hauptschülern - in den Ferien arbeiten.

Der hohe Anteil arbeitender Fachschüler steht u.a. im Gegensatz zu der niedrigen Quote arbeitender Berufsschüler, die sowieso die Woche über berufstätig sind, in ihrer Freizeit aber wenig Interesse an zusätzlicher Arbeit haben. Wenn sie arbeiten, dann werden sie, wie viele andere Jugendliche auch, „zu Hause“ beschäftigt. Diese Analyse soll keine Bewertung im Sinne von für oder gegen Mithilfe darstellen, sondern lediglich feststellen, was die Jugendlichen tun.

Somit bieten die Berufsschüler als Zielgruppe einen wichtigen Ansatz für eine bedürfnisorientierte Jugendarbeit.

Frage: „Wer bestimmt über Deine Freizeit in den Ferien/in Deinem Urlaub?“

Tabelle 20: Personen, die über die Freizeit der Jugendlichen bestimmen

	- ich	- Mutter	- Vater	- Mutter und Vater	- Mutter und ich	- Vater und ich	- Mutter, Vater und ich	- Freund und ich
Berufsschüler	38	11	10	/	/	/	2	2
Fachschüler	25	6	7	/	/	/	/	3
Gymnasialschüler	115	45	47	/	/	/	4	1
Hauptschüler	103	48	39	/	/	/	3	5
Realschüler	84	24	22	/	/	/	2	3
Berufsschüler	5	/	/	2	/	1	/	/
Gymnasialschüler	20	1	/	1	2	/	12	/
Hauptschüler	13	3	/	9	/	/	6	/

Da die Freizeit im Ablösungsprozeß des Jugendlichen von der Familie eine große Rolle spielt, so kommt ihrer Realisierung natürlich auch ein hoher Stellenwert zu.

Die Befragten bestimmen überwiegend allein oder gemeinsam mit den Eltern ihre Freizeit. Dies zeigt, daß Eltern auch bereit sind, mit ihren Kindern über dieses Thema zu sprechen, ohne ihnen nur Vorschriften zu machen, was sicherlich auch eine Abnahme der Konflikte zur Folge hat.

Eine bemerkenswerte Verschiebung zeigt sich jedoch in der „Gruppe“ der Gymnasial- und Hauptschüler in Medebach. Begründen könnte man dies damit, daß in ländlichen Gebieten doch noch des öfteren „traditionellere“ Sozialisationsmethoden in Erscheinung treten als in städtischen Bereichen. Wichtig erscheint mir, daß gerade bei Zunahme elterlicher „Autorität“ starke Konflikte auftreten, die dann auch die emotionalen Beziehungen zu den Eltern erheblich herabmindern können.

6.1.5.2 Ferien-/Urlaubsreise

Die Ferien- bzw. Urlaubsreise ist für viele Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland eine selbstverständliche Einrichtung geworden. Ferien und Urlaub setzen den einzelnen Jugendlichen umfassender vom Schul- und Berufsalltag frei als Feierabend und Wochenendfreizeit. In dieser „freien Zeit“ soll also das verwirklicht werden, wozu der Jugendliche sonst das Jahr über nicht kommt. Es ist ein „Zeitgewinn“, die Möglichkeit, Zeit ohne Zwang zu nutzen, Zeit zu haben.

Frage: „Fährst Du in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub fort?“

Tabelle 21: Ferien-/Urlaubsreise

	absolut	ja	nein
Berufsschüler	42	31	11
Fachschüler	27	22	5
Gymnasialschüler	121	114	7
Hauptschüler	113	84	29
Realschüler	91	82	9
Berufsschüler	8	2	6
Gymnasialschüler	36	32	4
Hauptschüler	31	26	5

- Wenn Du in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub fortfährst, sage bitte

- a) wie lange? (Tabelle: Feriendauer)
- b) mit wem? (Tabelle: Ferienbegleitung)
- c) wohin? (Tabelle: Ferienziele)

Tabelle 22: Feriendauer (Angabe in Wochen)

	J A	Wochen
Berufsschüler	31	2,7
Fachschüler	22	2,5
Gymnasialschüler	114	2,6
Hauptschüler	84	2,8
Realschüler	82	2,7
Berufsschüler	2	2,5
Gymnasialschüler	32	2,5
Hauptschüler	26	3,0

Tabelle 23: Ferienbegleitung

	allein	mit Eltern	mit Freunden	mit Jugendgruppen	sonstige
Berufsschüler	2	18	14	7	/
Fachschüler	7	14	8	5	/
Gymnasialschüler	17	83	30	45	/
Hauptschüler	8	56	11	22	1
Realschüler	15	60	14	25	/
Berufsschüler	/	1	1	1	/
Gymnasialschüler	7	21	5	9	1
Hauptschüler	5	15	7	8	1

Tabelle 24: Ferienziele

	Verwandte	nähere Umgebung	Alpenländer	an die See	sonstige Ziele in der Bundesrepublik Deutschland	Benelux-Länder	nordeuropäische Länder	westeuropäische Länder	südeuropäische Länder	osteuropäische Länder	außereuropäische Staaten	keine Antwort
Berufsschüler	/	7	2	3	/	2	3	12	7	/	/	/
Fachschüler	/	7	5	6	1	/	2	3	5	/	/	/
Gymnasialschüler	9	15	40	27	22	1	10	9	14	3	1	1
Hauptschüler	7	22	22	14	10	1	4	8	6	/	2	1
Realschüler	10	22	25	21	8	1	3	10	8	1	/	/
Berufsschüler	/	/	1	/	/	/	/	/	1	/	/	/
Gymnasialschüler	5	2	6	6	5	/	/	3	5	1	/	/
Realschüler	6	4	5	4	6	1	/	1	3	1	/	1

- Wenn Du in den Ferien / in Deinem Urlaub nicht fortfährst, nenne bitte die Gründe. -

Tabelle 25 : Gründe für keine Ferien / keinen Urlaub

NEIN	- keine Gelegenheit	- keine Lust	- nicht genügend Geld	- keine Zeit	- sonstiges	- keine Antwort
Berufsschüler	7	5	9	/	/	/
Fachschüler	4	2	5	/	/	1
Gymnasialschüler	11	8	13	1	3	/
Hauptschüler	24	8	16	/	1	/
Realschüler	8	11	12	1	5	/
Berufsschüler	2	/	3	2	1	1
Gymnasialschüler	4	1	5	/	/	/
Hauptschüler	3	5	4	/	1	/

Während durchschnittlich die überwiegende Anzahl der Schüler 2 1/2 - 3 Wochen Ferien macht (sie arbeiten oft in der restlichen Zeit), zeigen sich besonders Abweichungen bei den Berufsschülern in Medebach, bei denen nur ein geringer Anteil überhaupt einen Urlaub antritt. Abgesehen von „nicht genügend Geld haben“, „keine Gelegenheit“, „keine Lust“ tritt gerade bei der letztgenannten „Gruppe“ ein Faktor „keine Zeit“ auf, was bedeutet, daß sich die Freizeit der Berufsschüler, ihr potentieller Freiraum, fast ausschließlich nur auf das Wochenende konzentrieren muß, was einfach zu wenig ist.

Zum anderen verweisen die Tabellen darauf, daß die Schüler noch überwiegend mit den Eltern in Ferien fahren. Dies bedeutet sicherlich nicht, daß die psychische „Abnabelung“ von der Mutter, von den Eltern nicht bei diesen Befragten wirksam geworden ist, denn ein erheblicher Prozentsatz fährt ja auch mit Jugendgruppen und Freunden in Ferien, sondern wer als Schüler ein bestimmtes Alter noch nicht erreicht hat und auch nicht genügend Geld besitzt - auch nicht durch Ferienarbeit verdienen kann -, dem bleibt gar nichts anderes übrig, als mit den Eltern in Ferien zu fahren. Dabei darf nicht vergessen werden - was aus der Tabelle nicht ersichtlich ist -, daß sicherlich kein kleiner Prozentsatz auch noch gerne mit den Eltern in Ferien fährt.

Eine starke emotionale Beziehung zu den Eltern braucht ja nicht als Hemmnis für eine quantitative Abnahme des Kontaktes zu Eltern angesehen werden.

Neben dieser Situation gibt die näher spezifizierte Tabelle die Reiseziele der Befragten an. Obwohl eine beträchtliche Anzahl ins Ausland fährt, sind doch die Hauptziele die benachbarten Länder : Man bleibt in der „Nachbarschaft“.

6.1.5.3 Ferien- und Urlaubsangebote im Hochsauerlandkreis

Clubs, Vereine/Verbände, die Kirchen und das Kreisjugendamt Meschede bieten alljährlich - besonders in den Ferien - ein reichhaltiges Angebot an Freizeitunternehmungen an. Dieses Aktiv-werden muß auch sowohl als Versuch als auch besonders als Bemühen gesehen werden, gerade die Freizeitsituation in ländlichen Gegenden zu verbessern.

Bei der Befragung wollten wir auch erfahren, welche Angebote im Hochsauerlandkreis bei den Jugendlichen überhaupt bekannt sind. Natürlich kann man nicht konkret den Grad an Zufriedenheit messen; jedoch dürfte man doch davon ausgehen, daß die häufig genutzten Angebote den Erwartungen der Jugendlichen in etwa bzw. am ehesten entsprechen.

Frage: „Welche Angebote zur Ferien-/Urlaubsgestaltung im Hochsauerlandkreis kennst Du?“

„Welche Angebote hast Du bisher davon in Anspruch genommen?“

Tabelle 26:
Freizeitangebote „Bekanntheitsgrad“

	Angebote von Clubs, Vereinen/Verbänden	Angebote der Kirchen	Angebote der politischen Verbände	Veranstaltungen des Kreisjugendamtes	Reisegesellschaften	gar keine
Berufsschüler	23	30	7	6	27	4
Fachschüler	14	22	/	8	16	2
Gymnasialschüler	86	95	26	40	60	2
Hauptschüler	59	61	7	12	31	17
Realschüler	56	61	7	24	51	8
Berufsschüler	6	2	1	2	3	/
Gymnasialschüler	24	21	1	6	17	3
Hauptschüler	20	19	/	3	9	5

Tabelle 27:
Freizeitangebote „Inanspruchnahme“

	Angebote von Clubs, Vereinen/Verbänden	Angebote der Kirchen	Angebote der politischen Verbände	Veranstaltungen des Kreisjugendamtes	Reisegesellschaften	gar keine
Berufsschüler	13	16	1	/	9	14
Fachschüler	6	10	/	3	3	12
Gymnasialschüler	48	61	5	17	19	24
Hauptschüler	33	36	1	4	3	21
Realschüler	28	29	1	7	10	19
Berufsschüler	4	/	/	1	1	2
Gymnasialschüler	15	7	1	3	2	13
Hauptschüler	11	12	/	1	2	7

Aus dieser Tabelle kann man die Diskrepanz von Angeboten zur Freizeitgestaltung zwischen der Stadt und dem Land ansehen: In Meschede sind vielfach die Programme der Kirchen sehr bekannt, und sie werden auch in vergleichbar hohem Maße in Anspruch genommen. In gleicher Weise verhalten sich die Jugendlichen zu den Angeboten der Clubs, Vereine und Verbände, die an zweiter Stelle stehen.

Ein Unterschied ergibt sich bei Bekanntheit und Inanspruchnahme der Veranstaltungen des Kreisjugendamtes. Trotz hohem Bekanntheitsgrad werden diese Freizeitmöglichkeiten wenig frequentiert, d.h. die Angebote des Kreisjugendamtes zielen am Bedarf vorbei. Als Beispiel für diese These kann man die Bedeutung der Programme von Reisegesellschaften anführen, die einen hohen Bekanntheitsgrad haben und die auch vielfach von Interessengruppen, wie Gymnasial- und Realschüler, in Anspruch genommen werden.

Erschreckend hoch ist auch die Zahl der Nichtinanspruchnahme der Freizeitangebote bei allen „Gruppen“, wobei die Hauptschüler insofern herausfallen, als sie zu einem größeren Teil auch keine Angebote kennen.

- Welche Angebote vermißt Du? - (Nenne Deine Wünsche!)

Tabelle 28: Freizeitwünsche

	Jugendveranstaltungen		mehr Angebote in den Sportvereinen		kreativ-musische Kurse		Spiel- und Sportstätten		Reiterhof	Wanderungen	Tanzveranstaltungen, Partys		Wochenendreisen	Bildungsangebote	Fahrten zu Theater- und Kinodarbietungen	internationaler Jugendaustausch	preiswerte Freizeitangebote	mehr Angebote in den Dörfern	Nachmittagsangebote	Abendangebote	Freizeitzentren, Jugendheime	Jugendfahrten	keine Antwort	nichts
Berufsschüler	1	4	1	1	/	2	2	2	3	1	2	4	2	/	2	2	1	17	5					
Fachschüler	1	/	/	1	1	/	3	2	/	1	1	4	1	/	5	3	1	10	1					
Gymnasialschüler	22	10	3	2	4	9	3	10	3	/	2	1	3	/	5	3	33	1						
Hauptschüler	2	7	4	11	3	2	2	1	1	1	/	5	6	/	/	10	5	46	1					
Realschüler	4	8	2	23	4	1	7	/	1	/	5	6	3	/	/	10	3	26	9					
Berufsschüler	/	2	/	1	/	/	1	/	1	/	/	/	/	/	/	1	/	/	3					
Gymnasialschüler	2	1	1	2	/	/	1	1	1	/	1	6	1	2	1	9	/	11	1					
Hauptschüler	/	2	3	5	1	1	2	1	1	1	1	/	1	2	1	6	1	3	1					

Es ist bemerkenswert, daß die Verbalisierung ihrer persönlichen, konkreten Wünsche allen Befragten sehr schwer fällt. Dies zeigen die hohen Nennungen in der Spalte „keine Antwort“, wo in Meschede vor allem die Gruppe der Hauptschüler herausragt.

Bei den Wünschen zur Gestaltung der Ferien-/Urlaubszeit variieren die konkreten Vorstellungen. Alle Schüler äußern ihre Wünsche meistens in Richtung neuartiger Sportplätze (Minigolf, Eislaufbahn etc.) Freizeitangebote. Die vielfachen Nennungen in dieser Spalte deuten darauf hin, daß die Befragten weiterhin an die gewohnten Freizeitmöglichkeiten denken und es ihnen offenbar sehr schwer fällt, neue Freizeitkonzeptionen, die ihren Vorstellungen entsprechen, zu beschreiben.

Auf das ermittelte Antwortspektrum bezogen, gaben nur die Gymnasiasten in Meschede sehr differenzierte Antworten, wobei sie das Angebot kreativ-musischer und bildender Kurse besonders oft wünschten.

6.1.5.4 Ferien / Urlaub 1979

In dieser „freien“ Zeit versuchten auch die Jugendlichen, jene Aktivitäten oder Passivitäten, die sonst zu kurz gekommen waren, zu verwirklichen.

Inwieweit die Befragten ihre Ferien / ihren Urlaub auf ihre Weise gestalten konnten, darüber geben die folgenden Tabellen Auskunft.

Frage: „Wie hast Du Deine Ferien / Deinen Urlaub im Sommer 1979 verbracht?“

Tabelle 29: Ferien / Urlaub 1979

	Reisen	Ausflüge	Camping, segeln, schwimmen	wandern	lesen, Musik hören	Fahrradtouren	fotografieren	reiten	spielen	sonnen	arbeiten	Vereine/Verbände	Besichtigungen	Diskotheken/Partys	Sport	Tiere halten	mit Freunden	mit Eltern/Familie/Verwandten	faulenzten	keine Antwort
Berufsschüler	5	/	14	6	7	2	/	/	/	2	2	2	4	/	3	/	5	11	10	1
Fachschüler	5	8	3	1	/	1	/	1	/	/	5	/	2	/	1	/	4	•	3	/
Gymnasialschüler	14	6	43	17	6	6	1	2	6	3	24	9	2	1	12	1	22	32	8	/
Hauptschüler	11	5	31	5	9	6	1	/	10	1	7	10	2	4	7	/	30	40	3	2
Realschüler	8	8	26	10	3	6	/	3	11	2	10	4	4	/	7	2	23	31	5	1
Berufsschüler	2	1	/	/	3	2	/	/	/	/	1	3	/	/	1	/	/	/	4	/
Gymnasialschüler	4	4	11	1	2	/	/	/	2	2	7	2	/	/	3	/	9	4	10	/
Hauptschüler	6	3	3	5	1	1	/	1	4	1	3	5	/	2	/	/	2	6	6	/

Wie die Tabelle 29 verdeutlicht, hatten die Jugendlichen Zeit füreinander, d.h. sie waren mit ihren Freunden zusammen, machten Besuche bei Verwandten, unternahmen Ausflüge mit Eltern und der Familie, trieben Sport - vor allen Dingen Wassersport - und zelteten. Auf Reisen gingen überwiegend Gymnasiasten und Hauptschüler, die letzteren häufig mit Vereinen/Verbänden. Die meiste Nennung wies dann die Spalte „gemütlich machen, faulenzten“ auf, d.h. schlafen und aufstehen, wann man will, sich auch nicht anstrengen müssen, zumindest nicht unter Zwang, dem Alltag entfliehen. Ausgehend von der durch die Frage „Arbeitest Du auch in den Ferien / im Urlaub?“ erhobenen Arbeitsintensität in den Ferien / im Urlaub zeigt Tabelle 19, daß etliche Jugendliche (besonders Gymnasial- und Realschüler) in den Ferien arbeiten gehen. Dies zeigt sich noch einmal auf andere Weise in der folgenden Tabelle, wo nach dem Ferienaufenthalt gefragt wurde (vgl. hierzu Spalte „zu Hause“).

Frage: „Wo hast Du Deine Ferien / Deinen Urlaub im Sommer 1979 verbracht?“

Tabelle 30: Ferien-/Urlaubsziele 1979

	zu Hause	nähere Umgebung	Verwandte	Alpenländer	an der See	sonstige Ziele in der Bundesrepublik Deutschland	Benelux-Länder	nordeuropäische Länder	westeuropäische Länder	südeuropäische Länder	osteuropäische Länder	außereuropäische Länder
Berufsschüler	16	3	1	4	2	8	/	1	6	4	1	/
Fachschüler	6	1	2	4	4	1	/	3	2	3	/	2
Gymnasialschüler	37	14	6	22	10	31	2	8	11	9	/	2
Hauptschüler	1	62	/	15	11	14	/	3	6	7	5	/
Realschüler	2	46	2	14	12	4	/	1	13	5	1	/
Berufsschüler	1	4	/	/	1	/	/	/	2	/	/	/
Gymnasialschüler	5	13	4	7	2	9	/	/	1	3	4	1
Hauptschüler	5	18	3	5	1	9	1	/	/	2	2	/

Die Jugendlichen fahren in die nähere Umgebung oder bereisen überwiegend die Bundesrepublik Deutschland. Ein sehr geringer Teil war im weiteren Ausland, wobei zu berücksichtigen ist, daß die südeuropäischen Länder meistens von den Gastarbeiter-Kindern „besucht“ werden.

Frage: „Haben sich Deine Hoffnungen und Wünsche erfüllt?“

Tabelle 31 : Ferien-/Urlaubswünsche

	absolut	ja	nein
Berufsschüler	42	27	15
Fachschüler	27	21	6
Gymnasialschüler	121	100	21
Hauptschüler	113	73	40
Realschüler	91	73	18
Berufsschüler	8	5	3
Gymnasialschüler	36	25	11
Hauptschüler	31	23	8

Wenn sich Deine Hoffnungen und Wünsche erfüllt haben, sage bitte warum. -

Tabelle 32: Ferien-/Urlaubswünsche (Bejahung)

JA	Ferienarbeit	mit Familie in Ferien gefahren	Ausflüge waren schön	schöne Gegend, gutes Wetter	hat Spaß gemacht	viel gesehen, erlebt und gelernt	viel Abwechslung	Gruppe paßte gut zusammen	neue Leute kennengelernt	Freunde gefunden	keine Antwort
Berufsschüler	/	2	3	/	11	3	3	5	/	2	7
Fachschüler	8	/	3	2	8	6	3	1	1	3	/
Gymnasialschüler	6	5	5	14	21	22	16	7	5	13	2
Hauptschüler	1	4	1	6	32	6	10	7	2	1	10
Realschüler	3	5	5	4	33	3	9	5	4	5	3
Berufsschüler	/	/	/	/	1	/	/	3	/	1	/
Gymnasialschüler	/	2	2	8	9	4	6	1	1	1	/
Hauptschüler	/	6	2	2	9	3	5	5	/	/	/

Diese Ergebnisse, die durch Tabelle 32 verdeutlicht werden, lassen sich dahingehend interpretieren, daß für die größte Anzahl der Jugendlichen die Ferien Spaß gemacht haben, daß sie viel erleben und herumtollen konnten, bedingt durch eine schöne Gegend, viel Abwechslung und eine gute Gemeinschaft.

Wenn sich Deine Hoffnungen und Wünsche nicht erfüllt haben, nenne bitte die Gründe.

Tabelle 33: Ferien-/Urlaubswünsche (Verneinung)

NEIN	kein Geld	keine Zeit	aufgrund der häuslichen Situation waren keine Ferien möglich	Eltern hatten keine Zeit	keine Angebote	eingeschränkte Freizeitgestaltung in der Gruppe	Freunde waren in Ferien/im Urlaub	Urlaub mit Eltern war langweilig	schlechtes Wetter	keine Ferienarbeit vorhanden
Berufsschüler	3	1	/	1	3	2	2	/	3	/
Fachschüler	/	1	/	/	6	/	/	/	/	2
Gymnasialschüler	2	/	/	1	10	1	/	/	4	/
Hauptschüler	3	1	8	/	15	1	1	/	3	/
Realschüler	5	/	2	1	5	2	1	1	3	/
Berufsschüler	1	/	/	/	3	/	/	/	/	/
Gymnasialschüler	3	/	1	/	6	/	/	/	1	/
Hauptschüler	1	/	2	/	2	/	1	1	1	/

Analysiert man die negative Erfahrung, so zeigt sich, daß für die Befragten zwei wichtige Hindernisse vorlagen, um sich ihre Wünsche - gerade in den Ferien/im Urlaub - nicht erfüllen zu können. Vor allem fehlten geeignete Angebote am Ort - besonders für Gymnasial- und Hauptschüler -, zum anderen war es Geldmangel. Hinzu traten familiäre Gründe, wie Krankheit des Vaters, Freunde weg, schlechtes Wetter etc., was jedoch für die Analyse bedeutungslos ist.

6.1.5.5 Freizeitmöglichkeiten im Hochsauerlandkreis

Das Freizeitverhalten und die Freizeitinteressen der Jugendlichen hängen nicht allein von alters-, geschlechts- und berufsspezifischen Faktoren ab, sondern auch von den im Wohngebiet vorfindbaren Freizeitmöglichkeiten. Deshalb ist es wichtig, daß die Jugendlichen selbst eine Bewertung über diese Freizeitmöglichkeiten abgeben.

Frage: „Wie würdest Du die Freizeitmöglichkeiten und Angebote im Hochsauerlandkreis beurteilen?“

Tabelle 34: Bewertung der Freizeitangebote

	absolut	sehr gut	gut	befriedigend	ausreichend	mangelhaft	ungenügend	keine Antwort
Berufsschüler	42	1	6	13	13	6	2	1
Fachschüler	27	1	1	12	6	4	1	2
Gymnasialschüler	121	/	30	43	32	13	/	3
Hauptschüler	113	5	16	51	20	11	2	8
Realschüler	91	2	22	31	18	12	4	2
Berufsschüler	8	/	1	3	2	1	1	/
Gymnasialschüler	36	1	7	12	7	7	2	/
Hauptschüler	31	/	11	10	6	2	/	2

Der größte Teil der Befragten findet das Angebotsspektrum nur befriedigend bzw. ausreichend. Obwohl ein großer Teil die Angebote auch mit „sehr gut“ und „gut“ bewertet, muß man dem gegenüber den relativ hohen Anteil der Negativbewertungen berücksichtigen.

Analysieren wir diese Befunde, so müssen wir feststellen, daß die Freizeitmöglichkeiten in den einzelnen Bezirken neu überdacht werden müssen und den sich hier andeutenden Bedürfnissen anpassen sollten; denn die Jugendlichen deuten mit diesen Angaben ihre Kritik an, die auf keinen Fall unüberhört bleiben darf.

Teile bitte Deine Meinung zu dieser Fragebogenaktion mit

- 2 oder mehr Sätze -

Tabelle 35:

Interesse an der Fragebogenaktion
(Zusammenstellung - positive Kriterien)

	gut	sinnvoll	interessant	Aktion war sehr notwendig	Aktion sollte des öfteren durchgeführt werden	Ausfüllen hat Spaß gemacht	Ausfüllen regte zum Nachdenken an	gab einen Überblick über die Freizeitwünsche	Man konnte ehrlich seine Meinung äußern	Hoffnung auf Verbesserung der Freizeitangebote - auch durch mehr Information -	ortspezifische Auswertung wichtig	Verlosung war gut
Berufsschüler	14	/	1	1	/	/	1	6	1	21	/	/
Fachschüler	15	/	1	1	/	/	1	6	/		2	/
Gymnasialschüler	76	3	4	1	3	1	2	17	25	50	/	/
Hauptschüler	78	/	1	/	1	3	/	14	/	48	2	2
Realschüler	75	1	/	/	2	2	3	14	15	49	7	/
Berufsschüler	1	1	/	/	/	1	/	1	/	4	1	/
Gymnasialschüler	23	2	3	/	3	2	3	1	3	15	/	/
Hauptschüler	18	/	/	/	3	1	/	/	7	11	/	/

In Verbindung mit der Bewertung vorhandener Möglichkeiten sollten die Jugendlichen ihre Meinung zu dieser Fragebogenaktion mitteilen. Die Befragten reagierten sehr interessiert, das zeigt sich besonders an den ergänzenden Bemerkungen, die oft nicht nur ein bis zwei Sätze beinhalteten, sondern oft sogar eine ganze Seite. In Tabelle 35 sind etliche Aussagen kurz zusammengefaßt worden, die einen Überblick über das recht positive Echo dieser Fragebogenaktion widerspiegeln.

Die wichtigste Erwartung, die die Jugendlichen mit dieser Fragebogenaktion verbinden, besteht darin, daß sie große Hoffnungen auf eine Verbesserung des Freizeitsektors haben, und zwar nach ihren eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen.

Die nachfolgende Tabelle zeigt, daß nur wenige der Befragten keine Hoffnung auf Veränderung haben.

Tabelle 36: Interesse an der Fragebogenaktion
(Zusammenstellung - negative Kriterien)

	Fragen waren zu persönlich	Fragen mußten präziser sein	Erwachsene sollten auch angesprochen werden	keine Hoffnung auf Veränderung	keine Meinung
Berufsschüler	2	1	/	3	2
Fachschüler	/	3	1	/	/
Gymnasialschüler	1	1	/	10	/
Hauptschüler	3	3	/	1	1
Realschüler	/	5	/	1	1
Berufsschüler	/	/	/	1	/
Gymnasialschüler	/	/	/	2	3
Hauptschüler	/	/	2	/	4

7. Schlußbemerkungen

Die im empirischen Teil dieser Studie vorgestellten und interpretierten Ergebnisse haben konkretes Material über Freizeitverhalten, Freizeitinteressen und Bedürfnisorientierungen Jugendlicher aus dem Hochsauerlandkreis vorgelegt. Im folgenden soll ein kurzes Resümee gezogen und auf Konsequenzen hingewiesen werden.

Das Freizeitverhalten der Jugendlichen ist zum größten Teil geprägt von dem Ziel, Bindungen mit Gleichaltrigen zu suchen. Im Vordergrund stehen für die Befragten die Interessen, die sich an Hand der vorgegebenen Möglichkeiten verwirklichen lassen: Sport und gesellige Kommunikation. Zusammensein mit Freunden bildet für alle Gruppen eine zentrale Freizeiteinheit.

Bei der Analyse der Interessen und Wünsche muß man jedoch unterscheiden: zum einen die verschiedenen „gruppenspezifisch“ bedingten heterogenen Interessen und Möglichkeiten, Freizeit sinnvoll zu gestalten - sinnvoll nicht im Sinne von nützlich -, zum anderen die unterschiedlichen Gegenden, in denen die Befragung durchgeführt wurde. Schon im Vergleich der beiden Orte Meschede und Medebach zeigt sich die Diskrepanz der Freizeitmöglichkeiten sehr gravierend. Im ländlichen Medebach sind von vornherein andere Prämissen zu setzen als in Meschede, wo die Zahl und auch die Richtung der Angebote vielfältiger sind.

Im häuslichen Bereich dominieren bei allen „Gruppen“ - abgesehen von der Buchlektüre - der Konsum der Massenmedien (Fernsehen, Rundfunk, Schallplatten, Zeitschriften); besonders für Hauptschüler in Meschede und Gymnasialschüler in Medebach ist Fernsehsehen eine präferierte Freizeit-„Aktivität“.

Weiterbildung und „kulturelle Beschäftigungen“, z.B. Theater- und Konzertbesuche, stoßen zwar auf Interesse, erschweren aber besonders in Medebach diese gewünschte Freizeitgestaltung wegen der schlechten Verkehrsverbindungen.

Die lebhafteste Nachfrage in Sport ist als Folge eines vielseitigen örtlichen Angebotes und Fehlens anderer Möglichkeiten anzusehen - jedoch mangelt es auch an Einrichtungen, die die Ausübung neuerer Sportarten (Minigolf, Eislaufbahn etc.) gestatten.

Während im allgemeinen die Sportstätten recht gut ausgestattet sind, fehlt den Jugendheimen und Gruppenräumen oft die sog. jugendgerechte Atmosphäre. Hinzu kommt noch, daß ihre Benutzungszeiten eingeschränkt sind. Somit können die Jugendheime ihre wichtigste Funktion, Treffpunkte für Jugendliche zu sein, nicht in rechter Weise erfüllen. Gerade diese „Orte“ sollten „Anlaufstellen“ für viele Jugendliche sein, weil zwanglose Treffs und Zusammensein mit Gleichaltrigen für alle Befragten eine wichtige Rolle spielen; denn durch diese kleinen überschaubaren Sozialbeziehungen, bei denen soziale Zusammenhänge in persönlichen Kontakten unmittelbar erfahren werden, erwachsen für die Jugendlichen Möglichkeiten der Selbsterfahrung und Selbstbestätigung.

Betrachtet man die gruppenspezifischen Unterschiede, so sind die Berufsschüler - bedingt durch ihre Berufstätigkeit - vor allem an abendlichen Angeboten interessiert sowie an Wochenenden an einem späteren Beginn der Angebote. Obwohl dieser „Gruppe“ die meiste Freizeit zur Verfügung steht, hat sie jedoch geringe Vorstellungen von kreativer Gestaltung dieser „Freizeiteinheit“. Die Gymnasiasten bevorzugen - je nach Alter - zwar auch Abendangebote, lehnen aber frühere Termine nicht ab. Aufgrund ihrer schulischen Sozialisation zeigen sie ein etwas weiter gefächertes Interesse, haben einen stärkeren Bezug zu den vorhandenen Freizeitangeboten und tendieren zu mehr Aktivitäten auch außerhalb der Jugend- und Freizeitheime. Hauptschüler schätzen dagegen wohl mehr eine lockere, doch durchorganisierte Freizeit.

Aus den Tabellen läßt sich ablesen, daß die Jugendlichen im allgemeinen kaum über die vertrauten Möglichkeiten bekannter Freizeitarten und -weisen hinaus Wünsche nach neuen und andersartigen kreativen Gestaltungsmöglichkeiten äußern. Deshalb sollte auch ein Augenmerk darauf gerichtet werden, den Jugendlichen Möglichkeiten zu vermitteln, wie sie ihre eigenen kreativen Fähigkeiten - auch sprachlicher und gedanklicher Art - verbessern und ausbauen können. Zu diesem Zwecke bieten sich Lehr- und Lernmittel (z.B. Film, Tonband, Video und Fotografie) an, die in Verbindung mit psycho-sozialen Methoden und Programmen die Jugendlichen dazu befähigen, ihre Situation im Hochsauerlandkreis besser zu überdenken. Eine weitere Möglichkeit in dieser Richtung sind Kurse für Bewegungs- und Ausdruckstanz oder Jazztanz, die die non-verbale Kommunikation verbessern.

Nun ist es falsch, die von den Jugendlichen präferierten Aktivitäten zu verurteilen; jedoch müßten Jugendfreizeit und Jugendbildung etwas mehr bestimmt sein von dem Ziel, Sozialisationschancen für die Integration der Jugendlichen in die verschiedenen Bereiche der Gesellschaft zu bieten. Es bedarf insbesondere weniger passiv-konsumtiver Formen, also mehr eigener Aktivität und Gestaltung; weiterhin geht es um eigene, unmittelbare Erfahrungen. Die Jugendlichen müssen erkennen und lernen, Freizeit nicht als eine „Fluchtbürg“ vor dem Alltag und der Schule/Arbeit zu sehen, sondern als einen Lebensbereich, der für sie persönlich eine große Bedeutung hat; denn „Freizeit ist mehr als Frei-haben; Freizeit ist Frei-sein“, nämlich zur Entfaltung der Persönlichkeitswerte.

8. Anhang

8.1 Verzeichnis der Anlagen

8.1.1 Anschreiben und Fragebogen für die Jugendlichen im Hochsauerlandkreis

8.1.2 Sozialstruktur der im gesamten Untersuchungssample erfaßten Jugendlichen, differenziert nach den 11 Bezirken

8.1.2.1 Alter

8.1.2.2 Geschlecht

8.1.2.3 Staatsangehörigkeit

8.1.2.4 Konfession

8.1.2.5 Verteilung nach Schule und „Beruf“



HOCHSAUERLANDKREIS

Meschede im August 1979

Liebe Jugend im Hochsauerlandkreis!

Junge Leute im Hochsauerlandkreis im Alter von 12 bis 18 Jahren sollen angesprochen und nach ihrem Freizeitverhalten gefragt werden. Die Antworten werden ausgewertet und sollen Grundlage für weitere Verbesserungen des Freizeitangebotes sein. Das Ergebnis der Umfrage steht allen Gruppen und Organisationen, die Jugendarbeit betreiben, als Orientierungshilfe zur Verfügung. Der Kreisjugendwohlfahrtsausschuß stimmte dieser Fragebogenaktion zu.

Wissenschaftlich geleitet wird die Befragung von Frau Doris Böggemann, die am Institut für christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster, als wissenschaftliche Assistentin tätig ist. Damit das Ergebnis der Fragebogen nicht nur „eine neue Statistik unter vielen anderen“ hervorbringt, ist der Fragebogen praxisorientiert aufgebaut und macht außerdem bei der Beantwortung sicher viel Freude.

Bei der Fragebogenaktion bleibt natürlich die Anonymität des Teilnehmers gewahrt.

Damit eine hohe Rücklaufquote erreicht wird, hat der Hochsauerlandkreis interessante Preise zur Verfügung gestellt.

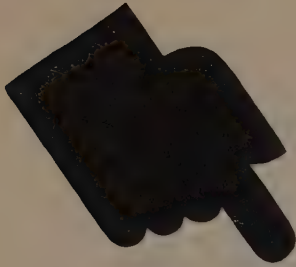
Wir hoffen nun, daß viele Jugendliche den Fragebogen ausfüllen und an das Kreisjugendamt zurücksenden.

Im voraus herzlichen Dank.

FÜLLGRÄBE
Landrat

Dr. MÜLLMANN
Oberkreisdirektor

Jugendfreizeit
... ein Problem?



**Ein Tag, eine Woche,
ein Monat,
ein Jahr können ganz
schön lang (weilig) sein**

**Das muß
nicht sein,** DESHALB BITTEN WIR DICH,
AN DIESER BEFRAGUNG TEILZUNEHMEN

WENN DU DEN AUSGEFÜLLTEN FRAGEBOGEN ZURÜCKSCHICKST,
KANNST DU EINEN **P R E I S** GEWINNEN.

**VERLOST WERDEN - EIN FAHRRAD,
SPORTARTIKEL, WIE Z.B. FUSSBÄLLE, TRIKOTS,
TENNISCHLÄGER USW.,
BÜCHER,
STUDIENFAHRTEN UND WOCHENENDFREIZEITEN
UND VIELE SACHPREISE.**

EINSENDESCHLUSS IST DER 20. SEPTEMBER 1979.

Kreisjugend- und Sportamt
Hochsauerlandkreis
5778 Meschede, Tel. (0291) 201-481

Klein-Büning
Kleine-Büning

Liebe Jugendliche im Hochsauerlandkreis,

der hier vorgelegte Fragebogen ist an alle 12- bis 18jährigen gerichtet. Habt bitte Verständnis dafür, wenn ich der Einfachheit halber Euch alle mit „Du“ anrede.

Der Fragebogen hat zum Ziel, Eure Bedürfnisse herauszufinden, um daraus Gestaltungsmöglichkeiten für eine zeitgerechte Jugendförderung im Hochsauerlandkreis abzuleiten. Leider konnte er aber nicht an alle verschickt werden; deshalb empfängt ihn nur jeder Fünfte. So wende ich mich nun an Euch mit der Bitte um eine ehrliche und genaue Beantwortung. Ihr helft dadurch mit, daß die Jugendarbeit dynamischer als bisher wird, d. h. offener für Eure Vorstellungen und Wünsche. Daraus sollen umfangreichere Freizeitangebote nicht nur für Euch, sondern von und mit Euch aufgestellt werden.

Für Eure Mühe im voraus besten Dank!

Doris Böggemann,
Institut für Christliche Sozialwissenschaften,
Münster/Westf.

Fragebogen

Bitte Zutreffendes ankreuzen oder bei freier Linie Antwort eintragen!

MEINE PERSONALIEN

1. Wann bist Du geboren?

- ☐ 1961
- ☐ 1962
- ☐ 1963
- ☐ 1964
- ☐ 1965
- ☐ 1966
- ☐ 1967

2. Welchem Geschlecht gehörst Du an?

- ☐ männlich
- ☐ weiblich

3. Welche Staatsangehörigkeit hast Du?

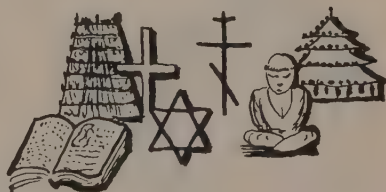
- ☐ deutsch
- ☐ griechisch
- ☐ italienisch
- ☐ jugoslawisch
- ☐ portugiesisch
- ☐ spanisch
- ☐ türkisch
- ☐ oder _____

4. Welcher Konfession gehörst Du an?

- ☐ evangelisch
- ☐ katholisch
- ☐ buddhistisch
- ☐ griechisch-orthodox
- ☐ hinduistisch
- ☐ jüdisch
- ☐ muslimisch
- ☐ andere Gemeinschaft _____

5. Welchen Beruf übst Du aus?

- ☐ Berufsschüler (Auszubildender)
- ☐ Fachschüler
- ☐ Förderschüler (Sonderschüler)
- ☐ Gymnasialschüler
- ☐ Hauptschüler
- ☐ Jungarbeiter
- ☐ Realschüler
- ☐ z.Z. arbeitslos



6. Wo wohnst Du?

Ort _____

7. Bist Du Mitglied in einem Club, Verein/Verband oder in einer Clique?

- ☐ ja
☐ nein

Wenn Du Mitglied bist, kreuze bitte den Club, den Verein/Verband oder die Clique an, in dem/in der Du die meiste Zeit verbringst.

- ☐ Fan - Club
☐ Musikverein
☐ Turn- und Sportverein
☐ Wander- und Heimatverein
☐ kirchlicher Jugendverband
☐ politischer Jugendverband
☐ Clique



Warum bist Du Mitglied?

- ☐ aus Interesse
☐ wegen der Gemeinschaft
weil _____

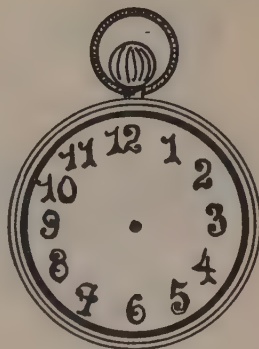
Wenn Du kein Mitglied bist, nenne bitte die Gründe.

- ☐ keine Lust
☐ keine Zeit
☐ es gibt keine Angebote in erreichbarer Nähe
☐ die Angebote entsprechen nicht meinen Vorstellungen

MEINE FREIZEITGESTALTUNG

8. Wieviel Freizeit steht Dir zur Verfügung?

Mo. von _____ Uhr bis _____ Uhr
Di. von _____ Uhr bis _____ Uhr
Mi. von _____ Uhr bis _____ Uhr
Do. von _____ Uhr bis _____ Uhr
Fr. von _____ Uhr bis _____ Uhr
Sa. von _____ Uhr bis _____ Uhr
So. von _____ Uhr bis _____ Uhr



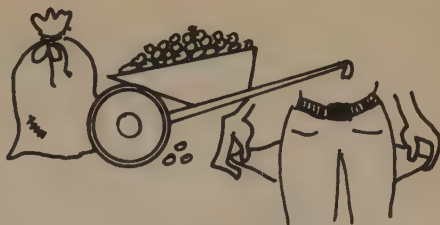
9. Zu welcher Tageszeit sollten die meisten Freizeitangebote gemacht werden?

nachmittags ab _____ Uhr
abends ab _____ Uhr
am Wochenende ab _____ Uhr



10. Wieviel Geld steht Dir monatlich für die Gestaltung Deiner Freizeit zur Verfügung?

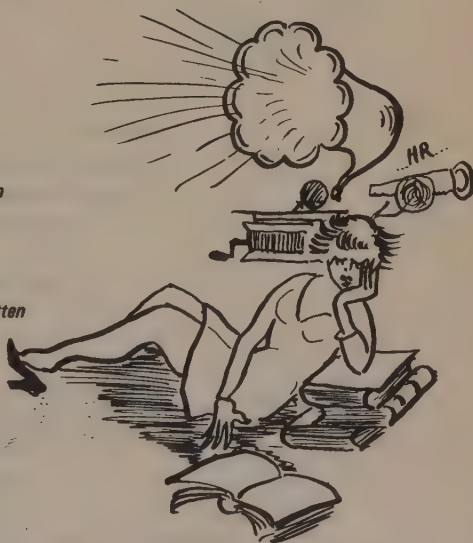
- ☐ 5,- bis 10,- DM
☐ 10,- bis 20,- DM
☐ 20,- bis 40,- DM
☐ 40,- bis 60,- DM
☐ 60,- bis 80,- DM
☐ 80,- bis 100,- DM
☐ 100,- bis 200,- DM
☐ 200,- und mehr
☐ gar nichts



Davon gebe ich aus für:

viel wenig nichts

- | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|--------------------------|
| ☐ | ☐ | ☐ | Limonade, Sprudel |
| ☐ | ☐ | ☐ | Coca-Cola |
| ☐ | ☐ | ☐ | alkoholische Getränke |
| ☐ | ☐ | ☐ | Zigaretten |
| ☐ | ☐ | ☐ | Süßigkeiten |
| ☐ | ☐ | ☐ | Fahrrad |
| ☐ | ☐ | ☐ | Mofa/Moped |
| ☐ | ☐ | ☐ | Kino |
| ☐ | ☐ | ☐ | Theater |
| ☐ | ☐ | ☐ | Sportveranstaltungen |
| ☐ | ☐ | ☐ | Hobbies |
| ☐ | ☐ | ☐ | Bücher |
| ☐ | ☐ | ☐ | Zeitschriften |
| ☐ | ☐ | ☐ | Schallplatten, Kassetten |
| ☐ | ☐ | ☐ | Spielautomaten |
| ☐ | ☐ | ☐ | Gaststätte |
| ☐ | ☐ | ☐ | Diskotheek |
| ☐ | ☐ | ☐ | Sparkonto |
| ☐ | ☐ | ☐ | sonstige Ausgaben |

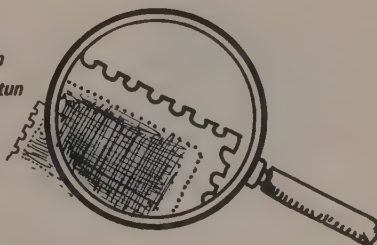


WO VERBRINGE ICH MEINE FREIZEIT?

11. Was tust Du in Deiner Freizeit?

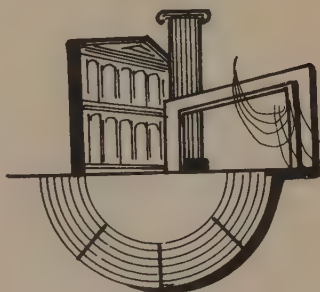
oft manchmal nie

- | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|----------------------------------|
| ☐ | ☐ | ☐ | mit Freunden zusammensein |
| ☐ | ☐ | ☐ | mit der Familie zusammensein |
| ☐ | ☐ | ☐ | entspannen, ausruhen, nichts tun |
| ☐ | ☐ | ☐ | Radio, Schallplatten hören |
| ☐ | ☐ | ☐ | musizieren |
| ☐ | ☐ | ☐ | funkeln (Amateurfunk) |
| ☐ | ☐ | ☐ | Bücher lesen |
| ☐ | ☐ | ☐ | Zeitschriften lesen |
| ☐ | ☐ | ☐ | besteln, werken |



oft manchmal nie

- | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|---|
| ☐ | ☐ | ☐ | Tiere halten |
| ☐ | ☐ | ☐ | Fernsehen schauen |
| ☐ | ☐ | ☐ | Arbeiten für die Eltern im Haus und auf dem Hof erledigen |
| ☐ | ☐ | ☐ | spazierengehen |
| ☐ | ☐ | ☐ | wandern |
| ☐ | ☐ | ☐ | fotografieren |
| ☐ | ☐ | ☐ | filmen |
| ☐ | ☐ | ☐ | ins Kino gehen |
| ☐ | ☐ | ☐ | Sportveranstaltungen besuchen |
| ☐ | ☐ | ☐ | Theater und Konzerte besuchen |
| ☐ | ☐ | ☐ | radfahren |
| ☐ | ☐ | ☐ | mofa-/mopedfahren |
| ☐ | ☐ | ☐ | ins Schwimmbad gehen |
| ☐ | ☐ | ☐ | Sport treiben |
| ☐ | ☐ | ☐ | Freizeitzentren besuchen |
| ☐ | ☐ | ☐ | tanzen |
| ☐ | ☐ | ☐ | an Parties teilnehmen |
| ☐ | ☐ | ☐ | Gaststätten besuchen |
| ☐ | ☐ | ☐ | in Diskotheken gehen |
| ☐ | ☐ | ☐ | in Vereinen/Verbänden und Clubs mitmachen |
| ☐ | ☐ | ☐ | an kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen |
| ☐ | ☐ | ☐ | an politischen Veranstaltungen teilnehmen |
| ☐ | ☐ | ☐ | Kurse zur Weiterbildung besuchen |



12. Wo verbringst Du überwiegend Deine Freizeit?

wochentags samstags sonntags

- | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|--|
| ☐ | ☐ | ☐ | zu Hause |
| ☐ | ☐ | ☐ | bei Freunden/Bekannten |
| ☐ | ☐ | ☐ | in Freizeit- und Jugendheimen |
| ☐ | ☐ | ☐ | in Sporteinrichtungen |
| ☐ | ☐ | ☐ | in Gaststätten |
| ☐ | ☐ | ☐ | in Diskotheken |
| ☐ | ☐ | ☐ | in Bildungseinrichtungen (Heimvolksschulen usw.) |

13. Wie kommst Du zu den Freizeitangeboten hin?

- | | |
|-----------------------|---------------------------------|
| ☐ | zu Fuß |
| ☐ | mit dem Fahrrad |
| ☐ | mit dem Mofa/Moped |
| ☐ | mit dem Bus |
| ☐ | mit der Eisenbahn |
| ☐ | oder hast Du Mitfahrgelegenheit |



14. Kannst Du überhaupt an Deinem Wohnort Deine Freizeit selbst gestalten?

- ☐ ja
☐ nein



WIE WÜNSCHST DU DIR DEINE FREIZEIT?

15. Was möchtest Du am liebsten tun?

	nachmittags	abends
in der Woche		
samstags		
sonntags		

16. Kannst Du Dir Deinen Freizeitwunsch erfüllen?

- ☐ ja
☐ nein

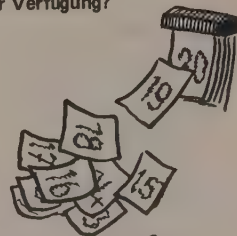
Wenn Du Dir Deinen Freizeitwunsch erfüllen kannst, sage bitte warum.

Wenn Du Dir Deinen Freizeitwunsch nicht erfüllen kannst, nenne bitte die Gründe.

MEINE FREIZEIT IN DEN FERIE/IM URLAUB

17. Wieviel Freizeit steht Dir in deinen Ferien/in Deinem Urlaub zur Verfügung?

- ☐ als Schüler _____ Wochen
☐ als Berufstätiger/
Auszubildender _____ Wochen



18. Arbeitest Du auch in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub?

- ☐ ja
☐ nein

Wenn Du in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub arbeitest,
was machst Du? _____

19. Wer bestimmt über Deine Freizeit in den Ferien/im Urlaub?

- ☐ ich
☐ Mutter
☐ Vater
wer noch _____

20. Fährst Du in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub fort?

- ☐ ja
☐ nein

Wenn Du in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub fortfährst,
sage bitte,

a) wie lange? _____

b) mit wem?

- ☐ allein
☐ Eltern
☐ Freunden
☐ Jugendgruppen

c) wohin? _____

Wenn Du in Deinen Ferien/in Deinem Urlaub nicht fortfährst,
nenne bitte die Gründe.

- ☐ keine Gelegenheit
☐ keine Lust
☐ nicht genügend Geld
oder _____

21. Welche Angebote zur Ferien-/Urlaubsgestaltung im Hochsauerlandkreis kennst Du?

- ☐ Angebote von Clubs, Vereinen/Verbänden
☐ Angebote der Kirchen
☐ Angebote der politischen Verbände
☐ Veranstaltungen des Kreisjugendamtes
☐ Reisegesellschaften
☐ gar keine

Welche Angebote hast Du bisher davon in Anspruch genommen?



Welche Angebote vermißt Du?
(Nenne Deine Wünsche!)

22. Wie hast Du Deine Ferien/Deinen Urlaub im Sommer 1979
verbracht?

Wo hast Du Deine Ferien/Deinen Urlaub im Sommer 1979
verbracht?

23. Haben sich Deine Hoffnungen und Wünsche erfüllt?

- ☐ ja
☐ nein

Wenn sich Deine Hoffnungen und Wünsche erfüllt haben, sage
bitte warum.

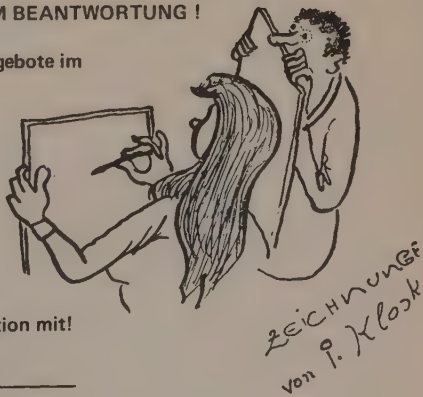
Wenn sich Deine Hoffnungen und Wünsche n i c h t erfüllt
haben, nenne bitte die Gründe.

FÜR BESONDERS „AKTIVE“ – MIT DER BITTE UM BEANTWORTUNG !

24. Wie würdest Du die Freizeitmöglichkeiten und Angebote im
Hochsauerlandkreis beurteilen?

- ☐ 1 = sehr gut
☐ 2 = gut
☐ 3 = befriedigend
☐ 4 = ausreichend
☐ 5 = mangelhaft
☐ 6 = ungenügend

25. Teile bitte Deine Meinung zu dieser Fragebogenaktion mit!
- 2 oder mehr Sätze -



8.1.2 Sozialstruktur der im gesamten Untersuchungssample erfaßten Jugendlichen, differenziert nach den 11 Bezirken

8.1.2.1 Alter

	absolut	1961	1962	1963	1964	1965	1966	1967
Meschede	405	1	56	55	61	82	64	86
Sundern	347	1	33	56	63	60	69	65
Schmallenberg	359	5	48	59	68	54	68	57
Brilon	275	4	42	41	47	61	44	36
Marsberg	227	/	33	31	44	43	41	35
Winterberg	216	8	26	38	37	47	34	26
Olsberg	176	/	27	37	34	27	32	19
Bestwig	155	2	23	24	28	25	31	22
Eslohe	123	/	13	16	17	20	21	36
Medebach	79	/	5	12	15	15	13	19
Hallenberg	52	/	6	5	4	12	13	12

8.1.2.2 Geschlecht

	absolut	männlich	weiblich
Meschede	405	215	190
Sundern	347	167	180
Schmallenberg	359	176	183
Brilon	275	120	155
Marsberg	227	116	111
Winterberg	216	114	102
Olsberg	176	79	97
Bestwig	155	74	81
Eslohe	123	59	64
Medebach	79	32	47
Hallenberg	52	22	30

8.1.2.3 Staatsangehörigkeit *

	absolut	deutsch	c.	d.	g.	i.	j.	n.	ö.	ph.	p.	sp.	t.
Meschede	405	386	/	/	3	2	/	2	/	/	10	/	2
Sundern	347	334	/	/	1	7	1	/	1	/	/	2	1
Schmallenberg	359	351	/	/	/	5	/	/	/	/	1	/	2
Brilon	275	271	1	/	/	1	/	/	1	/	1	/	/
Marsberg	227	221	/	1	/	/	/	/	/	1	1	/	3
Winterberg	216	216	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/
Olsberg	176	171	/	/	1	1	/	/	/	/	1	1	1
Bestwig	155	151	/	/	/	1	/	/	/	/	/	/	3
Eslohe	123	122	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	1
Medebach	79	76	/	/	/	/	/	/	/	/	1	1	1
Hallenberg	52	52	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/	/

*

Folgende Abkürzungen werden verwendet:

- c. = canadisch
- d. = dänisch
- g. = griechisch
- i. = italienisch
- j. = jugoslawisch
- n. = norwegisch
- ö. = österreichisch
- ph. = philippinisch
- p. = portugiesisch
- sp. = spanisch
- t. = türkisch

8.1.2.4 Konfession *

	absolut	ev.	kath.	griechisch- orthodox	muslimisch	andere Gemein- schaften
Meschede	405	66	329	3	3	4
Sundern	347	27	317	1	1	1
Schmallenberg	359	43	313	1	2	/
Brilon	275	32	243	/	/	/
Marsberg	227	22	202	/	3	/
Winterberg	216	21	195	/	/	/
Olsberg	176	16	158	1	1	/
Bestwig	155	11	141	/	3	/
Eslohe	123	8	114	/	1	/
Medebach	79	8	70	/	1	/
Hallenberg	52	3	49	/	/	/

*
Zu den drei Religionsgemeinschaften (Buddhismus, Hinduismus, Judentum), die ebenfalls im Fragebogen aufgeführt worden sind, bekennt sich kein Jugendlicher; deshalb werden sie nicht mehr in die Tabelle aufgenommen.

8.1.2.5 Verteilung nach Schule und „Beruf“ *

	absolut	Be(A)	Fa	Fö	Gy	Ha	Ju	Re	z.Z. arbeitslos
Meschede	405	42	27	9	121	108	3	95	/
Sundern	347	42	11	5	78	124	4	82	1
Schmallenberg	359	47	18	16	73	105	2	95	3
Brilon	275	22	30	3	78	69	4	69	/
Marsberg	227	28	12	2	62	64	2	57	/
Winterberg	216	33	24	4	61	75	2	17	/
Olsberg	176	20	19	5	28	49	2	53	/
Bestwig	155	21	12	1	27	38	/	56	1
Eslohe	123	17	3	3	26	44	/	30	1
Medebach	79	8	3	/	36	31	/	1	/
Hallenberg	52	3	5	2	13	26	/	3	/

*

Folgende Abkürzungen werden verwendet:

Be (A) , = Berufsschüler (Auszubildender)

Fa = Fachschüler

Fö = Förderschüler

Gy = Gymnasialschüler

Ha = Hauptschüler

Ju = Jungarbeiter

Re = Realschüler

Lebenslauf

Am 10. Juli 1941 wurde ich als Tochter des Steuerberaters Karl Böggenmann und seiner Ehefrau Maria-Anna, geb. Kuhn, in Oberhausen geboren. Nach der Volksschule (Herbst 1948 bis Ostern 1953) wurde ich Ostern 1953 in das Städtische Mädchen-gymnasium Oberhausen aufgenommen, an dem ich auch die Reifeprüfung bestand. Ab Sommersemester 1963 studierte ich an den Universitäten Münster und London Englisch, Pädagogik, Philosophie und Psychologie sowie Textilgestaltung (Ausbildungsort: Werkkunstschule). Als Studienschwerpunkt wählte ich die Gebiete der Jugend-erziehung und der Gerontologie unter besonderer Berücksichtigung des interdisziplinären Aspekts. Von September 1970 bis März 1977 unterrichtete ich am Privatgymnasium in Duisburg. Ab Wintersemester 1975/76 studierte ich das Fach der Christlichen Sozialwissenschaften im Rahmen des theologischen Studienangebots an der Universität Münster. Seit April 1977 arbeite ich am Institut für Christliche Sozialwissenschaften und bin z. Zt. Verwalterin der Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten.

Meine akademischen Lehrer waren Frau Professor Kemmler und die Herren Professoren Döpp-Vorwald, Ritter, Schneider, Sengling, Spevack, Tymms und Weber.

